Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 48 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 26. November 1899. Elfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Aus deutschen Gauen.

Wird Berlin seine Selbstverwaltung doch noch verlieren?—Auf's Neue erscheint dieser Popanz.—Reichstags-Verhandlungen. — Graf Posadowsky und die Sozialisten.—Letztere stellen aggressive Anträge.—Die Reichsregierung und das Zentrum.—Nachklänge zum Brand der „Patria". Britische Uebertreibungen betreffs des Kaiser-Besuchs. — Noch ein deutscher Ex-Kommandant in Transvaal. — Oesterreichs politische Wirren. — Hat Graf Clary sein Amt satt?—Allerlei.

Berlin, 25. Nov. In wohlunterrichteten diplomatischen Kreisen wird auf's Neue versichert, daß man dem Besuch des Kaisers in England viel zu große politische Bedeutung beigelegt habe. Daß dieser Besuch gänzlich ohne politische Bedeutung sei, wird indeß von dieser Seite nicht mehr behauptet. Die Angabe jedoch, daß gewisse endgiltige Unterhandlungen hinsichtlich Südafrikas gepflogen worden seien, wird als unbedingt falsch bezeichnet, und gar die von britischer Seite verbreitete Behauptung, der Kaiser habe den Plänen Englands hinsichtlich der Zukunft der Buren-Republiken zugestimmt, wird für absolut widersinnig erklärt, da der Kaiser damit jedenfalls warten würde, bis die Engländer wirklich in den Besitz jener Ländereien gekommen seien.

Die hiesigen Blätter erklären, auch der neueste britische „Sieg" bei Belmont sei von höchst zweifelhaftem Werth, und General Buller werde seine prahlerische Ankündigung, daß er binnen vier Wochen in Pretoria sein werde, jedenfalls nicht zur Wahrheit machen können.

Es wird gemeldet, daß der frühere Kommandant des Dragoner-Regiments in Hofgeismar, v. Manteuffel, ebenfalls in der Transvaal-Hauptstadt Pretoria eingetroffen ist, um auf Seiten der Buren zu kämpfen.

Eine jüngst verbreitete Angabe, daß Herr Hertling von der preußischen Regierung mit der Leitung gewisser Unterhandlungen zwischen ihr und dem Vatikan in Rom behufs Unterstützung der neuen Flottenvorlage durch die Zentrumspartei betraut worden sei — der Preis dieser Unterstützung sollte angeblich die Wiederzulassung sämmtlicher katholischer Orden in Deutschland sein — hat allerlei Gerede verursacht, wird indeß von dem Zentrums-Organ „Germania" für unbegründet erklärt. Manche aber meinen, die Angabe sei blos etwas verfrüht gekommen. Daß Unterhandlungen durch Herrn Hertling geführt werden, wird übrigens an sich von der „Germani" nicht bestritten; doch versichert sie, es handle sich blos um die Erlangung einiger Vortheile bezüglich der Schulen. Sollten die Verhandlungen über diesen Punkt hinausgehen, so wird sich dies ja wohl bald zeigen müssen.

Eine Ueberraschung bot in der jüngsten Reichstags-Sitzung Graf Posadowsky-Wehner, der Staatssekretär des Innern. Er erkannte nämlich die Sozialdemokraten, mit denen er erst kürzlich wieder hitzige Fehden gehabt hatte, in einer Weise, wie es bisher noch kein Vertreter der Regierung gethan hatte, als Faktor der gesetzgeberischen Thätigkeit an, indem er erklärte, er sympathisire mit gewissen sozialreformerischen Anträgen der sozialistischen Fraktion.

Kühn gemacht durch die schroffe Ablehnung der Anti-Streikvorlage oder „Zuchthausvorlage im Reichstag, gehen die Sozialisten jetzt sozusagen zum Angriff über. Sie beantragen eine Abänderung des Paragraphen 152 und eine Streichung des Paragraphen 153 der Gewerbe-Ordnung, und außerdem verlangen sie für den Paragraphen 107 des deutschen Strafgesetz-Buches die Einschaltung: „Arbeitgeber, welche sich verabreden, Arbeiter wegen Theilnahme an Vereinen, Geldsammlungen, Streiks und dergleichen zu maßregeln, sollen mit 3 Monat Gefängniß bestraft werden." (Der Paragraph 107 lautet: „Wer einen Deutschen durch Gewalt oder durch Androhung mit einer strafbaren Handlung verhindert, in Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte zu wählen oder zu stimmen, wird mit Gefängniß nicht unter 6 Monaten oder mit Festungshaft bis zu fünf Jahren bestraft".) Die „National-Zeitung" nennt diesen letzteren Antrag eine „Zuchthausvorlage gegen die Arbeitgeber" und erwartet, daß „diese höhnische Herausforderung energisch abgewiesen werde." Die beiden ersteren Anträge sollen ein schrankenloses Vereinigungsrecht auch auf die Landarbeiter und die Beamten ausdehnen und das Aufstellen von Streik-Posten sichern.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger" hatte die Nachricht verbreitet, daß Dr. Stiles, der landwirthschaftlich-wissenschaftliche Attaché der amerikanischen Botschaft dahier, Differenzen mit dem deutschen Reichs-Gesundheitsamt gehabt habe und auf dessen Veranlassung von seiner Regierung zurückberufen worden sei. Diese Angabe, aus welcher bereits die amerikanische Presse großes Wesen gemacht hatte, ist neuester Versicherung zufolge grundlos, und damit fallen auch alle gehässigen Kommentare weg, die man amerikanischerseits an diesen angeblichen Zwischenfall geknüpft hatte.

Auf's Neue wird das Gerücht aufgewärmt, daß die Regierung die Stadt Berlin nebst Vorstädten zu einer neuen Provinz machen und ihr die Selbstverwaltung rauben wolle, womit denn auch die Reibereien zwischen der Stadtverwaltung und der Regierung aufhören würden. Diesmal sind es die „Berliner Politischen Nachrichten", welche dieses Gerücht kolportiren. Früher hatten die Berliner solche Hinweise sehr leicht genommen; jetzt aber sind gar Manche doch etwas besorgt, daß es so weit kommen könnte, und sie fragen sich, ob die neuesten Briefschreibereien des Grafen Mirbach (als Oberkämmerers der Kaiserin) etwa die Vorboten der Ausführung dieses Planes sein sollten. Die Meisten indeß glauben auch jetzt, daß Berlin nicht um seine lokale Selbstverwaltung kommen werde.

Eines der Opfer der Kanalvorlage, der Ex-Landrath Kersten, ist jetzt zum Bürgermeister von Thorn gewählt worden. Er war einer der Landräthe, die wegen ihres Widerstandes gegen die Kanalvorlage im preußischen Landtag ihren Posten verloren.

Der Verlust des Hamburger Dampfers „Patria" wird jetzt noch zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung durch das Seeamt in Hamburg gemacht. Denn es wird behauptet, der Kapitän des Dampfers „Athesia" hätte das brennende Schiff in den Hafen bringen können und sollen, statt es im letzten Augenblick aufzugeben. Uebrigens haben jetzt auch die Zwischendecks-Passagiere der „Patria" ein Anerkennungsschreiben an die Hamburg-Amerikanische Dampfergesellschaft gesandt, worin sie ihren Dank für das heldenmüthige Verhalten des Kapitäns und seiner Leute während des Brandes aussprechen.

Unter der Anklage der Unterschlagung ist in Hamburg der dortige Meisterschafts-Radfahrer Struck in Haft genommen worden.

Oesterreichische Nachrichten.

Die Versperrungs-Maßnahmen der Tschechen gegen das Durchdringen der, von ihnen bekämpften Entwürfe im österreichischen Reichsrath scheinen zu nichts zu führen. Die lange Rede, welche gestern der Abg. Dolezal hielt, erweckte kein Interesse, und als er endlich geschlossen hatte, wurde der, von ihm gestellte Antrag ruhig niedergestimmt. Dazu meint das Tschechen-Hauptorgan „Narodni Listy": „Die Tschechen wurden infolge ihrer eigenen Nachlässigkeit geschlagen, und die Deutschen haben guten Grund, zu jubeln!"

Immerhin scheinen es die Tschechen darauf anzulegen, durch lange Reden wenigstens so viel wie möglich die Erledigung der Regierungsvorlagen zu behindern, getreu dem Dichterwort, daß man auch schon viel gewinne, wenn man Zeit gewinnt. Nach Ablehnung des besagten Dolezal'schen Antrages erörterte das Reichsraths-Abgeordnetenhaus die erste von vier wichtigen Vorlagen, deren Annahme von der Regierung gewünscht wird, nämlich die Vorlage zur Regelung der Steuern auf Spirituosen, Oel und Zucker zwischen Oesterreich, Ungarn und Bosnien. Die Tschechen setzten ihre Verzögerungs-Taktik fort, bis sich das Haus auf Montag vertagte.

Uebrigens wohnten der Haus-Sitzung nicht mehr als 50 Mitglieder bei. An eine aktive Geschäftssperre ist unter den Umständen wohl nicht zu denken.

Es heißt schon wieder, daß der jetzige Ministerpräsident Graf Clary amtsmüde sei und abdanken werde, sobald der österreichisch-ungarische Ausgleich und das Budget glücklich unter Dach und Fach gebracht sind. Die Sprachenfrage würde also dann auf seinen Nachfolger gewälzt werden, als welcher Graf Andreas Potocki genannt wird. Böse Erbschaft!

Bezüglich des vielerwähnten, in der Hauptsache zu einer Wiener Affäre gewordenen Skandals mit der Prinzessin Louise von Koburg (ältester Tochter des Königs von Belgien, welche mit dem österreichischen Leutnant Mattachich-Kegelwitch durchbrannte) wird sich jetzt ein Dresdener Gerichtshof mit den Wechseln beschäftigen, die ein Pariser Juwelier Namens Hartog in Händen hat. Es ist beschlossen worden, den Gemahl der Prinzessin, Philipp von Koburg, als Zeugen zu vernehmen, und derselbe ist bereits vorgeladen worden; aber vermuthlich wird er dieser Vorladung nicht entsprechen, sondern auf seiner Vernehmung vor den österreichischen Gerichten bestehen.

Bei einer schlimmen Feuersbrunst in Budapest wurde der Palast des Grafen Festetics, im sogenannten Magnaten-Viertel, um 40,000 Gulden beschädigt. Der berühmte Ballsaal wurde gänzlich zerstört, und viele Kunstwerke litten schwer. Das Feuer wurde durch Fahrlässigkeit eines Arbeiters auf dem Dach des Gebäudes verursacht.

Nachträglich wird mitgetheilt, daß Dr. Bischof und Professor Oppenheim, welche vom Gipfel des Sonnwendstern-Berges aus (50 engl. Meilen südwestlich von Wien) den Leoniden-Sternschnuppenfall verfolgten, noch in der Nacht des 23. November 67 Sternschnuppen beobachten konnten und zwölf Photographien von denselben aufnahmen.

Weiterer Radau

Im französischen Verschwörer-Prozeß.

Paris, 25. Nov. Auch am Samstag gab es wieder stürmische Auftritte bei der Verhandlung des Prozesses wegen Verschwörung gegen die Republik, der bekanntlich vor dem französischen Senat als höchster Gerichtshof im Gange ist. Der Vorsitzende unterbrach einen der Zeugen, der sich eine regelrechte Stumprede leistete, und verbot ihm, mit derselben fortzufahren. Darauf drohte der Vertheidiger, den Gerichtssaal zu verlassen, und es entstand große Aufregung. Schließlich gab der Vorsitzende nach, und es gelang dann, die Ordnung wiederherzustellen.

Bis jetzt hat das Zeugenverhör meistens „Stumpreden" zu Tage gefördert, obwohl auch einige sehr belastende Aussagen für die angeklagten Patriotenliga-Macher und Antisemiten gemacht wurden.

Wirklich fallen gelassen?

Die „Zuchthaus-Vorlage" der deutschen Regierung.

Berlin, 26. Nov. Samstagabend verlautete aus angeblich wohlinformirter Quelle, daß der Kaiser bereit sei, die sogenannte Zuchthaus-Vorlage nebst ähnlichen Maßnahmen, die er dem Reichstag unterbreiten zu lassen gedachte, endgiltig aufzugeben, und zwar aus dem Grunde, weil er die Unterstützung der Liberalen zur Förderung seiner Flottenpläne im Reichstag, sowie der Kanalpläne im preußischen Landtag bedürfe, und durch jenen Verzicht ihre Stimmen zu gewinnen hoffe.

Li Hung Tschang wieder.

Der „chinesische Bismarck" als Handelsminister.

Berlin, 26. November. Eine Depesche, die aus China von deutscher Quelle kommt, meldet, daß der vielgenannte alte chinesische Staatsmann Li Hung Tschang, der einige Zeit in den Hintergrund getreten war, nunmehr zum Handelsminister ernannt worden ist.

Auch in Florida

Soll es „ölige" Bundessenatoren u. s. w. geben.

Washington, D. C., 25. Nov. Der frühere Bundessenator Call von Florida hat eine, ziemlich sensationelle Erklärung erlassen, worin er den erwählten Bundessenator James B. Taliaferr, von jenem Staate, anschuldigt, seinen Senatssitz durch Bestechung erlangt zu haben, und zwar mit Geld, das von der „Standard Oil Co." gekommen sein soll. Call hat dem Industrie-Ausschuß ein Schriftstück hierüber zugesandt, welches 20 große, mit der Schreibmaschine hergestellte Seiten umfaßt, und worin er eine Untersuchung dieser Angelegenheit fordert. Er sagt, das genannte Petroleum-Syndikat habe überhaupt die Wahlen und die Gesetzgebung in Florida unter seine Kontrolle gebracht. Auch dem Senats-Ausschuß für Privilegien und Wahlen ist eine Abschrift hiervon zugegangen, und Call will versuchen, das Mandat Taliaferr's für ungiltig erklären zu lassen.

Call will u. A. beweisen, daß die Stimmen der Wähler in zwei Florida'er Counties durch die Vertheilung von Waaren, unter Mitschuld von Bundesbehörden, beeinflußt worden seien. Diese Waaren, sagt er, seien entweder ganz verschenkt oder nur zu 1 Cent oder weniger per Pfund verkauft worden, und Beamte der „Standard Oil Company" hätten in anderen Counties durch baares Geld die Erwählung gewisser Mitglieder der Staatslegislatur verhindert und wiederum in anderen Counties die Primärwahlen durch „Kolonisten" beherrscht.

Hobart's Begräbniß.

Abschluß der Leichenfeierlichkeiten.

Paterson, N. J., 25. Nov. Wie schon angekündigt, wurde nach Beendigung der Leichenfeier für den Vize-Präsidenten Hobart der Sarg in Prozession nach dem Cedar Lawn-Friedhof gebracht und im Leichen-Gewölbe beigesetzt. Nächste Woche wird die Leiche endgiltig in der Familien-Grabstätte beerdigt werden. Auf dem Friedhof fand kein Gottesdienst statt; nur sprach Dr. Magil noch ein kurzes Gebet.

Präsident McKinley und sein Gefolge reisten kurz vor 5 Uhr Abends wieder nach der Bundeshauptstadt ab. Sie hatten am Bahnhof über eine halbe Stunde auf ihren Extra-Zug warten müssen, weil die Lokomotive zusammengebrochen war.

Morgen werden noch in vielen Kirchen Gedächtniß-Gottesdienste stattfinden.

Nach der Heimath zurück

Die Leichen amerikanischer Soldaten.

Havana, 25. Nov. Die Leichen aller amerikanischen Soldaten, welche seit der Besetzung Cubas durch die Ver. Staaten hier gestorben sind und hier blieben, werden ausgegraben werden. Heute wurde mit dieser Arbeit begonnen. Mit dem Bundes-Transportboot „Kilpatrick" werden die Leichen nach der Ver. Staaten gebracht werden, um dort ihre dauernde Ruhestätte zu finden.

Südafrikas Kriegsfeld.

Die Lage der Briten in Natal anerkannt kritisch. — Und in der Kapkolonie nicht viel besser, trotz Methuens Sieg.—Methuen mag eingeschlossen werden.—Ist Mafeking gefallen? — Noch mehr deutsche Offiziere im Buren-Dienst.

London, 25. Nov. Man glaubt jetzt bestimmt, daß das britische Kriegsamt den Gedanken, die belagerte Stadt Mafeking (Kapkolonie) zu retten, sogut wie aufgegeben habe. Die britischen Militärbehörden sehen ein, daß es ein taktischer Fehler ist, den Platz länger zu halten zu suchen, und es ist offenbar keine Aussicht, daß sich Mafeking behaupten kann, bis Verstärkungen dorthin kommen. Andererseits aber ist nicht zu übersehen, daß die Uebergabe der Stadt an den Feind 3000 wohlbewaffnete und vortrefflich dienstgeübte Buren anderweitig gegen die Briten verfügbar machen würde, und diese Verstärkung irgendwo den britischen Waffen wieder verhängnißvoll werden könnte!

An der Börse in Glasgow war heute bereits das Gerücht verbreitet, daß sich Mafeking ergeben habe, und es wäre nicht gerade zu verwundern, wenn sich dasselbe bestätigen sollte.

Und was man noch mehr fürchtet, das ist: daß die Buren dem General Methuen mit seinem britischen Entsatz-Heer zwingen könnten. Cecil Rhodes' berley hinein frei lassen, aber dann mit starker Heeresmacht ihn umzingeln, ihm seine Zufuhr abschneiden und so sein Heer zwingen könnte, Cecil Rhodes' Vorräthe in Kimberley vollends aufzuessen. Wenn die Buren genügende Streitkräfte hierfür aufbieten, so brauchen sie gar nicht lange, um ein solches Resultat herbeizuführen.

Ein bekannter militärischer Kritiker äußert in einer Zuschrift an den „Spectator" die Befürchtung, daß der Krieg mindestens ein Jahr dauern werde. Manche der militärischen Sachverständigen sind sogar noch pessimistischer, obwohl sie versichern, der Krieg werde schließlich zu einer dauernden Besiegung der Buren führen. Das allgemeine britische Publikum scheint indeß auch diese letztere Ansicht nicht zu theilen, und von Enthusiasmus ist bei ihnen, trotz des „großartigen Sieges" bei Belmont, derzeit sehr wenig zu spüren!

Gestern war in Durban, Natal, amtlich erklärt worden, daß sich keine Buren südlich vom Mooifluß befänden. Neuerliche Depeschen jedoch zeigen, daß die Buren rasch das britische Lager am Mooifluß einschließen. Ein gepanzerter Bahnzug und berittene Patrouillen, die am Mittwoch jene Umgegend auskundschafteten, hatten berichtet, daß sie nur wenige Feinde gesehen hätten, — und doch waren schon am Tag darauf dort die Buren in zwei Richtungen mit starker Macht zu bemerken! Dies ist ein neuer Beweis für die große Beweglichkeit ihrer Streitkräfte.

Die Angabe, daß eine Buren-Abtheilung sich den Briten zu Nottingham Road Station, südlich vom Mooifluß, ergeben habe, sowie neue Gerüchte, daß die Buren-Streitkräfte dortherum Hunger litten und blos deswegen Streifzüge auf Landgüter unternähmen, machen hier keinen großen Eindruck.

Viele zu den Briten haltende Landleute in Natal sind, auf einen Aufruf der Scharfschützen-Verbände hin, jetzt in's Feld gerückt und leisten den Briten gute Späher-Dienste. Zwei solche Patrouillen hielten auch die Thätigkeit der Buren in der Nähe des Mooiflusses in Schach. Die Regierung hat den Werth ihrer Dienste anerkannt und Ermächtigung zur Aufbringung eines berittenen Landwirthe-Korps ertheilt, um die Streifzüge der Buren einzuschränken.

Pretoria, Transvaal, 25. Nov. Die Buren, welche Ladysmith belagern, berichten, daß die britische Garnison daselbst sich eigenthümlich still verhalte. Das heftige Geschützfeuer der Buren rief nur schwache Erwiderungen hervor; es konnte nicht festgestellt werden, ob dies mit dem Knappwerden der Munition oder mit einer anderen Ursache zusammenhängt.

Die Buren haben eine weitere große Kanone vor Ladysmith aufgefahren, die sie „Souveränität" getauft haben.

Ein schreckliches Gewitter ereignete sich am Donnerstag, und vier Buren wurden während desselben vom Blitz getödtet.

Es sind wieder mehrere deutsche Offiziere hier eingetroffen, um in unserer Armee zu dienen.

Wien, 25. Nov. Zu der Nachricht, daß der britische Premierminister Salisbury krank und amtsmüde sei, schreibt die „Neue Freie Presse": „Die Bestürzung, welche diese Kunde bei den Briten verursacht hat, ist am größten in den Kreisen der Konservativen, welche schon über den bloßen Gedanken entsetzt sind, daß Joseph Chamberlain der Nachfolger Salisbury's werden könnte. Denn Letzterer ist ein Heißsporn, vertritt die „ewige Jugend" in der Politik, und sein stürmisches Temperament bedarf stets Zügelung. Allerdings konnte Salisbury ihn nicht verhindern, den südafrikanischen Krieg heraufzubeschwören; aber er hat doch schon bei vielen Gelegenheiten Beleidigungen wieder gut gemacht, welche sein vorschneller Kollege mit seiner scharfen Zunge verursacht hatte. Man braucht nur an Chamberlain's anstößige Reden gegen Rußland und Deutschland zu denken, um zu verstehen, weshalb der mögliche Verlust Salisbury's Schrecken in England hervorruft".

London, 25. Nov. Wie eine Depesche aus der Transvaal-Hauptstadt Pretoria von Donnerstag besagt, sind auch dort Nachrichten über die Schlacht bei Belmont eingetroffen. Dieselben sprechen indeß nur von „heftigen Kämpfen zwischen Truppen des Oranje-Freistaates und einer muthmaßlichen britischen Entsatz-Streitmacht vom Orangefluß".

Ferner ist nach Pretoria gemeldet worden, daß General Joubert am Donnerstagmorgen das britische Lager zu Estcourt, Natal, bombardirte, ohne daß das Feuer erwidert wurde. Es wurde berichtet, daß die Stadt von den Einwohnern verlassen wurde.

Ohne Zweifel sind sowohl Estcourt, wie das britische Lager am Mooifluß schwer bedrängt, und es erscheint jetzt beinahe wie ein schlechter Witz, von diesen Garnisonen als einem Theil der „Entsatz-Streitmacht für Ladysmith" zu sprechen.

Der Hospital-Zug von Kapstadt für das Heer des General Methuen traf gerade noch rechtzeitig zu Belmont ein. Er ist nach dem Korridor-System eingerichtet, und die Betten befinden sich auf beiden Seiten reihenweise über einander. Mit diesem Zuge wurden die britischen Verwundeten nach dem Oranjefluß zurück gesandt; sie waren meistens gutes Muthes.

Kapstadt, 25. Nov. Die letzten Nachrichten, welche vom General Methuen hier eingetroffen sind, besagen, daß er sich gegenwärtig mittels Sonnenlicht-Signalen mit der belagerten Stadt Kimberley in Verbindung setze.

Die britischen Transportboote „Kildonan Castle" und „Nubia" mit Truppen an Bord sind zu Port Elizabeth und Port Natal eingetroffen.

Es wird gemeldet, daß die Buren auch die Bahnbrücke zwischen Rosemead und Middleburg zerstört haben, wodurch das britische Vorrücken von Port Elizabeth aus sehr behindert wird.

Rom, 25. Nov. Hier wurde heute Abend ein Versuch gemacht, eine Sympathie-Versammlung zugunsten der Buren abzuhalten; aber die Bewegung wurde von der Regierung unterdrückt.

Wien, 25. Nov. Die Wogen der Volksstimmung zugunsten der Buren gehen hier und in anderen österreichischen Städten hoch. Ein Buren-Hilfsfonds wird jetzt auch hier gebildet, und in den Kafes, sowie an anderen öffentlichen Plätzen werden burenfreundliche Lieder gesungen, ohne irgendwelche Gegenkundgebung hervorzurufen.

(Siehe auch das den südafrikanischen Krieg Betreffende in der Berliner Depesche: „Aus deutschen Gauen!")

London, 26. Nov. Der Korrespondent der Londoner „Times" in Belmont, Kapland, wiederholt die Angabe, daß Leutnant Blundill, von den Gardegrenadieren, von einem verwundeten Buren, den er zur Zeit in Obhut hatte, niedergeschossen worden sei.

Inland.

Immer mehr „Trusts".

Vereinigung der Geräthe-Manufakturgeschäfte.

Peoria, Jll., 26. Nov. Die Vereinigung aller bedeutenderen amerikanischen Geräthe-Fabrikanten wird wahrscheinlich am 1. Dezember vollzogen sein, und diese Vereinigung wird über ein Grundkapital von 50 Millionen Dollars verfügen.

C. M. Avery, der Präsident der „Avery Planter Co." dahier, sagt, er werde sein Geschäft unabhängig vom neuen „Trust" weiterbetreiben,—wenn er könne.

Marion, O., 26. Nov. Präsident Huber von der „Huber Manufacturing Co.", welcher Ende der Woche von New York zurückkehrte, erklärt, seine Gesellschaft werde sich dem Dreschmaschinen-„Trust" nicht anschließen, und er glaube nicht, daß dieses Syndikat zu einer ernstlichen Bedeutung kommen werde.

Spaltung im Ehren-Orden.

Deutsche Logen lehnen sich gegen die neue Besteuerung auf.

Cleveland, 26. Nov. Die deutschen Logen des Ordens „Knights and Ladies of Honor" dahier folgen jetzt dem Beispiel der New Jerseyer sowie der Cincinnatier Logen und sagen sich von diesem Orden los, wegen der erhöhten Mitglieder-Gebühren und Auflagen, wie sie auf der Nationalkonvention des Ordens dieses Jahr beschlossen wurden. Sechs Logen dahier haben schon den Orden verlassen oder werden in den nächsten paar Tagen austreten. Dieser Orden hat in Cleveland allein 25 Logen.

Bewegung gegen Bryan.

Washington, D. C., 26. Nov. Unter einer Anzahl demokrat'scher Führer des Ostens ist eine Bewegung im Gange, wenn möglich im nächsten Jahre die Aufstellung des Senators John W. Daniel von Virginien als demokratischen Präsidentschafts-Kandidaten herbeizuführen, um damit Bryan und die Freisilber-Planke auf die Seite zu schieben. Daniel, obwohl ein Parteimann, gilt für äußerst konservativ, und seine Anhänger glauben, daß er in allen Theilen des Landes populär genug sei, um als Kandidat für das höchste Amt des Landes auftreten zu können.

Vom Philippinenkrieg.

Nachrichten über heiße Verfolgung Aguinaldos.—Die Feindseligkeiten südlich von Manila.

Washington, D. C., 25. Nov. Gen. Otis kabelt aus Manila:

Ein Boot vom Lingayen-Golf brachte Depeschen vom General Wheaton, welche bis zum 23. Nov. gehen. Der Filipinos-Staatssekretär Buencamino, der am 21. November von den amerikanischen Truppen gefangen genommen wurde, hatte sich bei Aguinaldo und seiner Partie befunden, welche am 13. Nov. Tarlac verließ, um mit 2000 Mann Truppen von Bayambong und Dagupan nordwärts eskortirt zu werden. Auf diese Truppen stieß General Wheaton zu San Jacinto, während General Young ostwärts auftauchte.

Aguinaldo ist mit einem Theil seiner Familie nordwärts mit 200 Mann entkommen; er kam zwischen der Young'schen und der Wheaton'schen Streitmacht hindurch. Young befindet sich nach den letzten Berichten noch immer auf der Verfolgung und ist zu San Fernando mit frischen Rationen versehen worden.

Aguinaldo's Mutter und ältestes Kind trennten sich, nebst Buencamino, vom Rest der Partie; die Mutter ist im Gehölz abhanden gekommen; das Kind, 4 Jahre alt, befindet sich jetzt bei Wheaton's Truppen. Zweitausend Dollars in Gold, welche der Mutter gehörten, wurden erbeutet und sind jetzt im Schatzamt zu Manila.

Ein heftiger Sturm in Lingayen hat die Landung amerikanischer Truppen daselbst, nach dem Norden, verhindert.

General McArthur hat den Filipinos-Eisenbahndirektor, welcher die Bahn nach Dagupan zu zerstören suchte, gefangen genommen, desgleichen den Hauptmann Lawrence, einen Engländer, welche in Aguinaldo's Artillerie diente. Nördlich von Tarlac arbeitete heute der Telegraph nicht.

Man glaubt, daß Lawton sich auf dem Militärweg nach Bayambong befindet. Die Wege sind jetzt brauchbar für Wägen, und es werden Vorräthe an ihnen befördert.

Unsere Truppen haben kürzlich etwa 300 gefangene Spanier befreit.

Die Filipinos in der Provinz Cavite unternahmen wieder einen nächtlichen Angriff auf Imus, zogen sich aber nach Verlust von zwei Todten und einem Gefangenen zurück. Die Amerikaner hatten drei Verwundete. Es sind noch mehr amerikanische Truppen von Manila nach Süden zu gesandt worden, um die Filipinos auch von dort zu vertreiben.

Die Berichte von Negros sind ermuthigend für die Amerikaner; der Oberführer der Insurgenten jener Insel hat sich freiwillig ergeben, und es werden jetzt dort mehr Felder bestellt, und sind mehr Zuckermühlen im Betrieb, als zu irgend einer Zeit seit der Revolution gegen Spanien.

Washington, D. C., 25. Nov. Gen. Otis faßt die Lage auf Luzon in einer Depesche an das Kriegsdepartement wie folgt zusammen: Manila, 24. Nov. Die Insurgenten können nicht länger behaupten, daß sie eine Regierung haben; der Schatzmeister, der Sekretär des Innern und der Präsident des Kongresses und die übrigen Kabinetsmitglieder verbergen sich in verschiedenen Punkten in Zentral-Luzon; die Generale und die Truppen wurden in kleine Abtheilungen zersprengt, treten als Banditen auf oder verbergen ihre Waffen und stellen sich freundlich.

Washington, D. C., 26. Nov. Präsident McKinley und Gefolge trafen noch gestern Abend wieder hier ein, nachdem sie der Leichenfeier für den Vizepräsidenten Hobart in Paterson, N. J., beigewohnt hatten. Die Nachrichten von den Philippinen-Inseln drängten bei ihrer Rückkehr alle anderen Angelegenheiten in den Hintergrund. Schon unterwegs war dem Präsidenten die Depesche von General Otis über die Flucht Aguinaldos und die Gefangennahme eines Söhnchens desselben zugestellt worden. Alle Kabinets-Mitglieder sprachen ihre Befriedigung über diese Nachrichten aus und erklärten, sie betrachteten jetzt den Philippinen-Krieg als „thatsächlich zu Ende". Die Flucht Aguinaldos wird übrigens keine weitere Aenderung in der Jahresbotschaft des Präsidenten an den Kongreß verursachen. Wie es heißt, wird diese Botschaft energisches Vorgehen empfehlen, um die amerikanische Herrschaft auf den Philippinen-Inseln um jeden Preis an Gut und Blut zu einer absoluten zu machen.

San Francisco, 25. Nov. Das Transportboot „Sherman" ist nach einer Fahrt von 25 Tagen hier eingetroffen. Ueber 200 seiner Passagiere waren krank, und 8 sind auf der Fahrt gestorben!

Ein Bürger-Vollzugsausschuß arbeitet jetzt eine Denkschrift an den Kongreß aus, worin dieser ersucht wird, die Stadt San Francisco von der Fürsorge für die, von den Philippinen-Inseln heimkehrenden Truppen zu entheben.

Muthmaßliches Wetter.

Der Himmel soll wieder Thränen vergießen.

Washington, D. C., 25. Nov. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Am Sonntag Regen. Am Montag schön. Lebhafte nordöstliche Winde.

Der Kentuckyer Streit.

Die jetzige Mehrheit für Taylor. — Gouverneur Bradleys Leben bedroht.

Louisville, 25. Nov. Noch siebzehn Tage ist die Amtseinführung des neuen Kentucky'er Staats-Gouverneurs entfernt, und man weiß noch immer nicht ganz bestimmt, wer dieser Gouverneur ist. Die vollständigen offiziellen Wahlberichte geben dem Republikaner Taylor eine Pluralität von 2294 Stimmen. Aber die republikanischen Führer scheinen zu fürchten, daß die Anhänger Goebel's einen neuen Schachzug vorbereiten, den Wahlstreit in die Staats-Legislatur werfen und genug republikanische Mitglieder derselben um ihre Mandate bringen wollen, um bei gemeinsamer Abstimmung eine sichere Mehrheit für Goebel zu haben. (Die Legislatur hat eine demokratische Mehrheit; aber nicht alle betreffenden Mitglieder sind Goebeliten.)

Die Bundes-Großgeschworenen vertagten sich heute, nachdem sie 35 Anklagen gegen Uebertreter des Wahlgesetzes erhoben hatten.

Eine Spezialdepesche aus Frankfort besagt, daß dort die Goebeliten mehrere Wagen Schrotflinten und Winchesterbüchsen nach dem Zuchthaus gebracht hätten und eine Art Fort aus dem Platz machten.

Louisville, 26. Nov. Der jetzige Kentuckyer Staatsgouverneur Bradley ist von Ermordung bedroht! Er hat wenigstens einen Drohbrief von unbekannten Feinden erhalten, worin er, wenn ihm sein Leben lieb sei, aufgefordert wird, sofort sein Amt zu verlassen. (Obgleich sein regelrechter Amtstermin ohnedies in 16 Tagen abläuft.) Indeß fühlen Bradley und seine Freunde keine besondere Beunruhigung. Zu bezweifeln ist indeß nicht, daß in gewissen Kreisen eine große Erregung gegen Gouverneur Bradley besteht, weil derselbe angekündigt hatte, er werde, wenn die Staats-Legislatur wirklich Goebel für erwählt erklären sollte, das Amt nicht an denselben übergeben und werde sich dann mit Staatsmiliz schützen. Aber soweit sich diese Erregung blos in Drohbriefen mit Schädel- und Knochen-Zeichnungen kundgibt, nimmt man sie nicht sehr ernst; von größerer Bedeutung erscheint dagegen das jetzige ominöse Schweigen der Goebel-Leute!

Ein Riesenstreik

Scheint wieder in den pennsylvanischen Grubenaegenden zu drohen.

Scranton, Pa., 26. Nov. Es scheinen keine weiteren Unruhen in Verbindung mit dem Kohlengräber-Ausstand zu Nanticoke zu befürchten zu sein. Dagegen hat der General-Ausschuß der Grubenarbeiter den Oberbetriebsleiter Williams zu einer großen Konferenz im Hauptquartier eingeladen, — und wenn man sich bei dieser Konferenz nicht einigt, so will der National-Verband der Grubenarbeiter, wie es heißt, sämmtliche pennsylvanische Kohlengräber in den nächsten Tagen zum Streik beordern. Damit würden, einschließlich der schon jetzt am Streik Befindlichen, im Ganzen 164,000 Mann beschäftigungslos werden!

Böse Aussichten

Für geschiedene Eheleute in Nord-Dakota.

Fargo, N. D., 26. Nov. Das Senats-Obergericht von Nord-Dakota hat am Samstag eine Entscheidung abgegeben, laut welcher reichlich 90 Prozent der Ehescheidungen, die von Personen aus dem Osten in unserem Staate erwirkt wurden, für ungiltig erklärt werden können! Diese Entscheidung besagt nämlich, daß das Wort „Residence" im Scheidungsgesetz von Nord-Dakota eine aufrichtig gemeinte Ansässigkeit bedeute, und daß, wenn eine Person einzig zu dem Zweck in den Staat komme, um ein Ehescheidungs-Verfahren einzuleiten und sofort nach Erlangung der Scheidung den Staat wieder zu verlassen, ein solcher Aufenthalt gar nichts gelte.

Sturm-Unheil!

In den texanischen Küstengegenden. — Man fürchtet bedeutenden Menschenverlust.

Dallas, Tex., 25. Nov. Sehr beunruhigende Nachrichten kommen von der unteren Golfküste von Texas, in Verbindung mit einem großen Sturm, der gestern losbrach und in der Gegend von Rockport am heftigsten war. Es ist bekannt, daß eine ganze Anzahl kleinerer Fahrzeuge zugrunde gegangen ist. Das Hornvieh ertrank hundertweise; es wurde durch die Gewalt des Windes in den Golf hineingetrieben!

Viele Häuser wurden zerstört, und man fürchtet, daß viele Menschenleben zu beklagen sind. Man ist auch sehr besorgt um das Schicksal verschiedener Jagd- und Boot-Partien aus Dallas.

Noch lange nicht geheuer!

Die Gelbfieber-Gefahr in Cuba.

Havana, 25. Nov. Da die Zahl der Gelbfieber-Erkrankungen auf der Insel Cuba neuerdings wieder zugenommen hat, so sind viele Amerikaner, welche beabsichtigt hatten, den Winter hier zu verbringen, im Begriff, nach den Ver. Staaten zurückzukehren.

Erfolgreicher Bankraub.

Troy, Jll., 25. Nov. Geldschrankspringer statteten in der vergangenen Nacht der hiesigen „Exchange Bank" einen unliebsamen Besuch ab und erbeuteten Baargeld und Werthpapiere im Betrage von $5000. Soweit fehlt noch jede Spur von dem Gesindel.

Lokalbericht.

Die „Tanner-Klubs".

Patronage-Spekulation soll Gevatter bei denselben stehen.

Eine Wahl-Prophezeiung Senator Palmers.

Neues aus Rathhauskreisen.

Die Anti-Tanner-Leute sind immer noch auf der Suche nach einem Gouverneurs-Kandidaten. Es schien eine Zeitlang, als ob man gewillt sei, die Aspirationen des National-Abgeordneten Walter Reeves zu unterstützen, indeß ist man hiervon angeblich wieder abgekommen. In den letzten Tagen wurde nun vielfach der Name von Charles G. Dawes, dem Kontrolleur des Umlaufsgeldes, in Verbindung mit der Gouverneurs-Kandidatur genannt, doch kommt jetzt aus Washington die Nachricht, daß Herr Dawes durchaus nicht als ein Bewerber um die Nomination betrachtet sein wolle. Somit können die Gegner Tanners auf ihn nicht weiter rechnen.

Der gestern an vorliegender Stelle bereits gemeldeten Gründung eines „Tanner Klubs" in der 15. Ward wird von den Führern der republikanischen Partei-Organisation keine weitere Bedeutung beigelegt. Man glaubt nicht, daß Tanner selbst hinter dieser Bewegung steckt, oder daß derselbe auch nur im Geringsten daran denkt, in dem ihm so feindlich gesinnten „Hertzville" auf den Stimmenfang auszugehen, weshalb man den Versuch seiner wenigen Freunde, in der 14., 15. und 16. Ward „Tanner Klubs" zu gründen, einfach damit erklärt, daß sich diese Herren lieb' Kind beim Gouverneur machen wollen, um nicht „übersehen" zu werden, wenn etwa gewisse Mitglieder der Westpark-Behörde den Laufpaß erhalten sollten, um sattelfesten Tanner-Leuten Platz zu machen. Enttäuschte Aemterjäger, die es der County-„Maschine" nicht verzeihen könnten, daß man ihnen keinen Platz an der öffentlichen Krippe gegeben, seien die eigentlichen Organisatoren der „Tanner Klubs", und dieselben rechneten fest darauf, daß ihr Weizen blühen werde, wenn der Gouverneur demnächst die Günstlinge seines Erzfeindes Hertz zum Kukuk jagen sollte.

* * *

Ex-Senator Palmer ist fest davon überzeugt, daß die Demokraten in der nächsten Präsidentschafts-Kampagne siegen werden, selbst dann, wenn sie Bryan wieder zu ihrem Bannerträger erküren sollten. Persönlich wären Senator Gorman oder Ex-Senator Vilas dem Herrn Palmer bedeutend genehmere Kandidaten.

Der republikanische Klub in Maywood hat gestern folgende neue Beamte gewählt: Präsident, H. H. Nichols; Vize-Präsident, C. E. Blake; Sekretär, J. M. Simson, und Schatzmeister, C. H. Benson.

* * *

Polizeichef Kipley hat gestern dem stadträthlichen Ausschuß, der die Finanzlage des Polizei-Departements näher untersuchen soll, einen Supplementar-Bericht unterbreitet, welcher statistische Einzelheiten aus den Akten des Kriminalgerichts, des County-Gefängnisses und des Staatszuchthauses enthält. Aus diesem Bericht ist unter Anderem ersichtlich, daß das Countygefängniß während des Jahres 1899 per Tag durchschnittlich 457 Insassen aufwies, gegen 580 in 1896, 556 in 1897 und 495 in 1898. Nach dem Staatszuchthaus wurden in diesem Jahre soweit 316 Sträflinge gesandt; im Jahre 1898 waren es deren 364; in 1896 waren es 312, und im Jahre 1897 waren es 288 Sträflinge. In beiden Fällen, so heißt es in dem Bericht, sei die verhältnißmäßige Abnahme eine umso bemerkenswerthere, da Chicago bedeutend an Einwohnerzahl zugenommen, während gleichzeitig die Präsenzstärke der Polizei-Force verringert worden wäre.

* * *

Bekanntlich mußte die Straßenreinigungsarbeit in der 1. und 18. Ward völlig eingestellt werden, weil eben keine Gelder mehr zur Bezahlung der Arbeit vorhanden waren. Gestern fand nun dieserhalb zwischen dem Mayor, dem Oberbaukommissär und dem Stadtkämmerer eine Konferenz statt, wobei man sich darauf einigte, die Summe von $9000 aus dem Fonds für Abladeplätze in denjenigen für Straßenreinigungszwecke zu transferiren. Von diesem Betrag sollen der 1. Ward $8000 und der Restbetrag der 18. Ward zu Gute kommen.

Bei der Arbeit verunglückt.

Während gestern der 22jährige Emil Steffens, von No. 8847 Houston Av., in den „Illinois Steel Works" mit dem Oelen von Maschinentheilen beschäftigt war, glitt er aus und gerieth in ein großes Schwungrad. Ehe die Maschine zum Stillstand gebracht werden konnte, war Steffens' Körper bereits auf entsetzliche Weise verstümmelt worden. Die Leiche wurde vorläufig in dem Bestattungsgeschäft an Commercial Ave. und 88. Str. aufgebahrt.

Spekulirte auf den Patriotismus.

Ein gewisser Gilbert Marshall ließ seinen ganz gesunden linken Arm in einen Gypsverband legen und erzählte dann den Leuten in Englewood, der Arm sei ihm in der Schlacht bei El Caney durch eine Kugel zerschmettert worden. Es gelang dem Burschen, den patriotischen Bewohnern manch' reiche Gabe zu entlocken, bis ein Blaurock den Schwindler entlarvte und einsteckte. Polizeirichter Hennessy schickte gestern den Angeklagten auf mehrere Monate nach der Bridewell.

Aus den Polizeigerichten.

Richard Murphy mit aller Bestimmtheit als einer der „Banditen zu Wagen" identifizirt.

Vor Polizeirichter Doyle stand gestern der Nr. 347 Christiana Avenue wohnhafte Richard Murphy unter der Anklage, sich des Straßenraubes in zwei Fällen schuldig gemacht zu haben. Der Angeklagte wurde von der Nr. 1334 Fulton Straße wohnhaften Frau Eugene Sullivan und von Frl. Gertrud Holzmann, Nr. 718 Warren Ave., mit aller Bestimmtheit als jener „Bandit zu Wagen" identifizirt, welcher sie letzten Dienstag überfallen und um ihre Portemonnaies beraubt hatte. Frau Sullivan erzählte, wie Murphy an Albany Ave. und Walnut Straße in einem Buggy dicht an den Bürgersteig herangefahren kam und sie mit vorgehaltenem Revolver zwang, ihm ihr Portemonnaie auszuliefern. Frl. Holzmann bekundete, daß der Angeklagte sie an demselben Abend vor dem Hause Nr. 818 Warren Ave. in ähnlicher Weise beraubt hätte. Murphy, ein schlanker junger Mann, zeigte sich während der Verhandlung ziemlich nervös, stellte jedoch seine Schuld entschieden in Abrede. Er erklärte, es werde ihm leicht gelingen, ein Alibi nachzuweisen, denn er habe sich zur Zeit der Raubüberfälle in den Stock Yards befunden und sei erst ganz spät am Abend nach Hause gekommen. Der Richter verschob die Verhandlung der Anklagen bis zum nächsten Dienstag.

Gestern zu früher Morgenstunde wurde der Maschinist John Foley von Nr. 244 42. Straße an Clark, nahe Harrison Straße, von einem gewissen John Lyons überfallen und um $5 beraubt. Ehe der Bandit mit seiner Beute entkommen konnte, hatte ihn ein Blaurock am Kragen und nahm ihn fest. Polizeirichter Martin sandte den Burschen unter einer Geldbuße von $50 nach der Bridewell.

Ein gewisser Richard Lane hatte sich gestern im Harrison Str.-Polizeigericht gegen die Anklage zu verantworten, dem Nr. 121 32. Straße wohnhaften Philipp Schemp eine Geldsumme abgelockt zu haben, indem er ihm vorspiegelte, er sei ein intimer Bekannter des Pastors der Gemeinde, welcher Schemp angehört. Auf ähnliche Weise soll der Angeklagte mehrere andere Personen beschwindelt haben. Um der Polizei Zeit zu geben, die Namen der anderen Opfer zu ermitteln, verschob der Richter die Verhandlung des Falles bis zum 4. Dezember.

„Wunder und Wissenschaft".

Für seine am Mittwoch stattfindende geistig-gemüthliche Versammlung hat der „Aurora Turnverein" Herrn Emil Ließ aus San Francisco, den Sprecher der dortigen Freien Gemeinde, für einen Vortrag gewonnen. Zum Thema für denselben hat Herr Ließ gewählt: „Wunder und Wissenschaft". Nach dem Rufe, welcher dem tüchtigen Redner und vielseitig gebildeten Manne voraus geht, dürfen die Besucher der Versammlung gewiß sein, daß ihnen durch den Vortrag in fesselnder Form schätzbare Belehrung zutheil werden wird.— Das Programmkomite hat aber auch sonst noch für reichhaltige Unterhaltung gesorgt. Deklamationen, Gesangsvorträge und Instrumentalmusik werden mit einander abwechseln, und zum Schlusse gibt es ein „Thanksgiving Eve-Tänzchen". — Die Abendunterhaltung findet in der Vereinshalle, Ecke Division Str. und Ashland Ave. statt. Eintritt frei.

Sind schwer beleidigt.

William H. Madden und Frederick A. Sawyer, Mitglieder der Maklerfirma Madden & Sawyer, haben gegen den Stadtkämmerer Kerfoot und dessen Chefclerk Josef Pollatschek eine auf Zahlung von $50,000 lautende Schadenersatz-Klage angestrengt. Den Grund der Klage bilden Aeußerungen, welche die Verklagten über die Kläger gethan haben sollen, weil diese sich Grundeigenthümern „gegen eine angemessene Kommission" zur Einziehung von Spezialsteuer-Rabatten anbieten. Die Herren Kerfoot und Pollatschek sollen gesagt haben, ein derartiges Kommissions-Geschäft sei der reine Betrug, weil Leute, die auf Rabatt Anspruch zu erheben hätten, sich nur in der Stadthalle zu melden brauchten, um ihr Geld zu erhalten.

Der Unterschlagung beschuldigt.

Unter der Anklage der Unterschlagung wurde gestern Nachmittag William O'Rourke, ein bei dem Milchhändler J. B. A. Kern, von No. 109 W. Randolph Str., angestellter Buchhalter, verhaftet und in der Desplaines Str.-Polizeistation hinter Schloß und Riegel gebracht. Sein Arbeitgeber behauptet, der Angeklagte habe für ihn $165 kollektirt, aber das Geld nicht abgeliefert. Das gibt O'Rourke zu, erklärt jedoch, daß ihn Wegelagerer vor zwei Wochen an Indiana Ave. und 39. Str. überfallen und um jene Geldsumme beraubt hätten. Er habe dies damals sowohl der Polizei, als auch seinem Arbeitgeber sofort mitgetheilt, doch hätte der Letztere ihm keinen Glauben geschenkt.

Kurz und Neu.

* Als gestern Abend Polizeiinspektor Hartnett die Wirthschaft No. 457 Clark Str. passirte, wurde er von einem Manne, der sich in Hemdsärmeln befand, in das Lokal hereingerufen. Drinnen sah er, wie ein gewisser Jas. McDonald mehrere Gäste mit einem Revolver bedrohte und zugleich eine Frauensperson thätlich angriff. Der Polizeibeamte entwaffnete den Mann und brachte ihn nach der Harrison Str.-Revierwache, wo er wegen Tragens von Waffen und wegen unordentlichen Betragens gebucht wurde.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Der Bau-Gewerkschaftsrath macht nicht Miene nachzugeben.

Er beschließt, daß künftig auf wöchentliche Auszahlung des Lohnes bestanden werden soll.

Der Streik an der Northwestern-Hochbahn beigelegt.

Keine Aenderung in der Arbeitssperre gegen die Pianomacher-Union.

Die Geschäftsversammlung, welche der Baugewerkschafts-Rath vorgestern Abend abgehalten hat, war außergewöhnlich stark besucht. Der verschiedenen Erklärungen, welche der Zentralrath der Bauunternehmer in jüngster Zeit erlassen hat, geschah in derselben kaum mit einer Silbe Erwähnung. Es war nicht die Rede davon, von den Bedingungen Abstand zu nehmen, welche von dem Zentralverein der Unternehmer als unbillig und anstößig bezeichnet werden, sondern man beschloß im Gegentheil, eine neue Forderung zu stellen. Die einzelnen Gewerkschafts-Verbände sollen nämlich in Zukunft mit aller Entschiedenheit darauf bestehen, daß ihren Mitgliedern der Lohn in jeder Woche pünktlich bis auf den letzten Zent ausgezahlt wird. Den Löhnungstag festzusetzen, bleibt den einzelnen Unionen überlassen.

Der Streik der Bauschmiede an der Northwestern Hochbahn ist gestern durch eine gütliche Vereinbarung zwischen den betheiligten Parteien beigelegt worden. Die Streiker sind an die Arbeit zurückgekehrt, und die neue Verzögerung, welche man schon in der Fertigstellung der Bahn befürchten zu müssen geglaubt hat, ist hiermit glücklich vermieden worden. — Die letzte Verlängerung der Frist für die Betriebseröffnung, welche der Northwestern Hochbahn-Gesellschaft von der Stadtverwaltung gewährt worden ist, läuft in den nächsten Wochen ab. Die Gesellschaft wird nochmals um Verlängerung nachsuchen, und ihre Vertreter haben dieserhalb bereits mit dem Mayor Rücksprache genommen. Sie verlangen jetzt nur noch, daß man mit ihnen bis zum März oder April nächsten Jahres Geduld haben möge und versprechen, daß ihre Linie im Frühjahr bestimmt dem Verkehr übergeben werden soll.

Die Arbeitssperre in der Piano-Industrie dauert an, und die staatliche Schiedsbehörde wird schwerlich im Stande sein, die feindlichen Parteien mit einander auszusöhnen. Die Beamten der Union versichern zwar, es sei ihnen garnicht so sehr darum zu thun, daß die Fabrikanten den Verband offiziell anerkennen; sie bestehen aber darauf, daß die Unternehmer die von der Union aufgestellten Arbeits-Bedingungen bewilligen. Diese Bedingungen bestehen in der Einführung des neunstündigen Arbeitstages, Abschaffung des „Kontraktsystems" innerhalb der Fabriken und Regelung des Lehrlingswesens. In letzterer Hinsicht wird verlangt, daß die Fabrikanten nur einen Lehrling auf je zehn erwachsene und ausgebildete Arbeiter einstellen, der dann aber auch Gelegenheit erhalten soll, das Geschäft gründlich zu erlernen, statt nur einige Handgriffe daraus. — Von den Mitgliedern der Schiedsbehörde haben sich besonders Daniel J. Keefe und Horace Calef sehr bemüht, einen Ausgleich anzubahnen. Sie nahmen zu diesem Zwecke mit vielen Fabrikanten persönlich Rücksprache, haben aber nichts ausgerichtet.

Die streikenden Metallarbeiter der Winslow Brothers Company haben das Gesundheitsamt darauf aufmerksam gemacht, daß die genannte Firma das Logirhaus-Reglement verletze, indem sie im Fabrikgebäude Feldbetten für die Streikbrecher aufstelle. Ein Sanitätsinspektor ist beauftragt worden, die Beschwerde zu untersuchen.

Der Maurer-Streik an der Dewey-Schule ist gestern durch einen Vergleich beendigt worden.

Am hellen Tage beraubt.

F. M. Bingham, Mitglied der Firma H. T. Merritt & Co. im Schiller-Gebäude, erhob gestern Nachmittag in der „First National Bank" $200 und steckte das Geld in die innere Rocktasche. Als er bald darauf einen Greifwagen der Clark Str.-Kabelbahn-Linie bestieg, nahmen an Washington St. drei Männer, welche ihm jedenfalls von der Bank aus gefolgt waren, neben ihm Platz. Einer der Kerle stand alsbald auf und stellte sich, als wollte er seinen Sitz wechseln, worauf seine Spießgesellen den Passagier umringten. Dieser bemerkte, wie einer der Raubgesellen die Hand in seine — Binghams — Rocktasche steckte und das Geld herausnahm. Er versuchte, den Dieb festzuhalten, aber die beiden anderen Strolche verhinderten ihn daran. Auf die Hilferufe des Beraubten eilte der Blaurock Denman herbei und nahm einen der flüchtigen Räuber, Namens James Ward, fest. Bei dem Arrestanten fand sich indessen die geraubte Geldsumme nicht vor. Ein Knabe theilte dem Polizeibeamten mit, er habe, nachdem Ward auf der Flucht das Geld fortgeworfen, die Banknoten aufgehoben. Unmittelbar darauf hätte sich jedoch ein Mann auf ihn gestürzt und ihm das Papiergeld entrissen. Die Polizei behauptet, daß Ward ihr als ein Gewohnheitsdieb wohlbekannt sei.

* Im Polizeigefängniß an der Ost Chicago Avenue sitzt ein gewisser Chas. Norland im Arrest, den Polizeikapitän Haas für den Verüber von Einbruchsdiebstählen hält, die letzthin in den Geschäftslokalen folgender Firmen verübt worden sind: Benson & Rixon, 305 Division Str.; E. C. Burg, 300 Division Str.; Charles Westin, 230 Division Str.; Sidney Mandel, Division und Market Str.; Charles Schlitthoff, 301 Division Str.

Schulnotizen.

Sonderbarer Einfall der Mrs. Agnes Heath.

Für die Unterhaltung der „Chicago Teachers' Federation" in deren gestern Nachmittag stattgefundener Versammlung sorgten drei Mitglieder des Lehrerpersonals der Normalschule. Miß Viola Barrett hielt einen Vortrag über die Geschichte der Boeren Südafrikas und Miß E. Smith entwarf ein Bild von der geographischen Beschaffenheit Südafrikas, mit besonderer Bezugnahme auf den Kriegsschauplatz. Miß Marcella Riley gab einige Klaviervorträge zum Besten.

Die Vorsteherstelle im Chicagoer Lehrer-Seminar, im Juni durch den Austritt des Colonel Parker vakant geworden, ist noch immer unbesetzt. Ausgefüllt, und zwar zur Zufriedenheit ausgefüllt wird sie zwar gegenwärtig von Dr. Giffin, dem bisherigen Vorsteher der Musterschule des Seminars, und es ist diesem Herrn bis auf Weiteres auch das Gehalt des Seminarvorstehers zugebilligt worden, endgiltig ist seine Anstellung als solcher aber noch nicht gemacht worden. Direktor Andrews hat ihn und ihn allein zur Anstellung empfohlen, aber eben deshalb suchen verschiedene Mitglieder des Schulraths nach einem anderen Kandidaten. Einen solchen glauben die Herren Loesch und Sexton jetzt in der Person des Herrn Cooley gefunden zu haben, der zur Zeit die Stellung des Vorstehers der Hochschule in der Vorstadt LaGrange bekleidet. Dr. Andrews erklärt indessen, die Kandidatur dieses Herrn komme überhaupt nicht in Frage, so lange keine Abstimmung über die von ihm befürwortete Bestätigung des Dr. Giffin erfolgt sei.

Frau Agnes Heath, die Leiterin des Gesangs-Unterrichtes in den öffentlichen Schulen, scheint eine Menge von Einfällen der sonderbarsten Art zu haben. Kürzlich wurde in diesen Spalten mitgetheilt, daß die Dame beabsichtigte, eines von Rudyard Kiplings mordspatriotischen Angelsachsen-Liedern in allen Klassenzimmern der öffentlichen Schulen an die Wände kreiden zu lassen und es allen Kindern unauslöschlich einzuprägen. Dr. Andrews verhinderte leider mit rauher Hand, daß dieser schöne Plan zur Ausführung gebracht wurde. Jetzt befürwortet Mrs. Heath, daß ein Chor von stimmbegabten Chicagoer Schulkindern zusammengebracht und auf öffentliche Kosten — nach Paris, zur Weltausstellung, geschickt werden solle. Auch daraus wird wohl kaum etwas werden.

Zur Sitzung der städtischen Bibliotheks-Behörde fand sich gestern keine beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern ein; dieselbe wurde deshalb bis zum Mittwoch verschoben.

Vom Tode abgerufen.

Peter Hand und George R. Davis gestorben.

Im Passavant-Hotel ist gestern Abend, im Alter von 65 Jahren, der Brauereibesitzer Peter Hand gestorben. Derselbe war mit einem hartnäckigen Blasenleiden behaftet gewesen, wegen dessen er sich am Donnerstag einer Operation hatte unterziehen müssen. Die Aussicht, daß dieselbe etwas helfen würde, bezw. daß der schon hochbejahrte Patient sie würde überstehen können, war eine nur geringe, aber die behandelnden Aerzte glaubten dieses letztere Mittel wenigstens versuchen zu müssen. Es schlug fehl. — Herr Hand war einer der ältesten und bestbekannten deutschen Bürger der Stadt. In den letzten Jahren gehörte er der Verwaltungsbehörde des Lincoln Park an, hatte aber vor einigen Monaten auf seinen Sitz in derselben Verzicht geleistet.

In seiner Wohnung, Nr. 692 Washington Boulevard, ist gestern Abend nach kurzer Krankheit George Royal Davis, einer der bekanntesten Bürger Chicagos, einem Herzleiden erlegen. Herr Davis hat in den Siebenziger Jahren Chicago wiederholt im Bundeskongreß vertreten; im Jahre 1886 wurde er zum County-Schatzmeister gewählt. Die Weltausstellungs-Gesellschaft machte ihn zum General-Direktor ihres Unternehmens, und in dieser Eigenschaft bewies er nicht nur großes Verwaltungs-Talent, sondern auch die Gabe, das Direktorium mit vollendetem Anstand nach außen zu vertreten.

Der Wasserscheu erlegen.

Am 1. September wurde der Schreiner Lefevre Champagne in seiner Wohnung an St. Louis Ave. und 59. Str., von einem ihm gehörigen Bernhardinerhunde, den er züchtigen wollte, in die rechte Hand und das Handgelenk gebissen. Der Daumen der Hand löste sich zwar in Folge der tiefen Bißwunde ab, doch die Wunde heilte bald gänzlich, sodaß man keine üblen Folgen mehr für den Verletzten befürchtete. Am 12. dieses Monats begann jedoch Champagne über Ohnmachtsanfälle und unerträgliche Kopfschmerzen zu klagen, sodaß ein Arzt zu Rathe gezogen werden mußte. Der Zustand des Patienten verschlimmerte sich stetig und bald zeigten sich die ersten Symptome der Wasserscheu. Am letzten Mittwoch wurde Champagne nach dem Countyhospital gebracht, wo er bald darauf in Tollwuth verfiel. Gestern Abend endlich erlöste ihn der Tod von seinen entsetzlichen Qualen.

* Ein Koffer der Frau Evangeline Claire O'Neill, gegen die nach ihrer fluchtartigen Abreise von hier das Bankerottverfahren eingeleitet wurde, ist in Baltimore beschlagnahmt und dem von Richter Kohlsaat ernannten Massenverwalter E. B. McKay zugestellt worden. Der Koffer enthält unter Anderem: 14 Sonnenschirme, werth bis zu $150 das Stück; 120 Paar Strümpfe, werth von $10 bis $40 das Paar; 160 Paar Glace-Handschuhe, u. s. w.

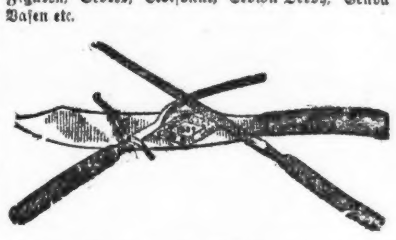
MANDEL BROTHERS.

Kunstartikel, Danksagungs-Dinnerwaaren

Bargains in Silberwaaren, Porzellan und geschliffenem Glas.

Spezial-Verkauf von Danksagungs-Dinnerwaaren — eines von jenen gelegentlichen Bargain-Ereignissen, auf welches Ihr gewartet habt. Bedenkt, daß Ihr ein prächtiges Eßgeschirr-Set für $6.95 kaufen könnt! Wir behaupten, daß dies der beste Werth ist, der je in Chicago offerirt wurde, und wir wissen, daß Ihr ebenso denkt. Nur 100 Sets zu diesem Preise zu haben.

5.00—Special-Tisch mit Kunstwaaren, passend für Hochzeitsgeschenke — Cabinet-Stücke — Franz. Enamel, Teplitzer Büsten und Figuren, Scores, Cloisonne, Crown Derby, Genoa Vasen etc.



95c—Messer und Gabel, mit Hirschhorn-Griff — feinste Qualität Stahl.

5.00—Porzellan Mantel Uhren, acht Tage gehend — Cathedral-Glocke — jede halbe Stunde schlagend — assortirte Dekorationen.

1.00—Sterling Silber Dessert-Löffel oder Gabel — fancy Muster.

39c—Sterling Silber Thee-Löffel — fancy Muster.

95c—Wasser- und Limonade-Sets — vollständig mit Tray.

65c—Oel- und Essig-Cruets aus geschliffenem Glas.

60c per Dutzend—dünn gearbeitete Tisch-Wassergläser — specielle neue Muster und Gravirungen.

25c und 45c — Messer-Rests, geschliffenes Glas.

1.95 für Sterling Silber Salz-Sets in seide-gefütterten Kästchen — 4 Stücke zum Set.

8.50—Französische Bronze beschlagene Figuren — 17 Zoll hoch — Auswahl von mehreren Sorten.

50c für $1 und $1.50 silberplattirte Fern-Falter, fancy Muster.

25c—Bouillon Ober- und Untertassen, Salat-Schüsseln, Kuchen-Tellern, Ramikins, Austern-Schüsseln und englische Course-Tellern.

3.50—Banquet-, Empfangszimmer- und Studir-Lampen — hübsche neue Dekorationen — nebst dazu passendem Globe.

6.95—Englische Porcelain Dinner-Sets, Royal Blue Dekoration—100 Stücke

13.95—Carlsbader Porzellan Dinner-Sets — hübsche Muster — goldverziert — 100 Stücke.

3.95—Celery Trays aus geschliffenem Glas — feinster amerikanischer Schliff.

3.95 und 5.50 — Große Turkey-Bratenschüsseln — 18 und 20 Zoll — mit dem Bilde eines Turkey auf jeder Schüssel.

95c—Carlsbader Porzellan Pudding-Sets, Chop-Teller, Celery Trays, Zucker- und Cream Sets, Fern Dishes etc.

1.95 für hübsche fein hand-gemalte Elfenbein-Miniaturen, in Goldrahmen — kleine Sorte.

Französische Broadcloths und Venetians.

Das Hauptquartier für die feinsten Qualitäten von französischen Broadcloths, Venetians und Amacones ist hier. Wir haben jede fashionable Schattirung, welche von den französischen Färbern hervorgebracht wurde — wir haben jede seltene Farbe in den correkten Pastell-Schattirungen — jene hübschen alt-rosa, violetten, heliothrop-farbigen und silbergrauen, die für moderne Waists so beliebt sind — Tans, Modes, Ecrus, goldene, Wines, Cardinals, Navies, Cadets, Olives u. s. w. für vollständige Costüme — kurz, wir zeigen Alles, was in hochfeinen Stoffen hergestellt wird.

1.00 Spezial-Qualität von 52zölligem feinem französischem Broadcloth, fünfundzwanzig verschiedene Farben, Spezial-Qualität von 52zölligem bestem französischem Venetian, dreißig verschiedene Farben, Spezial-Qualität von 52zölligem feinstem französischem Amazone, fünfundzwanzig verschiedene Farben, 1.50

Englische Tailor-Suitings und Homespuns.

200 Stücke feine Tailor-Suitings, in dieser Saison importirt — Fabrikate, die von fashionabeln Leuten für Tailor-made-Anzüge, correkte Reise-Kleider und Promenaden-Röcke getragen werden.

1.25 54zöllige schwere englische Covert-Tuche und Tweed Checks — 56zöllige mittelschwere schottische Homespuns und gemischte Cheviots — 54zöllige gemischte Vicunas, Invisible Plaids und Heather Tweeds — werth $2.00 — zu 1.25

Soll[illegible] Gewerbesteuer zahlen.

Die Inhaber priva[illegible] Stellenvermittlungs-Bureaux vom St[illegible]anwalt gewarnt.

Staatsanwalt Deneen hat den Inhabern von 171 privaten Stellenvermittlungs-Bureaux die schriftliche Benachrichtigung zugehen lassen, daß sie bis zum 1. Januar die gesetzlich vorgeschriebene Gewerbesteuer von $200 zu entrichten haben, falls sie sich nicht gerichtlicher Verfolgung aussetzen wollen. Unter den so gewarnten Personen und Firmen befinden sich folgende, deren Namen mehr oder weniger deutsch klingen:

Ida Brinks, 633 Milwaukee Ave.; C. W. Burg, 12 Center Ave.; R. F. Christian, 32 W. Madison Str.; F. Cohn, 3927 Indiana Ave.; B. F. Eifeldt, 1017 Indiana Ave.; Mary Etter, 865 34. Place; W. Feller & Co., 586 N. Clark Str.; J. Fuchs, 140 W. 19. Str.; A. Gasb, 313 W. 18. Str.; W. F. Garn 30 69. Str.; C. Gerlach, 466 N. Wells Str.; L. Gretz, 199 W. Division Str. A. Haterman, 3206 Indiana Ave.; A. Heims, 215 32. Str.; C. Holm, 81 Seeley Ave.; Wm. C. Hotopp, 262 Halsted Str.; Anna S. Jacobs, 4111 24. Str.; O. Kuhlman, 271 Milwaukee Ave.; J. Levy, 489 Center Ave.; J. Levin, 2827 Cottage Grove Ave.; S. Mandel, 200 31. Str.; A. Moesel, 599 N. Wells Str.; G. A. Moller, 101—109 Randolph Str.; C. Ottinger, 3110 Indiana Ave.; R. Paradise, 205 Michigan Ave.; C. Pehl, 607 W. 12. Str.; C. Runge, 479 N. Clark Str.; L. Scholl, 147 Peoria Str.; M. J. Schulz, 1699 N. Halsted Str.; C. Segal, 518 N. Ashland Ave.; C. S. Speiß, 3340 Halsted Str.; E. Stamm, 195 North Ave.; G. Strelow, 498 N. Clark Str.; Charles Strober, 30, 170 Madison Str.; M. Wenkle, 510 Sedgwick Str.; M. Young, 372 Garfield Ave.; L. Krause & Co., 206, 185 Dearborn Str.; Roß Labor Agency, 33 Market Str.

Aufruf!

Zu der Zeit, da in Deutschland und in den Ver. Staaten die „Jingo-Presse" eifrig bemüht war, die seit 120 Jahren befreundeten Völker zu entzweien, trat Niemand diesem schädlichen Treiben mit größerer Entschiedenheit entgegen, als Herr Andrew D. White. Das hohe Ansehen, welches unser Botschafter in Berlin als Staatsmann wie als Gelehrter hüben und drüben genießt, verlieh seinem Auftreten ganz besonderen Nachdruck, und wenn wir die Helden des letzten Krieges wegen ihrer Kriegsthaten verdientermaßen feiern, so ist es ganz gewiß auch recht und billig, daß wir die Verdienste eines Mannes anerkennen, der sich unter sehr schwierigen Verhältnissen um die Aufrechterhaltung des Friedens hoch verdient machte.

Für uns Deutsch-Amerikaner wäre ein Krieg zwischen dem Lande unserer Wahl und dem unserer Geburt eine furchtbare Heimsuchung gewesen, und es ziemt uns, dem edlen Manne unseren Dank auszusprechen und ihm ein Zeichen unserer herzlichen Anerkennung seiner hohen Verdienste zu stiften.

Herr White ist ein vermögender Mann, und es würde ihm wahrscheinlich unangenehm sein, wollten wir unter den amerikanischen Bürgern deutscher Abkunft Sammlungen für ein Geschenk von hohem Geldwerthe veranstalten. Dagegen wird er es sicher freundlich aufnehmen, wenn wir ihm ein Zeichen unserer dankbaren Anerkennung stiften, das ihn oft daran erinnert, wie hoch er in der Achtung und Liebe vieler seiner Mitbürger steht.

Die Unterzeichneten ersuchen Diejenigen, welche sich an einer Ehrung des Herrn A. D. White betheiligen wollen, einer Besprechung beizuwohnen, welche Montag, den 27. November, Abends 8 Uhr (pünktlich), in der Orpheus-Halle im Schiller-Gebäude stattfindet.

F. Amberg.	Christ. Meier.
F. Becker.	R. Michaelis.
J. W. Bühler.	Louis Mueller.
E. Claussenius.	Eug. Niederegger.
J. C. Cremer.	H. Olschner.
O. Doederlein.	C. H. Plautz.
M. Eberhardt.	C. Ramm.
John George.	Wm. Schmidt.
A. G. Hintz.	A. F. Stevenson.
Rob. E. Kestner.	Theo. B. Thiele.
F. Lindemann.	Wm. Vocke.
Aug. Lueders.	Emil A. Zutz.
G. A. v. Massow.	Robert Wagner.

Kurz und Neu.

* Am Dienstag, den 28. November, wird in Rogers Park die dortige neue Eugene Field-Schule eingeweiht werden. Mayor Harrison soll die Einweihungsrede halten. Frl. Mary French Field, die Tochter des verstorbenen Dichters, dessen Namen das neue Schulhaus führen wird, wird mehrere der Gedichte ihres Vaters vortragen.

Leset die „Sonntagpost".

Botschafter von Holleben.

Derselbe wird heute persönlich die Kaiser-Fahne den Kriegervereinen überreichen.

Eine imposante Feier in der Südseite-Turnhalle.

Heute begeht der „Zentralverband der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend" sein 4. Stiftungsfest, und mit demselben ist gleichzeitig die feierliche Uebergabe und Weihe der „Kaiserfahne" verbunden. Der deutsche Botschafter in Washington, Dr. von Holleben, wird das prächtige Geschenk ihres früheren Kriegsherren den alten Soldaten persönlich überreichen, und es sind die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden, um das ganze Fest zu einem recht erhebenden und würdevollen zu gestalten. Dem Ueberbringer der kaiserlichen Auszeichnung wird jedenfalls ein herzlicher Empfang bereitet werden, und man wird sicherlich Alles aufbieten, um dem obersten Vertreter des Deutschen Reiches den Aufenthalt in Chicago so angenehm wie nur möglich zu gestalten.

Die Südseite Turnhalle, allwo die Feier stattfindet, prangt heute in schönstem Festschmuck. Harmonisch flattern die Sterne und Streifen neben der schwarz-weiß-rothen Trikolore, wie ja auch die Stickereien auf der „Kaiserfahne" sinnreich die innige Verbrüderung beider Länder andeuten.

Das Festprogramm lautet also:

Militär-Konzert
unter der Leitung des Musikdirektors Kalbitz.

Festmarsch . . . . Georg Kalbitz
Einmarsch der Fahnen der am Feste theilnehmenden Vereine.
Kriegerische Jubel-Ouverture . . . . Lindpeter
Begrüßungs-Ansprache . . . . . . Kam. Jos. Milde
„Am schönen Rhein", Walzer . . . . . . Keler-Bela
„Die Reveille" . . . . Eilenberg

Fahnenweihe.

Prolog, verfaßt und vorgetragen von Hilfsbibliothekar E. F. G. Gauß.
Lied: „Ode an das Vaterland" . . . . Kreuter (Gesangvereine: „Harmonie der Südseite" und „Frohsinn".)
Uebergabe der von Kaiser Wilhelm II. dem Zentral-Verband verliehenen Fahne.
Deutsche Nationalhymne, gesungen von allen Anwesenden, mit Orchesterbegleitung.
Uebernahme der Fahne durch den Präsidenten des Zentral-Verbandes, Kam. H. Hachmeister.
Präsentirmarsch.
Uebergabe der Fahne an den „Deutschen Kriegerverein von Chicago".
„The Star Spangled Banner", gesungen von allen Anwesenden, mit Musikbegleitung.
Schlußlied: „Frühling am Rhein" . . . . Breu (Gesangvereine: „Harmonie der Südseite" und „Frohsinn".)
Erinnerung an die ruhmreichen Kriegsjahre 1870—71. Großes Tongemälde von Carl Berni.
„Furchtlos und Treu", offizieller Marsch des Zentral-Verbandes der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend . . . . . Geo. Kalbitz

Das Bankett beginnt präzise 7 Uhr und schließt um 8 Uhr. Den Schluß des Festes bildet der Ball unter Leitung des Kameraden Albert Luettke.

Die Arrangements liegen in den Händen der folgenden Kameraden:

Empfangs-Komite: Ex-Präsident Geo. Büttner, Carl Velten, Jos. Milde, E. Doehlmann, Franz Buedel, Alb. Naumann, Rob. Jaffke und die Beamten des Zentralverbandes.

Preß-Komite: S. Selten.

Aufsichts- und Dekorations-Komite: L. Morris, John Arndt, Franz Kasten, H. Uhlhorn und John Doerrhoefer.

Wirthschafts-Komite: Fritz Eicke, Chas. Trebien und Franz Czarra.

Musik-Komite: John Arndt, Alb. Lüttke, Aug. Eschemann und Jos. Milde.

Bankett-Komite: Carl Gutzeit, Fritz Eicke, Wm. Jende, Alb. Lüttke, Aug. Eschemann und Chas Trebien.

Die Vereine, welche mit ihren Fahnen am Feste theilnehmen wollen, sind ersucht, den Fahnenträgern und Begleitern aufzugeben, bis spätestens um 2½ Uhr in der Turnhalle zu sein. Die Fahnen-Abtheilung versammelt sich im kleinen Turnsaale und rückt um 3¼ Uhr in den Festsaal ein.

* Zwischen den Beamten der Northwestern Life Assurance und der Covenant Mutual Life Association sind Unterhandlungen im Gange, die wahrscheinlich zur Verschmelzung dieser beiden großen Versicherungs-Gesellschaften führen werden.

* Leser der „Abendpost", welche die „Sonntagpost" (16 Seiten zum Preise von 2 Cents) zu beziehen wünschen, werden ersucht, ihre Bestellungen bis spätestens Samstag bei dem Träger oder in der Hauptoffice zu machen.

* Dem Polizeirichter Eberhardt wurde gestern ein gewisser John McDermott unter der Anklage vorgeführt, den Versuch gemacht zu haben, einen Mann, Namens George Wolf, zu berauben. Der Angeklagte erhielt eine Geldbuße von $25 zudiktirt.

* Frau Anna C. Soeder hat wegen Beschädigung ihres Hauses durch die Sprengungen im Nordwestseite-Landtunnel gegen die Stadt und die Weir-McKechney Co. eine Klage angestrengt. Das fragliche Haus steht auf dem Grundstück Nr. 892 N. Central Park Ave.

* In F. H. Kretschmars Pavillon, Nr. 625 N. Clark Straße, konzertirt Otto Seiferts Trio auch während der Wintersaison allabendlich. Für das heute Abend, von 8 Uhr an, stattfindende Konzert ist ein Programm aus durchweg genußversprechenden Nummern zusammengestellt worden.

* Auf eine eidliche Mittheilung hin, daß neues und sehr belastendes Material gegen die Mrs. Atwater gefunden worden sei, hat Richter Chetlain gestern das von der Jury in dem Scheidungs-Prozeß der Dame zu deren Gunsten abgegebene Urtheil umgestoßen und eine nochmalige Verhandlung der Klage angeordnet.

* Anwalt B. J. Strong sucht bei Richter Dunne um Umstoßung des Urtheils nach, welches in dem Schadenersatz-Prozeß des von den Bahngesellschaften angeblich auf die „schwarze Liste" gesetzten früheren Rangirmeisters O'Day zu Gunsten der verklagten Bahnen abgegeben worden ist. Herr Strong behauptet, der Obmann der Jury, Andrew F. Hall, sei ein recht guter Bekannter des General-Agenten Martin von der Northwestern-Bahn, obschon er bei seiner Prüfung für die Jury von dieser Bekanntschaft kein Wort hatte verlauten lassen.

Feste und Vergnügungen.

„Der Ring des Niebling" im Schweizer-Klub Sängerbund. — Die heutigen Herbst-Konzerte des Gesangvereins „Edelweiß" und der Gesang-Sektionen des „Westseite-Turnvereins" und des „Gegenseitigen Unterstützungs-Vereins". — Prinz Carneval bei den Pfälzern. — Ein Konzert-Abend des Bernett'schen Zither- und Mandolin-Orchesters. — Morgen feiert die Herder-Loge ihr 29. Stiftungsfest. — Danksagungs-Festlichkeiten der „Südseite Turnerschaft" und der „Bairischen Ludwig-Sektion". — Bevorstehende Vereins-Vergnügungen aller Art.

„Der Ring des Niebling."

Heute Nachmittag bringt der Schweizer Klub-Sängerbund in Brand's Halle, die große Opern-Parodie „Der Ring des Niebling", mit dem Vorspiel „S' Gold rein" wiederum zur Aufführung, mit welcher er zum Beschluß der letzten Saison große Ehre eingelegt hat. Frau Tillie Tellmann, Frl. Bertha Duber- und die Herren Fred Oggier, Gottlieb Jäggi, Eugen Tobler, H. Rohrschach, Alf. Dietschwyler, J. Brauen, H. Biehl, Karl Duber, Otto Leu und Otto Zbinden haben die einzelnen Rollen inne; als Dirigent fungirt Herr C. A. Eggler, als Regisseur Hr. Alfred Dinkelmann. Nach der Vorstellung findet, wie üblich, ein flottes Ballfest statt. Die Arrangements für die vielversprechende Festlichkeit liegen in den Händen der Komite-Mitglieder Jakob Brauen, Eugen Tobler, Otto Leu und Alfred Dinkelmann; das Wirthschafts-Komite setzt sich aus den Herren Jakob Tellmann, Chas. Schöneberger und Sebastian Item zusammen; als Mitglieder des Tanz-Komites fungiren die Herren Louis Vogelsanger, A. Brand, Frank Gygar, J. Langenegger, Otto Herzog und Fritz Peter.

Gesangverein Edelweiß.

Der gemischte Chor „Gesangverein Edelweiß" tritt am heutigen Sonntage in Schönhofens Halle mit einem großen Konzert und Ballfest vor seine zahlreichen Freunde. Mitwirken werden der Groß Park-Liederkranz, der Baiern-Sängerbund, der Arbeiter-Liederkranz, die Aurora-Gesangssektion und als Solisten die Herren J. B. Hoffmann, Cornett; C. Kalbheu, Baritonsänger; Alfred Hecht in der komischen Soloszene „Der lustige Milchhändler" und Hans Huber mit einem komischen Vortrag. Der Nord-Chicago Konzertina-Klub wird zum ersten Mal den „König Karl-Marsch" spielen. Den Schluß des Unterhaltungsprogrammes wird die Aufführung der Operette „Verlobung auf der Alm" bilden, welche mit großem Fleiß einstudirt worden ist. Die einzelnen Rollen sind mit den Herren Waterstraat, Kalbheu, Klenke, Dreißigacker, J. B. Hoffmann und den Damen Frau Baron, Frau Engel und Frau Schmidt bestens besetzt worden. Die Leitung des Ganzen befindet sich in den bewährten Händen des Dirigenten C. Wolfskeel.

Herbst-Konzert.

Die Gesangssektion des Westseite-Turnvereins, welche sich unter ihrem tüchtigen Dirigenten Gustav Berndt durch ihre trefflichen Leistungen unter den vielen Gesangsvereinen Chicagos einen Platz in den vorderen Reihen erobert hat, veranstaltet heute in der Westseite-Turnhalle, Nr. 770 W. Chicago Avenue, ein großes Herbst-Konzert mit Ball. An der Ausführung des höchst gediegenen Programms betheiligen sich außer der festgebenden Gesangssektion die folgenden Gesangvereine: Harugari Liedertafel, Badische Sängerrunde, die Gesangssektion des Aurora T.-V., Freier Sängerbund, Concordia-Liedertafel und Gesangsektion des „Voran"-Turnvereins. Ein friedlicher Sängerkrieg steht also in Aussicht, und die prächtige, große Halle des Westseite-Turnvereins wird heute wohl kaum die Menschenmassen fassen können, die sich unter deutschen Sängern und Turnern am deutschen Lied erfreuen wollen. Im Uebrigen hat das aus den Sängern A. Fillies, Chas. Hamann, Fr. Reusch, W. Reinke, Wm. C. Schaefer und R. Gruener bestehende Komite alles aufgeboten, um den Gästen angenehme Stunden zu bieten. Das Orchester steht unter Leitung von Prof. R. Mangold. Anfang des Konzertes punkt 3 Uhr.

Erstes Stiftungsfest.

Die Gesangssektion des „Gegenseitigen Unterstützungsvereins" begeht heute, Nachmittags und Abends, in Uhlichs nördlicher Halle ihr erstes Stiftungsfest mit Konzert und Ball. Die Aktiven des „Freier Sängerbund", „Gemischter Chor der Ritter und Damen von Amerika" und das Quartett der „Fahrenden Sänger" haben ihre Mitwirkung zugesagt; ferner haben der Gesangskomiker R. Zschoch, der Tenorist C. Knigge und der Bassist Josef Sieben interessante Nummern auf dem abwechselungsreichen Konzertprogramm übernommen. Den Beschluß desselben wird die Aufführung der Gesangsposse „Auf Freiersfüßen" oder „Die Braut mit dem Schnurrbart" bilden. Nicht vergessen sei auch, auf die große Dampforgel hinzuweisen, die ihr Erfinder L. Schlegel zum ersten Male zur Belustigung der Besucher vorführen wird.

Fröhlich Pfalz, Gott erhalt's!

Zu einer genußreichen Festlichkeit wird sich die erste große karnevalistische Kappensitzung mit darauffolgendem Ball des Pfälzer-Vereins von Chicago gestalten, welche heute, Nachmittags 3 Uhr 11 Minuten anfangend, in der festlich dekorirten Folz'schen Halle, Ecke North Ave. und Larrabee Str., abgehalten werden soll. Unermüdlich hat das Elfer-Komite, in dessen Händen die ganze Leitung des Festes liegt, gearbeitet, um der karnevalistischen Unterhaltung ein schönes Gelingen zu sichern. Das Programm enthält interessante Bühnenaufführungen nebst humoristischen, gesanglichen und musikalischen Vorträgen. Reichliche Fürsorge wurde getroffen, um die Lachmuskeln der Gäste anhaltend in Bewegung zu setzen. Wer sich also einen vergnügten Nachmittag und Abend bei den fröhlichen Pfälzern verschaffen will, der schaare sich um das Banner des Prinzen Karneval in Folz' Halle. Der Eintritt ist auf nur 15 Cents, einschließlich Narrenkappe, festgesetzt.

Zither-Konzert.

Bernetts Zither- und Mandolin-Orchester veranstaltet heute Abend in der Lincoln-Turnhalle, Diversey Boulevard und Sheffield Ave., ein großes Konzert. Der Anfang ist auf Punkt 7 Uhr festgesetzt. Die zahlreichen Freunde des leistungstüchtigen Orchesters werden sich voraussichtlich vollzählig zu dem Konzert einfinden, für welches ein sehr genußversprechendes Programm sorglich vorbereitet worden ist.

Tanzkränzchen.

Eine musikalisch-deklamatorische Unterhaltung mit darauf folgendem Tanzkränzchen veranstaltet heute, um 3 Uhr Nachmittags beginnend, die inkorporirte Damen-Sektion des „Aurora Turnverein" in der Vereinshalle, Ecke Division Str. und Ashland Ave. Billets kosten im Vorverkauf 15 Cents, an der Kasse 25 Cents die Person.

29. Stiftungsfest.

Die Herder-Loge, A. F. und A. M., begeht morgen, Montag, Abend in Hoerbers Halle, Blue Island Ave. und Hinman Str., ihr 29. Stiftungsfest. Wie für die bisher veranstalteten Festlichkeiten dieser Loge, so ist auch für die morgen stattfindende ein sehr reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm vorbereitet worden, bei dessen Ausführung die Besucher, alle Schwestern und Brüder der Herder-Loge, wie auch deren Freunde, sich auf's Beste amüsiren werden.

Südseite-Turnerschaft.

Ein großes Schauturnen, verbunden mit Konzert und Ball, veranstaltet die Südseite-Turnerschaft am Mittwoch, den 29. November, in ihrer Halle, Nr. 5322—5326 State Straße. Ein verlockendes Programm ist vorbereitet und alle Vorkehrungen sind so getroffen worden, daß die Besucher mit Bestimmtheit einen unterhaltungsreichen, urvergnügten Abend erwarten dürfen. Da die Festlichkeit zum Besten der Riege stattfindet, welche der Verein zum Bundesturnfest nach Philadelphia entsenden wird, dürfte es auch an sehr zahlreichem Besuch nicht fehlen. Anfang: Abends 8 Uhr; Eintrittskarten, 25 Cts. die Person.

Die Bairische Ludwig-Sektion.

In der Washington-Halle, an Süd State Straße, veranstaltet dieser strebsame Baiern-Verein am 29. Nov. einen großen Ball, verbunden mit Unterhaltung, bestehend aus humoristischen und Gesangs-Vorträgen. Die Vorbereitungen werden von einem Komite, das aus thätigen und erfahrenen Mitgliedern besteht, mit großer Umsicht getroffen. Den Besuchern steht ein sehr genußreiches Fest in Aussicht. Da dasselbe zum Besten der Krankenunterstützungs-Kasse des festgebenden Vereins veranstaltet wird, werden nicht nur die Mitglieder, sondern auch deren Freunde sich voraussichtlich in sehr großer Anzahl einfinden.

Brauer-Festlichkeiten.

Am nächsten Samstag findet in der Columbia-Halle, Nr. 5352—5354 State Str., der zweite Jahresball des Kranken-Unterstützungsvereins der Angestellten von Ernst Tosettis Brauerei statt. Von dem aus rührigen Mitgliedern bestehenden Arrangements-Komite werden die umfassendsten Vorbereitungen zu dem Fest getroffen. Einige leistungstüchtige Gesangvereine haben ihre Mitwirkung zugesagt und auch an humoristischen Vorträgen verschiedener Art wird es nicht fehlen. Für die Liebhaber des Tanzvergnügens ist ein leistungstüchtiges Ballmusik-Orchester engagirt worden. Die Besucher werden somit einen sehr vergnügten Abend verleben, an welchen sie noch lange mit Freuden zurückdenken werden.

Wer von den Theilnehmern sollte den genußbringenden Verlauf aller vom Schönhofen'schen Kranken-Unterstützungsverein veranstaltete Festlichkeiten vergessen haben? Gewiß keiner, der mit voller Freude sich an den gebotenen Vergnügungen betheiligt und die Gemüthlichkeit kennen gelernt hat, die bei den Festen der Angestellten von Peter Schönhofens Brauerei herrscht und sich allen Gästen mittheilt. Am nächsten Samstag, den 2. Dezember, findet in der alten Vorwärts-Turnhalle, West 12. nahe Halsted Str., der 15. Jahresball des Vereins statt. Der unter tüchtiger Leitung stehende Edelweiß-Männerchor wird durch seine Gesangsvorträge zur Unterhaltung der Gäste ein gut Theil beitragen; an Erfrischungen für den inneren Menschen wird es ebenfalls nicht fehlen. Vergnügt wird's zugehen. Und an zahlreichem Besuch dürfte es bei der Beliebtheit des Vereins und der großen Bekanntschaft, der seine Mitglieder sich zu erfreuen haben, sicherlich auch nicht fehlen.

Ein Fest der Musiker.

Am Montag, den 4. Dezember, findet in der Nordseite-Turnhalle ein hochinteressantes Fest statt, veranstaltet von den deutschen Musikern der Stadt zum Besten ihres Krankenunterstützungs-Vereins. Das Fest-Komite, bestehend aus den Herren Albert Kleist, sen., J. C. Roscow, Wm. Meyer, Hubert Pauler, D. Stölting, welchem die Vorstandsmitglieder H. Scholz, Präsident; Fr. Pauler, sen., Schatzmeister, und M. Ballmann, Sekretär, zur Seite stehen, gibt sich alle nur erdenkliche Mühe, um diesem Fest einen originellen Anstrich, wie auch glänzenden Verlauf zu sichern. Als Balldirektor wurde Herr Louis Kretlow, als dessen Assistenten die Herren Frank Pauler, jr., und Willy Braun einstimmig erwählt. Die Ballmusik wird von einem aus vierzig auserlesenen Musikern bestehenden Orchester geliefert. Nichts wird unterlassen werden, um den Besuchern einen wahrhaft genußreichen Abend zu sichern.

Nord Chicago Loge, A. O. V. W.

In Folz' renovirter Halle begeht die Nord Chicago Loge Nr. 157 vom „Alten Orden der Vereinigten Arbeiter" am Samstag, den 2. Dezember, ihr zwanzigstes Stiftungsfest. Die Loge besteht aus 180 Mitgliedern und hält ihre Versammlungen in Hammerströms Halle, Ecke N. Halsted und Willow Straße, ab. Das aus den Herren Chas. Burmeister, H. Jüngling, Louis Brandt, Wilhelm Nichler und Georg Springsguth bestehende Arrangements-Komite wird kein Mittel unversucht lassen, um den Besuchern einen wahrhaft genußbringenden Abend zu bereiten.

Kirchen-Einweihung in Harlem.

Die ev.-luth. St. Paul's-Gemeinde in Harlem (Pastor Groenlund) wird heute die Feier der Einweihung ihrer neuen Kirche würdig begehen.

Den vielen Freunden, welche durch ihre Gaben mitgeholfen haben, daß diese Kirche errichtet werden konnte, spricht die Gemeinde ihren herzlichsten Dank aus und ladet zugleich alle Freunde und Geber auf's Dringendste ein, wenigstens einem der drei Festgottesdienste beiwohnen zu wollen. Der erste Festgottesdienst, durch welchen die Weihe vollzogen wird, findet Vormittags halb 11 Uhr statt. Die Gemeinde wird sich im alten Gotteshause versammeln, um von dort aus unter den Klängen der schönen neuen Glocke in das neue Gotteshaus einzuziehen, woselbst sie von den Lobgesängen des Jugendchors empfangen wird. Prof. Richter aus Clinton, Ja., Präses des südlichen Distrikts der Jowa-Synode, wird die Festpredigt halten.

Nachmittags um 2 Uhr findet die große Festversammlung der Sonntagsschule statt, zu der alle Eltern der Kinder und Freunde der Gemeinde eingeladen sind. Pastor E. Lehmann, aus Tinley Park, wird die Festrede halten. Am Abend fängt der Gottesdienst um 7 Uhr an. Pastor Fahner, der frühere Seelsorger der Gemeinde, wird predigen. Der Jugendbund wird durch seine Chorlieder das Fest verschönern.

Alle lieben Gäste, die zu weit entfernt wohnen, um während der Pausen nach Hause zu kommen, wird der allezeit rührige Frauen-Verein der Gemeinde bestens bewirthen.

Dritter Preis-Maskenball.

Der Damenverein „Edelweiß" eröffnete gestern die fidele Karnevalssaison auf's Glücklichste mit einem Preis-Maskenball, welcher in der Aurora-Halle an Milwaukee Ave. und Huron Str., stattfand. Die Anhänger des lustigen Prinzen hatten sich so zahlreich eingefunden, daß die Halle schon frühzeitig vollständig gefüllt war. Und welch' prächtige Festlaune beseelte die große Schaar der Theilnehmer. Das war eine echte Karnevalsstimmung, wie man sie sich nicht besser hätte wünschen können. Kein Wunder, daß seine prinzliche Hoheit, die höchst eigenhändig zur Einweihung der Karnevalssaison erschienen war, es sich nicht nehmen ließ, bis zum Schluß auf dem schönen Feste zu verbleiben. Die liebenswürdigen Gastgeberinnen, welche seit Wochen die größten Anstrengungen zum Gelingen des Festes gemacht hatten, sahen sich durch den großen Erfolg des Maskenballes reichlich belohnt. Die Besucher verlebten köstliche Stunden und werden sicherlich nicht verfehlen, sich wieder bei den liebenswürdigen Damen zu Gast zu laden. Die ausgezeichneten Arrangements lagen in den Händen der Damen Dora Haase, G. Kohrs, Theresa Roeßler und Pauline Ribe.

Keine Einigung.

In dem Prozeß des Harry Holland gegen die Verwaltungsbehörde von Cook County hat Richter Clifford gestern die Geschworenen unverrichteter Sache entlassen müssen. Die Jury hat sich, obgleich sie achtzehn Stunden lang in Berathung war, nicht auf einen Wahrspruch zu einigen vermocht. — Holland verlangt von Cook County $195,000 als Bezahlung für jene Ueberfirneichung des County-Gebäudes, mit der er im Jahre 1886 von dem „Rath der Budler" beauftragt wurde, die aber der nächste Countyrath des gar zu gesalzenen Preises wegen für eine Dieberei erklärte. Bei der ersten Verhandlung des Prozesses waren dem Kläger $16,000 zuerkannt worden. Der vorsitzende Richter hielt das aber für zu wenig und stieß das Urtheil um.

Preiskegeln beim „Aurora".

Unter den Auspizien des Aurora Turnvereins wurde gestern Abend auf Adolph Krügers neuen, auf's Modernste eingerichteten Kegelbahnen Nr. 654—656 W. Division Straße, Ecke Western Ave., ein Preiskegeln eröffnet, das erst am Sonntag, den 10. Dezember, seinen Abschluß finden soll. Zahlreiche Baarpreise, im Gesammtbetrage von $225, sind ausgesetzt. Gekegelt wird des Samstags und Sonntags, sowie am Donnerstag, den 30. November, von 2 bis 12 Uhr, an den übrigen Tagen von 6 bis 12 Uhr Abends.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Der goldene Käfig", Schauspiel in vier Akten von Felix Philippi.

Der Verfasser der Novität „Der goldene Käfig" ist den Freunden des deutschen Theaters ein lieber Bekannter. „Das erste Lied", „Die kleine Frau", „Wohlthäter der Menschheit" und „Das Erbe" sind die bekanntesten seiner Schauspiele. Besonders das Stück „Wohlthäter der Menschheit", in welchem stark auf den Aerzte-Streit angespielt wird, der um die richtige Behandlung des Kehlkopfleidens des verstorbenen Kaisers Friedrich geführt wurde, ist hier wiederholt mit großem Beifall gegeben worden. Der Novität darf man deshalb mit gespannter Erwartung entgegensehen. Die Rollenbesetzung lautet:

Die Herzogin-Mutter . . . . Hedwig Beringer
Herzog Oskar, deren Sohn . . . . Hermann Werbke
Prinz Arthur, deren Sohn . . . . Carl Fischer
Graf Gregore di Madrescu . . . . Max Ruhbeck
Kammerherr von Lucius . . . . Theodor Pechtel
Andreas Gerberding . . . . Hermann Orlop
Eva, seine Tochter . . . . Isa Monnard-Dubois
Erster Kammerdiener . . . . Fritz Lindner
Zweiter Kammerdiener . . . . Albrecht Knuepfer
Ein kleiner Knabe . . . .
Ein kleines Mädchen . . . . Margarethe Reichert

Zeit: Gegenwart. — Ort der Handlung: Der erste, dritte und vierte Akt spielen auf dem Lustschloß Rosenbusch, der zweite bei Andreas Gerberding.
Regie: Hermann Werbke.

Der Vorverkauf von Eintrittskarten findet an der Kasse von Powers Theater statt. Heute wird die Theaterkasse von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr, und Abends von 6 Uhr geöffnet sein.

Vereins-Stiftungsfeste.

Der „Tyroler und Voralberger Unterstützungs-Verein" beging gestern Abend in Folz's Halle unter sehr zahlreicher Betheiligung seiner Mitglieder und Landsleute sein viertes Stiftungsfest. Ein leistungstüchtiges Orchester spielte flott zum Tanz auf; das diesbezügliche Programm wies so verlockende Nummern wie den Ländler „Alpenglühen", den Walzer „Auf der Tyroler Alm", die Polka „Edelweiß" und die Polka-Mazurka „Die Sennerin und ihr Bua" auf, und auch an anderen frohen Erinnerungen an die alte Heimath fehlte es nicht. Der noch junge, aber sehr leistungsfähige „Tyroler Gesangverein" sang unter der begeisternden Leitung seines Dirigenten Alois Planer mehrere melodische Tyroler Lieder; Juchzer wurden, wie auf der Alm, vor Freude unter den Hörern laut; Jodler wurden angestimmt; man amüsirte sich „gerad' wia dohaim". Der junge Gesangverein, welcher zwanzig Mitglieder mit lauter gesunden, kräftigen Stimmen aufweist, geht unzweifelhaft einer verheißungsvollen Zukunft entgegen. Seine Beamten sind: Alois Eiter, Präsident, und Raimund Zangerle, Schatzmeister. Herr Eiter ist auch Präsident des festgebenden Vereins, während Herr Ehrenreich Hann das Amt des Sekretärs und Herr Dan Eiterer das des Finanzsekretärs verwalten. Der Tyroler Gesangverein versammelt sich an jedem Mittwoch Abend in der Sängerhalle, Nr. 242 North Ave., zur Probe. Freunde des Vereins, wie auch neue Mitglieder, werden dort stets willkommen geheißen.

* * *

In Yondorfs Halle, an North Ave. und Halsted Str., feierte gestern aufs Glänzendste der „Gegenseitige Unterstützungsverein der Ver. Oesterreicher und Bayern" seinen 17. Geburtstag mit einem großen Konzert, Schauturnen und Ballfest. Ja, sie sind und bleiben auch in dem nüchternen Yankeeland ein lebensfrohes, urfideles Völkchen, unsere gemüthlichen Oesterreicher und Bayern, das konnte man wieder so recht auf ihrem gestrigen Feste beobachten. Sicherlich ist es nirgends wo anders in der ganzen Stadt kreuzfideler zugegangen, als bei ihnen. Nachdem Lyons Orchester mehrere Musikstücke vorgetragen hatte, sang der „Chicago Bayern-Sängerbund" sehr hübsch mehrere Volkslieder. Hierauf erfreute der „LaSalle Mandolin Club" die Anwesenden durch sein ausgezeichnetes Spiel und erntete damit reichen Beifall. Ebenso fanden die vorzüglichen Leistungen der Aktiven des „Lasalle-Turnverein" stürmischen Applaus. Fast überflüssig erscheint es, zu erwähnen, daß die Halle vollgepfropft war, und daß sich alle Theilnehmer auf's Beste amüsirten. Der Festausschuß bestand aus den folgenden Mitgliedern: Vorsitzender, Josef Seibold; Schatzmeister, Christ Gantner; Sekretär, John Just; Wilhlm Häusl und Frank Eberl.

Schrecklicher Tod.

Die 18jährige Hulda Johnson wurde gestern in ihrem Zimmer in der Wohnung von Austin H. Baker, Nr. 5651 Peoria Straße, woselbst sie im Haushalt beschäftigt war, mit Brandwunden bedeckt todt aufgefunden. Die Leiche lag neben dem brennenden kleinen Gasofen, welcher zur Erwärmung des Raumes diente. Man muthmaßt, daß Frl. Johnson den Ofen brennen ließ, als sie sich schlafen legte, und daß sich dann auf irgend eine Weise giftige Gase entwickelten. Halb betäubt vermochte das Mädchen sich noch zu erheben und versuchte anscheinend das Gas abzudrehen, verlor aber die Besinnung und fiel zu Boden. Die Unglückliche kam den Flammen zu nahe, wobei sie schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitt.

Für die Wittwen und die Waisen.

Hier ansäßige Briten haben einen Verein zu dem Zweck gegründet, die Wittwen und Waisen von englischen Soldaten zu unterstützen, welche im Kriege gegen die Buren ihr Leben verlieren. Der Exekutiv-Ausschuß, dessen Hauptquartier sich im Zimmer 200, im Royal Insurance-Gebäude, befindet, erklärt, daß auch die geringsten Gaben willkommen sind. Etwaige Beiträge mögen an J. W. De Courcey O'Grady, Kassirer der „Bank of Montreal", gesandt werden.

Die englische Bühne.

Studebaker-Theater. Die „Castle Square Opera Co." bringt, von morgen ab, allabendlich in dieser Woche Flotows reizende, melodienreiche Oper „Martha" zur Aufführung. Dieselbe wurde bereits in der vergangenen Saison mit ausgesprochenem Erfolge gegeben, und für die bevorstehenden Aufführungen ist die Besetzung der Hauptpartieen noch genußversprechender, als früher, gestaltet worden. Von den herrlichen Gesangsnummern der Oper sind das Lied „Letzte Rose", das Jägerin-Lied, das hübsche „Ach, so fromm, ach, so traut", das Trinklied des Plumkett und das Spinn-Quartett längst volksthümlich geworden. Die vollständige Besetzung lautet:

Lady Henrietta . . Maude Barre, Mary Garrington
Nancy . . . . Mary Linck, Maud Lambert
Lord Tristan Mikleford . . . . Homer Lind
Plumkett . . . Wm. G. Stewart, Louis Casavant
Lionel . . . . Reginald Roberts, Harry Davies
Ein Diener . . . . Alfred Walle
Der Sheriff . . . . Chas. Meyer

Am Donnerstag Nachmittag wird im Studebaker-Theater, wie in jedem anderen Theater der Stadt, zur Feier des Danksagungstages eine Extra-Vorstellung stattfinden.

Powers'. Nat. C. Goodwin und Maxine Elliott eröffnen morgen eine Reihe von Aufführungen des volksthümlichen Charakter-Stückes „Nathan Hale". Goodwin wird den heldenmüthigen Märtyrer spielen, der sein Leben für sein Vaterland ließ, und Maxine Elliott wird dessen tapferes Liebchen sein. Auch die anderen Rollen liegen in bewährten Händen. Am Donnerstag Nachmittag wird als Extra-Vorstellung „An American Citizen" gegeben.

McVickers. Das fesselnde Bühnenwerk „The Great Ruby" tritt morgen in die zehnte und letzte Woche seiner Chicagoer Aufführungen ein. Die Gesellschaft, welche es hier so lange mit anhaltendem großen Erfolg gegeben hat, mit Isabella Urquhart, Louise Thorndyke-Boucicault, Hazel Pughsley, Florence Smyth, Louis Massen, Frank Lose und C. S. Abbe an der Spitze, begibt sich am nächsten Sonntag auf die Reise und wird das prächtig ausgestattete Melodrama zunächst in Philadelphia und danach in Boston zur Aufführung bringen. William H. Wests „Minstrels" werden am nächsten Sonntag in McVickers ihren Einzug halten, und am darauffolgenden, am 11. Dezember, von Whitneys vortrefflicher Schauspielgesellschaft abgelöst werden, die mit einer Bühnenbearbeitung des Romanes „Quo vadis?" vor die hiesigen Theaterfreunde treten wird.

Great Northern. In dem neuen vieraktigen Stück „King of Opium Ring" wird der Besucher mit den Licht- und Schattenseiten des Lebens in San Francisko bekannt gemacht. Die szenische Ausstattung hat der Maler D. Frank Dodge geschaffen, welcher in der californischen Metropole geboren ist und dort lange gelebt hat. Wie kaum ein zweiter Maler ist er mit den Sujets betraut, die ihm für die Dekorationen gegeben waren. Die Bay von San Francisco, das goldene Thor, eine malerische Szenerie aus dem Chinesen-Viertel mit einem Tempel im Hintergrunde, und das Innere eines chinesischen Theaters werden den Rahmen bilden, in welchem die spannende Handlung sich abspielen wird. Die Gesellschaft besteht aus vierzig Mitgliedern, unter denen sich mehrere bewährte Kräfte der amerikanischen Bühne befinden.

Dearborn. Die Rolle der Abenteurerin in Sardous Sittenbild „Diplomacy", welche früher von Rose Coghlan lange Jahre hindurch mit Vorliebe gegeben wurde, wird bei den in dieser Woche im Dearborn-Theater zu gebenden Vorstellungen Miß Bergere innehaben. Dem „Diplomaten der alten Schule", den Chas. Coghlan früher spielte, wird Mr. Cook ein charakteristisches Gepräge geben, und Miß Stuart wird als die tragische Liebhaberin des Stückes unzweifelhaft wieder eine Glanzleistung darbieten. Die Eröffnungsszene, in welcher der Knoten der Handlung geschürzt wird, spielt in Monte Carlo.

Lyric. „The Kids of Mr. Kelly", die Attraktion, mit welcher die Herren Hutton und Julian, die rührigen Direktoren des Lyric-Theaters, in dieser Woche ihren zahlreichen Freunden eine freudige Ueberraschung zu bereiten hoffen, wird in den Vornotizen als eine flotte, überaus belustigende Posse gekennzeichnet, in welcher ihr Verfasser, der New Yorker Journalist R. F. Outcault, eine Menge urkomischer, dem wirklichen Leben der Großstadt abgelauschter Szenen zu belustigendem Ganzen geschickt verwoben hat. Die Posse ist mit Gesangseinlagen und prickelnder Musik überreich ausgestattet. Als Inhaber der Hauptrollen werden Janet Dore, Laura Bennett, Jean Cunningham, Kitty Wolf, Harry Crandall, Ed Powers, Marty O'Neill, James K. Farley, Fred Rounds, Pearce und Udell und Sam Brown namhaft gemacht.

Alhambra. Der Faustkämpfer „Bob" Fitzsimmons wird, unterstützt von seinem Kollegen „Yank Kenny", den Besuchern ein Pröbchen seiner Kunst stilgerecht in einem „Sparring Match" vorführen. Die Vaudeville-Gesellschaft, an deren Spitze er steht, zählt so bekannte, tüchtige Kräfte zu ihren Mitgliedern wie die Musikkünstlerin Mme. Theo, die aus fünfzehn Akrobaten bestehende Truppe des Arabers Ben Sheik, die Chappelle-Schwestern, Jennie Leland, die Duettisten Boyce und Black, Ralph Post und Effie Clinton, wie auch Fox und Foxie.

* Der Verein der Spezerei- und Fleischhändler von Englewood sucht alle Geschäftsleute dieser Branche in jenem Stadttheil zu veranlassen, ihre Geschäfte Sonntags geschlossen zu halten.

Im Commercial-Klub.

Reden von Mayor Harrison, Kämmerer Kerfoot und Bank-Präsident Hutchinson.

Bei dem gestrigen Diner des Commercial Club stellte Präsident Cyrus H. McCormick der aus 63 von den bekanntesten und reichsten Bürgern Chicagos zusammengesetzten Tafelrunde Mayor Harrison und Kämmerer Kerfoot als die Redner des Tages vor und kündigte zugleich als Thema der Tischreden an: „Was Chicago fehlt".

Die Herren Harrison und Kerfoot führten Beide des Näheren aus, daß es hauptsächlich Geld sei, was Chicago fehle. Mayor Harrison brachte zum Belege für seine Behauptung ungefähr dieselben statistischen Zahlen vor, mit denen sein Vorgänger Swift denselben Klub bei einer ähnlichen Gelegenheit schon vor vier Jahren bekannt gemacht hat, und welche den Anwesenden schon damals nicht neu gewesen sind. Er erzählte, daß die Steuereinkünfte Chicagos seit 26 Jahren nicht nennenswerth gestiegen seien, aber der Stadtverwaltung mache man Vorwürfe, weil sie mit diesen Summen, die zwar für eine Bevölkerung von 350,000 Köpfen ausgereicht haben möge, den Bedürfnissen einer fünffach größeren Menschenzahl auf einem fünffach größeren Gebiete nicht genügen könne. Kämmerer Kerfoot brachte in Vorschlag, daß man zur Hebung der Finanznoth es der Stadt ermöglichen sollte, eine größere Anleihe aufzunehmen und so die Kosten der nothwendigen Verbesserungen zum Theil wenigstens auf die nächste Generation abzuwälzen, der sie ja doch zu Gute kommen würden.

Herr Charles L. Hutchinson appellirte in einer warmen Ansprache an die Geschäftswelt der Stadt. Dieselbe möge sich ebenso begeistert für das dauernde, tägliche Wohl der Stadt zeigen, sagte er, wie sie's gethan, als es galt, die Weltausstellung in's Werk zu setzen, und bald würde zu dem großen Hause, in dem die Chicagoer wohnen, auch eine entsprechende Einrichtung kommen, bald würde Chicago nicht nur in Bezug auf seine Bevölkerungszahl, sondern auch auf sein Aussehen und seine Einrichtungen eine Großstadt sein, welche diesen Namen verdiene.

34. Stiftungsfest der „Germania"

In reichem Blattpflanzenschmuck und hellem Lichterglanz prangten gestern Abend sämmtliche Räume des elegant eingerichteten Germania-Klubhauses. Die Mitglieder des Vereins versammelten sich mit ihren Damen, um das 34. Stiftungsfest des Germania Männerchors zu begehen. Die wackeren Aktiven lieferten mit dem Vortrag mehrerer Lieder den Beweis, daß sie den Zweck, welcher zu der Gründung des Vereins den Anlaß gab, noch immer mit regem Eifer und nach bestem Vermögen verfolgen.

Im Bankett-Saale fand später ein Festessen statt, an welchem sich etwa einhundert Personen betheiligten. Herr Hermann Peterson, der derzeitige Präsident des Vereins, fungirte als Toastmeister. Toaste wurden ausgebracht von Herrn Arthur Hercz auf „Unsere Damen", welcher dem vielbenutzten Thema eine neue Seite abzugewinnen wußte und es humoristisch und fesselnd behandelte; von Herrn Joseph Brucker auf „Unsere Mutter Germania und unsere Braut Columbia" und von Herrn C. F. L. Gauß auf den „Festgebenden Verein". Der Botschafter des deutschen Reiches, Herr von Holleben, welcher als Gast erwartet worden war, wird erst heute Vormittag aus der Bundeshauptstadt hier eintreffen, um an der Einweihung der „Kaiser-Fahne" theilzunehmen. Die Aktiven kommersirten flott in ihrem Probesaal. Ein Ballfest, das von 11 Uhr an im großen Saale abgehalten wurde, vereinigte sämmtliche Anwesenden und gab dem Feste das eigentliche Gepräge, welches in der Verbreitung von Frohsinn und in der Freude am Tanz gipfelte. Um das Gelingen des Ganzen hatte das Arrangements-Komite, unter Leitung von Hrn. Arthur Hercz, sich wohlverdient gemacht.

Skat-Turnier in der Aurora-Halle.

Sonntag, den 10. Dezember, veranstaltet der Verwalter der Aurora-Halle, Ecke Milwaukee Ave. und Huron Str., ein großes Skatturnier, zu welchem alle Freunde der 4 Wenzel bestens eingeladen sind. Das Turnier beginnt um halb 3 Uhr Nachmittags. Der Einsatz beträgt $1.00, und die Preise sind wie folgt eingetheilt:

1. Preis: Für die höchste Zahl gewonnener Punkte.
2. Preis: Für die zweithöchste Zahl gewonnener Punkte.
3. Preis: Für das gewonnene Spiel ohne die meisten Matadore.
4. Preis: Für das gewonnene Spiel mit den meisten Matadoren.
5. Preis: Für das höchst-zählende gewonnene Spiel.
6. Preis: Für die meisten gewonnenen Grands, Grand Turnees und Guckfers.
7. Preis: Für die gewonnenen Nulls und Null-Ouverts.
8. Preis: Trost-Preis.

Da mit Sicherheit über 200 Spieler zu erwarten sind, so dürfte sich der erste Preis zwischen $75 bis $100 gestalten, gewiß eine schöne Summe, um jeden Skatspieler zum Besuche dieses Turniers anzuspornen.

Beim Essen erstickt.

Wie die vom Coroner angestellte Untersuchung ergeben hat, ist der Politiker J. J. McGrath, über dessen Ableben schon gestern in der „Abendpost" berichtet worden ist, nicht einem Herzschlage erlegen, sondern an einem Knochen erstickt, der ihm in die Luftröhre gerathen war, während er sich im Richter'schen Restaurant, Ecke Ashland Avenue und Milwaukee Ave., an einem saftigen Beefsteak gütlich that.

Schmücke dein Heim!

Der Verfasser dieser Anzeige, deren Text geradezu zum „geflügelten Wort" geworden ist, müßte seine helle Freude erleben, wenn er einmal unserer Größer-Millionenstadt einen Besuch abstatten würde. Der Freund des geschmückten Heims könnte wirklich, und ohne nur einen Fuß in irgend eines Menschen Behausung zu setzen, wie sehr hier seine ebenso kurz wie eindringlich gegebene Mahnung beherzigt wird. Er brauchte in der That zu diesem Zweck nur eine Fahrt mit irgend einer Hochbahn in Alt-New York oder in Brooklyn zu machen.

Eine solche Fahrt würde den Forscher belehren, daß schon auf den äußerlichen Schmuck der Häuser hier außerordentlich viel verwandt wird. Es ist damit nicht etwa ein überladener architektonischer Schmuck der Häuservorderseiten gemeint. Damit wird ja hier, einzelne Prunkstraßen in den Wohnungsvierteln der Reichen abgerechnet, nicht gerade ein übermäßiger Luxus getrieben. Aber, was von den Hausbewohnern, von den Miethern der einzelnen Stockwerke oder Stockwerksabtheilungen in Beziehung auf äußerlichen Häuserschmuck geleistet wird, das ist höchst bemerkens- und bewundernswerth.

Da finden wir nicht etwa die ewigen Blumen, die Einem schon wirklich nachgerade als Ausstellung vor den Wohnungsfenstern langweilig werden, sondern eine beinahe unaufzählbare Reihe der originellsten äußeren Hausdekorationen, einen geradezu verblendenden Reichthum an Abwechslung in der Auswahl der Schmuckgegenstände. Hier am geöffneten Fenster eine Anzahl Bettkissen, die einen halben Tag lang „gelüftet" werden und das Auge des Vorübergehenden ergötzen. Dort am äußeren Gesimse des Fensters, das zur jetzigen Jahreszeit gewissermaßen als Eisschrank benutzt wird, Milchflaschen, Vorräthe von Butter und Gemüse und auch ein Restchen kalten Bratens. Im nächsten Haus zum Trocknen aufgehängte Socken, dann wieder Kinderwäsche, Bierflaschen, Alles in sinnigster Abwechslung, in erfrischendem Durcheinander.

Und erst die Kehrseite der Medaille! Welch' prächtiger, farbenreicher Anblick, wenn es Einem vergönnt ist, die Rückseiten der Häuser zu sehen, wahrzunehmen, wie die einzelnen Absätze der Nothleitern als Vorrathskammern in eben so zweckdienlicher wie schöner Weise verwendet werden, wie die ganze Nothleiter mit Wäschestücken geschmückt ist, als ob's der Flaggenmast eines siegreich heimkehrenden Kriegsschiffes wäre.

Wie mögen diese Leute, welche, ungestört durch engherzige Verfügungen einer knechtenden Behörde, schon von außen ihr Heim so geschmackvoll und höchst originell schmücken, wie mögen diese Leute erst das Innere ihrer vier Wände herrlich geschmückt haben! Denn reinlich sind sie, diese Schmücker des Heimes. Daran darf und kann gar nicht gezweifelt werden. Es wird in solcher Wohnung immer gerade ein Werk der Reinlichkeit vollzogen, wenn man daran vorüber geht, oder es ist kurz vorher vollzogen worden. Wir werden immer finden, daß die den Ordnungssinn störende Orangen- oder Bananen-Schale nicht etwa im Zimmer behalten, sondern daß sie durch's Fenster auf die Straße geworfen worden ist. Und Staub wird auch im Hause nicht geduldet. Denn wir gehen selten an einem solchen Hause vorbei, ohne daß auf uns herab der Staub eines Abwischtuches oder eines kleinen Teppichs geschüttelt wird. Und kleine, manchmal auch größere Häufchen Abfälle, die in Behältern irgend welcher Art zu jeder Tageszeit vor dem Hause zu finden sind, beweisen uns, daß die Hausbewohner durchaus alle übel riechenden Stoffe aus dem Hause fernhalten, wenn auch nicht gerade sehr ferne, nicht ferner als sechs Schritte vom Fenster.

Ebenso löblich wie diese Bestrebungen gewisser Bevölkerungselemente auf dekorativem Gebiete an sich sind, ist die Duldsamkeit der Polizei welche offenbar den Grundsatz hegt, jedem Mann sein Heim nach seiner eigenen Façon und ohne Rücksicht auf die Nebenmenschen und deren Gesundheit oder Anstandsgefühl „schmücken" zu lassen.

(N. Y. Staatsztg.)

Auch eine Schlacht bei den Pyramiden.

Der verstorbene Werner von Siemens erzählte folgendes heitere Erlebniß gern und oft. Auf der Cheops-Pyramide bei Kairo beobachtete er die elektrischen Eigenschaften des Wüstenwindes. Beim Erheben eines ausgestreckten Fingers über seinen Kopf entstand ein scharfer singender Ton und ein prickelndes Gefühl im Finger; als er aus einer Weinflasche trinken wollte, erhielt er einen leichten elektrischen Schlag. Der scharf beobachtende Siemens erkannte sofort den Grund der seltsamen Erscheinung. Durch Umhüllung mit feuchtem Papier verwandelte er eine gefüllte Flasche mit metallisch belegtem Kopf in eine Leydener Flasche, die sofort geladen wurde, als er sie hoch über seinen Kopf hielt. Dies bestätigen die starken Funken, welche man sodann aus ihr ziehen konnte. Den Arabern aber, welche die Gesellschaft führten, erschien dieses Experiment als Zauberei und als Schädigung ihrer Erwerbsquelle, der Pyramide nämlich. Sie suchten deshalb den gefährlichen Zauberer mit Gewalt von der Pyramide herabzudrängen. Siemens hatte jedoch die Geistesgegenwart, eine Weinflasche auf die oben erwähnte Weise rasch zu laden und dem Araber-Scheik an die Nase zu halten, worauf dieser, von einem heftigen Schlag getroffen, zu Boden stürzte. Jetzt entflohen die entsetzten Araber mit lautem Geschrei, und — „die Schlacht bei den Pyramiden" war entschieden.

Leset die „Sonntagpost".

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Unsere Nomaden.

In der Urgeschichte der Menschheit hatten sich die seßhaft gewordenen und ackerbautreibenden Völker fortwährend gegen die noch umherschweifenden Jäger= und Hirtenstämme zu vertheidigen. Letztere verschmähten zwar die Arbeit, aber nicht ihre Früchte und hielten es für einzig standesgemäße Beschäftigung des freien Stammes, Raub= und Plünderungszüge zu unternehmen. Erst nach vielen Jahrhunderten siegte die Zivilisation so vollständig über die Barbarei, daß diese sich auf die entlegensten Winkel der Erde beschränkte. Noch im späten Mittelalter wurde Rußland von den Tartaren überschwemmt, und selbst in der Neuzeit drangen die Türken bis Wien vor. Schließlich ging freilich die Kultur den Ungebundenen nicht nur in Europa und Asien, sondern auch im dunkelsten Afrika und in der neuen Welt so kräftig zu Leibe, daß sie allenthalben beinahe ausgerottet sind. Ganze Rassen werden vom Erdboden vertilgt, weil sie nicht auf das freie Leben verzichten und hinter dem Pfluge oder in der Fabrik schwitzen wollen.

Trotzdem ist die mühsam erworbene Habe heutzutage nicht viel mehr gesichert, als in der Morgendämmerung der Kultur. Denn alle Kirchen und Schulen, Gerichtshöfe und Zuchthäuser haben den ererbten Hang zum Rauben und Stehlen nicht unterdrücken können. Kein egyptischer Pharao hat mit den Nomaden der Wüste schwerer und unablässiger zu kämpfen gehabt, als die Polizei an der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts in den größten Städten der Christenheit mit den Verbrechern zu kämpfen hat. Kraft dessen, was die Gelehrten Atavismus nennen, ist vielen sogenannten Kulturmenschen auch die Freude an listig ersonnenen Beschleichungen und Ueberfällen geblieben, und in der Achtung seiner Genossen steht der Verbrecher um so höher, je kühner, unerschrockener und waghalsiger er ist. Daher werden wahrscheinlich die Chicagoer Räuber von allen Zunftgesellen der Erde bewundert und verehrt. Denn Niemand kann bestreiten, daß sie ebenso erfinderisch wie kaltblütig sind und vor keiner Gefahr zurückschrecken, wenn sie ein großes Unternehmen in's Werk setzen wollen.

Mitunter ist ihre Frechheit oder Tapferkeit geradezu verblüffend. Kein Araber, Viking oder Hunne hätte es gewagt, in einen hellerleuchteten Laden einzudringen, vor dem sich Hunderte von Menschen bewegen, und dem Ladendiener den Inhalt der Kasse vor der Nase wegzunehmen. In Chicago ist aber nicht nur das schon häufig ausgeführt, sondern es sind sogar vollbesetzte Straßenbahnwagen auf der Fahrt angehalten und den Fahrgästen alle Werthsachen entrissen worden. Sehr oft überfallen drei bis vier verwegene Gesellen eine belebte Wirthschaft, um die Zecher auszuplündern und den Wirth in den Eisschrank einzuschließen. Selbst im Menschenwühl der offenen Straße und sozusagen unter den Augen der Polizei werden nichtsahnende Bürger niedergeschlagen und beraubt. Dem berittenen Räuber, der vor einigen Jahren die Verkehrswege unsicher machte, ist neuerdings ein mehr als würdiger Nachfolger in dem Manne erstanden, der in einem leichten Fuhrwerk durch die Straßen saust, plötzlich anhält, wenn er ein Opfer erspäht hat, und nach gethaner Arbeit wieder davonfährt. Den Barden, welche die normännischen Seeräuber besangen, müßten die Saiten ihrer Leiern springen, wenn sie den Chicagoer Strauchrittern wollten Gerechtigkeit widerfahren lassen. Selbst die amerikanischen Reporters, die so hoch über den Barden stehen, wie die Wolkenschaber über den Hundehütten, können die Wunderleistungen unserer Wegelagerer und Einbrecher nicht genügend verherrlichen.

Als Mitglied einer großen Kulturgemeinschaft genießt der neuzeitliche Räuber auch ganz andere Vortheile, als sein wilder nomadischer Vorläufer. Wird er wirklich einmal eingefangen, so steht er unter dem Schutze eines Richters, in dessen Augen Jeder unschuldig ist, bis auch der leiseste Zweifel von seiner Schuld beseitigt werden kann. Er muß ferner schon sehr rückständig sein, wenn er es versäumt hat, sich mächtige politische Freunde zu erwerben, die seine Verurtheilung durch geschickte Rechtsverdreher verhindern lassen, oder ihm die Begnadigung auswirken, falls er doch in den Maschen des Gesetzes hängen bleiben sollte. Wird er nicht grade auf frischer That ergriffen, so darf er ohne gerichtlichen Haftbefehl überhaupt nicht festgenommen werden, und ist nur der geringste Formfehler gemacht worden, so steht ihm das Habeas Corpus=Verfahren, oder der Antrag auf einen neuen Prozeß zur Verfügung. Abgesehen also von der Thatsache, daß er sich in seinem Gewerbe der neuesten Erfindungen bedienen kann, liefert ihm die Zivilisation auch die gesetzlichen Waffen zur Bekämpfung ihres eigenen Daseins. So menschenfreundlich sind die alterthümlichen Könige nicht gewesen, denen die Feinde aus der Wüste in die Hände fielen, denn sonst wären wohl die Tempel am Nil und die Paläste am Euphrat und Tigris nie entstanden.

Der Krieg der Umherschweifenden gegen die Seßhaften wird vielleicht nie ganz aufhören, aber so weit sollte es die Zivilisation doch bringen können, daß der friedliche Bürger einer Großstadt auf der Straße oder in seiner Wohnung etwas sicherer ist, als in der Sahara oder am Kongo. Es ist einigermaßen unbehaglich, in jedem Fremden, der einem Abends auf dem Heimwege begegnet, oder an der Hausthür die Glocke zieht, einen Raubmörder wittern zu müssen. Der Steuerzahler bildet sich ein, daß die Polizei für ihn Wache steht, und vernachlässigt es deshalb, seine Thore zu befestigen und nur bewaffnet auszugehen. Es mag sein, daß dieses träge Vertrauen auf Verweichlichung hindeutet, aber schließlich kann man von Großstädtern nicht verlangen, daß sie beständig auf ihrer Hut sein sollen, wie die Cowboys, wenn sie Apachen in der Nähe vermuthen. Der vorübergehende oder dauernde Aufenthalt in Chicago brauchte nicht gerade lebensgefährlich zu sein.

Die Küstenbefestigungen.

Lange Jahre waren unsere Küsten und Hafenstädte ohne allen fortifikatorischen Schutz. Es hatte sich allerdings kein Volk einfallen lassen, sich diese Lage zu nutze zu machen und uns mit Krieg zu überziehen, aber dieser Fall hätte doch eintreten können, und als wir im Jahre 1884 anfingen, eine neue Flotte zu bauen und sich voraussehen ließ, daß wir über kurz oder lang auch einmal würden sehen wollen, ob die neue theure Kriegsflotte auch etwas werth sei, da wurde jene Gefahr so offensichtlich, daß man sich auch daran machte, die Küsten und Häfen durch Forts und schwere Geschütze zu befestigen. Vorerst wurde allerdings wenig gethan. Man einigte sich auf einen Plan; es wurden nach demselben einige Erdwerke gebaut und Geschütze in Bestellung gegeben u. s. w.; da man damals aber auf dem ganzen Erdenrund Niemand finden konnte, mit dem ein kleiner Waffengang möglich geschienen hätte, war kein rechter Zug in der Sache. Etwas lebhafter wurde der Küstenschutz gefördert durch den Kriegsminister Lamont, denn während der zweiten Administration Clevelands war unser Verhältniß zu Großbritannien bekanntlich etwas weniger freundschaftlich und liebevoll als es jetzt ist, und wenn ein Krieg mit dem heutigen „Mutterlande", das damals das „Erbfeindsland" hieß, auch nicht zu erwarten war, so war die Möglichkeit, daß es zu einem solchen kommen könnte, doch auch nicht ganz ausgeschlossen. So sagten wenigstens damals die Säbelrassler. Nun, der Venezuela=Streit wurde gütlich beigelegt und die Küstenbefestigung gerieth wieder in einen etwas schleppenden Gang, und als der spanische Krieg ausbrach, war sie eigentlich erst dem Namen nach da.

Die Forts, welche die großen Häfen schützen sollten, waren wohl da und es waren auch viele große Geschütze fertig gestellt worden, aber diese lagen irgendwo in den Höfen der Geschütz=Gießereien, in den Arsenalen und Flottenbauhöfen, nur da, wo sie sein sollten, hinter den Erdwerken der Forts, waren sie nicht. Zudem hatte man nur für die wenigsten die gehörigen Lafetten und auch an den Bedienungsmannschaften fehlte es. Dementsprechend hatte man, als die Abfahrt des Cervera'schen Geschwaders nach der westlichen Erdhälfte gemeldet wurde, in verschiedenen Hafenstädten am Atlantischen Ozean denn auch eine heillose Angst, und das Kriegs=Departement strengte auf die Vorstellungen hin, die ihm aus Boston, New York, Baltimore u. s. w. kamen, sich auf's Aeußerste an, das Versäumte nach Kräften und so schnell wie möglich nachzuholen. Das gelang in dem Grade, daß der seither verstorbene General Flagler erklären konnte, in dem einen Jahre 1898 habe die Küstenbefestigung größere Fortschritte gemacht, als ohne die Furcht vor den spanischen Kriegsschiffen in fünf Jahren hätten erreicht werden können. Und es gibt viele Sachverständige, die behaupten, er habe damit noch nicht genug gesagt.

* * *

Wie es um unsere Küstenbefestigung jetzt bestellt ist, das erhellt aus dem jüngsten Jahresbericht des Brigade=Generals John M. Wilson, Chef des Ingenieur=Korps, an den Kriegsminister. Diesem zufolge befinden sich fertig montirt in unseren Küstenforts insgesammt 391 Geschütze und zwar 27 zwölf=, 83 zehn=, 59 achtzöllige und 46 Schnellfeuergeschütze und 176 Mörser. Fertig zum Aufstellen, aber noch nicht an Ort und Stelle, sind weitere 39 zwölf=, 27 zehn= und 25 achtzöllige Kanonen, 115 Schnellfeuergeschütze und 60 Mörser, zusammen 266 Stück. In Arbeit befinden sich zur Zeit 19 Zwölf=, 8 Zehn= und 10 Achtzöller, 122 Schnellfeuergeschütze und 108 Mörser — 266 Kanonen; und noch nicht in Arbeit, aber schon in Bestellung gegeben, sind schließlich noch weitere 25 Schnellfeuergeschütze.

Wenn alle diese Geschütze fertig und an Ort und Stelle montirt sein werden, dann werden also die verschiedenen Küsten= und Hafen=Forts bestückt sein mit 85 zwölf=, 118 zehn= und 94 achtzölligen Geschützen, 308 Schnellfeuergeschützen und 344 Mörsern. Diese 949 Geschütze, theils schwersten Kalibers, bilden den besten Theil des Küstenschutzes der Ver. Staaten, und würden, falls das Noth thun sollte, sämmtlich in kurzer Frist an Ort und Stelle gebracht und kampfbereit gemacht werden können. Wir können also singen: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!", denn unsere Küstenwehr ist so gut wie fertig und so stark, daß sich auch ein Stärkerer, als der Spanier war, den Schädel daran einrennen würde.

Die Sache hat allerdings viel Geld gekostet, viele Millionen, aber sie ist doch so schön gediehen, daß unsere Jingos und säbelstolzen Imperialisten ihre helle Freude daran haben, eine Freude, die nur etwas getrübt wird durch die Sorge, das Volk, bezw. der Kongreß, möchte am Ende meinen, nun genug gethan zu haben zur Hebung des Geschäftes der Geschützgießereien, und daher weiter hin nicht mehr so „liberal" sein, wie im Interesse jener und des Küstenschutzes verlangt werden muß. Denn daß es mit der Schaffung der Befestigungen und der Kanonen nicht abgethan ist und die Geldopfer immer fortdauern müssen, das läßt sich leider nicht bestreiten. Die Befestigungen und Geschütze müssen in Stand gehalten werden, und es müssen Leute herangebildet werden zur Bedienung der letzteren, und das kostet Geld. Der Kongreß wird in der bald beginnenden Sitzung um eine Bewilligung der nothwendig gewordenen „Männer hinter den Geschützen", bezw. der zu ihrer Besoldung und Erhaltung nöthigen Gelder angegangen werden. Erst wenn er die patriotische Pflicht erfüllt hat, auch diese Gelder zu bewilligen, wird der Jingo ruhigen Gottvertrauens Ausschau halten können nach Irgendwen, den er anrempeln kann.

Diejenigen, über die der Jingogeist nicht ausgegossen worden ist, werden freilich meinen, man hätte die ganze Geschichte sich sparen können, da es keinem Lande auch nur im Traume einfallen würde, die Ver. Staaten mit Krieg zu bedrohen, und daß es ganz gut wäre, wenn Onkel Sam im Völkerverkehr etwas vorsichtiger vorgehe, als es bei ihm in der letzten Zeit Mode geworden ist; aber solche Leute haben nichts zu sagen. Sie sind Landesverräther, die froh sein können, wenn man sie in der freien demokratischen Republik noch duldet — unter McKinley'schem Regiment.

Ein Riesen=Schwindel und des Schwindels Nährquelle.

Die „Dummen" werden nicht nur nicht alle, sondern ihr Geschlecht scheint um die Jahrhundertswende zahlreicher als je zuvor zu sein, und es scheint sich auch wieder zu bewahrheiten, daß den Bauernfängern die Opfer um so freudiger auf den Leim kriechen, je offensichtlicher und plumper ihre Schwindelmethoden sind.

Da wurde gestern aus New York gemeldet, daß auf Veranlassung der Großgeschworenen einem Schwindel ein Ende gemacht wurde, der den Unternehmern binnen wenigen Monaten nach mäßigen Schätzungen an die $500,000 eingebracht haben soll; daß der Hauptgauner, ein unscheinbarer junger Mann von etwa 23 Jahren, sich sofort aus dem Staube machte, als er von der gegen ihn erhobenen Anklage erfuhr, und daß am Abend des Tages, an welchem der Schwindel zum Platzen gebracht wurde, an die 2000 Personen sich vor der nunmehr geschlossenen Office Millers ansammelten, die auf's heftigste schimpften auf — die Behörden, welche Miller „verfolgten", und ihr Vertrauen in den Flüchtigen dadurch kundgaben, daß sie sich eifrig zeigten, ihm weitere Gelder anzuvertrauen!

Das Unternehmen Millers nannte sich das „Franklin Syndicate" und hatte seine Geschäftslokale in Floyd Str. in Brooklyn. Miller war der Präsident und treibende Geist, ein gewisser Cecil Leslie der Sekretär. Sein Kapital bestand in Versprechungen und wie es in den Depeschen heißt „in dem persönlichen Magnetismus und einer unglaublichen Unverfrorenheit und Kaltblütigkeit Millers." Das Syndikat machte durch Anzeigen bekannt, daß es auf Gelder, die ihm anvertraut würden, 10 Prozent die Woche oder 520 Prozent das Jahr bezahlen werde, und es bezahlte auch wirklich pünktlich allwöchentlich die 10 Prozent, so lange es dauerte — eine Zurückzahlung des Kapitals wurde bei so glänzender Verzinsung selten verlangt, und es kann davon jetzt natürlich keine Rede sein. Die Einleger waren nicht nur zufrieden, ihr eingezahltes Kapital weiter stehen zu lassen, sie ließen zumeist auch die ihnen zukommenden Zinsen oder Dividenden, wie man's nennen will, zum Kapital schlagen, damit die Gewinnste um so größer würden. Dies ermöglichte es den Gaunern, den Wenigen, welche die Auszahlung der Zinsen und die Rückzahlung des Kapitals verlangten, das Geld prompt auf den Tisch zu zahlen, wodurch natürlich das Vertrauen nur noch mehr gestärkt wurde und dem Syndikat für jede ausgezahlte hundert Dollars neue Tausende zugeführt wurden.

Um es glaubhaft zu machen, daß das Syndikat die fabelhaft hohe Zinsrate bezahlen könne, ließen Miller und Leslie „im Vertrauen" Andeutungen fallen, daß das Syndikat mit einer Senatoren=Klique in Verbindung stehe, welche den Aktienmarkt ganz in ihren Händen habe; diese Bundessenatoren seien, so wurde angedeutet, gewissermaßen betheiligt an dem Syndikat, das mit ihrer Hilfe die erfolgreichsten Spekulationen ausführen könne und beispielsweise einmal an einem Tage 25 Prozent an einem großen Posten Aktien einer gewissen Bahn „gemacht" habe. Solche blödsinnigen Geschichten fanden gläubige Ohren und das Geld strömte dem „Syndikat" nur so zu. Die Leute schienen darauf versessen, dem Miller und seinen Helfershelfern ihre letzten Dollars anzuvertrauen, und als man in Finanzkreisen begann, auf das „Syndikat" aufmerksam zu werden und die Zeitungen von den eingeleiteten Untersuchungen berichteten, so daß die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Unternehmen gelenkt wurde, da öffnete die Dummheit (oder was es sonst etwa war) erst recht ihre Taschen: es wird behauptet, daß in den letzten Wochen Miller von Hunderten Depositen entgegennahm, und daß täglich zwischen $30,000 und $40,000 in seine Taschen flossen. Am Dienstag letzter Woche, dem Tage, ehe die Anklagen von den Großgeschworenen erhoben wurden, soll Miller $86,000 eingenommen und $31,000 ausgezahlt haben. Seine tägliche Post füllte drei der gewöhnlichen Postwagen, und die meisten Briefe enthielten Geld, und Geld war zu Haufen überall in seiner „Office" in Floyd Str. zu sehen.

Ein früherer Clerk Millers behauptet, das Syndikat müsse in den wenigen Monaten seiner Thätigkeit an die $4,000,000 eingenommen haben. Von den Einnahmen wurde natürlich immer wieder ausgezahlt, aber man glaubt, wie gesagt, daß Miller mindestens rund $500,000 für sich auf die Seite gebracht habe. Man weiß, daß er, als die Banken sich am Donnerstag weigerten, noch länger mit ihm Geschäfte zu machen, allein $150,000 von der Wells Fargo Bank abhob; man weiß auch, daß er am Donnerstag städtische (New Yorker) Bonds kaufte zum Betrage von $50,000, daß er eine gut (mit Geld) gefüllte Reisetasche bei sich hatte, als er zuletzt gesehen wurde, und erzählt sich, er habe $100,000 im Deutschen Konsulat hinterlegt, indem er sich als deutschen Reichsangehörigen ausgab. In seiner „Office" fand man bei der Durchsuchung nur $4,500 im Geldschrank, weitere $8,500 fand man im Nebenhause versteckt in einem alten Sopha. Die Kunden Millers werden jedenfalls Alles verlieren, was sie ihm anvertrauten, und Unzählige werden sich dadurch ihrer gesammten Ersparnisse beraubt sehen. Miller hatte es auf die kleinen Leute abgesehen, und sich jederzeit energisch geweigert, von einer Person mehr als $1,000 anzunehmen; dabei machte er sich aber keine Skrupel daraus, mit den verschiedenen Gliedern einer Familie in Verbindung zu treten: eine Brooklyner Familie zählt 16 Köpfe und hatte sechzehn Mal $100 bei dem „Syndikat" deponirt.

* * *

Wie war solcher Schwindel möglich?! Alle, die Miller kennen lernten, sagen, er ist ein sehr junger Mann, klein, hager und unansehnlich, aber, er besitzt zwei positive Eigenschaften — persönlichen Magnetismus und eine eisige Ruhe. Diese Eigenschaften mögen ihm zu guten Diensten gewesen sein. Ein hoher Polizeibeamter erklärte, als man ihn frug, warum er nicht gegen Miller einschreite, er wisse nicht, wieso er das thun könne, er habe die gegen Miller erhobenen Klagen untersucht, habe unzählige Leute gefunden, die zugeben, Miller Gelder anvertraut zu haben, aber keinen, der bereit gewesen wäre, eine direkte Klage gegen ihn zu erheben. „Wie sollen sie auch," fügte er hinzu, „würden Sie selbst klagen, wenn Sie die versprochenen 10 Prozent regelmäßig ausbezahlt erhielten? . . . Die meisten meiner Polizisten, meine Inspektoren und Detektives scheinen an der Sache betheiligt zu sein, und ich gehe ernstlich mit dem Gedanken um, nächste Woche selbst mitzumachen." Das zeigt uns die gewissermaßen „sichtbare" Ursache des Erfolges Millers — die zehn Prozent, die er wöchentlich auszahlte, werden ihm geholfen haben—und lenkt unsern Blick auf eine der Urquellen, aus denen der Schwindel immer wieder die Kraft zieht, die ihn zu den „unglaublichen" Erfolgen führt: Die gewissenlose Gewinnsucht der Menschen.

Wie bei den unzähligen früheren ähnlichen Schwindelunternehmen, die ein plötzliches Ende fanden, wird Miller unter seinen Kunden viele Helfershelfer gehabt haben. Das sind die Leute, die wöchentlich ihre zehn Prozent „Zinsen" erhoben und dann das Lob des „Franklin Syndikats" in allen Tonarten sangen, in der bewußten Absicht, andere zum Hineingehen zu veranlassen, denn je mehr neue Kunden das Syndikat erhielt, desto länger würden sie ihre 10 Prozent „Zinsen" ziehen können. Diese Leute, und ihre Zahl wird ziemlich groß sein, sind Mitschuldige Millers, sie haben den Schwindel erkannt oder doch mit der leichten Moral, was ich nicht weißt, macht mich nicht heiß, etwaige Bedenken beiseite geschoben und das Geld, von dem sie sich sagen mußten, es ist gestohlen, ruhig und schmunzelnd in die Tasche gesteckt. Das Franklin Syndicat war in der That eine Verschwörung zur Ausbeutung der Dummen, aber nicht eine Verschwörung von zweien, Miller und Leslie, sondern es hatten Hunderte daran Theil und andere Hunderte oder Tausende wollten daran theilnehmen. Schließlich waren alle die Leute, die ihr Geld an Miller gaben, bereit, zu betrügen, denn daß auch nur einer aus hundert geglaubt habe, es wäre möglich, auf ehrliche Weise 10 Prozent die Woche zu verdienen, das wird Niemand behaupten wollen. Betrügen wollten sie alle; es ist nur der Unterschied zu machen, daß die Einen wußten, daß die Blase schließlich platzen und die Spätergekommenen und Diejenigen, welche nicht so vorsichtig waren, ihre Zinsen zu erheben, die Dummen sein und Alles verlieren würden, und daß die andern, die aber wohl in der Minderzahl waren, wirklich glaubten, Miller könne mit Hilfe seiner hochstehenden Freunde, die Börsenspieler und Finanzleute schröpfen nach Belieben. Da erklärt sich's ganz natürlich, daß die Leute unzufrieden waren mit der behördlichen Unterdrückung des Syndikates. Sie wußten, daß es ein Schwindelunternehmen war, aber sie betrachteten sich als Theilhaber, sie wollten selbst mit Schwindel treiben und nicht zu Beschwindelten werden.

* * *

Derlei Schwindel ist nichts Neues, hierzulande, in England, Deutschland und Frankreich hat es solchen Schwindel gegeben, es ist auch nichts Neues, daß hochstehende Namen als Schild und Lockmittel dienten für Schwindelunternehmungen, aber nichts ist vorgekommen, das so beschämend wäre für ein Volk, als die Thatsache, daß die vertrauliche Mittheilung, Bundessenatoren stünden in Verbindung mit dem Unternehmen, dessen offensichtliches Ziel bestenfalls nichts Anderes als schwindelhaftes Börsenspiel sein konnte, gläubige Ohren fand und den ersten Erfolg des Schwindels begründete. In anderen Ländern und in anderen Zeiten auch hierzulande, wurden wohl die Namen hochstehender Männer benutzt, Schwindelunternehmungen einen achtbaren Anschein zu geben — hier und jetzt werden Mitglieder des Bundessenats vorgeschoben, den Erfolg eines offenbaren Schwindels glaubbar zu machen! Man stellt die Mitglieder der höchsten gesetzgebenden Körperschaft des Landes als die Meister im schwindelhaften Börsenspiel hin — und das schien Tausenden so vollkommen glaubwürdig, daß sie sich beeilten, ihren Glauben an die Schwindelmeisterschaft der Senatoren zu erhärten durch die Auslieferung ihrer Ersparnisse, die sie ehrlichen Geschäften wahrscheinlich niemals anvertraut hätten.

Wer ist verantwortlich für diese Schmach, die dem Senate und dem Lande wurde? Und muß man an Stelle des Ausdrucks „Die Dummen" zu Anfang unseres Artikels nicht richtiger sagen: „Die Schwindellustigen"? — —

Lokalbericht.

Für die „Sonntagpost."

Die Woche im Grundeigenthums=Markte.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen erscheint es wohl angebracht die Wochenübersicht über den Grundeigenthums=Markt mit der Lage im Baufache zu beginnen, denn die Bauthätigkeit, oder, richtiger Bauunthätigkeit ist so ziemlich der einzige, auf alle Fälle der wichtigste Faktor, welcher eine gedeihliche Entwickelung des Geschäftes in Grundeigenthum verhindert. Allerdings ist es wahr, wie schon kürzlich einmal erwähnt, daß das Darniederliegen des Baugeschäftes den Werth bereits bestehender Bauten erhöht, allein das ist denn doch ein Vortheil, der durch den Nachtheil, welchen er in sich birgt, bedeutend überwogen wird. So lange nicht neue Landbezirke durch Neubauten ertragsfähig gemacht, und so lange im Weichbild der Stadt selbst veraltete Gebäude nicht durch bessere ersetzt werden, kann sich der Grundeigenthums=Markt nicht vortheilhaft entwickeln.

Mancherlei Vorschläge zur Hebung des gegenwärtigen Uebelstandes sind bereits gemacht und öffentlich diskutirt worden. Unter diesen ist einer von einem bedeutenden amerikanischen Architekten, welcher Staatshilfe sucht, also bedeutend sozialistisch angehaucht ist, trotzdem der Urheber des Planes sich schön dafür bedanken würde, zu den Sozialisten gezählt zu werden. Sein Vorschlag ist etwa folgender:

„Man habe eine gemeinsame Versammlung von allen am Baufache Interessirten —Architekten, Kontraktoren, Material=Lieferanten und Bauhandwerkern — oder deren anerkannten Vertretern. Dieser Versammlung unterbreite man eine Lohnskala sowohl wie die Bestimmung eines Normalarbeitstages für die verschiedenen Baufächer, ohne Rücksicht auf den Gebrauch von Maschinerie oder Arbeitspensum pro Tag. Man einige sich in dieser Versammlung über die Einzelheiten. Dann habe man einen bindenden Kontrakt entworfen, welcher die Bestimmungen enthält, über die man sich geeinigt habe. Jeder Kontraktor, welcher innerhalb des Staates Geschäfte thun will, soll gehalten sein diesen Kontrakt zu unterzeichnen.

„Die Architekten sind bereits betreffs Ausübung ihrer Profession staatlichen Gesetzen unterworfen. Man amendire diese Gesetze dahin, daß ein Architekt nur mit solchen Kontraktoren Geschäfte thun darf, welche den gemeinsamen Kontrakt unterschrieben haben. Nöthigenfalls bestrafe man den Architekten im Kontraventionsfalle mit Entziehung seines Gewerbescheines (Lizens). Man schaffe ein Gesetz, welches die Kontraktoren in ähnlicher Weise bindet wie jetzt die Architekten. Dies sollte mit Rücksicht auf die Interessen des Publikums so wie so schon geschehen sein, und man bestrafe vorkommenden Falles die Kontraktoren ebenfalls mit Entziehung des Gewerbescheines. Die Vereinbarung zwischen diesen drei Bauinteressen geschehe auf Zeit in Bezug auf deren Dauer die Material=Lieferanten mitzureden haben."

In kurzen Worten, der Mann will einen gewaltigen „Trust" von allen am Baugewerbe Betheiligten, und für die Aufrechterhaltung dieses Trusts soll der Staat durch geeignete Gesetze sorgen. Fürwahr! ein Zeichen der Zeit in der wir leben.

* * *

Die geschäftliche Seite der Bauthätigkeit der verflossenen Woche ist kurz und nicht erbaulich. Die Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, ist nach Stadttheilen:

Südseite	13	$111,800
Südwestseite	17	98,600
Nordseite	12	65,900
Nordwestseite	9	32,200
Zusammen	51	$308,500
Vorhergehende Woche		584,850
Entsprechende Woche von 1898		331,500
Entsprechende Woche von 1897		443,800
Entsprechende Woche von 1896		387,030
Entsprechende Woche von 1895		214,335

Der einzige wirklich große Neubau, welcher während der Woche in Angriff genommen wurde ist der des zehnstöckigen Geschäftshauses 207—211 Jackson Boulevard, dem Edwin S. Sheldon'schen Nachlasse gehörend. Der Bau nimmt die Stelle eines ähnlichen Gebäudes ein, welches im Frühjahr durch Feuer zerstört wurde, und soll $200,000 kosten. In diesem Falle ist die Baustelle so werthvoll, daß die Eigenthümer sich entschlossen, alle und jede Forderung der Material=Lieferanten zu bewilligen und jede Chikane der Baugewerkschaften lieber zu ertragen, als den werthvollen Platz länger unproduktiv zu lassen.

Von Apartmenthäusern und Flats, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind erwähnenswerth: Vierstöckiger Bau, 50x70 Fuß an der Orchard, nahe Arlington Str., $18,000; dreistöckiger Bau, 50x75 Fuß, an der Kreuzung von Lincoln und Fullerton Ave., $18,000; dreistöckiger Bau, 60x83 Fuß, 954—958 55. Place, $30,000; dreistöckiger Bau, 70x69 Fuß, 1530—1534 Dakin Str., $27,000; dreistöckiger Bau, 25x75 Fuß, 1033 W. Madison Str., $10,000; dreistöckiger Bau, 50x100 Fuß, 458—464 Wood Str., $30,000; dreistöckiger Bau, 35x125 Fuß, 325—327 Southport Ave., $25,000.

Für das Wohnhaus, welches sich der bekannte Politiker Lorimer an Douglas Park Boulevard und Lawndale Ave. erbauen läßt, und über welches in den amerikanischen Zeitungen so viel Wesens gemacht wurde, sind ebenfalls die Kontrakte vergeben. Das Gebäude wird übrigens kein „Palast". Es wird dreistöckig, mit 29x95 Fuß Grundfläche, Steinmauern, und wird $27,000 kosten.

* * *

Für Statistiker mag der nachfolgende vergleichende Zusammenstellung der während des Monats Oktober in 39 Städten registrirten Grundeigenthums=Verkäufe von Interesse sein:

Stadt.	Okt. 1899.	Okt. 1898	Zunahme (Proz.)	Abnahme (Proz.)
Allegheny	$ 190,260	$ 185,204	3	—
Atlanta	395,154	344,123	13	—
Boston	4,196,961	3,383,534	24	—
Buffalo	2,262,500	2,280,039	—	1
Charleston	100,030	92,964	8	—
Chicago	8,908,854	6,920,000	29	—
Cleveland	2,739,315	942,280	191	—
Columbus	1,735,929	518,015	235	—
Dallas	243,581	175,476	39	—
Davenport	190,500	157,840	21	—
Dayton	468,357	349,391	34	—
Des Moines	217,812	315,167	—	31
Detroit	1,160,500	828,950	40	—
Duluth	557,795	408,465	37	—
Fort Smith	69,400	57,654	20	—
Galveston	124,088	90,210	38	—
Grand Rapids	280,899	296,492	—	5
Indianapolis	755,380	740,604	2	—
Kansas City	913,111	775,040	18	—
Los Angeles	899,075	765,663	17	—
Louisville	490,165	615,825	—	20
Milwaukee	1,185,199	1,469,904	—	19
Minneapolis	597,838	657,151	—	9
Montreal	785,707	719,355	8	—
Omaha	507,241	221,050	129	—
Pittsburg	998,432	942,354	6	—
Portland, Ore.	249,055	225,299	11	—
Rochester	374,380	298,000	25	—
Salt Lake City	318,068	133,063	139	—
San Antonio	126,702	80,310	58	—
San Francisco	1,204,788	904,051	25	—
St. Joseph	165,824	196,938	—	16
St. Louis	3,208,208	2,534,056	27	—
St. Paul	916,965	244,511	275	—
Sioux City	1,460,038	243,770	499	—
Spokane	844,663	393,194	115	—
Toledo	715,167	365,854	96	—
Topeka	183,385	165,745	55	—
Winnipeg	132,200	55,350	139	—
Zusammen	$40,862,044	$30,934,392		

Diese Zusammenstellung ergibt in den angeführten 39 Städten eine Zunahme von $9,937,652, oder nahezu 25 Proz. für Oktober d. J., verglichen mit dem betreffenden Monat letzten Jahres. Ueberdem zeigen nur sieben Städte aus der Gesammtzahl eine Abnahme.

In Chicago war die Zahl und der Betrag der registrirten Verkäufe für die letzte Woche wie folgt:

Stadt	365	$1,612,129
Landbezirke	68	221,308
Zusammen	433	$1,833,437
Vorhergehende Woche		1,232,676
Entsprechende Woche von 1898		1,831,852
Entsprechende Woche von 1897		2,251,214
Entsprechende Woche von 1896		1,925,353
Entsprechende Woche von 1895		1,966,916

Der bei Weitem interessanteste Verkauf der Woche war der von 68,719 Quadratfuß Dock=Eigenthum am Nordarm des Flusses, zwischen Indiana und Erie Str., und der Kingsbury Str. mit ihren Eisenbahngeleisen als Ostgrenze. Das Eigenthum wurde von der Rutland Eisenbahngesellschaft für $154,617.75 baar, oder nach der Rate von $2.25 per Quadratfuß verkauft. Diese Gesellschaft, welche mit der Ogdensburg Transportation Co. eng verbunden ist und einen bedeutenden Frachtverkehr auf den Binnenseen hat, wird im nächsten Frühjahr großartige Waarenschuppen an dem Dock anlegen und das Eigenthum anderweitig verbessern.

Es ist nunmehr festgestellt, daß das Grundstück 119—121 La Salle Str., dessen Uebertragung an den Makler Samuel M. Parish kürzlich gemeldet wurde, für die Northwestern Life Assurance Co. gekauft wurde. Die letztere Gesellschaft ist aus der Northwestern Masonic Mutual hervorgegangen und eine Illinois Lebensversicherungs=Gesellschaft neueren Datums. Die Verkaufsbedingungen sind die bereits erwähnten: $85,000 für das Gebäude und eine jährliche Grundrente von $10,000 auf 99 Jahre für das Land, 29x101 Fuß. Das Gebäude soll vollständig umgebaut und für die Zwecke der Gesellschaft eingerichtet werden.

An der Grundeigenthums=Börse wurden am Freitag Liegenschaften über $900,000 werth für nicht ganz $200 verkauft, d. h. die Angebote waren über die Belastungen hinaus, die fast den Gesammtwerth erreichen. Es war dies der Nachlaß des verstorbenen Advokaten Edward G. Mason und das Eigenthum der noch bestehenden Advokatenfirma Mason Bros., die insolvent ist. Das Eigenthum schloß unter Anderem ein: Das Grundstück 90—96 Washington Str., 57×182 Fuß, mit fünfstöckigem Gebäude, auf $513,900 bewerthet; den Grundpachtvertrag des Grundstücks 85—87 Randolph Str., 40×90 Fuß, Theil der Grundeigenthums=Börse, und $8000 jährlicher Grundrente tragend; das Eigenthum 1212 Michigan Ave., 50×180 Fuß, mit dreistöckigem Wohnhaus; die Wohnhäuser 27 und 29 Delaware Place; 120 Acres Land in Riverdale, und zahlreiche einzelne Baustellen. Käufer waren außer der Wittwe des Verstorbenen nur die Hypothekengläubiger.

Die hiesigen Russen, welche der griechisch=katholischen Kirche angehören, haben unter dem Namen Greek Community vom Bischof McLaren die alte bischöfliche St. Stephans=Kirche, an der Peoria, nördlich von der West 12. Str., belegen, mit 43×100 Fuß Land, für $10,000 erworben. Die Gemeinde hielt ihren Gottesdienst mehrere Jahre in dem Arnold=Gebäude an der West Randolph und Union Str.

* * *

Der Hypothekenmarkt war ungewöhnlich lebhaft während der Woche, und manche interessante Anleihen kamen zum Abschluß, besonders von Seiten der Lebensversicherungsgesellschaften und zu koulanten Raten und einem Sicherheitswerthe, welcher deutlich bekundet, daß das Vertrauen in Chicago Grundeigenthum nicht mehr fehlt. Die Northwestern Gesellschaft machte zwei dieser Anleihen, eine von $70,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf 95×143 Fuß an der State, nahe der 13. Str., mit sechsstöckigem Geschäftsgebäude, Werth der Sicherheit $315,000; die andere, von $22,000, für zehn Jahre zu 4½ Proz., auf das Land 13 Congreß Str., 17×100 Fuß, welches Theil des „Auditorium Annex" ist und eine Grundrente von $3000 per Jahr einträgt.

Die Equitable Gesellschaft lieh $20,000 für drei Jahre zu 4½ Proz. auf die Liegenschaft an der Südost=Ecke der Market und Madison Str., mit sechsstöckigem Gebäude; Werth der Sicherheit $232,250.

Die John Hancock=Gesellschaft lieh $60,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf das Erie=Apartmenthaus, ein fünfstöckiges modernes Gebäude, mit 130×112 Fuß Land an der Südwest=Ecke von Lake Ave. und 37. Str.; Werth der Sicherheit $210,000.

Die Illinois=Gesellschaft, eine erst kürzlich in Thätigkeit getretene lokale Organisation, lieh $12,000 für fünf Jahre zu 6 Proz. auf 50×125 Fuß an South Park Ave., zwischen 33. und 35. Str.

Die Mutual Benefit=Gesellschaft lieh $12,500 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 34×120 Fuß an der Südost=Ecke der Ontario und St. Clair Str., mit dreistöckigem Flatgebäude.

Andere erwähnenswerthe Anleihen waren: $20,000 für drei Jahre zu 5 Proz., auf vier Block Land, von Sherman und Commercial Aves. und 86. und 87. Str. begrenzt; $33,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 59×130 Fuß, an der Kreuzung der Lincoln und Fullerton Aves.; $12,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 20×114 Fuß, an Delaware Place, zwischen Rush und Pine Str., mit zweistöckigem Wohnhaus; $15,000 für drei Jahre zu 6 Proz., auf das Eigenthum 2635 Michigan Ave., 24×171 Fuß, mit dreistöckigem Steinfront=Haus.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Dorothea Birkholz, geb. Naffen,

am 24. November sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 26. November, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 337 Wells Str., nach Rosehill. Um stille Theilnahme bitten die Hinterbliebenen: sason

Albertine Zilch, Augusta Birk, Töchter.
Karl Zilch, F. X. Birk, Schwiegersöhne,
nebst Enkeln und Urenkeln.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

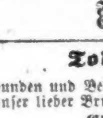
Ernst Weibel

am Samstag, den 25. November, Mittags um 12 Uhr, sanft entschlafen ist. Beerdigung Montag, den 27. November, Nachmittags halb 2 Uhr, vom Trauerhause, 150 N. Wood Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten:

Friedericke Weibel, Gattin.
Anna Bisang, Tochter.
Fred. Bisang, Schwiegersohn.

Todes=Anzeige.

Plattdütsche Gilde Chicago No. 1.



De Beamten un Mitgliedern hiermit de trurige Nahricht, dat Broder

Hermann Van Thun

storben ist. De Beerdigung findet am Mondag, den 27. November 1899, Nahmiddags Klock 1, von dat Truerhus, 7204 S. Green Str. ut nach Oakwoods statt.

Frank F. Aring, Meister.
Eilert Dierks, Schriewer.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder

Edward Schlau

im Alter von 45 Jahren und 10 Monaten gestorben ist. Beerdigung Sonntag Nachmittag um 2 Uhr, vom Trauerhause, 411 Sedgwick Str., nach Graceland.

Wilhelm und Julius Schlau, Brüder.

Deutsches Theater in POWERS.

Direktion . . . . Welb und Wachsner
Geschäftsführer . . . . Sigmund Selig

Sonntag, den 26. November '99:
9. Abonnements=Vorstellung.

Zum ersten Male in Amerika. Novität! **Der goldene Käfig** Novität!
Schauspiel in 4 Akten v. Felix Philippi.
Repertoirestück des Thalia=Theaters in Hamburg.
Sitze jetzt zu haben. bosaso

AUDITORIUM.—Opern=Saison.

Große Oper!

Unter der Direktion von Hrn. Maurice Grau.

Morgen, Montag: „Faust"; Dienstag: „Die Hugenotten"; Mittwoch: „Die Hochzeit des Figaro"; Donnerstag (Danksagungstag), Extra=Matinée: „Carmen", Abends: „Il Trovatore". Spezielle Preise für diesen Tag, $1, $1.50, $2 und $3. Freitag: „Romeo und Juliet". Samstag Nachmittag (Abschieds=Matinée): „Die Walküre". Samstag Abend (populäre Preise): „Rigoletto".

Preise: $3.50, $3.00, $2.50, $2, $1.50; Logen $30.
Am Samstag Abend $2, $1.50, $1—jetzt zum Verkauf.
Weber=Piano im Gebrauch.

Großes Herbst=Konzert u. Ball
veranstaltet von der
Gesang-Sektion
des
W. S. Turnvereins,
Sonntag, den 26. November 1899,
....in der....
West=Seite Turnhalle, 770—776 W. Chicago Ave.
Anfang 3 Uhr. misou

F. H. KRETSCHMAR'S PAVILLON,
625—31 Nord Clark Str.
Konzert jeden Abend 7:30 Uhr.
Otto Seifert's Trio.

Skat-Turnier.
AURORA-HALLE, Milwaukee Ave. und Huron Str.
Sonntag, den 10. Dezember 1899.
Anfang 2 Uhr 30 Min. Einsatz $1.00.

Aurora Turn-Verein.
Große geistig=gemüthliche Versammlung Mittwoch, 29. November 1899, Abends 8 Uhr, in der Vereinshalle, Ecke Ashland Ave. und Division Str. „Wunder und Wissenschaft", Vortrag von Dr. E. Lieb. Nachher Ball. Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Herder Loge No. 669, A. F. & A. M.
29. Stiftungsfest
in Hoerbers Halle, Blue Island Ave. und 21. Place, am Montag, den 27. Novbr. Anfang 8 Uhr Abends. Freunde willkommen. sasonn

Für Husten, Erkältung und Lungenleiden,
das sicherste Mittel **LANGE'S** Echter deutscher Brustthee.
Zu haben in allen Apotheken. 10c das Packet. Man hüte sich vor Nachahmungen und nehme nur LANGE'S.

Lokalbericht.

„German American Charity Association."

Eine kurze Geschichte des Vereins.

Gute Aussichten für das bevorstehende Ballfest im Auditorium.

Als die Exekutiv-Behörde des deutschen Altenheim-Vereins im Herbst des Jahres 1892 beschloß, bei der Veranstaltung des Jahres-Balles, den sie zum Besten ihrer Anstalt zu geben pflegte, „auch einmal die jüngeren Elemente, den Nachwuchs der deutschen Siedler", zur Mitwirkung heranzuziehen, war man sich wohl kaum bewußt, daß man damit den Anstoß zur Gründung einer Organisation geben würde, die bestimmt war, auf dem Gebiete öffentlicher Wohlthätigkeit Größeres zu leisten, als bis dahin in den Kreisen der deutschen Bevölkerung erreicht worden war.—Die „jungen Leute" veranlaßten in dem genannten Jahre, daß der „Altenheim-Ball" mit größerem Glanze inszenirt wurde, als je zuvor. Er wurde in dem gerade vollendeten „Schiller-Building" abgehalten, und zwar in den Räumen, welche jetzt von der Erziehungsbehörde für Bureauzwecke benutzt werden. Der Reinertrag des Festes stellte sich auf $1,500. — Im folgenden Jahre übernahmen „die jungen Leute" die Veranstaltung des Altenheim-Balles ganz auf eigene Hand. Das Fest wurde im Vereinshause des „Germania Männerchor" gegeben und warf $2,000 für die Kasse des Altenheim ab.

Im Herbst des Jahres 1894 sind dann „die jungen Leute" noch einen Schritt weiter gegangen. Sie bildeten unter dem Namen „German-American Charity Ball Association" einen Verein, der sich die Aufgabe stellte, jährlich einen Wohlthätigkeits-Ball zu veranstalten, dessen Ertrag deutschen und anderen Wohlthätigkeits-Anstalten zugewendet werden soll. Der Reinertrag des ersten Balles, der am 21. Januar 1895 in der Halle des Ersten Miliz-Regiments an der Michigan Avenue stattfand, bezifferte sich auf $6,500. — Im Oktober desselben Jahres ließ der Verein sich als „German-American Charity Association" inkorporiren. Trotz „ernster Warnungen seitens der älteren und erfahreneren Elemente" wurde für den nächsten Ball das Auditorium gemiethet und der Eintrittspreis von $5 auf $10 erhöht. Reinertrag: $10,500. Nur um $500 hinter diesem Ergebniß zurück blieb der im nächstfolgenden Jahre veranstaltete Ball, obgleich die Arrangeure in Anbetracht der „schlechten Zeiten" damals selber kaum auf ein auch nur annähernd so günstiges Resultat zu hoffen gewagt hatten. Der Ball im Januar 1898 ermöglichte es dem Verein, weitere $12,500 für wohlthätige Zwecke auszugeben, bezw. an die nachgenannten Anstalten und Vereine zu vertheilen:

Altenheim, Alexianer-Hospital, Deutsches Hospital, Elisabeth-Hospital, Michael Reese-Hospital, Deutsche Gesellschaft, Chicagoer Entbindungs-Anstalt, Rechtsschutz-Verein, Uhlichs Waisenhaus, Asyl für verkrüppelte Kinder, Gesellschaft Erholung, Chicagoer Waisenasyl, St. Marien-Entbindungs-Anstalt, Illinoiser Ackerbau- und Gewerbeschule, Bureau der Vereinigten Wohlthätigkeits-Gesellschaften, Chicagoer Charity-Hospital, „Lincoln Park Sanatorium".

In diesem Jahre wird die „German-American Charity Association" mit ihrer am 18. Dezember im Auditorium stattfindenden Festlichkeit den Reigen der großen Wohlthätigkeits-Bälle eröffnen, und sie setzt ihren Stolz darein, damit ein möglichst glänzendes Resultat zu erzielen. Der Verein macht darauf aufmerksam, daß der Betrag, welcher für Ballkarten gezahlt wird, den vorgedachten wohlthätigen Zwecken thatsächlich ohne jeden Abzug zufließt. Verwaltungskosten hat nämlich der Verein so gut wie keine, da ihm sein Bureau gratis zur Verfügung gestellt worden ist, die Komite-Mitglieder selbstverständlich ohne Bezahlung arbeiten und sogar die Druckarbeiten für den Verein unentgeltlich besorgt werden. — Die Ausgaben für das Lokal, die Musik u. s. w. können vollauf aus den Einkünften gedeckt werden, welche durch den Verkauf der Logen erzielt werden.

Flüchtigkeitsfehler.

Der Anwalt E. M. Beckerman hat an Richter Dunne ein Habeas Corpus-Gesuch gerichtet, durch welches er dem Martin Yopezinski die Freiheit wiederzuverschaffen hofft, der im letzten März zur Verbüßung eines Straftermins von unbestimmter Dauer nach Joliet geschickt worden ist.. Der Anwalt begründet sein Gesuch mit einem Flüchtigkeitsfehler, der sich in dem Urtheil befinden soll, auf welches hin Yopezinski nach Joliet geschafft worden ist. Es heißt nämlich in dem Urtheil, daß Yopezinski der Empfangnahme gestohlener Gegenstände überführt worden sei, aber es wird darin nicht gesagt, daß er diese Gegenstände „in verbrecherischer Absicht" empfangen habe. Ferner ist in dem Urtheil nicht erwähnt, daß Yopezinski im Zuchthause „bei harter Arbeit" gefangen gehalten werden soll. Weil man ihn trotzdem wie die anderen Gefangenen hat arbeiten lassen, wird Beckerman im Namen seines Klienten gegen den Staat Illinois, den früheren Zuchthausvorsteher McClaughrey und dessen Amtsnachfolger Murphy Schadenersatzklagen anstrengen.

* In einem Laden an State Straße wurden unlängst zwei junge Burschen, Namens Martin Burkhart und Harry Englemann, dabei abgefaßt, als sie mehrere Messer stehlen wollten. Polizeirichter Martin sandte gestern die Angeklagten auf mehrere Monate nach der Bridewell.

Literarische Preisaufgaben.

Der Ausschuß für geistige Bestrebungen des N. A. T. B. entfaltet eine rege Thätigkeit.

Allerlei vom kommenden Bundes-Turnfest.

Der Bundes-Ausschuß für geistige Bestrebungen hat für das Jubiläums-Turnfest des N. A. T. B. folgende literarische Preisaufgaben ausgeschrieben:

1. Ueber den Einfluß der Konkurrenz auf den materiellen, sittlichen und intellektuellen Fortschritt.
2. Soll der Turnerbund sein aus einer Reihe von Einzelforderungen bestehendes Programm beibehalten, oder soll er sich mit einer allgemeinen Darlegung seiner Grundsätze und Bestrebungen begnügen?
3. In welcher Weise und nach welcher Richtung soll das Deutschthum Amerikas seinen Einfluß auf die kulturelle Entwickelung dieses Landes geltend machen?
4. Turnziel: Was wir wollen und sollen.

Für jedes Thema sind zwei Preise ausgesetzt.

Das Papier sollte nur auf einer Seite beschrieben sein. Deutliche Schrift ist unerläßlich.

„Jeder Preisbewerber hat zwei Kouverts spätestens vier Wochen vor dem Fest an den Ausschuß für geistige Bestrebungen des Bundesvororts einzuschicken, das eine seine Preisschrift mit dem Motto, das andere nur seinen Namen und Motto enthaltend. Das den Namen und das Motto enthaltende Kouvert darf erst nach Fällung des Urtheils von den Preisrichtern geöffnet werden.

Als Preisgericht fungirt der Ausschuß für geistige Bestrebungen des Bundesvororts, welcher die Namen der Verfasser der zwei besten Arbeiten dem Vorsitzer des zum Fest abgesandten Vorortsausschusses zu übergeben hat, welcher dieselben in der Preisvertheilung verkündet.

Die auf dem Bundesturnfest durch Preise ausgezeichneten literarischen Arbeiten sollen im Bundesorgan veröffentlicht werden.

Die Preise bestehen aus Diplom und Kranz für die beste, und Diplom für die zweitbeste Arbeit."

Adresse des Schriftführers des Bundesausschusses für geistige Bestrebungen: Dr. L. Burckhardt, „The Willoughby", Indianapolis, Ind.

* * *

Die Vorbereitungen für das nächstjährige Bundes-Turnfest schreiten rüstig vorwärts.

Bei dem Schauturnen am Samstag, den 23. Juni 1900, soll ein griechischer Fünfkampf in's Programm aufgenommen werden, woran sich die besten Volksturner des Bundes betheiligen können.

Am 1. Dezember wird die erste Nummer der Festzeitung erscheinen.

Der Festausschuß ersucht die einzelnen Vereine, baldmöglichst die Zahl ihrer Betheiligung am Schauturnen anzugeben, damit ein genaues Programm entworfen werden kann.

* * *

Im Turnverein „Garfield" ist am 1. Januar 1900 die Turnlehrerstelle neu zu besetzen.

Verschoben.

Vor Polizeirichter Quinn hatten sich gestern die nachgenannten Personen unter der Anklage zu verantworten, im Prohibitions-Bezirk von Hyde Park geistige Getränke feilgeboten zu haben: J. E. Engle, Nr. 300 43. Str.; Louis Lipman, Nr. 321 43. Str.; M. Greenwald, Cottage Grove Ave. und 43. Str.; J. A. Fish, Nr. 4150 Cottage Grove Ave.; Thomas Kane, Nr. 451 47. Str.; Frau Tremel, Nr. 648 43. Str.; E. W. Robinson, Nr. 4523 Champlain Ave. Die Verhandlung der Fälle wurde bis morgen verschoben.

Fragen gewiß

Was für Kaffee es ist, wenn Postum gut zubereitet wird.

„Drei große Kaffee-Trinker waren meine alte Schulfreundin und ihre beiden Töchter.

„Sie klagten fortwährend und nahmen Medizin ein. Ich beschloß, ihnen Postum Food Kaffee statt Kaffee zu geben, als sie mich besuchten, deßhalb, ohne etwas zu sagen, kochte ich eine große Kanne Postum am ersten Morgen ihres Besuches und nahm vier aufgehäufte Theelöffel auf jedes Pint Wasser und ließ es zwanzig Minuten kochen, indem ich es zuweilen herunterrührte.

„Ehe das Frühstück halb vorüber war, bat jede der drei um eine weitere Tasse, indem sie hinzusetzten, der Kaffee sei schön. Die Mutter ließ sich noch eine dritte Tasse einschenken und fragte, welche Kaffeesorte ich brauchte. Ich beantwortete ihre Frage nicht augenblicklich, denn erst kurz zuvor hatte sie die Bemerkung gemacht, daß sie den Postum Food Kaffee nicht möge, wenn er nicht mit mehr als die Hälfte altmodischen Kaffees vermischt sei.

„Nach dem Frühstück sagte ich ihr, daß der Kaffee, der ihr so gut geschmeckt habe, reiner Postum Food Kaffee gewesen sei, und der Grund, weßhalb er ihr so geschmeckt habe, wäre, daß er ordentlich zubereitet und lange genug gekocht habe, um das Aroma zu erzeugen. Ich bin aus einer nervösen, elenden Invalidin zu einer äußerst gesunden Frau geworden, dadurch, daß ich Kaffee aufgab und Postum Food Kaffee trinke.

„Ich thue mein Möglichstes, um die Welt von der Kaffee-Sklaverei zu befreien und der Postum Freiheit zuzuführen und das hat mir die Dankbarkeit vieler guter Freundinnen eingetragen." Myra J. Tuller, 1023 Troost Ave., Kansas City, Mo.

Aus dem Chicagoer Musikleben.

Die letzte Woche der Großen Oper. — Konzert-Notizen.

Herr Maurice Grau hat gestern, einem Interviewer gegenüber, seinem Aerger über den schwachen Besuch der Opervorstellungen Luft gemacht und erklärt, er werde mit seiner Gesellschaft überhaupt nicht mehr nach Chicago zurückkehren, es sei denn, daß er durch einen Garantiefonds gegen finanzielle Verluste sicher gestellt werde. In New York habe der Vorverkauf für eine Serie von 60 Vorstellungen jetzt schon $400,000 ergeben, die Gesammteinnahme während einer Saison habe sich dort noch immer auf mindestens eine Million Dollars belaufen; in Chicago würden dieses Mal mit 23 Vorstellungen kaum $100,000 erzielt werden. In jeder kleineren Stadt Deutschlands — er führte Elberfeld als Beispiel an — brächten die Bewohner der Oper reges Interesse und auch Opferfreudigkeit entgegen. In Chicago, der zweitgrößten amerikanischen Stadt, könne sich sein Unternehmen, das hinsichtlich der Anzahl und der Leistungsfähigkeit der Solisten unstreitig das bedeutendste in der gesammten zeitgenössischen Musikwelt sei, nicht einmal drei Wochen während der Wintersaison halten. Seit dem Jahre 1896 habe er hier alljährlich große finanzielle Verluste erlitten. Im Vorjahre habe die Gesammteinnahme einer dreiwöchigen Spielzeit nur $90,000 ergeben, und der finanzielle Ertrag der diesjährigen würde sich schwerlich höher stellen. Diese Klagen des Herrn Grau sind nicht unberechtigt. Chicago hat auf jedem anderen Gebiete der Kunst während des letzten Jahrzehntes große Fortschritte zu verzeichnen gehabt; der Zustand des Opernwesens hingegen ist der nämliche halbbarbarische geblieben, der schon vor mehr als zwei Jahrzehnten bestand. Nicht die Freude an der Gesangskunst, sondern die Schaulust und die Sensationsgier veranlassen die Mehrzahl der Bemittelten zum Opernbesuch, und die weniger reich mit Glücksgütern Bedachten können sich denselben seiner Kostspieligkeit wegen überhaupt nicht leisten. Dieselben Leute, die sich heute in einer Aufführung der „Walküre" wegen Mangels an Verständniß für die Wagnersche Musik langweilen, jubeln morgen bei dem fadesten, geistlosesten Possen-Witz, der ihnen von einer Vaudeville-Soubrette mit mehr oder minder Chik zusammenhangslos hingeworfen wird. Zur Würdigung der Oper ist die sogenannte vornehme Gesellschaft Chicagos eben noch nicht erzogen. Herr Grau hat aber den Fehler begangen, diese Erziehung hier verkehrt zu beginnen. Anstatt sie aufwärts zu leiten, führte er sie abwärts. Durch die Vorführung der namhaftesten Kunst-Größen erregte er hier früher nur die Sensationslust, nicht die Freude an gediegenen Opernaufführungen; jetzt, wo er auf den guten Geschmack des Opernpublikums seine Rechnung setzt, sieht er zu seinem Erstaunen, daß derselbe fehlt, und daß er die Ansprüche der Sensationslüsternen nicht mehr befriedigen kann. Er bringt keine neuen Ueberraschungen, sondern wird durch ungünstige Zufälle gezwungen, dem Publikum Enttäuschungen zu bereiten. Da es dazu erzogen worden ist, die Opern nicht ihres musikalisch-dramatischen Werthes halber zu besuchen, sondern um die mitwirkenden „Stars" zu bewundern, findet es eben nur an den letzteren Gefallen und kennt noch nicht das Verlangen nach der Vorführung der Meisterwerke der Opernkomponisten in annehmbarem Ensemble, ohne weltberühmte Bühnengrößen. Hoffentlich wird der Appell des Herrn Grau an den Lokalpatriotismus der Chicagoer nicht ungehört verhallen. Um seiner Stadt den Vorwurf zu ersparen, daß sie die Kunst vernachlässige, ist der bemittelte Chicagoer gern bereit, Opfer zu bringen; aus Interesse für die Kunst gehen nur die Wenigsten in die Oper. Der Spielplan für diese letzte Woche des Gastspiels der Gesellschaft des Herrn Grau weist, außer „Romeo und Julia", „Troubadour" und „Rigoletto", welche Opern in dieser Spielzeit noch nicht gegeben wurden, das Beste auf, das während der letzten beiden Wochen geboten worden ist. Er lautet:

Montag—„Faust".

Margarethe	Mme. Calve
Martha	Frl. Bauermeister
Siebel	Frl. Olitzka
Faust	Herr Dippel
Valentin	Sig. Campanari
Mephistopheles	M. Plancon

Dienstag—„Die Hugenotten".

Valentine	Frl. Ternina
Urbau	Mme. Mantelli
Margaretha von Valois	Mme. Susanne Adams
Raoul de Nangis	M. Saleza
Der Graf von Saint Bris	M. Plancon
Der Graf de Nevers (erstes Auftreten)	M. Illy
Soldat	M. Jacques Bars
De Tavannes	M. Queyla
De Retz	M. Meux
Marcel	M. Ed. de Reszke

Mittwoch—„Figaro's Hochzeit".

Die Gräfin	Mme. Emma Eames
Cherubino	Mdlle. Zelie de Lussan
Marcellina	Frl. Bauermeister
Susanna	Frau Sembrich
Der Graf	M. Ed. de Reszke
Doktor Bartolo	Sig. Pini-Corsi
Antonio	M. Dufriche
Basilio	Sig. Vanni
Don Curzio	Sig. Maestri
Figaro	Sig. Campanari

Donnerstag Nachmittag (Danksagungstag)— „Carmen".

Carmen	Mme. Calve
Frasquita	Frl. Bauermeister
Mercedes	Mme. Van Cauteren
Micaela	Mme. Susanne Adams
Don Jose	M. Salignac
Zuniga	M. Herman Devries
Dancairo	M. Dufriche
Remendado	M. Queyla
Escamillo	Sig. Scotti

Donnerstag Abend—„Der Troubadour".

Leonora	Mme. Nordica
Inez	Frl. Bauermeister
Azucena	Mme. Mantelli
Graf Luna	Sig. Campanari
Ferrando	M. Lempriere Pringle
Ruiz	Sig. Vanni
Manrico	Herr Dippel

Für Freitag Abend ist Gounods Oper „Romeo und Julia" mit Emma Eames als „Julia", Albert Saleza als „Romeo" und Eduard de Reszke als „Klosterbruder" angesetzt; am Samstag Nachmittag wird Wagners Musikdrama „Die Walküre" mit Lillian Nordica als „Brunhilde" und Herren Bertram als „Wotan", Van Dyck als „Siegmund" gegeben, und Abends mit der Aufführung von Verdis „Rigoletto" wird die Saison zum Abschluß gebracht.

Spezial-Verkauf von Tafel-Leinen jetzt im Gange.

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Unser jährlicher Turkey-Verkauf Mittwoch 29. Nov.

$46,000 Mäntel-Verkauf.

Wir kauften das ganze Lager fertiger Kleidungsstücke der Herren L. Heilprin & Co., Mäntel-Fabrikanten, No. 246—252 Market Straße, City — abgeschätzt zu $46,500 — für ...... 30c am Dollar

Das Lager enthält einige 25,000 Kleidungsstücke, jedes und alle Kleidungsstücke sind geschneidert in der modernsten Weise von erfahrenen Schneidern. Da sind Damen-Suits, Jackets, Newmarkets, Automobile Coats, Misses-Jackets, Kinder-Jackets und lange Mäntel, Tuch- und Plüsch-Capes für Damen u. Regentag-Röcke.

Beachtet die Preise.

Nie zuvor war das Chicagoer Publikum Zeuge eines solchen Mäntel-Verkaufs.

Schwarze Damen-Jackets, gemacht aus wollenem Cheviot — hohe Sturm-Kragen, Box Front — nur 200 in dieser Lot — Eure Auswahl, solange sie vorhalten 69c

Schwarze Kersey Damen-Jackets — einzelegter Sammet-Kragen, enge Aermel, halbgefüttert mit guter Qualität Futter — L. Heilprin's Wholesale Preis $4.00 — Unser Preis $1.98

Kersey Damen-Jackets von ganzwollenem Kersey, neue doppelbrüstige Box Front, durchgängig gefüttert mit guter Qualität Futter, würden billig sein für $7.50 — für $2.98

Lohfarbige Melton Damen-Jackets, eingelegter Sammet-Kragen, ganz gefüttert mit seidenem Serge Futter, neue Rock-Aermel — L. Heilprin's Wholesale-Preis $6.00 — für $3.69

Damen-Jackets für $4.98, werth $15.00 — in der „Jaunty" 22 und 23 Zoll Länge, hergestellt aus ganzwollenen engl. Kerseys, Meltons oder Cheviots, durchgängig gefüttert mit Skinner Satin oder Taffeta Seide, „strapped" oder „corded" Nähte, einfache oder Sammet-Kragen — einige von diesen Jackets wurden von L. Heilprin Wholesale für $8.00 und $12.00 verkauft — Auswahl für $4.98

Eine feine Auswahl von ungefähr 30 verschiedenen Moden — 1600 Jackets in dieser Lot zur Auswahl — schöne, hochfeine Jackets, sämmtlich mit Skinner's Satin oder Seide gefüttert — hergestellt in den neuesten Moden, die allerbeste Arbeit — nicht eines der Jackets dieser Lot weniger als $10.00, und einige bis zu $16.50 werth — Auswahl in dieser Lot $6.98

25 elegante Newmarkets, in Lohfarbe, Castor und Blau — einige eingefaßt mit Pelz, andere eingefaßt mit Bias Straps von Kersey — werth bis zu $37.50 — Auswahl zu $9.98

Heilprin's schneidergemachte Anzüge — hergestellt in den neuesten eng-anschließenden und Fly Front Moden aus feiner Qualität Venetians oder Covert Tuchen, in Schwarz und all den neuen Herbst-Farben — die Jackets mit Seide gefüttert — die Röcke mit Percaline gefüttert, Crinoline innen gefüttert — Arbeit, Anpassung und Finish absolut korrekt — werth $22.50, $25.00 und $30.00 — Auswahl $7.98 und $5.98

Walking Skirts für Damen — gemacht aus schwerem oder mittelschwerem Plaid Golfing Tuch von soliden Farben — Habit, Semi-Habit oder French Backs — die Knöpfe gefinished mit Reihen von Schneider Stitching — Heilprin's Wholesale Preis dieser Röcke geht bis zu $18.00 jeder — Auswahl der Lot $7.98, $5.98 u. $3.98 — das ist weniger als der Kostenpreis des Materials.

Tuch-Capes für Damen, werth $2.75, für 79c

Tuch-Capes für Damen — mit Pelz getrimmt — werth $4.00, für $1.98

Boucle Capes für Damen — 30 Zoll lang — mit Pelz eingefaßt $2.29

Kersey Damen-Capes — mit seidener Serge gefüttert — 27 Zoll lang — mit Pelz besetzt — werth $9.00, für $3.98

Damen-Capes aus importirtem Kersey — mit Skinner Satin gefüttert — lohfarbiges, blaues und schwarzes Futter — getrimmt mit echtem Marder-Pelz — Heilprin's Wholesale Preis $20.00 — unser Preis $9.98

Englische Beaver Capes für Damen — durchgängig mit seidener Serge gefüttert — reich besetzt mit seidenem oder Mohair Braid — das Cape ist vollauf $18.00 werth — für $6.98

Heilprin's Kinder-Jackets und Long Coats — zu Preisen, welche positiv in Chicago nicht wieder geboten werden können.

250 Kinder-Jackets, gemacht aus guter Qualität schweren Tuches, hohe Sturmkragen, Größen 4—14 Jahre — Heilprin's Wholesale Kostenpreis $1.67, hier für 59c

200 Kinder-Jackets, hergestellt aus Cheviots, große „braided" Kragen, alle Größen, werth $3.50 — für 98c

75 Kinder-Jackets, gemacht aus zweifarbigen Cheviots, große Matrosenkragen, gefällig getrimmt mit Soutache Braid, werth $3.75, für $1.39

795 Kinder-Jackets — kein Jacket in dieser Lot weniger als $3.50 und einige $6.00 werth — Eure Auswahl in dieser Lot zu $2.49

1000 Jackets für Mädchen von 4 bis 14 Jahren, 25 verschiedene Sorten in Kerseys, Cheviots, Boucles und Box Cloth, großer Matrosen-Kragen, besetzt mit dazu passendem Tuch und Braid, alle in dieser Partie $9.00 werth. Auswahl am Montag zu $2.98

5000 Jackets für Misses', L. Heilprin's vollständiges Lager kommt am Montag zum Verkauf, alle neuen Winter-Moden, Coat od. Sturmkragen, gemacht in Kerseys, Cheviots, Boucle und Irish Frieze. Ihr habt die Auswahl in dieser Partie zu $3.98, $2.98 und $1.98, nicht ein Jacket in diesem Lager kostet weniger als $3.75 im Wholesale.

Ulsters und Long Coats für Kinder, über 1500 von diesen, einige mit großem Sailor-Kragen, andere mit Capes, besetzt mit Pelz und Braid, die Preise sind um die Hälfte niedriger, als der Kostenpreis des Materials ist, Größen 4 bis 14 Jahre, zu $3.79, $2.98, $1.98 und $1.79.

Um 4:45 Nachm. Simpson's beste schwarze Prints, per Yard ½c

1200 Yards farbiges Buntings, Fabrik-Rester per Yd. ½c

Einfache weiße Herren-Taschentücher, per Stück 1c

150 Stücke Simpson's seidenappretirte Comforter Prints, helle u. dunkle Farben, werth 7c Yard, zu 3½c

Kissen-Ueberzüge, 45x36 Zoll und 42x36, nur 50 Dutzend, per Stück zu 4½c

4 bis 5 Nachm. 5-4 Tisch-Oeltuch, Fabrik-Rester, per Yd. 4½c

Carpets, Rugs und Matten.

Ingrain Carpets, volle 36 Zoll breit, prächtige Farben, 20c werth, zu nur 15c

Halb-Wolle und Wolle gefüllte Carpets, durch Wasser beschädigt an einer Kante, werth aufwärts bis zu 45c per Yard — gehen für 19c

Ganzwollener Carpet, leicht durch Wasser beschädigt, werth bis zu 60c die Yard 29c

Brüsseler Carpet, reine Wolle „faced", reichlich 50c die Yd. werth, zu 29c

Wilton Velvet Carpets, ungefähr 6 Entwürfe im Ganzen—Waaren, welche bis zu 90c die Yard werth sind 65c

Wilton Velvet Rugs, Größe 27x54, gemacht, um für $2.00 verkauft zu werden, unser Preis $1.39

Smyrna Rugs — „Wolle", Größe 30x60 ...... $1.39 Größe 36x72 ...... $1.98

Japanische baumwollene Warp Matten — zu 12½c

Linoleum und Oeltuch-Rester — eine weitere große Partie, Stücke, welche bis $2.50 werth sind, gehen das Stück für $1.48, $1.19, 98c, 69c und 45c

Oeltuch-Ofenmuster — 40c Sorte 19c

Spezielle Bargains in Weinen und Likören für Danksagungstag.

California Brandy, 6 Jahre alt, Gall. $2.48; ½ Gall. $1.48; Flasche 75c

Gibson Rye Whiskey, Gallone $2.10; ½ Gall. $1.10; voll. Quart 59c

Mount Vernon Rye, 6 Jahre alt, Gall. $2.48; ½ Gall. $1.35; voll. Quart 75c

Old Bourbon Whiskey, Gallone $2.10; ½ Gall. $1.10; voll. Quart 59c

Guckenheimer Rye, 10 Jahre alt, Gall. $3.25; ½ Gall. $1.89; voll. Quart 98c

Guckenheimer Rye, 6 Jahre alt, Gall. $2.25; ½ Gall. $1.15; voll. Quart 69c

White Label Port und Sherry Wein, Gall. 89c; ½ Gall. 48c; voll. Qt. 25c

5 Jahre alter Port und Sherry Wein, Gall. $1.19; ½ Gall. 68c; voll. Qt. 38c

10 Jahre alter Port und Sherry Wein, Gall. $1.89; ½ Gall. 98c; voll. Qt. 59c

California Riesling, 5 Jahre alt, Gall. $1.19; Quart 38c

Um 9 Vorm. 1000 Yds. Rester von Calicos und Comforter Prints, im Basement, ½c

Um 8:30 Vorm. Feine Qualität weiße Baumwoll-Watte, per Rolle 1c

Von 9 bis 11 Vormittags und 3 bis 4 Nachm. Swift's Wool-Seife, per Stück 1½c

2500 Yards 30zölliger ungebleichter twilled Muslin, per Yard 2½c

Hübsche Qualität Bett-Ticking, per Yard 4¾c und 3½c

Um 3 Nachm. Extra schweres gefließtes Flanellette, werth 10c per Yard, zu 3¾c

Gangbare Groceries und Tafel-Delikatessen für den kommenden Festtag.

H. & E. Best Granulated Zucker, 10 Pfund für 46c

Dunkelbrauner Zucker für Frucht-Kuchen oder Plum Pudding, per Pfund 4c

Pillsbury's bestes xxxx Patent-Mehl, per Faß $4.15; ¼ Faß Sack $1.00

Leufesty's Pastry Mehl, 10 Pfd.-Pack. 27c

Armour's Star Condensed Mince Meat, 3 Pfd. Eimer 35c

New England None Such oder Monarch Mince Meat, per Packet 8c

Neue Ernte Basket Fired Japan, Oolong, Gunpowder und Englisch Breakfast Thee, reguläre 48c Sorte, per Pfund 45c

Baker's deutsche süße Chocolade, per Stück 4c

Crown Brand Queen Olives, 16 Unzen 35c; 10 Unzen Fl 21c

Plum Pudding — Richardson & Robbins 2 Pfd. Kanne 33c, 1 Pfd 18c

Verschiedene Gewürz-Kräuter zur Zubereitung von Geflügel, Pack. 3c

Fancy California London Layer Rosinen 12c

Importirte Malaga Cluster Rosinen, extra fancy, per Pfund 25c

Frische schwarze Koch-Feigen, per Pfund 10c

Feinste importirte Layer Feigen, per Pfund 18c

Fancy Seeded Rosinen, Pfd.-Packet 10c

Beste Qualität neue gemischte Nüsse, per Pfd 12c

Celery, fancy „Home-Grown", großes Bündel 9c

Echte Jersey Sweet Potatoes, 4 Pfd. für 10c

White Clover feinster Honey Drip Syrup — Gallone 55c, ½ Gallone 29c

Orange Grove Molasses, zum Backen, 1 Gallone 35c

Feiner Old Port und Sherry Wein, — volle Quarts 75c, 48c und 25c

Feiner California Brandy, Quarts 98c, 75c und 69c

Guckenheimer reiner Rye Whisky, 10 Jahre alt — Gallone $3.25 — ½ Gallone $1.89; Quart 98c

Extra fancy California französische Proceß Pflaumen, 40 zu einem Pfd. — per Pfd. 15c

Ausgesuchte californische Pflaumen, per Pfd. 10c, 7c 4½c

Ausgesuchte californische samenlose Rosinen, Pfd 10c

Fancy importirte samenlose Rosinen, Pfd 15c

Feinste Qualität gereinigte Curranten, Pfd 8c

Citronen-, Orangen- u. Lemon-Schalen, per Pfd 12c

Extra spezieller hochfeiner Java-Mocha-Kaffee, 6 Pfd. $1.00— Pfd 19c

Boston fancy Mocha-Kaffee, reguläre 35c Sorte, 3¼ Pfd. $1.00— per Pfd 32c

Fancy Java- und Mocha-Kaffee, 4½ Pfd. $1.00, Pfd 25c

Turkeys—Feinste Qualität, frisch geschlachtet, per Pfd. 10c

Frisch geschlachtete Enten, Gänse und Spring Chickens zu den niedrigsten Preisen.

Vollständiges Assortiment von Wildpret zu Preisen viel niedriger als den gewöhnlichen.

Fruit Puddine oder Tapino, assortirte Flavors, per Packet 8c

Hoffman's Ricena, Packet 9c

Canada Sap Maple Syrup, unverfälscht—½ Gallone 65c— Quart 35c

Wallnüsse, St. Bernard, weiche Schalen oder Sicily Filberts, per Pfd 14c

Importirte geschälte Mandeln, per Pfd 30c

Barret's süßer Cider, ½ Gallonen-Krug 20c

Gekochter Cider, Pts 15c

Cranberries, fancy Cape Cods, per Quart 6c

Gestern Nachmittag wurde „Don Juan", die größte und eindrucksvollste Schöpfung des trefflichen Meisters Mozart, vor leidlich gut besetztem Hause zum zweiten Male in dieser Spielzeit aufgeführt. Trotz einer fortgeschrittenen Zeit, der zum Theil der Sinn für das einfach Schöne abhanden gekommen ist und die den narkotischen Taumel im künstlerischen Genuß für das Schöne hält, ragt ein Werk wie „Don Juan" hoch in die Wolken, ein Werk, vor welchem Jene bewundernd und staunend stehen, die sich einen gesunden Sinn für das wahrhaft Schöne bewahrt haben. Wahrheit und Schönheit, das sind die beiden Endpole Mozartschen Schaffens, und kaum in einem anderen seiner Werke kommen sie so eindringlich und so tief zum Ausdruck, wie in seinem „Don Juan", der gestern Nachmittag eine durchaus befriedigende Aufführung fand. Abends hatte Verdis „Aida" eine immerhin beträchtliche Besuchermenge versammelt. Die Szenerien: „In der Halle des egyptischen Königspalastes zu Memphis", das „Innere des Tempels", die „Eingangshalle zum Ammon-Tempel in Theben", die „Nachtlandschaft am Nil" und zum Schluß die getheilte Dekoration, oben das Innere des Tempels, und unten das Gewölbe, in welchem Radames aus Strafe für seine Liebe zur Tochter des gegnerischen Königs von Ethiopien eingemauert ist und „Aida", ungesehen von den Großen ihres Volkes, dem Heißgeliebten in den Tod nachfolgt — alle diese Bilder wurden in großer, historisch-getreuer Pracht den Besuchern vor Augen geführt, und die Gestaltung der großen Volksgruppirungen, namentlich der Einzug des siegreichen Radames mit seinem großen Gefolge im zweiten Akt, erwies sich als ein Meisterstück der Regiekunst. Derartige reich ausgestattete Aufführungen können — und darin hat Herr Grau mit seiner gestern ausgesprochenen Behauptung Recht — auf keiner größeren Bühne Deutschlands besser gegeben werden, wie hier mit dem großartigen Dekorationsfonds der „Auditorium"-Bühne und der glänzenden Kostümirung, für die der Unternehmer gesorgt hat.

* * *

Der „Amphion Singing Klub" wird heute Abend, unter Mitwirkung eines aus dreißig Thomas-Musikern bestehenden Orchesters, in der Studebaker-Halle ein großes Konzert veranstalten, dessen Programm, wie nachstehend, zusammengesetzt worden ist:

1. Ouverture, „Stradella" . . . . . . Flotow
   Orchester.
2. Chor und Doppel-Quartett, „Am Altar der Wahrheit" . . . . Mohr
3. Violin-Solo:
   a) Adagio aus dem Violinkonzert Nr. 11. Spohr
   b) Ungarische Rhapsodie . . . . . . Hauser
   Herr Bruno Kuehn.
4. „Heigh — ho I love You" . . . . . Geibel
   Amphion Singing Club (a capella).
5. Tenor-Solo: „By the Fountain" . . Adams
   Herr Adolph Gill.
6. Chor und Solo: „In the Storm" . . . Sturm
   Amphion Singing Club und Orchester.
7. Großer Marsch aus „Tannhäuser" . . Wagner
   Orchester.
8. Pilgerchor aus „Tannhäuser" . . . Wagner
   Amphion Singing Club und Orchester.
9. Sopran-Solo: „Ah! Perfido" . . Beethoven
   Mme. Ida Hemmi.
10. „O Happy Day" . . . . Goetz
    Amphion Triple Quartett.
11. Baß-Solo: „Arie und Cabaletta" aus „Ernani" . . . . Verdi
12. „A Sunday in the Alps" . . . . . Koschat
    Amphion Singing Club und Orchester.

Chor und Orchester stehen unter der Leitung des Herrn N. Kornemann.

* * *

Am Montag Abend, den 11. Dezbr., bringt der „Apollo Musical Club" im „Auditorium" Saint-Saëns biblisches Oratorium „Simson und Delila" zur Aufführung. Die Titelpartien werden M. Gauthier, erster Tenor der französischen Operngesellschaft von New Orleans, und Frl. Josephine Jacobi aus New York zur Ausführung bringen. Herr Heinrich Meyn, Bariton, wird der „Hohepriester", der Bassist Frank King Clark der „Abimelech" dieser, mit Spannung von den hiesigen Musikfreunden erwarteten Aufführung sein.

Der berühmte Pianist Ignaz Paderewski wird seiner vierte Konzerttour durch die größeren Städte der Vereinigten Staaten am 12. Dezember in New York eröffnen.

* * *

Der zweite Konzertabend des namhaften Baritonsängers Max Heinrich und dessen Tochter Julia Heinrich findet am nächsten Donnerstag in der „University Hall" im Studebaker-Gebäude statt.

Konzert in der Nordseite-Turnhalle

Beethovens gewaltige Ouverture „Leonore Nr. 3," Liszt's symphonische „Preludes," Schuberts „Serenade," das Solo des spielgewandten Cellisten Franz Wagner und die Ouverture zu Rossinis Oper „Semiramis" bilden die Hauptnummern des interessanten Programmes, welches heute Nachmittag in der Nordseite-Turnhalle unter der Leitung des Herrn Bunge von dem leistungstüchtigen Orchester zur Ausführung gebracht werden soll. Das vollständige Programm lautet wie folgt:

1. Marsch, „The Spirit of Liberty" . . . Mosey
2. Ouverture, „Leonore Nr. 3" . . . Beethoven
3. „Serenade" . . . . Schubert
4. Symphonisches Gedicht „Les Preludes" . Liszt
5. Ouverture, „Semiramis" . . . . . . Rossini
6. „Ave Maria" (Cello-Solo) . . . . . Bruch
   (Franz Wagner.)
7. Walzer, „Gebirgskinder" . . . . . Ziehrer
   Zither-Solo, Karl Wunderle.
8. „Abendlied" . . . . Bunge
9. Potpourri, „What Next?" . . . . . . Kral
10. „Slavonischer Tanz Nr. 1" . . . . . Dvorak
11. „Die kleine Plaudertasche" . . . . Eilenberg
12. Marsch, „Hands Across the Sea" . . . Sousa

Freigesprochen.

Kreisrichter Gillet von Lake County hat gestern W. Reichers, Schulvorsteher in Hammond, Ind., von der Anklage freigesprochen, den Tod des Schülers Arthur Whitney verursacht zu haben. Reichers war beschuldigt, den Knaben so schwer gezüchtigt zu haben, daß er kurz darauf den erlittenen Verletzungen erlag.

Zum Prozeß festgehalten.

Zwei im Stockyards-Distrikt wohnhafte Brüder, John und Edward Haft mit Namen, wurden gestern von Polizeirichter Duggan unter der Beschuldigung des Einbruchs ans Kriminalgericht verwiesen. Die Angeklagten sollen in das Haus der Frau Victoria Eschner, Nr. 4313 Laflin Str., einen Einbruch verübt und dabei reiche Beute gemacht haben.

Offen morgen um 9 Uhr Vorm. Versäumt dies nicht.

Morgen, präzise 9 Uhr Vorm., beginnt Knight & Knight's riesiger Verkauf von $285,000 werth von Männer-, Knaben- und Kinderkleidern. Indianas größte Wholesale Kleider-Fabrikanten wurden gezwungen, ihr Gebäude in Indianapolis zu räumen, und brachten ihr ganzes Lager nach Chicago, 177—181 5. Ave., nahe Monroe Str.

Nachstehend notiren wir einige der Preise, um zu zeigen, welch außerordentliche Bargains wir bieten.

Prachtvolle Ueberzieher, leicht, mittel und schwer, $2.98. Dieser Ueberzieher ist vom feinsten Material und positiv werth $15, oder Euer Geld zurück, wenn nicht zufriedenstellend.

Feine Ueberzieher und Ulsters, Seiden- und Satin-Futter, olive, dunkle und blaue Schattirungen, $6.89, werth $22, oder Geld zurückerstattet, ganz gleich was die Ursache ist. Die feinste Qualität Custom-made Ueberzieher, feines schweres Seidenfutter, Skinners Seide, $12.89, werth $35. Feine Anzüge für Männer $3.68, werth $15. Feine Männer-Anzüge in import. Cheviots und schott. Plaids, $5.85, werth $18. Feinste Anzüge f. Männer, schwere geripptе Waaren, mit Seide gefüttert, $12.90, wth. $35. Schwere Tuchhosen für Männer, 98c, werth $4. Feine Dreßhosen für Männer, $1.49, werth $5.50. 1000 Kniehosen für Knaben, 17c, werth $1.50. Schweres Winter-Unterzeug für Männer, 39c, werth $1.50. Schweres wollenes fließgefüttertes Unterzeug für Männer, 48c, werth $2.50. 1000 Westen zu Eurem eigenen Preis, alle Größen. Feine Sweaters für Männer und Knaben, 39c, werth $2.50. Wollene Socken, 3c, werth 50c. Feine seidenbestickte Hosenträger, 10c, werth 75c, und Tausende über Tausende von Artikeln, die wir hier nicht anführen können.

Bedenkt, nur für zehn Tage, morgen um 9 Uhr beginnend, 177 bis 181 5. Ave. Verfehlt ihn nicht, wenn Ihr Euer Geld schätzt. Kommt frühzeitig und vermeidet das Nachmittags-Gedränge. Keine Postbestellungen ausgeführt. Offen bis 11 Abends.

Knight & Knight.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Heute Abend: Deutsche Vorstellung.
Studebakers.—„Martha“.
Grand Opera House.—„The Ameer“.
Columbia.—„The Rounders“.
McVickers.—„The Great Ruby“.
Lyric.—„Kelley's Kids“.
Great Northern.—„King of the Opium Ring“.
Hopkins.—„Pawn Ticket Nr. 210“.
Alhambra.—Robert Fitzsimmons' Vaudeville Co.
Dearborn.—„Diplomacy“.
Criterion.—„Midnight in Chinatown“.
Haymarket.—Vaudeville.
Academy.—„The City of New York“.
Bijou.—„Knobs o'Tennessee“.
Rienzi“—Konzerte Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Buchstabenräthsel (187).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Nimmst ein Zeichen Du mir —
Als Nahrung dien' ich Dir!
Nimmst Du nun noch ein zweites —
In der Sonne Gluth dann zerläuft es!
Und streichst Du mir noch den Letzten aus,
Mußt' suchen es im Hühnerhaus.
Das Ganze schon Mancher hat erhalten
Vom Onkelchen, dem guten Alten.

Silbenräthsel (188).

Von Frau B. Riemann, Chicago.

Die Erste hat stets zu bedeuten
Das Gegentheil von meiner Zweiten,
Und sonderbar! Bei meiner Treu:
Das Ganze ist ein Stück von Zwei,
Sowie ein Stück vom dän'schen Reich,
In meiner Ersten liegt's zugleich.

Silbenräthsel, viersilbig (189).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Wenn Du ein Liebchen Dir erkoren,
Und sie bricht plötzlich Dir die Treu';
So traure nicht, die Du verloren,
Sie ist's nicht werth, d'rum 1 und 2.

Doch wenn ein Herz Du hast gefunden,
Das treu in Liebe hält zu Dir,
So halt es fest in allen Stunden,
Sag': „Ewig bleib' die Dritte mir!“

Dann führ'n Dich Deine Herzenstriebe
Wohl in die grüne Welt hinaus—
Du suchst für Deine neue Liebe
Von „Ganzen“ dann die schönsten aus.

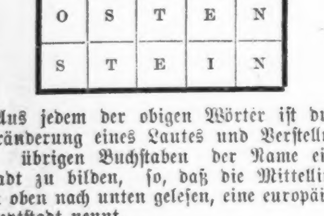
Verwandlungsräthsel (190).

Von Arthur Weber, Chicago.

M	A	R	K	E
S	T	R	O	H
P	A	U	L	A
G	A	R	D	E
W	A	G	E	N
T	A	N	N	E
S	A	M.	O	A
A	G	N	E	S
O	S	T	E	N
S	T	E	I	N

Aus jedem der obigen Wörter ist durch Veränderung eines Lautes und Verstellung der übrigen Buchstaben der Name einer Stadt zu bilden, so, daß die Mittellinie, von oben nach unten gelesen, eine europäische Hauptstadt nennt.

Bilderräthsel (191).



Rösselsprung-Aufgabe (192).

Von A. F. Hintze.

gan-	an	ten	noch	fee-	Sinn	vor	gen
stal-	wie	zer	sei-	des	und	ten	scharf-
des	mit	wie	sieh'	wal	le	for-	fi-
der	ge-	sich	brechs-	nen	nur	und	in
gen	le-	mann	ge-	reißt	lers	gü-	doch
sich	dreht.	schö-	nem	die	brett	ew'-	geist
bens	mor-	auf	ent-	fuß	reiz	ihm	ren
sieh'	ne	gold-	das	den	steht	wo	gem

Obige Rösselsprung-Aufgabe enthält ein Gedicht zum Preise des edlen Schachspiels. Der Gang des „Rößleins“, durch Striche bezeichnet, bildet in der Mitte ein großes S.

Neben-Räthsel.

Diamanträthsel.

Von Frau X. X., Chicago.

A
A A A
A A A A A
A B B D D E E
E E E E E E E G I
I I I I K K K L L M M
M N N N N N N N N
O P R R S S S
S S S T T
T W W
X

Vorstehende 61 Buchstaben sind in derselben Figur so zu ordnen, daß die wagerechten und senkrechten Mittellinien dasselbe ergeben, und zwar einen Glückspender, die übrigen benennen: 1. einen Buchstaben; 2. einen männlichen Vornamen; 3. einen Webstoff; 4. ein Metall; 5. einen Bundesstaat; 7. ein Lehrmittel; 8. einen europäischen Staat; 9. einen weiblichen Vornamen; 10. einen Komponisten; 11. einen Buchstaben.

Rechnen-Aufgabe.

Von E. Weiße, Chicago.

Ein Mann — nennen wir ihn X. — besucht eine Ausstellung, die aus 4 verschiedenen Abtheilungen mit je einem besonderen Eingange besteht. Er bezahlt am Eingange No. 1 $1 Entree, verbraucht durch Ankauf von Gegenständen und durch Spenden die Hälfte seines Geldes und gibt beim Verlassen der 1. Abtheilung seinem Führer $1 Trinkgeld. Dasselbe wiederholt sich bei den 3 anderen Abtheilungen, X. bezahlt jedesmal $1 Entree, verbraucht die Hälfte des ihm verbliebenen Geldes und gibt jedesmal seinem Führer $1 Trinkgeld. — Nachdem er die 4. Abtheilung verlassen hat, hatte X. keinen Cent mehr bei sich.
Wieviel Geld hatte X., ehe er die 1. Abtheilung betrat?

Räthsel.

Eingesch. von Arthur Boettger.

Bist du noch 1, so freue dich;
2 war 1 2 'mal sicherlich.
Und 1 2 wird uns auch genannt
Als Berg im schönen Alpenland.

Logogryph.

Von Frau C. Jonas, Chicago.

Mit i möcht' gern ein Jeder dort hin.
Mit a man's auf der Waide trifft.
Mit u kennt's jeder Hamburger.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Worträthsel (181).
Tropfsteinhöhle.
Richtig gelöst von 81 Einsendern.

Silbenräthsel, dreisilbig (182).
„Sonntagpost“ — oder —„Abendpost“.
Richtig gelöst von 84 Einsendern.

Silbenräthsel (183).
Luftspiegelung.
Richtig gelöst von 83 Einsendern.

Kreuzräthsel (184).
Hase, Hagel, Hader, Haman, Segel, Herder, Herman, Mangel.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Füllräthsel (185).
Elmhurst, Steinway, Uebungen, Adelheid, Brindisi, Portrait, U(c)kermark, Rothkohl.—Ut mine Stromtid.
Richtig gelöst von 48 Einsendern.

Räthselhafte Inschrift (186).
Die Wei(h)se guter Zecher ist
Zu früh und später Stunde,
Daß alter Wein im Becher ist
Und jünger Wi(t)z im Munde.
Richtig gelöst von 44 Einsendern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Frau H. Froehlich und Sohn (6); Helene Schirmer (6); C. A. Eichacker, Homestead, Iowa (3); Frau Magdal. Helbich (6); Henriette Zaenglein (4); Frau Anna Pinnow, Maywood, Jll. (3); Frau Minnie Schlotter (1); Frau Ida Malkowsky (6); Theo. C. Goebel (4); Frau M. Wiese (2); Frau Roetzheim (6); Frau H. Lorenz (5); Arthur Boettger, Hammond, Ind. (4); Franziska Eikenkoeter (5); Geo. H. Erbach (5); Frau Virginia Kemmet (4); Minnchen S. (6); George Rüdiger (6); Henry Langfeldt (4); Frau J. Kierig (3); J. Eggers (6); Frau Ernestine Schäfer (3); Frida Woerner (1); Frau Neu, Whiting, Ind. (5); Max Georges (6).

A. L. Koppauer (5); Katie Werner (1); Frau Minnie E. Pause (2); George Hankel (4); Julie S. (2); Frau H. Weltmann (6), F. X. Rein (5); Joseph Singer (4); J. C. Weigand (5); Henry Meyer (6); J. J. Hennecke (4); Louis Lanz (5); John Seidel und K. Werner (5); Helene B. (3); Frau Therese Starke (6); A. Wensky (3); Frau F. Schenck (6); P. B. Huck (3); Anton Bialt (2); G. Michael, Hammond, Ind. (5); Gustav Schuetze (5); Alma Boehme (5); Rud. Schweitzer (5); H. Kornrumpf (2); O. Fromsdorf (6).

Frau Marie Naumann (3); A. Werner (6); Frau Albr. Frenzel (3); Chas. Baumann (5); John Endres (4); Mike Roeschlein (5); Andy Seifert South Bend, Ind. (2); Henry Groß (6); Chas. Roux (6); C. L. Scharien (6); Andr. Heimburger (5); Hugo Illing (6); Frau Charlotte Ziebell (2); Frl. Rosa Werner (6); Frau M. Moerl (5); Frau Amanda Boldt (3); Frl. Charlotte Druehl (4); M. A. M. S. (4); Frau C. Jones (3); Frau Bertha Gleinich (6); Ed. Dreyer (6); Frau F. Zuckermann, Jefferson Park (3); Frau Anna Wilde (4); Gertrud Fuchs (1); Fanny Heegn (6).

O. W. Staib, Bartlett, Jll. (6); A. F. Marr (5); Frau Anna Pietsch (2); Fritz Lahmann, Oak Park, Jll. (4); Frau Emma Pessara (6); K. Klaiber, Oak Park (6); Frau E. Rosenow (1); Bertha G. (2); Frau Marie Krückstein (4); George Geerdts, Maywood, Jll. (6); E. Weiße (6); R. Zepernick (5); Auguste Poller (5); Ernest Klann (5); Frau Emmy Klenke (3); Chr. Heinold, Oak Park (4); G. Bieleck (3); B. und A. Berhold, Oak Park (5); L. Khas (5); Frau E. Scheffler (5); Frau Bertha Riemann (6); Karl Peter Jensen (6); Frau A. W. Hohhof (3); Marie Streuber (6); Wm. Deubel (5); L. Jahn (4); Frau Laura M. (5); Marie Weidner (5); A. F. Hintze (5); J. Kirchner (4); Frau Marie Stuke (5); Auguste Raake (3); Frau P. Rieser (1); Frau Louise Jaernicke (1); Frau Henriette Meister (4); Frau Elise H. (1); Eduard Clausius (1); Frau Emma Bolten (6); Flora Ohlmann (1); Frau Adelheid Linder (1).

Prämien gewannen:

Worträthsel (181). — Loose 1—81; A. F. Marr, 1451 Wolfram Str., Chicago. Loos No. 67.

Silbenräthsel (182). — Loose 1—84; J. J. Hennecke, 1729 San Francisco Ave.; Chicago; Loos No. 27.

Silbenräthsel (183). — Loose 1—83; P. B. Huck; 381 Washburn Ave., Chicago; Loos No. 36.

Kreuzräthsel (184). — Loose 1—73; Helene Schirmer, 625 N. Taylor Str., Chicago; Loos No. 2.

Füllräthsel (185). — Loose 1—48; George Rüdiger, 71 E. Van Buren Str., Chicago; Loos No. 10.

Räthselhafte Inschrift (186). — Loose 1—44; Fanny Heegn, 2424 Wentworth Ave., Chicago; Loos No. 37.

Lösungen zu den „Nebenräthseln“ in voriger Nummer.

Räthsel. — Turban — Urban.
Scherzrebus. — Ein Kreisgericht.
Räthsel. — Behalt sie.
Silbenräthsel. — Rheingold.

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

Frau H. Froehlich u. Sohn; Frau Magdal. Helbich; Henriette Zaenglein; Frau Anna Pinnow; Frau Minnie Schlotter; Frau Roetzheim; Franziska Eickenkoeter; George H. Erbach; Minnchen S.; George Rüdiger; Frau J. Kierig; Frau Ernest. Schäfer; Frida Wörner; George Hankel; Frau H. Weltmann; Henry Meyer; J. J. Hennecke; Louis Lanz; Helene B.; Anton Bialt; G. Michael, Hammond, Ind.; Frau Marie Naumann; C. L. Scharien; Andreas Heimburger; Hugo Illing; Frl. Charl. Druehl; M. A. M. S.; Frau F. Zickermann; Fanny Heegn; O. W. Staile, Bartlett, Jll.; A. F. Marr; Frau Anna Pietsch; Frau E. Rosenow; Frau Marie Krückstein; Frau Emilie Seidel; Frau Anna Loeschmann; E. Weiße; Frau Emmy Klenke; Chr. Heinold, Oak Park; G. Bieled; B. und A. Berhold; L. Khas; Frau E. Scheffler; Frau A. W. Hohhof; Marie Streuber; L. Jahn; Frau Laura M.; Marie Weidner; J. Kirchner; Auguste Raake; Frau P. Rieser; Frau Louise Jaernecke; Frau Henriette Meister; Frau Adelheid Linder.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, 20. Nov. '99.

Werthester Onkel!

Letzte Woche müssen Sie sich doch gefreut haben ob all der neuen Gesichter, will sagen Namen, die vor Ihnen auftauchten. Ich habe mich gestern Morgen „riesig“ gewundert, ob der Ausdehnung unseres gemüthlichen Eckchens. Hoffentlich bleiben die alten und neuen Neffen und Nichten dem Onkel alle treu und wetteifern, um ihm Freude zu machen. Mit Gruß H. L.

Der Räthselonkel.

Chicago, 21. Nov. '99.

Werther Onkel!

Wie habe ich jeden Sonntag nach Märchen in der Räthselecke gesucht, aber jetzt glaube ich sie in „Ungenannt, doch wohlbekannt“ gefunden zu haben; ist's so, oder nicht? —

In der Räthselecke geht es grad wie im Theater her, dort wollen die Helden oder Heldinnen gerufen sein, — hier muß man fragen, wo Der oder Die geblieben, bis sie endlich zum Vorschein kommen. Hoffentlich läßt Herr Sigm. Freund bald etwas von sich hören; ich habe die Berichte jenes Herrn stets zweimal gelesen, so interessant war mir das. — Von der Räthselhaften Inschrift sind mir die sogenannten schräg laufenden Striche auf dem zerrissenen Stück Papier am Deutlichsten. Ist das vielleicht ein Stück Papier aus Ihrem Aschenbecher, was Sie nicht haben entziffern können? — Pardon. Aber Sie denken gewiß, Ihre Räthselgemeinde kann Alles. — Ja so, bald hätte ich vergessen, wo ist Julchen? Will sie es machen, wie Märchen? Ich meine nur so, weil J. sagt, ihre Ansichten hätten immer mit M.'s übereingestimmt, und da dachte ich, es ist am besten, man frägt gleich nach ihr, sonst könnte Julchen am Ende auch noch fortbleiben; als treue Nichte ist das nicht erlaubt. Mit bestem Gruß M. W.

Chicago, 21. Nov. '99.

Lieber Räthselonkel!

Selbst „olle Tante“ von heirathsfähigen Neffen und Nichten, in einigen Jährchen — (Jahre gibt's ja nicht mehr) Ball-, Schwieger-, Großmutter — und nun plötzlich Nichte! Nein Onkelchen, es ist ja gar nicht zu glauben.

Man fühlt sich ordentlich wieder jung. Die Räthselecke ist die reine Verjüngungsmühle, denn ein so noch jugendlicher, hübscher Onkel — kann doch nur junge Nichten und Neffen haben.

Gewiß, liebes Onkelchen, „nur immer gemüthlich“. Aber das ist ja die reine Sintfluth aller Leser-Löser: Sie sind gewiß auch froh, „wenn sind die beiden Ersten da.“ (Silbenräthsel 182), nach dem Ganzen bezw. laut Räthsel „das Ganze“ — verlangen Sie gewiß nicht mehr, sondern Sie sind froh erlöst zu sein. Mein Brief wird heute auch unheimlich lang, ich verspreche es nicht wieder zu thun, denn obgleich ich nicht zum „Thierschutzverein“ gehöre, so habe ich doch ein mitleidiges Herz, insbesondere für arme geplagte Onkel. Deshalb brauchen Sie also, geliebter Onkel, nicht befürchten, daß ich beabsichtige, eine Blechschmiede in der räthselhaften Ecke zu etabliren und Sie zur Verzweiflung getrieben, noch eine Quassel-Ecke errichten. Nachstehend sende einige Lösungen; natürlich würde ich mich riesig freuen,

Wenn der Waisenknabe
Eine schöne Gabe
Bringt als Preis
Für meinen Fleiß.

Bei den herrschenden Epidemien ist ja auch die Dichteritis zu entschuldigen. Na, gewinne ich nischt, tröste ick mir mit den ollen Spruch — —

Ach, Sie dachten wohl, ich würde sagen: Unglück im Spiel — u. s. w. —

Dieses weniger, dessen ungeachtet aber dennoch Ihre Nichte Marie K.

Chicago, 21. Nov. '99.

Lieber Räthselonkel!

Wie ich mich am Sonntag Abend mit dem Räthsellösen beschäftigte, stand plötzlich ein Bild aus meiner Jugendzeit vor meinem Auge. Ich sah mich als Kind in Holstein auf dem Jahrmarkt stehen vor einem großen Zelt, in dem ein Glücksrad gedreht wurde. Gewonnen habe ich selten etwas; aber das schadete nichts, denn es machte einen köstlichen Spaß, die Nummer zu verfolgen, die den Preis gewann, und dann die glücklichen und enttäuschten Gesichter zu beobachten. — Jetzt sind wir große Kinder. Du, lieber Onkel, drehst das Glücksrad, und im Geiste sehe ich alle Gesichter Deiner lieben Neffen und Nichten, wie sie am Sonntag voller Neugier die Räthselliste durchfliegen, denn wie schön ist es, einmal den Preis zu bekommen. — Ich habe leider nicht viel Aussicht darauf, da ich nur 2 Lösungen einschickte. Aber wie wär's, lieber Onkel, Du hieltest den Daumen für mich, während das Loos gezogen wird; es soll ein ganz probates Mittel sein und ließe sich versuchen. Ich verrathe es nicht.

Mit Gruß. Ihre

Bertha G.

Chicago, 19. Nov. '99.

Lieber Onkel!

Heute kann ich leider nur drei Lösungen einsenden, aber daran sind nur meine beiden kleinen Racker schuld, da nämlich jede das schöne Bild des lieben Onkels für sich beansprucht. Die Aelteste (4 Jahre alt) fragt mich wohl schon ein Dutzend mal und in einem Tone, der jeden Widerspruch von vornherein ausschließt: „Ist das nicht mein lieber Onkel?“, während die Jüngste, die noch ihre ersten Sprechversuche macht, mir immer von Neuem aufzählen will, was alles an dem Onkel zu sehen ist (Augen, Nase u. s. w.).

Mit Genugthuung erfüllt es mich, daß auch der Onkel das Räthsel nicht lösen kann, das ich letzte Woche einsandte: mir spukt das Ding schon wochenlang im Kopfe 'rum. Wie wär's, wenn Sie dasselbe einmal in der Räthselecke bringen? Man sollte doch denken, daß unter anderthalb Hundert Räthsellösern wenigstens Einer sich befindet, der das Räthsel richtig herausbringt. Mit herzlichem Gruß verbleibe ich Ihre treue Nichte Ernestine S.

Chicago, 20. Nov. '99.

Lieber Onkel!

Durch Ihre Antwort an C. S. haben Sie mir einen Stein vom Herzen genommen, denn ich bin in der ganzen Nachbarschaft als „Old Bachelor“ verschrieen, weil ich die größte Dummheit des Lebens noch nicht begangen habe. Jetzt aber kann ich Denen Schwarz auf Weiß beweisen, daß ich kein „Old Bachelor“ bin, denn nach Ihrer Version beginnt der Junggeselle erst mit 35 Jahren, während ich erst 34 Jahre 11 Monate alt bin. Aber, lieber Onkel, was ist denn eigentlich „die Liebe“, von der ich so viel höre und lese; ich hab' sie noch nie gesehen.

Der Ihre F. X. R.

Chicago, 20. Nov. '99.

Lieber Onkel!

Ich bin sehr beschämt gewesen über meine Großmündigkeit, aber ärgern könnte ich mich niemals über die so liebgewonnene Räthselecke. Auch ist mir das Glück schon wieder hold gewesen! Na, zufriedener kann man doch nicht sein. Mit freundlichem Gruß Minnchen S.

Lieber Onkel!

Wie kommen Sie nur auf den Gedanken, mein letztwöchentliches Nichterscheinen dahin zu deuten, ich könnte das „Enfant terrible“ krumm genommen haben? Nein, für so schief gewickelt müssen Sie mich nicht halten! Wer scherzen will, muß auch Spaß verstehen, und ich bin der Letzte, der letzteren verdirbt; erwarten Sie aber, um des Himmelswillen nicht, daß ich mit etwas „Besonderem“ aufwarte, denn dazu fehlt mir die Muße. Seit meine bessere Ehehälfte Finanzsekretärin eines dem Verkrachen so nahen Unterstützungsvereins ist, muß sie auswärts Bücher führen, und ich zu Hause die Leibwäsche repariren. — Sie schütteln Ihr mit Locken nicht geziertes theueres Haupt und können nicht begreifen, wie ein Mensch meines Schlages sich mit so praktischen Dingen befassen kann, doch Sie begreifen wohl, wenn ich der Deutlichkeit halber noch hinzufüge:

Einst pflückte ich Rosen
Zum Zeichen der Liebe,
Jetzt flicke ich Hosen —
Aus Furcht vor Hiebe. — —

Mit freudigem Gefühle habe ich aus seinem ersten Bericht ersehen, daß Ihr wahrheitsliebender Berichterstatter endlich doch nach dem Kriegsschauplatz abgesegelt ist und sich mit dem Rufe „Viktoria!“ in das heiße Schlachtgetümmel gestürzt hat. Nicht um die Reise selbst, wohl aber um den Zufall beneide ich ihn, der ihm die alte Queen — „God bleß her!“ würde unser alter eirischer Nachtwächter sagen — in voller Generalsuniform und Sonnenschirm als verjüngte Prachtausgabe der halbvergessenen Jungfrau von Orleans vor Augen geführt. — Wenn Sie wieder einmal vor- oder nachschießen müssen, vergessen Sie im Interesse Ihrer Leser nicht, ihn vor den Engländern zu warnen. Die sollen in jüngster Zeit, in Südafrika besonders, auf die Deutschen sehr mißtrauisch sein; sobald sie einer nur ein Bischen anschielt, locken sie ihn gleich ein. Vor die Kaffern braucht er sich nicht zu fürchten, die sollen nämlich gegenwärtig stark an Dispepsia leiden und für Menschen mit Wetzsteinen gar nicht eingenommen sein. —

Gerne möchte ich noch das öffentliche, an mich gerichtete Schreiben des Herrn Sali, aus welchem der reine Brotneid spricht, eingehend beantworten, doch will ich in Anbetracht der momentan abnorm hohen Preissteigerung des Druckpapieres — was Ihnen und Ihrer Umgebung gewiß nichts Neues ist — nicht noch mehr Raum für mich in Anspruch nehmen und nur sagen:

Sali, Sali, welcher Einfall,
Ueber meinen jüngsten Reinfall
Willst Du Dich noch lustig machen?!
Viel' schon hatten ähnliche Blamage,
Wen'ge nur die heldische Kourage,
— Sich drob selber auszulachen!
Schon der biblische Salomon spricht:
„Spott über das Pech der Andern nicht,
Du könntest sonst — nu eben —
Leicht selber daran kleben!“

Sigm. Fr...

Chicago, Jll., 19. Nov. '99.

Geehrter Räthselonkel!

Letzte Woche habe ich Ihnen nicht geschrieben, und da haben Sie sich gewiß schon gefreut, daß Sie meiner für immer los sind. Onkelchen, ich war schon auf dem besten Wege Ihnen untreu zu werden, aber da habe ich mich noch zur rechten Zeit besonnen, und — blieb. Wissen Sie Onkelchen, vor Weihnachten wird es mit dem Rathen nicht gut gehen, denn ich habe sehr viel an Geschenken zu arbeiten und sehr wenig Zeit. Kein Wunder, wenn dann der Sonntag dazu genommen wird. Schreiben will ich aber jede Woche, (das heißt, wenn Sie dagegen nichts einzuwenden haben), denn das ist mir schon zur zweiten Gewohnheit geworden. — Eigentlich sollten Sie uns, Onkelchen, Ihre volle Adresse angeben, und Sie sollen die Geschenke sehen, mit denen Sie Ihre Nichten und Neffen zu Weihnachten überraschen würden. Ich bin überzeugt, daß Sie so viele gestickte Hausschuhe kriegen würden, daß, wenn Sie eine Spinne wären, könnten Sie dieselben in 10 Jahren nicht abtragen, so viele Hauskäppchen, daß, wenn Sie eine „Hydra“ wären, Sie 20 Jahre genug zu tragen hätten, und schließlich so viele Federabwischer, daß Ihr Schreibtisch das Aussehen eines blühenden Georginenbeetes hätte. Von den vielen Zigarren, und dem Wein will ich gar nicht reden, da könnten Sie einen „Saloon“ — „Wholesale“ — anfangen! Also, Onkelchen, befolgen Sie meinen Rath, und haben Sie keine Angst, daß Sie die Geschenke erwidern müßten. —

Diese Woche war Ihre Familie wieder zahlreich vertreten, wo aber bleibt Emil Stransky (mein Landsmann), und das „Enfant Terrible“? „Das alte Lied bleibt ewig neu, vergänglich ist die Männertreu“. Ich wünsche Herrn Weiße eine glückliche Reise, und rufe: „Good bleß him!“

Mit Gruß Julie.

Chicago, 22. Nov. '99.

Lieber Onkel!

Besten Dank und herzhaften Händedruck für die freundliche Aufnahme. Ihre Nichten- und Neffenschaar wächst ins Endlose. Wird Ihnen nicht bange? Denken Sie sich, wenn Sie die ganze Bande leibhaftig vor sich hätten! Die anderthalb Herren, welche Ihnen eine gütige Vorsehung zu Ihrer Zierde und zur Bekrittelung der Nichten gelassen, wären unwiderbringlich — futsch.

Was sagt da ein Neffe, er verbringt jeden Sonntag eine Stunde — eine Stunde — mit dem Knacken der Räthselnüsse? Muß der Mann aber Zähne haben, oder aber er hat einen geheimen Kniff dabei. Gott bewahre, was plage ich mich während 4 Tagen in der Woche damit herum! Und dann habe ich als hinkender Nachzügler noch immer erst die Hälfte gelöst. Ich habe mich bisher immer für ganz kolossal schmart gehalten, muß mich jetzt aber leider vom Gegentheil überzeugen. Hoffend, daß ich noch mehr solchen Leidensgefährten begegne, grüßt freundlichst Ihre treue Nichte A. R.

Chicago, 20. Nov. '99.

Lieber räthselhafter Onkel!

Der Räthsel Lösung folget hier
Auf diesem kleinen Stück — Briefbogen.
Fürwahr, es war manch' harte Nuß
Darunter heut' zu knacken!
Ich sehe, daß vor Eifer mir
Ganz roth sind meine — Wangen;
Doch: „Acti labores jucundi“,
Jetzt hab' ich sie ja gefundi!

P. S. No. 1:
Und diese Tinte hab' ich selber gemacht,
Sie kostet mich gerade 10c das Quart,
Und mit dieser 2c-Feder alle Räthsel geratte,
Obwohl ich nur einmal eingeschtippt hatte.

P. S. No. 2:
O Pegasus, o Pegasus,
Wie knacken Deine Rippen,
Wenn solche Reiter tragen muß
Dein alter mag'rer Rücken!

Franziska E.

Chicago, 20. Nov. 1899.

Lieber Onkel!

Drei Wörter des Füllräthsels sind gerathen, aber beim vierten hapert's. Wegen dieses verflixten Hafens bin ich durch ganz Europa „gestromt“, das Resultat ist gleich 0. Und nun habe ich zum Dank für meine Mühe schreckliches Haarweh, und muß „stoppen“. Mit dem Ringe fressenden Perser (Scherz-Rebus) geht es mir übrigens wie jenem Manne, welchem ich neulich etwas von Shakespeare erzählen wollte, was er jedoch nicht zu verstehen schien, weshalb ich frug: „Don't you know anything of Shakespeare?“ worauf er antwortete: „No, Sir, I never drank Shakes „Bier“. — Ich glaubte es ihm auf's Wort. Mit bestem Gruß, Ihr Neffe G. H. E.

Chicago, 19. Nov. '99.

Lieber Onkel!

Warum wachsen Ihren lieben Nichten keine Bärte?

Weil sie beim Rasiren den Mund nicht halten können.

Es grüßt Sie Ihr Neffe Jos. S.

Chicago, 22. Nov. '99.

Lieber Onkel!

Kannst Du mir nicht sagen,
Lieber Räthselmann,
Wie man Zeitungsdiebe
Am besten fangen kann?

Stets berg' ich meine Zeitung
An scheinbar sicherm Ort —
Doch, hab' ich Zeit zum Lesen,
Da ist sie auch schon fort.

Und frag' ich meine Lieben,
Ob Vater oder Sohn,
Wo wohl das Blatt geblieben,
Weiß Keiner was davon.

Sie haben gewiß schon gedacht, ich mache es, wie der Dachs, der sich bei des Winters Anbruch in seinen warmen Pelz wickelt und schläft, bis die ersten warmen Frühlingstage ihn aus seinem Neste locken. Nein, Onkel, geschlafen habe ich nicht; aber jedesmal wenn ich die Räthselantworten einschicken wollte, da war mein sonntägliches Päper verschwunden, und mir wollte keines der Räthsel einfallen.

Und krank war ich auch, Onkel, doch hat mich der Herr Kulicke gründlich kurirt. Ich mußte nämlich recht herzlich lachen, als mir mein Mann den „Stammtisch“ vorlas, und eine bessere Medizin gibt es überhaupt nicht. Bitte, verschreiben Sie die Patentmedizin auch Ihren anderen Nichten und Neffen, im Fall Eine oder Einer krank wird. Mit herzlichem Gruß A. W. H.

Chicago, 23. Nov. '99.

Bester Onkel!

Da hab' ich's aber ganz gehörig bekommen. Wegen der paar Dummheiten so abgekanzelt zu werden. Das sollte ja gar kein Frühstück mit — Nachtisch (gibts ja gar nicht) sein. Onkelchen, ich halte Sie doch für keinen Kannibalen und wüßte ganz gut, was Ihnen vorzusetzen, falls Sie der Zufall einmal in unsere entlegene Gegend führen sollte.

Die liebenswürdige Nichte kann jedenfalls das Methusalemchen nicht verwinden, ich habe da wohl einen wunden Punkt berührt. Ich habe jedoch einen großen Respekt vor dem Alter und werde mich befleißigen, künftighin recht vernünftig zu werden.

Onkel, wie wäre es, wenn Sie einmal auf allgemeines Verlangen (ich glaube sehr vielen Nichten und Neffen und auch Ihnen selbst aus dem Herzen gesprochen zu haben) anfragen würden, ob Frl. Julie, mit ihrem herzigen Geplauder, und das tolle Märchen nicht wieder in unsere Ecke zurückkehren möchten. Letzterer ist ja doch ein „Fiehmehl“ (Female), sonst würde ich's ja gar nicht wagen, nach ihm zu fragen. Dann geht's doch wieder ein bischen lustig her bei uns. Das Leben ist ja so ernst, da hat man Sonntags doch mal etwas zum Lachen. Das hübsche Verschen von Frl. Ch. Truehl habe ich sorgsam aufgehoben, es hat mich recht gefreut. Besten Dank für's hübsche Büchlein. Mit Gruß und Handschlag Ihre treue Nichte Marie H.

Lieber Onkel!

Herzlichen Dank für das wiederum gewonnene hübsche Büchlein!

Ihre Nichte M. M.

Chicago, 22. Nov. '99.

Onkel!

Ich weeß nu gar nig mol mehr, wie ich Se deduliren soll, so viele verschiedene Didulationen hat nich eemal unser Kaiser: aber ich denke ich bleibe bei „Werther Onkel!“ Ich wolltse nämlich merschtedeels ganz wegwegbleiben, von der gaüzen Räthselgemenne, aber wie 'g nu letzten Sonndag die Zeitung wieter so dorchlese gonnt igs doch nig übers Herz bringe und guckte wieter nach der Ecke (Sie wissens schon.) Nee, ei du meine Giede, see ich se da den Hugo P. seine Gedigde, un da viel mer gleig ein, ob 'g den woll genne dähde? Ich hab se merschdendechls die ganse Woche gesimbelirt, ob se das nig amende der Pimbermeierschen ihr Hugo is, aus Gleeguhschnappel bei Niederlungsig, das warsche nämlich og so ä g'schpas'ges Luder. Sollt ersch sein, dann griesen su' 'n mal. Also Onkel ich dent' ich wer mich hiermit wieder anmelden, bei der Gemeene, das heest wenn'g witter ufgenomme wer!

Also nischt verungut, grüßt Ihr ergebenster H. J.

Chicago, 21. Nov. 1899.

Nachsichtigster aller Onkel!

Bei dem Lesen der Sonntagpost kommen einem allerlei Gedanken — man liest da von allerlei Fällen — Unglücks-Fällen, Raubanfällen, Gerichts-Fällen, Abfällen, Anfällen, Unfällen, Reinfällen, von Adams Sündenfall bis zum Fall Dreyfus — und so weiter bis zum Einfall und Reinfall der Engländer in Afrika. — — Und so ist es wohl kaum zu verwundern, wenn unsereins auch so einen Einfall bekömmt — und da mir noch von der seligen Buchholzen her bekannt ist, daß man sich vertrauensvoll an den Redakteur wenden kann — so habe ich meinen Pegasus ein wenig geölt, weil er vom langen Stehen schon ein wenig rostig geworden war, und hier ist nun das Resultat meiner Muse; sollte es zu verwenden sein, so wäre das ein ganz unverhoffter Fall — hoffentlich ist es kein Reinfall.

Achtungsvoll Frau M. H.

Räthsel-Briefkasten.

Geo. G. — Sie werden eine Ihrer Aufgaben in der nächsten Nummer finden. Dank und Gruß!

N. Z. — Der gewünschte Rippenstoß an den Waisenknaben wurde besorgt (geholfen hat er aber anscheinend nichts), doch verzichtet der Onkel auf die freundlich zugesagte Rückgabe mit Zinsen. Er ist nicht im Wuchergeschäft. Gruß.

Frau E. K. — Ihr Name leuchtete dem Onkel entgegen als alter Bekannter, ob dessen Rückkehr man sich freut. Die beiden ersten Gründe Ihres längeren Wegbleibens müssen natürlich gelten — Sie haben da Schlimmes — hoffentlich gut — überstanden. Aber der dritte Grund wird nicht als stichhaltig erachtet. Man darf sich nicht ärgern in der Räthselecke. Wenn dies oder jenes nicht gefällt, so muß man sich darüber hinwegsetzen mit dem christlichen Spruche „Herr vergib ihnen usw.“ — Schicken Sie nur ein, wenn Sie was Gutes haben.

J. M. —
Der kann sich manchen Wunsch gewähren,
Der kalt sich selbst und seinem Willen lebt;
Allein, wer Andre wohl zu leiten strebt,
Muß fähig sein, viel zu entbehren. (Goethe.)

Fritz L.—„Genug“ find's nie. „There's always room for more“. — Dem Ehrgeiz haben die Menschen die schönsten Errungenschaften zu danken; allerdings — wo er maßlos wurde — auch die größten Leiden.

Frau A. P. — Lachen — auslachen? So 'was gibt's hier gar nicht. Zudem waren Ihre Lösungen ja sämmtlich richtig.

Fräul. E. D. — Es ist doch immer besser, wenn sie sich kriegen. Neunundneunzig Prozent der Nichten des Onkels würden mit einem Romane, der anders endete, doch wohl nicht zufrieden sein, also war die kleine Abänderung wohl erlaubt. Gruß.

Frau E. J. — Also echt importirt aus Plattdeutschland! Woher denn da, etwa aus Hamburg? —

E. L. Sch. — Buchstabenräthsel ist gut; soll benutzt werden.

Henry G. — Sie meinen „Ungenannt doch wohlbekannt“ könnte am Ende das tolle Märchen sein? Das hat der Onkel auch gedacht, da U. jedoch von einer Kränkung sprach, von der der Onkel durchaus keine Ahnung hatte, mußte er diese Ansicht als unrichtig wieder verwerfen. Was meinen Sie mit dem „Brenzlichen“? — Ihre Handschrift, wie Ihre Ausdrucksweise lassen durchaus nicht darauf schließen, daß Ihnen das Deutschschreiben ungewohnt ist. Gruß.

J. K. — Einstimmig aufgenommen und willkommen!

Andy S. — Das ist ja schön von Ihnen, daß Sie den „Weltuntergang“ so gut überstanden haben, und Sie nun wieder mit frischem Muthe am Lösen der Räthsel der Welt und der Räthselecke theilnehmen wollen. Auch, daß Sie selbst Räthsel aufgeben, ist schön von Ihnen; man muß nicht nur nehmen wollen, sondern auch geben, dann erst hat man den rechten Genuß vom Leben und den „müßigen Stunden“.

Ernest Sch. — Vielleicht riskiren wir's damit nächsten Sonntag unter den Nebenräthseln. Grüßen Sie Ihre Kleinen vom Onkel.

Karl P. J. — Dank für die eingesandten Aufgaben. Sollen als Nebenräthsel gelegentlich benutzt werden.

Ildephonso v. D. — Etwas Gutes ist immer willkommen und neue „Neffen“ natürlich auch. Zu „wagen“ ist dabei ja nichts.

Frau M. H. — Das Oelen hat wenigstens nichts geschadet. Das Eingesandte wird zu verwenden sein. Gruß.

Hugo J. — Das is Se aber hibsch von Se, daß Se witter gegommen sin, iemn Se jedds nur immer die bewußde Dreie — de Retlichgeid is ja bei uns Sagsn selbstverständlig.

Marie H. — Na, so schlimm war's doch nicht mit der Abkanzlung, und ein wenig hatten Sie es, offengestanden, verdient, Gnädigste. Aber nun ein für alle Mal, Schwamm drüber! Besten Gruß.

A. R. — Sie werden wahrscheinlich mehr Kollegen haben, als jener Schnelllöser. Aber, bitte, etwas früher einschicken.

A. W. H. — Da hat der Stammtisch doch ein gutes Werk gethan. Hoffentlich bleiben Sie nun recht gesund und — treu!

N. K. J. —
Ein zornig Weib ist gleich getrübter Quelle,
Unrein und sumpfig, widrig, ohne Schönheit,
Und ist sie so, wird keiner, noch so durstig,
Sie würd'gen, einen Tropfen d'raus zu schlürfen.
Shakespeare.

Julie. — Ach nein, liebes Julchen, auf den Leim kriecht der Onkel nicht mehr. Einmal hat er sich mit schönen Hoffnungen getragen, die Sie in ihm geweckt hatten, aber die Hoffnung haben Sie damals schnell erstickt mit Ihrem Pferdehaar-Hohn, vor dem auch das zarte Pflänzlein onkeliger Leichtgläubigkeit auf immer dahinschwand, wie vor dem heißen Odem des sengenden Samum. Ein verbranntes Kind scheut's Feuer. Sie mögen noch so süß singen von Hauskäppchen und -Schuhen, Federabwischern und Zigarren und Wein — es wird nichts daraus. Denken Sie sich etwas Besseres aus, schönstes Julchen!

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Für „Dreyfus“, 30 Mann Statisten, heute um 2 Uhr, Soziale Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str.

Verlangt: Schriftsetzer, um deutschen glatten Satz aufzusetzen. Nachzufragen: 1300 Michigan Boulevard, Montag, 8:30 bis 5.

Verlangt: Kräftiger Junge mit wohlerzogenen deutschen Manieren als Helfer für Ingenieur und Wäscherei. Zu sprechen Sonntag Vormittags bis 12 Uhr. C. Kersten, 1353 W. Madison Str., Top Flat.

Verlangt: Agenten für Hollands Marvel Waterproof Shoe Polish, selbstglänzend, braun oder schwarz. Probemuster frei. Ein Mann hat $1182 und eine Frau $920 in 6 Monaten verdient. Warum Ihr nicht? Näheres: 188 Monroe Str., 3. Floor.

$3 per Tag und mehr dauernder Verdienst, garantiren wir jedem, der eine Agentur für unsere Jagd-, Landschafts-, patriotischen und religiösen u. s. w. Bilder übernimmt. Kein Risiko.
O. & S. Silbermann,
8ok,3mo,son E. 13. St. Paul, Minn.

Verlangt: Ein Junge an Cakes zu helfen; frisch eingewanderter vorgezogen. S. Kleinhans, 77 Fry Str.

Verlangt: Ein Blacksmith-Helfer, der auch Pferde beschlagen kann. Unverheiratheter Deutscher vorgezogen. Nachzufragen bei Frank Lenzen, Niles, Jll. sason

Verlangt: Kohlengräber und Eisenbahn-Arbeiter für Illinois und Indiana, freie Fahrt: billige Tickets für South, 50 Farmarbeiter, guter Lohn und gutes Heim über den Winter. Zu Roß Labor Agency, 33 Market Str. 25nolw

Verlangt: Ein Porter und ein Mann für Farmarbeit. 181 W. Lake Str. sason

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Mann in mittleren Jahren sucht Platz, um sich im Allgemeinen nützlich zu machen. Adr. M. 117 Abendpost. frsason

Gesucht: Schweizer sucht Arbeit in Käserei oder Butter-Fabrik. Adr. P. 341 Abendpost. frsason

Gesucht: Gute dritte Hand Brotbäcker sucht Arbeit. 36 Dean Str.

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junges Ehepaar sucht Stelle bei Wittwer mit kleiner Farm oder bei älterem Ehepaar, wo die Frau für Board die Wirthschaft führen kann. G. 593 Abendpost. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen, bei Hand und an Maschine zu nähen. Ecke 8. Ave. und First Str., Maywood.

Verlangt: Kräftiges Mädchen zur Erlernung der Massage. 911 Schiller Gebäude, 103 Randolph Str. 17—26nov

Verlangt: Mädchen an elektrischen Lampen; $3 per Woche für Anfänger. 176 E. Indiana Str. frsonn

Verlangt: 2 Mädchen an Sammetkragen, mehrere Mädchen zum Knöpfe-Annähen und Aermel-Staffiren. 14jähriges Lehrmädchen, 2 Vorpresser, 2 Abpresser an Shop-Ueberröcken. Stetige Arbeit. Guter Lohn. 1029 S. Oakley Ave., zwischen Western Ave. und 22. Str. sesason

Verlangt: Taschenmacher an Hosen. 745 Elkgrove Ave. saso

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen von 14—15 Jahren für leichte Hausarbeit. 933 37. Str., nahe Halsted.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß gut kochen, waschen und bügeln können. Guter Lohn. Kleine Familie. Muß gute Zeugnisse haben. 3146 Calumet Ave.

Verlangt: Fleißige, flinke Frau für Küchenarbeit und Geschirrwaschen. Beständiger Platz. 226 S. Clark Str., im Saloon.

Verlangt: Eine ältliche Frau, welche auch englisch spricht, kann gutes Heim finden. Nachzufragen: 2945 Arch Str., Morgens vor 8 Uhr.

Verlangt: Ein Mädchen im Restaurant aufzuwarten. 490 Lincoln Ave. sso

Verlangt: Ein Wittwer ohne Kinder wünscht eine gute Haushälterin. Adr.: M. 105 Abendpost. sso

Verlangt: Junges Mädchen, leichte Arbeit; kleine Familie. 43 Alice Place. sason

Verlangt: Ein gut empfohlenes Mädchen zur Stütze der Hausfrau; kleine Familie, keine Kinder; muß kochen, waschen und bügeln können: $4 die Woche. 241 Hampden Ct., nahe Lincoln Park, 2. Floor.

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Rüstige ältere Frau sucht Arbeit in Küche oder Haus tagsüber. Wäsche daheim oder auswärts. 36 Mohawk Str., 1. Flat.

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

L. L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 20nov1mtt3&son

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Das neue Bankerott-Gesetz befreit Euch von allen Schulden in kürzester Zeit. Leichte Bedingungen. — 121 LaSalle Str., Zimmer 72. 3oktlm&son

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zitherunterricht, viermal wöchentlich für 50c. Prof. A. Müllers Zitherschule, 590 Wells Str. 9nov1m&son

Zither-Unterricht, dreimal wöchentlich für 50c. — Wm. Rehn's Zitherschule, 959 N. Halsted Str. 7okt,1m,tgl&son

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: 82 Acker Farm, nahe dem Städtchen Monee, Jll.; gute Gebäude, Wasser, 2 Acker mit Weinstöcken, die sehr gut tragen; Alles in bestem Zustande, was die Farm sehr gewinnreich machen kann. —Ferner 160, 80, 38 und 11 Acker Farmen, alle in gutem Stande, und gute Bedingungen für die Käufer. —Auch eine gute Geschäfts-Ecke in Monee, Jll., jetzt ist ein Ellenwaaren-, Schuh- und Grocerygeschäft darin, kann mit dem Eigenthum und Waarenlager verkauft oder auch gegen gutes Chicagoer Eigenthum vertauscht werden; eine gute Gelegenheit für einen deutschen Geschäftsmann, es gibt keine bessere in Will County. Nähere Auskunft ertheilt: Chr. Schoenfeldt, Monee, Jll. 21nov,1m,tgl&son

$500. Schöne Stock-Farm. $500.
160 Acker, 40 bis 80 Acker kultivirt, $1000 bis $500 Anzahlung. — 210 Acker Farm, schöne River-Front, große Gebäulichkeiten, 100 Acker unter dem Pflug, $3800, werth $6000. — Henry Ullrich, 34 Clark Str., Zimmer 401. Etablirt 1887. 23nov,1w&son

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Feine 80 Acker Farm mit Gebäuden, 85 Meilen von Chicago. Muß wegen Krankheit verkaufen. Bleibe 3 Tage in der Stadt. 895 N. Western Ave.

Nordwestseite.

Sehr billig! $800 Anzahlung kaufen zweistöckiges Brickhaus, modern eingerichtet, an N. Francisco Ave., nahe Augusta Str. Muß sofort billig verkauft werden. Richard A. Koch & Co., Zimmer 814, 174 La Salle Str., Ecke Monroe. 3nov,1w&son

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle u. Monroe Str., Zimmer 814, Fl. 8. 5nv,1m&son

Geld auf Möbel rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld borgen wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 10ap,1j,&son
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Wenn Ihr Geld borgen wollt, dann bitte sprecht bei uns vor.

Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt.

Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str., Zimmer 34, Otto C. Boelcker, Manager,
Südwest-Ecke Randolph und LaSalle Str.

Anleihen in Summen nach Wunsch auf Möbel und Pianos, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt.

Unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles, lang etablirt, höfliche Behandlung und strengste Verschwiegenheit gesichert.
25jn,tgl&son

Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, dann bitte, schickt Adresse und dann schicken wir einen Mann der alle Auskunft gibt.

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ge., ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vermittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue Nachmittags: Office, Zimmer 1614 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ap,tgl&son

Geld
in großen und kleinen Summen, zu den niedrigsten Raten, auf Chicago Grundeigenthum, zu verleihen.
Erste Gold-Hypotheken zu verkaufen.
Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
Deutsche Hypotheken-Bankiers, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 5nov,tgl&son

Zu verleihen: Viel Geld an Hand, auf Grundeigenthum zu 4 und 5 Prozent. Adr. A. 112 Abendpost. 6no,1m&son

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

„Hintze“, Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., Zimmer 706, empfiehlt sich Allen, welche irgend ein Geschäft kaufen oder verkaufen wollen. Schnelle und reelle Geschäftsmethode. 22nov,1m&son

Zu verkaufen: Wholesale-Grocery mit Waarenvorrath, gut bezahlende Kundschaft garantirt. 344 State Str. sonmdi

Zu verkaufen: Grocery und Market in guter Lage (Nordwestseite), mit 4 Zimmer Wohnung, in Folge krankheitshalber sofort für $400 baar zu verkaufen. Billige Miethe. Adr.: P. 381 Abendpost.

Zu verkaufen: Bäckerei auf der Südseite, blos Ladengeschäft, billige Miethe. Preis $600. Nowowsky, 504 Ashland Blvd.

Zu verkaufen: Billig, gutgehendes Bade-Institut, wegen Abreise. Adr. F. 453 Abendpost.

Zu verkaufen: Krankheitshalber, billig, Saloon; keine Miethe, Zimmer, 29 N. Ashland Ave. sso

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Bäckerei, alter Platz; billige Miethe. 75 Sedgwick Str., nahe Chicago Ave. Nachzufragen beim Eigenthümer, Julius Specker, 270 Fifth Ave. sfsmo

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein möblirtes Front-Bettzimmer. Extra-Eingang. 2 Treppen hoch. 205 N. Center Ave.

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Junger Mann sucht Familien-Anschluß; Kleines möblirtes Zimmer erwünscht bei kleiner Familie, wo englisch gesprochen wird. Adr. M. 126 Abendpost. sonmodi

Zu miethen gesucht: Junger Mann sucht Wohnung, auch Board, bei alleinstehender Frau. Adr.: M. 127 Abendpost. sonmodi

Zimmer gesucht in Privatfamilie. Wittwe vorgezogen. Adr.: M. 111 Abendpost. sonmodi

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verkaufe mein elegantes Upright Piano sehr billig, wegen Umzug. Nachzufragen Sonntag, 120 Racine Ave., 2. Flat.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Pferdemarkt jeden Montag, Mittwoch und Samstag. Tägliche Privat-Verkäufe. Geld zurückerstattet, wenn die Pferde nicht der Darstellung entsprechen. Ecke 18. und Union Str. 23no-3oju

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Shop-Tools für Bäcker. 2822 State Str. sasonmo

Verschiedenes.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Eine Lot in Waldheim. 1866 N. Halsted Str.

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Mansfield's Monthly Regulator hat hunderten bekümmerten Frauen Freude gebracht, nie ein einziger Fehlschlag; schwerste Fälle gehoben in 2 bis 5 Tagen, ohne Ausnahme; keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Brieflich oder in der Office, $2. Damen schreibt. Alle Briefe aufrichtig beantwortet. The Mansfield Remedy Co., 167 Dearborn Str., Zimmer 614, Chicago, Jll.

Dr. Kensington bezahlt $500 für einen Fall von Epilepsie oder Krampfen, den er nicht mit seinem Sumbul Compound heilen kann. Sprecht oder schreibt. Office 360 W. Chicago Ave., nahe Lincoln Str., nördlich von der Turnhalle. Offen Sonntags und Abends.

Dr. O. C. Heine, deutscher Zahnarzt, 748 — 31. Str., Ecke Halsted Str. 17nov,1m,tgl&son

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Macht Euer Glück an der Handelsbörse, schnell, mit kleinem Kapital. Schreibt sofort um unser freies Buch, das vollen Aufschluß ertheilend. — C. G. Gunsolus, 51 Commerce Building, 16 Pacific Ave. 21nov,1m,tgl&son

Echte deutsche Filzschuhe jeder Größe fabrizirt und hält vorräthig A. Zimmermann, 148 Clybourn Ave. 1—2mg

5 DROPS [TRADE MARK.]

hat dem Publikum in weniger als fünf Jahren mehr Geld gespart, als die National-Schuld des Landes beträgt, wenn man den Werth wiedererlangter Gesundheit, die Erlösung von den Qualen der Krankheit ermißt, Geld, das sonst für Begräbnisse, für Doktor- und Apotheker-Rechnungen, Arbeitsverlust u. s. w. verloren gegangen wäre.

„5 Drops" hat der leidenden Menschheit wenigstens zehn Millionen Jahre peinigender Schmerzen und Qualen erspart. Dies ist mehr als man von irgend welchen anderen Heilmitteln, elektrischen Gürteln oder Glaubens-Heilern u. s. w. sagen kann. **„5 Drops"** ist der Sonnenschein im Krankenzimmer. Wenn Ihr es nie gebraucht habt, so laßt Euch wenigstens eine Probe-Flasche schicken, falls Ihr nicht genug Vertrauen habt eine Dollar-Flasche von diesem weltberühmten Heilmittel für Rheumatismus zu bestellen, es ist eine **positive Kur** in jedem Fall von **Rheumatismus, Hüftgicht, Neuralgia Katarrh** und ähnlichen Leiden. **Für die nächsten 30 Tage** verschicken wir eine Probe-Flasche dieses berühmten **„5 Drops"** an Jeden, der 10 Cents für Porto einschickt, reguläre Größe Flaschen (300 Dosen) $1.00, sechs Flaschen für $5.00. Zögert nicht länger, sondern schreibt sofort und sichert Euch etwas von den **„5 Drops"**. **„5 Drops"** ist der Name, und **„5 Drops"** ist die Dosis; und es ist nicht nur das **größte** Heilmittel der Welt, sondern auch das billigste—300 Dosen für $1.00.

Bedenkt „5 Drops" heilen positiv, ganz gleich, wie lange Ihr gelitten habt, ob Euer Fall chronisch oder akut ist. **„5 Drops"** verfehlt nie sofortige Erleichterung zu geben und folgende Krankheiten zu kuriren, nämlich: **Rheumatismus, Neuralgia, Sciatica, Lumbago, lahmer Rücken, Nierenleiden, Wassersucht, Asthma, Heufieber, Bronchitis, Grippe,** krampfartigen und katarrhalischen **Croup, Katarrh** aller Art, **Dyspepsia, Kopfweh,** nervöse und neuralgisch, **Herzschwäche, Ohrweh, Nervosität, Schlaflosigkeit, schleichende Erstarrung, Malaria** und ähnliche Krankheiten. **„5 Drops"** hat während der letzten vier Jahre mehr Leute von den obengenannten Krankheiten geheilt, als alle anderen bekannten Heilmittel, und im Falle von **Rheumatismus** heilt sie mehr als alle die Droguen, Patentmedizinen, elektrische Gürtel und Glaubens-Heiler zusammengenommen, denn diese können chronischen Rheumatismus nicht heilen. **Wie lange habt Ihr schon gelitten?** Ist es nicht bald Zeit, daß Ihr anfangt, Euch **Geld und Schmerzen zu ersparen** und von Euren Uebeln geheilt zu werden?

SWANSON RHEUMATIC CURE CO., 160—164 Ost Lake Str., Chicago, Ill.
nov5,12,19,26

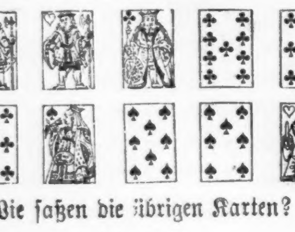
Vom Skat

redigirt von

Carl Leder, 845 N. Clark Str.

Aufgabe Nr. 37.

Hinterhand gewinnt einen sehr übermüthig angesagten Kreuz-Solo mit Schneider auf folgende Karten:



Wie saßen die übrigen Karten?

Auflösung der Aufgabe No. 36.

Dieses Spiel kann nur in Vorhand verloren werden. Hier wird es aber unbedingt verloren, der Spieler kann ausspielen was er will, wenn Schüppen 9 und 10 im Skat liegen und der eine Gegner die übrigen sechs Herz und der andere die übrigen sechs Eckstein hat.

Richtige Lösung der Aufgabe Nr. 36 sandte ein: John A. Wuest.

Spiel-Briefkasten.

Frl. Franziska Eitentoeter. — Hinsichtlich der Nullspiele gibt es einige abweichende Spielgebräuche, die aber nur an sehr wenigen Orten in Aufnahme gekommen sind. Es sind dies: 1. Null mit Stichen und 2. Null mit Wenzeln. Bei den ersteren wird das Spiel auch dann noch weiter fortgesetzt, nachdem der Spieler bereits einen Stich erhalten hat, denn er muß für jeden Stich, welchen er noch weiter bekommt, entweder nochmals den vollen Betrag oder doch die Hälfte desselben zahlen. Dieser Spielgebrauch ist entschieden zu verwerfen, weil damit das Prinzip der Gleichheit der Parteirechte gröblich verletzt wird, denn der Spieler kann nur den einfachen Spielbetrag gewinnen, dagegen das Doppelte und mehr verlieren. Der Vorzug der Null-Spiele liegt darin, daß sie eine vortheilhafte Verwerthung niedriger Karten ermöglichen und damit eine sehr angenehme Abwechselung in das Skatspiel bringen. Bei Null mit Stichen wird aber gleichsam eine Strafe darauf gesetzt und dazu ist nicht mehr Veranlassung als bei anderen Spielen. Man kann die besondere Bezahlung eines zweiten oder dritten Stiches im Null auch nicht durch die analoge Anwendung der Vorschriften über Schneider und Schwarz in den übrigen Spielgattungen rechtfertigen, denn dort kann der Spieler nicht nur Schneider werden, sondern kann ihn auch machen, und steht der Möglichkeit eines größeren Verlustes die Möglichkeit eines größeren Gewinnes gegenüber.

Ebenso verwerflich ist Null mit Wenzeln als Trumpf. Die Natur des Nullspiels schließt den Gebrauch von Trümpfen aus. Ein Trumpf, der nur geeignet ist, den Verlust, nicht den Gewinn eines Spieles herbeizuführen, ist schon an und für sich etwas Widersinniges; die Wenzel spielen dann als Trümpfe eine traurige Rolle. Also lassen wir's beim Alten.

Räthsel-Briefkasten.

(Fortsetzung von der 6. Seite.)

Sigm. F. — Sie haben doch schon von dem „Würmer = aus = der = Nase = ziehen" gehört? Nun, man kann durch eine dumme Frage auch manches Anderes, was man sich wünscht, aus dem Menschen herausbekommen, so zum Beispiel humoristische Beiträge von freundlichen Mitarbeitern, die Lust bezeigen, etwas faul zu werden. Das Mittel ist ganz probat und Sie können es ruhig anwenden, wenn Sie mal in ähnliche Lage kommen. Ihr nachsichtiger Onkel gestattet Ihnen großmüthig die Benutzung seines Patents, dagegen nicht das Herumsticheln auf seinem theuren Haupt und auch nur ausnahmsweise die Benutzung solch' harter Wörter wie „Hosen", „Hiebe" usw. Das Reimeschmieden wird ja wohl manchmal recht schwer und „Unaussprechliche" reimt sich nicht auf „Rosen", „Mahnungen" nicht auf „Liebe", aber Sie dürfen darum doch nicht vergessen, was Sie unsern Nichten bezw. Kousinen und der ästhetischen Atmosphäre der Räthselecke überhaupt schuldig sind. — Albert hat diese Woche nichts von sich hören lassen, aber wenn der Brave sich nach seinem letzten Briefe endlich nach dem Kriegsschauplatze einschiffte, so ließ sich ja auch nichts erwarten. Brieftauben hat er wohl nicht bei sich, daß er von hoher See aus seine Briefe über die Schlachten in Natal schicken könnte. Gruß.

Hugo P. — Aufgaben erhalten, sollen, wenn brauchbar, bald benutzt werden.

Bertha G. — Der Onkel hält jedes Mal bei der wöchentlichen Ziehung für sämmtliche Neffen und Nichten den Daumen und zwar mit Erfolg, denn jedesmal bekommen sechs bezw. acht Preise. Großartiger Erfolg des Daumenhaltens. Das können Sie doch nicht leugnen und drum werden Sie auch das Räthsellösen bezw. Einschicken der Lösungen nicht aufgeben, weil es für Sie diesmal noch nichts nutzte, nicht wahr?

Ihr Bild aus der Jugendzeit kennt der Onkel auch und er wettet, mit ihm die große Mehrzahl unserer Räthselverwandten, und er dankt Ihnen, daß Sie es durch Ihre Worte nach langen Jahren wieder vor seinen geistigen Augen erstehen ließen. Gruß!

Marie K. — Die „olle Tante" ist als junge Nichte herzlich willkommen!

M. W. — Sigmund ist wieder da; auch Julchen hat wieder von sich hören lassen (in ihrer alten Weise) — nur Märchen fehlt noch. — — —

H. L. — Gewiß „riesig" gefreut hat sich der Onkel über die vielen Neuen und nicht minder über die getreuen Alten; aber diese Woche ist leider schon wieder ein Rückgang da. Na, hoffentlich ist der nur vorübergehend. Gruß.

Franziska E. — Ihre fürchterliche Dichtung hat Aufnahme gefunden, damit sie als abschreckendes Beispiel diene, was doch wohl auch Ihre Absicht war.

G. H. E. — Au, au!! Wie kann man nur einem Menschen, der Einem niemals etwas zu leide that, einen so gräßlichen alten Kalauer versetzen! Geh'n Sie in sich und geloben Sie, dergleichen niemals niemals wieder zu thun!

Minnchen S. — So ist's recht. Dem Aerger soll man in der Räthselecke auch nicht das kleinste Fingerspitzchen reichen. Gruß.

F. X. N. — Was die Liebe ist, wollen Sie wissen? Ein bischen viel gefragt, auf einmal! Wer weiß es? —

Eine Sprech- und Diktir-Maschine.

Als eine Sprech- und Diktir-Maschine darf die neueste dem Edison'schen Phonographen gegebene Form bezeichnet werden. Jetzt erst erscheint dieser bisher nur zu allerhand Scherzen benutzte Apparat, der das auf seiner Walze Fixirte in allen Fällen höchst verzerrt wiedergab, wahrhaft praktisch in verschiedenen Richtungen, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so wird er sich in der Welt der Schreibstuben und „Offices" schneller einführen, als s. Z. die Schreibmaschine, und gleich letzterer dort ein unerläßliches Inventarstück werden.

Das „Graphophon", wie sich der neue Apparat mit dem unerläßlichen griechischen Namen nennt, also wörtlich übertragen „Schreibtöner", unterscheidet sich von dem älteren Edison'schen Phonographen nicht soviel, wie die genaue Umkehr des Namens vermuthen läßt. Im Wesentlichen ist der neue Apparat erheblich kleiner und mit Einrichtungen versehen, um ihn auf dem Fleck anzuhalten, bezw. Uhrwerk oder Elektromotor auszuschalten, um seine Geschwindigkeit schnell in weiten Grenzen zu vergrößern oder zu verringern und um die Aufnahme-Walze mit dem geringsten Zeitverlust einzulegen oder zu entfernen. Diese Walze ist der wichtigste und entscheidende Zug des neuen Apparats, sie hat ihn auch patentirungsfähig gemacht; denn sie besteht aus einer besonderen Masse, welche gerade die richtige Plastizität besitzt, d. h. weder zu hart noch zu weich ist, um die von dem vibrirenden Stift am Sprech-Trichter ausgeführten Schwingungen, bezw. Stiche, gegen die Walze getreu aufzunehmen und festzuhalten. Edison benutzte als Ueberzug seiner Walze anfänglich Zinnfolien, später kam Wachs in Anwendung. Beides hat sich nicht bewährt. Die Zinnfolie hielt die vom Stift gemachten Vertiefungen ungenügend fest, namentlich die flacheren unter ihnen, wodurch bei der Reproduktion manche Töne schnell unklar wurden, ja häufig schon bei der ersten Reproduktion versagten oder undeutlich waren. Das Wachs gab beim ersten Abhören Klangfarbe und Stimme viel besser wieder, aber seiner Weichheit entsprechend nutzte es sich schnell ab und war für Wiederholungen unverwendbar. Eine gute Eigenschaft besaß das Wachs. Die vollgeschriebene Walze durfte nur über einer hin und hergeführten Spirituslampe schnell in Drehung versetzt werden, um wiederholte Benutzung zu erlauben.

Die neue Masse des „Graphophon" sieht dunkelbraun aus und hat die Konsistenz etwa wie recht harte Seife. Ihre Herstellung ist das Geheimniß des Erfinders. Sie wird zu zylindrischen Hohlwalzen von etwa 12—15 Zentimeter Länge und etwa ½ Zentimeter Wändestärke geformt und in dieser Gestalt auf den Stahlzylinder des Apparats, auf den sie genau paßt, aufgeschoben. Sie faßt 1200 Silben und kann bis 150 Mal zur Aufnahme neuer Ton-Schrift benutzt werden. Um die vollgeschriebene Walze für den nächsten Gebrauch herzurichten, wird sie „abrasirt", wie der Erfinder sagt, abgedreht, wie wir sagen würden. In Wirklichkeit dringt der „Saphirstift" der Membrane nur sehr flach in die Walze ein, sodaß Abrasiren fast der zutreffendere Ausdruck ist. Diese Arbeit besorgt ein kleiner Apparat (Support), der mit dem Hauptapparat geliefert wird. Die abrasirte, dünne Schicht der Masse fällt dabei in feinen, weißen Drehspähnen ab.

Die praktische Benutzung des „Graphophon" ist nun vom Erfinder wie folgt gedacht, und nicht blos gedacht, sondern in zahlreichen Fällen schon bestens erprobt und als äußerst vortheilhaft befunden: Der jetzt bestenfalls zur Beschleunigung seiner Korrespondenz auf das Diktiren an einen Stenographen angewiesene, mit Arbeit überladene Vorsteher eines Bureaus oder einer „Office" spricht sein Diktat in beliebigem Tempo in das angemessen schnell bewegte „Graphophon" hinein, ohne jede besondere Anstrengung, selbst halblaute Sprache genügt, — und darf sicher sein, daß die Walze jeden Ton, einschließlich leisen Räusperns, festhält. Der Hohlzylinder wird dann herausgenommen, vorausgesetzt, daß der Bequemlichkeit halber noch ein zweiter Apparat vorhanden ist, und in diesen eingelegt. Die mit dem Abschreiben beauftragte Person setzt sich alsdann neben den Apparat, nimmt das Höhrrohr ans Ohr, befestigt es dort in derselben Weise, wie unsere Telephondamen dies gewohnt sind, und hat nun beide Hände zum Schreiben frei. Wird der Apparat mit geringerer Geschwindigkeit als vorher bei der Aufnahme in Bewegung gesetzt, so diktirt er der schreibenden Person ins Ohr. Arbeitet er noch zu schnell, kann mit einem Druck das Tempo verringert werden. Ebenso leicht ist die Vergleichung des Geschriebenen mit dem Diktat durch Zurückdrehen der Walze unter zeitweiliger Entfernung des Saphirstiftes, Beides auch durch einen einzigen Druck ausführbar.

Es scheint ganz unzweifelhaft, daß diese Methode der Arbeitserleichterung für die Vorstände großer Verwaltungen und Geschäfte bei Weitem jeder anderen bisher befolgten vorzuziehen, und daß viel größere Bürgschaft für die Richtigkeit der Niederschrift gegeben ist, als wenn ein Stenogramm erst in Kursivschrift umgesetzt werden muß.

Von einer zweiten praktischen Verwendung des Phonographen in seiner verbesserten Form verlautet aus Kopenhagen. Dort soll ein dänischer Ingenieur das schon lange als ausführbar bekannte, aber noch nicht in geschickter Form gelöste Problem, Phonograph und Telephon zu vereinigen, glücklich gelöst haben, sodaß die patentirte neue Anordnung als wahrhaft praktisch gelten kann. Das Wesen des Telephons besteht bekanntlich darin, daß die beim Hineinsprechen in der Membrane erzeugten Schall-Schwingungen ganz in derselben Art in der Membrane des Hörrohrs reproduzirt werden, folglich auch dieselben Töne erzeugen. Diese Schwingungen der Membrane des Hörrohrs aber können genau wie beim Phonographen durch einen federnden Stift auf eine Walze übertragen und hier festgehalten werden. Die neue Erfindung löst diese Aufgabe in angeblich vollkommener und einfacher Form. Wer sich des neuen Apparats zur Verbesserung seines Telephons bedient, hat künftig, wenn er ausgeht, nur den Apparat einzustellen und darf sicher sein, daß er heimkehrend aufgeschrieben findet, was inzwischen in sein Telephon hineingesprochen worden ist. Um es abzuhören, hat er die Walze auf den Anfangspunkt zurückzudrehen und dann aufs Neue laufen zu lassen, während er das Hörrohr ans Ohr legt. Natürlich wird man seiner oben auseinandergesetzten Vorzüge halber sich auch in diesem Falle wohl ausschließlich des Graphophons bedienen.

Eine Eigenthümlichkeit hat das Letztere, die der Erwähnung werth ist, obgleich sie der praktischen Nutzbarkeit in der beschriebenen Form in keiner Weise abträglich ist. Die Stärke des Tones, mit dem in den Aufgabe-Apparat hineingesprochen ist, tönt im Abnahme-Apparat dem Schreibenden ganz unverändert ins Ohr, aber nicht ebenso die Höhe oder Tiefe des Tones. Hierfür gilt als Regel, daß dieselbe Tonhöhe nur wieder herausschallt, wenn der Walze die gleiche Geschwindigkeit gegeben wird, wie bei der Aufnahme. Da Letzteres nicht möglich ist, wenn nach dem Diktat der Walze geschrieben werden soll, so ist der Ton ungleich tiefer, der langsameren Bewegung und der damit zusammenhängenden Verlängerung der Schallwellen entsprechend. So kann es kommen, daß im Diskant Hineingesprochenes von der schreibenden Person im Alt vernommen wird oder eine mittelhohe Männerstimme dann im tiefsten Baß aus dem Apparat herausspricht, aber die Klangfarbe bleibt dabei so vollständig erhalten, daß man bekannte Stimmen trotz Veränderung ihrer Höhe sofort wiedererkennt. Diese Eigenthümlichkeit des Apparates kann im Weiteren zu manchen nützlichen Verwendungen desselben führen und Aufschlüsse über die Natur der verschiedenen Schallwellen liefern, wovon wir jetzt noch sehr wenig wissen.

Die neuen Sterne.

Zur Entstehung der neuen Sterne liefert ein interessanter Versuch von Professor Wilsing in Potsdam eine Möglichkeit der Erklärung. Die lebende Generation hat bedeutend mehr „neue" Sterne entstehen sehen, als die historischen Berichte früheren Zeiten zuweisen, lediglich deshalb, weil wir den Himmel jetzt viel sorgfältiger überwachen als früher und weil namentlich der südliche Theil des Himmels jetzt mit der Kontrolle unterliegt. Die letzte Erscheinung eines neuen Sternes, die den Bewohnern der Nordhalbkugel mit freiem Auge sichtbar ward, fand 1892 im Sternbilde des Fuhrmanns statt und ist als „Nova Aurigae" bekannt. Seitdem sind drei weitere Erscheinungen in den südlichen Sternbilden des Lineals, des Schiffes und des Schützen, 1893, 1895, 1898 zu verzeichnen. Daß die neuen Sterne entstnden durch den Zusammenstoß zweier bis dahin fast dunkeln Sterne, die sich auf ihren Wegen durch den Weltraum begegneten, wobei die plötzlich in Wärme verwandelte Stoßbewegung ein helles Aufflammen der Trümmermassen erzeugte, die einen Stern von großer Helligkeit an bisher leerer Stelle erscheinen ließe, ist eine wissenschaftlich nicht mehr zu vertheidigende Annahme. Die Beobachtungen der neuen Sterne mit dem Spektroskop zeigen nämlich immer zwei Systeme der Fraunhofer'schen Linien, die derart gepaart auftraten, daß neben einer hellen Linie eine dunkle in stets gleichem Abstande auf der Seite des Violet liegt. Bisher war man gewohnt anzunehmen, daß eine Verdoppelung der Linien im Sternspektrum auf die Existenz zweier Himmelskörper dicht bei einander hindeute, die sich mit verschiedenen Geschwindigkeiten bewegten, da eine Bewegung eines Sternes in der Richtung der Sehlinie eine Verschiebung seiner Spektrallinien erzeugt. Aber die Verschiebungen, die man dann im Spektrum des neuen Sternes im Fuhrmann, sowie seiner Nachfolger beobachtet hatte, führten auf die Annahme zweier Körper von denen der eine 800, der andere gar 1300 Kilometer Geschwindigkeit pro Sekunde besessen hätte, und diese ungeheuren Zahlen übersteigen doch sehr die Vorstellungskraft selbst der an große Zahlen gewöhnten Astronomen, daß eine andere Erklärung für das Auftreten je zweier Linien im Spektrum willkommen schien. Diese glaubt nun Prof. Wilsing vom Astrophysikalischen Observatorium zu Potsdam, das durch die Munifizenz des Reiches kürzlich mit einem so mächtigen Fernrohr beschenkt wurde, gefunden zu haben. Es galt hier, durch Laboratoriumsversuche die Verhältnisse in unbekannter Weltallsferne nachzuahmen. Wir beobachten die Spektra der auf der Erde vorkomenden Metalle meist, wenn diese Metalldämpfe unter dem Druck einer Atmosphäre oder einem viel geringeren Drucke stehen, nämlich dem im Innern der Geißler'schen Röhren herrschenden. Wilsing kam auf den Gedanken, einmal die Linien namentlich des Eisenspektrums, welches sich auch bei den neuen Sternen zeigt, unter sehr hohem Drucke zu untersuchen und erzeugte diesen, indem er Funken zwischen Metallelektroden unter Wasser überspringen ließ; dabei stehen die sich entwickelnden Dämpfe unter einem Drucke, der den normalen Luftdruck viele hundert Male übersteigt. Es traten dann im Spektrum die üblichen Linien des Eisens auf, aber verdoppelt und so, daß der helle Theil nach roth, der dunkle nach violet verschoben war. Diese außerordentliche Uebereinstimmung des Experiments mit dem am Himmel Geschehenen läßt den Schluß zu, daß die neuen Sterne aufleuchten infolge von explosiven Entwickelungen großer Gasmassen aus ihrem Innern. Es wird nämlich angenommen, daß diese Sterne „Sonnen" sind, das heißt, daß sie im Glühzustande sich befinden. Diese rasch und mächtig entwickelten Gase erleiden von der die ferne Sonne bereits umgebenden Atmosphäre einen Druck, von dem wir uns eine ungefähre Vorstellung machen können, wenn wir bedenken, daß unsere Sonne von einer Atmosphäre umgeben ist, die mindestens um einen Sonnendurchmesser sich rings über die Sonne erhebt, und daß weiter die Sonne 100mal so groß ist wie die Erde. Gasmassen, die am Grunde der Sonnenatmosphäre sich entwickelten, würden also wohl einen Druck auszuhalten haben, der vielhundertmale den Druck unserer Atmosphäre übersteigt, und unter solchem Druck scheinen die leuchtenden Gase auf den „neuen" Sternen zu stehen. Allmählich gleicht der Druck sich aus, die ausgebrochenen Gase kühlen sich ab und der Stern verliert die plötzlich gewonnene Helligkeit, indem zugleich sein Spektrum statt der doppelten nur mehr einfache Linien aufweist.

„Worttaubheit".

Ein merkwürdiger Fall von „Worttaubheit" wurde in der neugegründeten Pariser Gesellschaft für Neurologie an zwei jungen Mädchen vorgeführt. Alle Fragen, die an diese beiden beklagenswerthen Geschöpfe gerichtet werden, bleiben unverständlich und daher unbeantwortet, weil die Kranken den Sinn für die Klangunterscheidung der Worte nach dem Laute der menschlichen Stimme verloren haben. Dabei hören sie alle Geräusche wie normale Menschen, sie können auch ihre Gedanken durch Geberden und durch die Schrift ausdrücken, verstehen und lesen Geschriebenes und Gedrucktes und vermögen gewissenhafte Abschriften anzufertigen. Dagegen hören sie die ihnen vorgesprochenen Worte nur als einfache Geräusche und können sich auch nicht durch das gesprochene Wort ausdrücken. Das eine der Mädchen leidet schon seit 9 Jahren, das andere erst seit 10 Monaten an dieser eigenthümlichen Krankheit. Nach Dr. Raymond, der die beiden Personen eingehend untersucht und nach ihrem Vorleben geforscht hat, handelt es sich um eine Begleiterscheinung von Hysterie. Bei dem einen Mädchen gingen Krampfanfälle und Verengungen des Gesichtsfeldes, bei dem andern hochgradige Aufregung, Somnambulismus und Krämpfe dem gegenwärtigen Zustande voraus. Raymond erinnerte bei dieser Gelegenheit zugleich an einen Fall, in dem eine sehr hysterisch veranlagte weibliche Person plötzlich die Fähigkeit verloren hatte, sich durch die Schrift auszudrücken, später besserte sich dieser Zustand, aber die Patientin schrieb lauter verwirrtes Zeug, doch trat schließlich eine fast vollkommene Heilung ein.

— Entrüstung. — Studio: „Wie, Arthur, Du bist im Examen durchgefallen?" — Kandidat: „Ja — und am meisten ärgert mich, daß ich deswegen gestern den Frühschoppen habe versäumen müssen!"

Lokalbericht.

Marktbericht.

Chicago, 25. November 1899.

Getreide.

Weizen — Dezember	$0.65¾
Mai	0.70¼
Mais — Dezember	0.31½
Januar	0.31⅛
Hafer — Dezember	0.24⅛
Mai	0.23¾
Roggen — Dezember	0.52
Mai	0.50
Gerste	0.35½—0.44

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch — Dezember	$8.07½
Mai	9.62½
Schmalz — Januar	5.12½
Mai	5.30
Rippchen — Januar	4.95
Mai	5.10

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.08 —0.09
Pfirsiche, gedörrte	0.07 —0.09
Kirschen, entsteinte	0.12 —0.14
Aprikosen	0.14 —0.17
Heidelbeeren	0.06½—0.07
Himbeeren	0.13 —0.14
Rosinen — Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, per Kiste	2.00
Kantener Curranten	0.06 —0.08½
Zitronenschalen	0.11
Taragona Mandeln	0.15
Brasilianische Nüsse	0.05½—0.06
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05¾

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	$ 5.70
Staubzucker, 100 Pfund	5.39
Speisezucker, 100 Pfund	5.18
Würfelzucker, 100 Pfund	5.45
Konditors' A, 100 Pfund	5.08
„Off A", 100 Pfund	4.83
Thee — Young Hysen	0.25 —0.55
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.25 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.12 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.11
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.26 —0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05¾—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	$ 8.00
California Lachs	12.00
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.50
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.90 —1.10
Labrador Häringe, per Faß	8.00

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.90 —7.00
Stiere mittlerer Größe	5.00 —5.85
Stiere von 900—1000 Pfund	3.85 —4.45
Stiere von 1000—1300 Pfund	4.50 —4.95
Bullen	2.25 —4.25
Kühe und Färsen	2.80 —4.25
Färsen	4.30 —4.90
Kälber	3.00 —7.00
Texanische Stiere	3.40 —5.75
Schweine	3.60 —3.97½
Schafe	2.09 —4.50
Lämmer	4.00 —5.25

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 61,408 Rinder, 2,323 Kälber, 175,023 Schweine, 60,062 Schafe. Von hier verschickt wurden: 17,764 Rinder, 602 Kälber, 14,366 Schweine, 4,356 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries: Extras	0.26
Erste Qualität	0.21 —0.23
Zweite Qualität	0.16 —0.18
Dairies: Extras	0.21 —0.22
Kochbutter	0.15 —0.15½
Käse—	
Twins	0.11½—0.11¾
Cheddars	0.11½—0.12
Young Americans	0.12 —0.12½
Brick	0.12
Limburger	0.11 —0.11½
Schweizer	0.13
Eier—	
Per Dutzend	0.13 —0.18
Bohnen—	
Per Sack	1.72½—1.75
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.10 —0.10½
Hühner, per Pfund	0.06 —0.06½
Enten, per Pfund	0.07½—0.08½
Gänse, per Pfund	0.08 —0.09
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.07 —0.07½
Hühner, per Pfund	0.05½
Enten, per Pfund	0.06 —0.06½
„Spring Chicken", per Pfund	0.07
Gänse, per Dutzend	5.00 —5.75
Kalbfleisch, per 100 Pfund	6.00 —9.00
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12 —0.12½
Zander, per Pfund	0.06½
Hechte, per Pfund	0.05 —0.05½
Frische Früchte—	
Aepfel, per Faß	1.75 —2.75
Zitronen, per Kiste	3.75 —4.50
Birnen, per Kiste	2.25 —3.00
Kartoffeln, per Bushel	0.36 —0.40
Süßkartoffeln, per Faß	1.75 —3.00
Tomaten, per Kiste	1.50 —2.00
Zwiebeln, per Bushel	0.27½—0.50
Gurken, per Dutzend	0.50 —0.75
Kohl, neuer, per Hundert	1.00 —1.25
Salat, per Kiste	0.50 —0.75
Blumenkohl, per Dutzend	1.50 —2.00
Sellerie, per Bündel	0.18
Rüben, per Bushel	0.25 —0.27½

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Pakete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Mann, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben.
souhiw

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE. COR. CHICAGO AVE.
Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c
Castoria	25c
St. Jacobs Oel	35c
Hamburger Tropfen	35c
Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Nestles Kindermehl	38c
Paines Celery Compound	75c
Hoods Sarsaparilla	75c

u. s. w., u. s. w.

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Milwaukee Ave., 120 F. nordwestl. von Augusta Str., 60 F. bis Augusta Str.: Milwaukee Ave., 180 F. nordwestl. von Augusta Str., 30×19, Feed Boltz an die Boltz Baking Co., $25,000.
Dearborn Str., Nordwestecke 25. Str., 48×105, C. A. Raggio an John G. Raggio, $10,000.
Peoria Str., 355 F. nördl. von 12. Str., 42½×100, Rt. Rev. William E. McLaren, S. T. D., an die „Greek Community of St. Stephens' Church", $10,000.
Central Park Ave., 208 F. südl. von Huron Str., 52×119, C. A. Perkins an Sarah M. Claflin, $8000.
Ingleside Ave., 100 F. nördl. von 65. Str., 17×132, E. J. Martin an E. M. Fontayne, $5000.
Crystal Str., 300 F. östl. von Washtenaw Ave., 25×122, H. Niliche an A. Richert, $5500.
Wesson Str., 620 F. südl. von Oak Str., 25×120, S. W. Ohlsson u. A. durch M. in C. an J. Alfredson, $5064.
Green Str., Südwestecke Indiana Str., 60×116, E. B. Fenn an J. C. Reighard, $1.
Lowe Ave., 200 F. nördl. von 78. Str., 20×125, F. M. Thompson u. A. durch M. in C. an die Northern Trust Company, $4000.
Harding Ave., 150 F. südl. von Huron Str., 25×125, W. Claflin an C. L. Claflin, $3000.
Fletcher Str., 75 F. westl. von W. Ravenswood Pk., 25×125, W. Liebert an C. Holmstrom.
Polk Str., 300 F. östl. von Sacramento Ave., 23½×125, P. G. Hagele an A. Kreuble, $2600.
Loomis Str., 54 F. nördl. von 21. Str., 26×120, F. Stainer an B. Kalny, $2000.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Samuel Riffins, Annie Lieberman, 28, 20.
Eric Bergstrom, Gina Sandberg, 23, 20.
Josef Jochym, Emelji Petrzelka, 28, 19.
Green L. Pope, Annie B. Bonner, 38, 27.
William E. Withall, Grace Wilson, 30, 21.
Maceli Banaszkiewicz, Maryanna Janorda, 30, 21.
William Wubbel, Mary Heim, 22, 20.
Chas. Perion, Emma Nelson, 30, 20.
John Gjertson, Louisa Naghtin, 50, 47.
Otto Frin, Johanne Kaatzke, 24, 23.
Ignatz Hesser, Clara Lucas, 30, 28.
Edward Wilson, Nellie Najon, 23, 23.
Erick A. Erickson, Selma Engwall, 29, 23.
Chas. A. Naumes, Anna G. Saure, 24, 21.
Amedei Boutet, Anna Aller, 34, 27.
Clarence Prangan, Elisabeth Goodwin, 22, 21.
Albert Miller, Della Stephens, 23, 18.
Henry Kaaap, Emma Geyer, 26, 24.
Frank Boyle, Mamie Burdett, 21, 18.
Harry Green, Anna Fischel, 22, 18.
Ernest Blohm, Ruth Bird, 21, 18.
George A. Hickox, Alice G. Madan, 32, 27.
William S. Laverty, Minnie M. Keath, 34, 21.
Albert Newman, Rebecca Levin, 22, 21.
Richard Schmidt, Josephine Kammerer, 36, 27.
Martin Paul, Josefine Spanda, 28, 20.
Julius Schalk, Bertha Konopatzke, 41, 39.
Frank Bosenach, Gerritje Bookelo, 40, 42.
John F. Walsh, Jennie R. Knapp, 26, 26.
John Sather, Lillie Shannon, 43, 30.
Charles A. Winkler, Marie Biehl, 31, 19.
George Loderer, Barbara Baumann, 24, 22.
Matews Ciak, Anna Teika, 28, 21.
Arthur Eichholz, Martha Hornung, 21, 21.
Fred Welz, Katie Blank, 53, 46.
John J. Bradshaw, Elsie M. Patterson, 22, 20.
John Wanek, Katie Jalnek, 30, 27.
Hermann Fick, Hulda Stolz, 24, 20.
Frank J. Keßler, Leoni Gorski, 27, 21.
Max Memeroff, Sadie Schoenbrod, 25, 21.
James Formby, Minnie Strohn, 45, 35.
C. J. Haller, Sofia Kutie, 23, 19.
Herman Salamon, Louise Bell, 23, 19.
John A. Martens, Anna Schlotfeld, 36, 26.
Louis Agadstein, Hannah Seidman, 23, 26.
Clarence L. Stone, Bertha E. Phelps, 21, 18.
Magnus M. Blomquist, Annie Johnson, 28, 29.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Runge, Joseph, 29 J., 77 Bunker Str.
Hauge, Hans T., 66 J., 705 N. Leavitt Str.
Frederick, Catherine, 70 J., 5214 Dearborn Str.
Wegener, G. Arnold, 66 J., 295 Webster Ave.
Mueller, Alexander, 37 J., 838 N. Halsted Str.
Graffin, Paul, 52 J., 734 Washburn Ave.
Schlager, Leon, 28 J., 8401 Superior Ave.
Birtholz, Dorothea, 80 J., 337 Wells Str.
Rosenbond, Josef, 39 J., 10542 Ave. N.
Noisonk, Chas., 34 J., 3836 Dearborn Str.
Bolland, Albert, 30 J., 1082 W. Taylor Str.
Peterson, Adolf B., 29 J., 168 N. Curtis Str.

Schwache, nervöse Personen.

Wir garantiren eine Heilung der schlimmsten Fälle von **Varicocele** oder **Krampfaderbruch mittels einer Behandlung.** Wo Andere fehlschlagen, sind wir erfolgreich. Jahre wissenschaftlichen Nachsuchens und Studirens waren nicht umsonst, das Resultat war die Entdeckung eines der wunderbarsten und auch schnellwirkendsten Heilmittels, die der medizinischen Wissenschaft bekannt sind, eine Heilung so dauernd wie schnell in der Wirkung.

Unsere elektro-chemische Methode

heilt mittels einer Behandlung; Fehlschlag unmöglich. Wollt Ihr fortfahren, Unannehmlichkeiten zu leiden, die durch diese gefürchtete Krankheit entstehen, wenn Ihr ohne Schmerzen oder Zeitverlust bei der Arbeit geheilt werden könnt! Wir glauben nicht und hoffen, daß Ihr uns Euren Fall anvertraut, um wiederhergestellt zu werden zu guter Gesundheit und männlicher Kraft.

Varicocele oder Krampfaderbruch ist eine der häufigsten und unangenehmsten Krankheiten, entstehend durch üble Gewohnheiten und Ausschweifungen. In den meisten Fällen ist sie von allgemeiner Schwäche begleitet, Geistesschwäche, unnatürlichen Verlusten, körperlichem Zerfall u. s. w., welche häufig in Irrenanstalten zum Abschluß gelangen. Laßt Euch bei Zeiten warnen, ganz gleich wie geringfügig Euer Fall auch sein mag, da diese Krankheit nie stillesteht, sondern sich verschlimmert, nie besser wird, ausgenommen ein Arzt wird zu Hilfe gerufen. Wenn Varicocele von Samenabfluß oder verlorener Manneskraft begleitet ist, dann muß Varicocele zuerst kurirt werden, ehe die anderen Leiden erfolgreich behandelt werden können.

Falls Ihr in anderen Instituten in Behandlung waret und keinen Nutzen dadurch erhalten habt, sprecht bei uns vor, wir geben kostenfrei eine gründliche Untersuchung, und nachdem wir Euch untersucht haben, sagen wir Euch, ob Euer Fall heilbar ist oder nicht. Wir haben Hunderte von Briefen in unserer Office von Männern, deren Fälle von Anderen als hoffnungslos aufgegeben worden waren. — **Doch wir haben sie kurirt.** — Wir verlangen keine Gebühren, bis Ihr nicht vollständig zufrieden seid mit dem Nutzen, den Ihr durch unsere Behandlung erhaltet.

Konsultation frei.

Jugendsünden, verlorene Manneskraft, nervöse Hinfälligkeit, unnatürliche Verluste, Nieren- und Blasenleiden, Strikturen, Blutvergiftung, Tripper und ähnliche Krankheiten werden geheilt und behandelt in der wissenschaftlichsten der Medizin bekannten Weise. Ueber 30 Jahre Erfahrung. Konsultation, Untersuchung und Rath frei.

Wenn möglich, ist es am besten, persönlich vorzusprechen, aber wenn Ihr auswärts wohnt, schickt Briefmarke für einen Fragebogen. Schiebt es nicht auf.

DR. GREEN MEDICAL DISPENSARY,
46—48 E. Van Buren Str.
Dritter Flur. Chicago.
Office-Stunden: 9 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags nur von 9 Uhr Vorm. bis 12 Uhr Mittag.
somifr*

Schwache, nervöse Personen,

geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Ausschlag, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, u. s. w., erfahren aus dem „Menschenfreund", zuverlässiger ärztlicher Rathgeber für Jung und Alt, wie einfach und billig Geschlechtskrankheiten und Folgen der Jugendsünden gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt. Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch wird nach Empfang von 25 Cents Briefmarken versiegelt versandt von der
PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N. Y.

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

GEE WO CHAN

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden und Schneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit urdenklichen Zeiten im Gebrauch: sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesundeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, daß sich als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und sichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,

262 State Str.,
gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

Erfahrene Spezialisten — vom —
KIRK Medical Dispensary,
Chicago Opera House Gebäude, Ecke Clark u. Washington Str.,

werden nicht übertroffen im Anpassen von Bruchbändern und in der Behandlung und Heilung von Brüchen, Varicocele, Blutvergiftung, Schwäche und allen Arten von nervösen, geheimen und chronischen Krankheiten der Männer und Frauen. — Sprecht vor oder schreibt. Offices: 211 und 212 Chicago Opera House Gebäude, 112 Clark Str., Chicago, Ill. — South Chicago Office, Beck Block, Ecke 91. Str. und Commercial Ave.—Sprechstunden: 9 bis 12 Vorm., 1 bis 5 Nachm. und 6:30 bis 8 Abends. Keine Sprechstunden Sonntags.
Nof,talk&son*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR., Zimmer 60,
gegenüber der Fair. Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter **Garantie,** alle geheimen Krankheiten der Männer, **Frauenleiden** und **Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit** ꝛc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) ꝛc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen

nur Drei Dollars

den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr.
tgl.jon

I See!--Will Make You See, If You come to me.
Eyes Tested Free. No other Fee

Fortwährende Kopfschmerzen geheilt.

Tadellose Sehkraft erlangt durch unsere Methode.

A. Strassburger,
Scientific Optician.
483 LINCOLN AVE., gegenüber von Lill Ave.
6jun,6m,bidolon

Wichtig für Männer und Frauen!

Keine Bezahlung, wo wir nicht kuriren! Geschlechtskrankheiten irgendwelcher Art, Tripper, Samenfluß, verlorene Mannbarkeit, Monatsstörung; Unreinigkeit des Blutes, Hautausschlag jeder Art, Syphilis, Rheumatismus, Rothlauf u. s. w.— **Bandwurm** abgetrieben! — Wo Andere aufhören zu kuriren, garantiren wir zu kuriren! Freie Konsultation mündlich oder brieflich.—Stunden: 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.—Privat-Sprechzimmer.—Aerzte stehen fortwährend zur Verfügung in **Behlke's Deutsche Apotheke,**
441 S. State Str., Ecke Ped Court, Chicago.

Geo. A. Christmann, D. D. S. J. O. Dowd, D. D. S.
Drs. Christmann & Dowd,
Zahnärzte.
Suite 1202 Masonic Temple.
Früher bis zum Jahre 1895 im Staatszeitungs-Gebäude.
Sang,diisfon,1J

Danksagungs-
Uhren-Bargains.

Nr. 6 14 Kt. massiv goldene Damen-Uhren, fancy gravirte Gehäuse, ausgestattet m. echten Elgin od. WalthamWerken, jede Uhr garantirt wth. $20 . $14.50

Nr. 6 goldgefüllte Uhren für Damen, garantirt 25 Jahre zu halten, fancy gravirte Gehäuse, ausgestattet mit echten Elgin oder Waltham-Werken, werth $13.50 — für $8.50

Nr. 18 goldgefüllte Hunting Case Herren-Uhren, fancy gravirte Gehäuse, garantirt 20 Jahre zu halten, ausgestattet mit echten Elgin od. Waltham-Werken, werth $18.50 . . . . $9.95

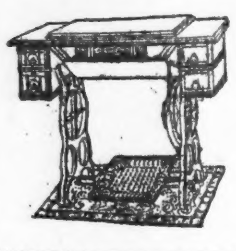
Nr. 18 goldgefüllte Hunting oder Open Face Herren-Uhren, garantirt 5 Jahre zu halten, fancy gravirte Gehäuse, ausgestattet mit garantirten amerikanischen Werken $4.95

Große schwere silberplattirte oder Gunmetal Chatelaine Bags, regul. $4.00 Bag $1.95

Danksagungs-Verkauf, bei dem die Profite geopfert werden!

In der Höhe der Saison — der Kalender und Thermometer stimmten in diesem Herbst nicht überein, und sind wir deßhalb nicht im Stande gewesen, die Masse von Jackets, Wrappers, Pelzsachen und Winterwaaren zu verkaufen, wie wir sollten — die Vorräthe müssen verringert werden, um Platz für die Feiertagswaaren zu machen, die jetzt mit jedem Zuge eintreffen — um morgen und während der ganzen Woche große Verkäufe zu erzielen, nahmen wir Preisherabsetzungen vor, die das Stadtgespräch bilden und das Erstaunen der Geschäftswelt hervorrufen werden — früher oder später müßt Ihr Wintersachen kaufen, das ist gewiß; deßhalb empfehlen wir Euch dringend, diese große Bargain-Liste durchzusehen und Eure Auswahl zu treffen, solange Ihr es zu diesen geldersparenden Preisen thun könnt.

Nähmaschinen.



Wir haben soeben von der Singer Machine Co. 175 neue High Arm Family Nähmaschinen erhalten, die neueste verbesserte und modernste Facon, 5 Schubladen, Drop Head. Das Holzwerk ist elegant ausgearbeitet. Vollständiges Set der besten Stahl-Attachments frei. Original-Garantie der Singer Machine Co. für 10 Jahre. Positiv der größte Bargain, den wir ejmals in unserem Nähmaschinen-Dept. offeriren konnten. Eine Gelegenheit, die nur einmal im Leben vorkommt. Am Montag $18.75

SIEGEL COOPER & Co STATE. VAN BUREN & CONGRESS

Bargains in Bildern.

Farbige Medaillons, quadratisch oder oval, mit Metall-Ornamenten und Easel Rückseite — vollständige Auswahl in besten Sujets 39c

Etwas Neues in importirten bemalten Porcelains, in kreisrunden metallenen Rahmen mit Easel-Rückseite 25c

Kreisrunde Plaques in Farben, Größe 14 Zoll. Metall-Rahmen mit elegantem Top Ornament, etwas ganz Neues $1.00

Odds und Ends in eingerahmten Bildern, werth bis zu $4.00 — so lange der Vorrath reicht 98c

Maud Goodman's beste Sujets in schmalen Metall-Rahmen, goldplattirt, mit Standing Back — Bilder sind hübsch gemalt in Wasserfarben — Montag 59c

Danksagungs-Verkauf von
Männer-Ausstattungen.

Halbstrümpfe f. Männer, reinwollen und Merino, schwer und mittelschwer, schwarz, naturfarbig und Kameelhaar, alle ganz nahtlos 19c

Halstrachten f. Männer, neue Mittwinter-Effekte in Seide und Satins hochfeinerQualität — Tecks, Four-in-Hands, Imperials und Puffs 25c

Feine reinseidene Halstrachten für Männer — große Facons in Tecks, Imperials und Puffs, alle die neuesten, besten Designs und Farben 45c

Rugby Mufflers für Männer, gemacht zum Umwenden, mit verschiedenen Mustern auf jeder Seite, feine Qualität Seide und Satins 75c

Unterzeug für Männer, schwer, fließgefüttert, in blau, natur- und lohfarbigen Schattirungen — lange weiße Fleecing, tragen sich nicht ab 45c

Mittwinter-Unterzeug für Männer, reinwollen, in einfach und Derby gerippt, blau, lohfarbigen und braunen Schattirungen 75c

Spezielle Danksagungs-Preise in Kleiderstoffen.

Ihr werdet mit uns übereinstimmen, daß die eleganten Kleiderstoffe, die wir zu den folgenden niedrigen Preisen zeigen, Alles je in Kleiderstoff-Verkäufen Dagewesene in Chicago übertreffen. Unsere Kleiderstoff-Abtheilung ist überfüllt mit Tausenden von Bargains in den neuesten Stoffen — und von mehr als gewöhnlichem Interesse.

5 Kisten assortirt. farbiges wollenes import. Camels Haar Cheviots Suiting, modernes West of England Tweed Suiting — große Varietät, gemacht, um für 50c verkauft zu werden, morgen . . . 29c

5 Kisten assort. fancy seidene u. wollene Mischungen u. seidene und woll. Plaids — alles Herbstmuster, gekauft in einem New Yorker Zwangsverkauf — die gewöhnl. 75c-Sorte, morgen . . . 34c

3 Kisten assort. doppelbreite wollene u. seidene und wollene wendbare Golf Plaids — alle hellen Farben, neue Moden — Montag, so lange der Vorrath reicht 39c

100 Stücke — 100 Farben reinwoll. Seide-finished franz. Henriettas — roth, blau, braun, grün, grau, rosa, Lavender, Old Rose u. alle so viel gewünschten Farben, Montags Spezialpreis . 44c

52-zöll. modische Oxford graue Cheviots, alle Schattirungen von grau—Silk Shot Fancies und Seiden und Wollen Broussa Novelties und wafferdichte Cheviots — Stoffe, die in Kredithäusern zu $1.25 per Yard verkauft werden — unser Preis 69c

Ganzwollene schwarze brokadirte Granite Suitings, 46 Zoll breite, elegante Brocades und Scrolls in der ganzen Welt zu 50c markirt — Preis im Großen Laden 29c

Schwarze Crepons — Assortment war nie so groß — Preise nie so niedrig. Merseretta Crepons, die in anderen Läden $1.75 kosten, $1.69 Blister Crepons, $1.50 Souffle und Pierola Crepons, 175 Stücke werden verkauft am Montag zu 98c

Golf Plaid-Verkauf am Montag—Der Große Laden hat unsere theuren Kredit-Geschäft-Freunde mehr als entmuthigt, indem er ihre enormen Profite bloßstellte. Wir verkaufen immer noch jene hochfeinen Golf Suitings, dieselben für welche unsere Nachbarn $2, $2.50, $3, $4, $5 per Yard verlangen — der Große Laden sagt $2.75, $2.45, $1.75, $1.49 und $1.25

Carpets, Rugs und Matten.

Von dem großen Verschleuderungs-Verkauf von Alex. Smith & Son's ganzem Lager, ausverkauft letzte Woche in New York unter dem Preis.

Alex Smith & Sons' Tapestry Carpets, alle neu und wünschenswerth, große Auswahl von Mustern, um davon zu wählen—wth. 65c . . . $37\frac{1}{2}$c

Alex. Smith & Sons' Tapestry Carpets, hübsche Muster und Farben, mit oder ohne Border — reguläre 75c Sorte 53c

Alex. Smith & Sons' Tapestry Carpets, beste Qualität, die größte je gezeigte Auswahl, alle neuen Effekte, viele Vorfrühlings-Muster in dieser Partie, mit oder ohne Border, dazu passende Hallen- und Treppenmuster, immer verkauft für 85c — zu . . . 63c

Alex. Smith & Sons' Wilton Velvets, endlose Auswahl von schönen Effekten, extra hohe Pile Carpet Borders, dazu passende Hallen- und Stiegenmuster, immer zu $1.10 verkauft 78c

Alex Smith & Sons' Arminster und Moquettes, — das Beste und Hübscheste, die neuesten Muster und Farben, mit oder ohne Borders, immer für $1.00 verkauft 75c

Agate Ingrain Carpets, Brussels Gewebe, Auswahl von der ganzen Partie unserer Muster, dauerhafte und haltbare Farben — 35c Carpet für 19c

Ingrain Carpet, strikt halbwollen, 20 verschiedene Entwürfe und Farben um davon zu wählen, verkauft für 45c 29c

Ganzwollener Ingrain, full Standing Qualität, 25 neue Muster um davon zu wählen, reguläre 65c Qualität 39c

Alexander Smith & Sons' beste Qualität Arminster und Moquette Rugs, Muster und Farben, alle neu und wünschenswerth.

27x63 Moquette Rugs, werth $2.75 . . . . $1.75

36x72 Moquette Rugs, werth $3.25 . . . . $2.75

8-3x10-6 Arminster Rugs, werth $22.50 . . . . $14.50

9x12 Arminster Rugs, werth $27.50 . . . . $19.50

John Bromley & Son's Smyrna Rugs, vollständige Auswahl von neuen Blumen- und orientalischen Mustern und Farben — 30x60 $1.98 36x72 $2.55 4x7. $4.25, 6x9 9.50

Rangpur Smyrna Rugs, orientalische Muster und Farben — 6x9 . $6.00 7.6x10.6 . $8.00 9x12 . $11.00

Stroh-Matten, umwendbare schwere chinesische Matten, können auf beiden Seiten gebraucht werden—Rollen von 40 Yds. $5.50; per Yard 15c

Linoleum — Große Sendung, soeben erhalten, vor der großen Preiserhöhung, welche wir für weniger als den heutigen Herstellungspreis verkaufen. Extra schwere Qualität, alles neue, gute Mosaic Tile und Parquet Muster — werth 75c per Quadratyard — 6 Fuß breit, per Quadratyard 50c, 12 Fuß breit, Quadratyard 55c

Die Tage des Truthahns sind gezählt.

Gute Sachen zum Essen und Trinken für den Danksagungs-Tag.

Zucker — H. & E. feiner granulirter Zucker, 21 Pfund $1.00

H. & E. Cut Loaf, Cube, Domino oder XXXX gepulverter Zucker — 10 Pfund 55c

H. & E. dunkelbrauner Zucker, 5 Pfd. 19c

Fancy N. O. Koch-Molasses, Gall. 35c

Hazel Cake- und Pastry-Mehl, 10-Pfd.-Sack . . . 30c

Hazel assortirte Suppen, Auswahl von 11 Sorten, per Dutzend $2.85, volle Quart-Büchse 25c

Crosse & Blackwell's Malt-Vinegar, per Quart-Flasche 18c

J. P. Smith oder Milford ausgesuchte Queen Oliven, 16-Unzen-Flasche 38c

Walter Baker's deutsche süße Chokolade — 4 Stücke 10c

Butter — Feinste Elgin Creamery Butter, in Klumpen von fünf Pfund auf jeden Kunden $1.23

Bester Vermont Sage Käse, sehr alt und reich, per Pfund 18c

Spring Turkeys.

Wir liefern Turkeys und alle frischen Fleischsorten.

Extra fancy „Home-Fed" junge Turkeys, frisch zubereitet und trocken-gerupft, die Sorte, welche Ihr immer hier gekauft habt, zu dem niedrigsten Marktpreise.

Ausgesuchtestes frisches Beef Suet, Pfd. 7c

Chr. B. Jelland's Stavanger Anchovis, in Oel, 1½-Pfd.-Büchse 18c

Hazel Maine Cream Zuckerkorn, das rahmhaltigste u. süßesteKorn, das je geliefert wurde, Kiste mit 24 Büchsen $2.25, per Büchse 10c

New Yorker Buchweizen, garantirt rein und frisch gemahlen, 10 Pfd. 38c

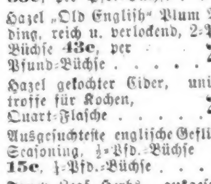
Hazel Extra Sifted Erbsen, kleine zarte Erbsen, Dtzd. $1.75, 2-Pfd.-Büchse . 15c

Felix & Co. importirte Mushrooms (Hotels), per Büchse 16c

Echter Adirondack Sap Maple, absolut der beste erhältliche Syrup, per Gall. $1.15, ½ Gallone 65c

In offenem Kessel ausgelassenes Hazel Leaf Lard, 3-Pfd. Eimer 25c; 5-Pfd.-Eimer 39c, 10-Pfd.-Eimer 75c

Plum Pudding.



Richard &Robbins' bester Plum Pudding, 2-Pfd.-Büchse 35c, per Pfd.-Büchse . . 18c

Hazel „Old English" Plum Pudding, reich u. verlockend, 2-Pfd.-Büchse 43c, per Pfund-Büchse 22c

Hazel gekochter Cider, unübertroffe für Kochen, Quart-Flasche 23c

Ausgesuchteste englische Geflügel-Seasoning, ½-Pfd.-Büchse 15c, ¼-Pfd.-Büchse . . . 8c

Fancy Leaf Herbs, ausgesuchte Mint, Sage, Thyme, Majoran, Savory oder Parsley, 2-Unz.-Packet 5c

Dake Bakery Saratoga Flakes, 1-Pfd.-Carton . . 10c

Kaffee — Guadaralli Blend Kaffee, feiner reicher Flavor u. ausgezeichnetes Aroma— 3 Pfd. $1, Pfund 35c

Java und Mokka Kaffee, perfekt geröstet und korrekt blended, 4 Pfd. $1, Pfund 28c

Fancy Plantage-gezogene Theesorten, alle Sorten, jeden Geschmack zufriedenstellend, per 1-Pfd.-Büchse . . . 55c

Hazel importirtes dreifach geklärtes Virgin reines Oliven-Oel — Quarts 63c; ½ Pints 23c

Getrocknete Frucht—Nüsse.

Feinste neue gemischte Nüsse — 7½ Pfund $1.00 — per Pfund 15c

Fancy neue California weichschalige Walnüsse, 7½ Pfd. $1.00 — per Pfund 15c

Beste neue verzuckerte Citronat, Lemon oder Orangen-Schalen, 4 Pfd. 45c, Pfd. 12c

Fancy importirte Dessert Layer Rosinen — per Pfund 18c

Minced Meat — New England od. Hazel kondensirtes samenloses Mince Meat—per Packet 7c

Nonpareil Paper Shell Mandeln, Pfd. 18c

Extra große Pecans, per Pfd. 12c

Cape Cod oder Wisconsin Cranberries, 2 Quarts 15c

California süße Navel oder mexikanische Orangen — per Dutzend 35c

Feinste Jersey Süß-Kartoffeln — per Peck 30c

Weine und Liköre für den Danksagungs-Tag.

	Wirklicher Werth	Danksagungs-Preis
Hermitage Whiskey, 16 Jahre alt, Alter garantirt durch die U. S. Regierung, Flasche	$1.75	$1.00
Gooderham und Wort's Canadian Rye, 12 Jahre alt, Alter garantirt durch die canad. Regierung, Flasche	1.35	1.00
„Encore" schottischer Whiskey, 13 Jahre alt, feinstes Erzeugniß, Flasche	1.50	1.00
Dillion's 3 Star Irish Whiskey, 8 Jahre alt, Flasche	1.35	.95
ClubCocktails, alle Sorten, Flasche	1.25	1.00
Cederlund's schwedischer Punch, per Flasche	1.25	1.00
Hennessey Cognac Brandy, echt, per Flasche	1.75	1.35
DeKuyper Holland Gin, große Sorte Flaschen	1.50	1.05
Old Tom Gin, Cavendish & Son, Flasche	.85	.65
California Brandy, feine Qualität — Flasche	1.00	.73
Jamaica Rum, per Gallone $2.55 — Flasche	1.00	.77
Italienischer Wermuth, Martini & Rossi, Flasche	.65	.50
GoldenAge Champagner, Quarts — Flasche	1.50	1.00
Mumm's Extra Dry, Pints, per Flasche	1.50	1.37
St. Julien Claret, importirt, Flasche	.75	.50
Sauternes, importirt, Flasche	.75	.55
Niersteiner, importirt, Flasche	75.	.58
Imperial Port — importirt, Flasche	1.25	.90
Oloroso Sherry — importirt, Flasche	1.50	1.15
Creme de Menthe, importirt, Flasche	1.50	1.00
Benedictine, D.O.M., imp., Flasche	2.00	1.73
Kümmel, J. A. Gilka, echter, Fl.	1.30	1.05
Labatt's Canadian Ale oder Porter, importirt, imGlas — Dutzend	1.60	.95
California Port—feine Qualität, — Gall.	1.25	.87
OldVintage Port, 1888, Gall.	3.50	2.63
Riesling, 4 Jahre alt, Gall.	1.00	.73
Unser extra feiner Claret, Gall.	1.00	.73
Sherry, 6 Jahre alt, Gall.	2.00	1.35
Hermitage Rye — 10 Jahre alt — Gall.	5.00	3.45
Gibson's reiner Rye, 8 Jahre alt, Gall.	3.50	2.95
Guckenheimer Rye, 6 Jahre alt, Gall.	3.00	2.35
Silver Run Rye, 4 Jahre alt, — Gall.	2.25	1.78

Außerordentliche Bargains in Seidenstoffen.

Die wunderbaren Werthe in Seide, die wir bieten, sichern uns den Andrang der Seide-Käufer. Die neuesten Novitäten, schönsten Muster, die größte Varietät in den zuverlässigsten Seidenstoffen zu außerordentlich niedrigenPreisen werden morgen große Anziehungskraft ausüben.

Einzig in Chicago — 22-zöllige ganzseidener Satin Marveilleux, in schillernden Effekten und mit verschiedenfarbigen Polkatupfen, die neueste Pariser Schöpfung, werth $1.35, aber Montag verlangen wir nur 89c

Schwarzer garantirter Taffeta — Wir haben nur 28 Stücke von dieser Sorte von schwarzem Taffeta, welchen wir voll als haltbar garantiren, und würde er billig sein zu $1.10 per Yd.— im Montags-Verkauf verlangen wir nur $72\frac{1}{2}$c

24-zöll. extra schwere Qualität ganzseidene Louisine, in der allerneuesten Auswahl von Streifen, Moden von dieser Saison, wth. $1.00 — Auswahl Montag nur 69c

24-zöll schwarze Peau de Soie, Waaren, welche wir selbst direkt von Lyon importirten, und $1.85 per Yard würde nicht zuviel verlangt sein, aber wir wollen unser Departement amMontag überfüllen und lassen sie gehen zu nur $1.19

2,700 Yards einfache, gestreifte und karrirte Taffeta, in hellen und dunklen Farben — werth 75c — Auswahl Montag 39c

Weiße Seidenstoffe und Satins.

Für Hochzeits- und Abend-Kleider. Um dieses zu einem der populärsten Departements in Chicago zu machen, bieten wir Euch Montag außerordentliche Werthe, wie 23zöll. reinseidenes Ivory weißes Peau de Soie, 22zöll. reinseidenes Cream und weißes Ducheß Satin, 22zöll. weißes import. franz. Poplin, 22zöll. Satin und Seide Brooches, in Cream u. weiß — diese Partie ist werth bis $1.85 die Yd.—Montag, die Auswahl für . 98c

Danksagungs-Bargains in Babiessachen.

Niedrige Preise, nach welchen die Bargains der Zukunft später beurtheilt werden.

Kinder Cloaks, in Broadcloths, Eiderdowns, Lamms-Wolle, Boucle und fancy Mischungen, besetzt mit Pelz, Braid und Band, in den hübschesten Moden gemacht, Größen 1 bis 5 Jahre.

$3.00-Coats . . $1.97 $5.00-Coats . . $3.97 $7.00- und $8.00-Coats $4.97

Gerade so gute Bargains in hochfeinen Novelty Coats, alle in den neuesten Moden.

Seht unser vollständiges Assortiment von Kinder Bonnets, perfekt ausgewählte Moden in Poke und anliegenden Facons, zu Preisen, die Alle befriedigen, von $5.00 abwärts bis zu 49c

Cambric Bishop Slips für Säuglinge, Cambric Ruffle am Hals und den Aermeln, werth 25c 10c

Canton Flanell-Unterhosen für Kinder, mit Spitzen besetzt 5c

Outing Flanell Skirts, mit Muslin Waist, Größen 6 Monate bis 4 Jahre 15c

Outing Flanell Kinder-Kleider, mit Ruffle- u. Braid-Besatz, Parchent Nacht-Hosen u. Gowns, gestrickter Rock m. gestrickten Waist Leggins, und gestrickte Sacques und reinwoll. Hemden und Bands für Babies — Auswahl unter diesen 25c

Straßenkinder.

Sie waren beide Straßenkinder — Straßenkinder in Berlin. Sie, wenn sie die Schule schwänzen konnte und sich genügend Geld erbettelt hatte, legte es in einem Vorrath von Streichhölzern an, die sie dann an mitleidige Vorübergehende verkaufte; er war Händler mit laufenden Mäusen und schrie seine Waare aus, wie es nur ein Berliner Gassenjunge kann. Sie liebten sich gegenseitig, und das war auf folgende Weise gekommen:

An einem bitterkalten Winterabend stand sie in dem Thorweg eines großen Hauses in der Friedrichstraße und weinte herzzerbrechend vor Hunger und Frost. Der Vater war von der Polizei fortgeführt worden, weil er die Mutter halbtodt geschlagen hatte, und diese selbst mußte nach einem Krankenhaus gebracht werden. Der Vizewirth hielt sich wegen der rückständigen Miethe an den dürftigen Möbeln schadlos, er schloß die Wohnung ab und jagte Kleinliese auf die Straße. Nun wußte sie nicht, wo aus, wo ein.

Ede hatte einen guten Tag gehabt und einen Nickel auf ein Paar heiße Würstchen draufgehen lassen. Innerlich erwärmt, stellte er gerade die Berechnung an, wie viele Paare er wohl hätte vertilgen können — zweistellig war die Zahl sicher — als ein jämmerliches Schluchzen an sein Ohr drang. Er wandte sich zur Seite, von woher der Laut kam, und sah ein zusammengewürfeltes Häufchen Knochen und Lumpen in einer Ecke neben sich kauern.

„Nanu, Liese, bist Du's oder bist Du's nicht?" fragte er. „Weshalb heulst Du denn so gottesjämmerlich?"

„I—ich ka—kann nichts dafür", stammelte sie zähneklappernd, „mir i—st so kalt u—und i—ch habe seit ge—gestern ni—nichts ge—gessen."

Edes gesellschaftliche Bildung war nicht weit her, aber er hatte das Herz auf dem rechten Fleck. Statt aller Beileidsbezeugungen sagte er nur einfach: „Quatsch! Komm mal mit mir." Er nahm das kleine Mädchen mit sich nach Hause, theilte sein mehr als kärgliches Abendbrot mit ihm und ließ es auf seinem Strohlager schlafen; für ihn war der kahle Fußboden weich genug. Den barmherzigen Samariter konnte er nicht spielen, aus guten Gründen, weil er selbst nichts hatte, aber von diesem Augenblick datirte die Herzensneigung der Beiden.

Seitdem sah man sie fast immer beieinander. Zusammen lungerten sie an Droschkenhalteplätzen, an den Eingängen der Konzertsäle und Theater herum und versuchten sich durch Herbeiholen von Wagen ein paar Pfennige zu verdienen, zusammen boten sie um die Weihnachtszeit ihre „Knarren" und „Schäfchen" aus.

Abgesehen von der Vielseitigkeit, die die gütige Mutter Natur fast einem jeden Berliner Straßenjungen zuertheilt hat, verfügte Ede noch über ein ganz ausgesprochenes Talent. Er pfiff nämlich großartig und ahmte die verschiedensten Vogelstimmen täuschend ähnlich nach. Wenn er gerade bei Laune war, gab er an schönen Sommerabenden Freikonzerte für seine Nachbaren im Keller und Hof, und das lustige Zwitschern eines Kanarienvogels, das jubilirende Tiriliren einer Lerche, das sehnsuchtsvolle, süße Flöten einer Nachtigall fand stets ein dankbares Publikum. Keiner hörte aber mit solcher Begeisterung zu wie Liese.

Da kam Ede ein spekulativer Gedanke. Die beiden Kinder hatten auf ihrer traurigen Wanderung instinktiv vor einem Restaurant Halt gemacht, aus dessen Thüren ihnen die verlockendsten Düfte in die Nasen entgegenstiegen. Hastig stellte sich der Junge vor die gläserne Eingangsthüre des verschlossenen Paradieses und begann zu pfeifen:

„Twit — twit — twit — twi i t—"

Einer der Gäste drinnen hob den Kopf und stieß seinen Nachbar an.

„Hör doch, Karl, einKanarienvogel."

Da änderte sich die Melodie.

„Nein, es ist ein Hänfling", erwiderte der Angeredete und lauschte ebenfalls; „wie prachtvoll das Thierchen singt." — Ueberrascht hielt er inne, denn das Gezwitscher draußen schlug plötzlich in eine wohlbekannte Operettenweise mit perlendem Walzerrefrain um. Jetzt sprang der Herr auf und schaute auf die Straße hinaus. Da stand ein zerlumpter Straßenjunge vor ihm, um den sich eine ganze Menschenmenge geschaart hatte. Noch manches Stückchen mußte Ede an diesem Abend zum Besten geben, und als er endlich fortging, war es ihm bedeutend leichter ums Herz als um die Taschen. Welch ein Göttéressen würden er und Liese sich heute leisten können. Häring und Pellkartoffel und Apfelkuchen und Schlagsahne! Das Herz schlug ihm hochauf vor Freude. Er mußte einmal sehen, wieviel er sich erpfiffen hatte. Vor einem Laternenpfahl machte er Halt und zählte seinen Schatz.

„Wieviel?" fragte eine fremde, heisere Stimme neben ihm. „Drei Mark und fünfzig Pfennig? Höre, mein Junge, ich gebe Dir zweimal so viel für jeden Abend, wo Du für mich pfeifen wirst. Ich habe ein Spezialitätentheater und reise in der Provinz herum. Willst Du mitkommen, mein Sohn?"

„Ja."

„Gut, junger Mann — aber sprich nicht darüber — und besuche mich morgen früh. Hier ist meine Adresse, ich erwarte Dich um neun Uhr."

Am nächsten Tag verschwand Ede, und die trauernde Liese blieb allein zurück.

* * *

Noch niemals war Herr Giraldini so zufrieden mit den Ergebnissen der Saison gewesen wie dieses Jahr.

Er hatte „den besten Pfeifer der Welt" in seiner Truppe. Wenn Ede auftrat, wurde es mäuschenstill unter den Zuhörern, und wenn er aufhörte, erscholl ein nicht endenwollender Beifall.

Er selbst fühlte sich glücklich in seinem neuen Leben. Er athmete reine, gute, kräftigende Luft, er trug ordentliche, passende Kleidung, er verkehrte mit anständigen Leuten. Nur etwas trübte ihm diese goldene Zeit — der Gedanke, daß, während er genoß und — für seine Bedürfnisse — Schätze sammelte — die arme Liese darben mußte und nichts mit ihm theilen konnte. Nach vieler Mühe und stundenlanger Arbeit brachte er endlich einige Zeilen zustande, die bestimmt waren, die kleine Freundin zu trösten:

„Bidderfeldt.

Libe Lise. Jck bin ganz woll un kome balt zurick un bringe einen grosen Hauven Gelt mit. Ede."

Diese Epistel war adressirt an:

„Lise, wo am Schlesischen Busch wohnt in Berlin."

Aber am Schlesischen Busch gibt es so viele Liesen, daß trotz der Findigkeit der Post die richtige nicht gefunden wurde und der Brief niemals an das Kind gelangte.

Und die kleine Liese, deren große, dunkle Augen immer dunkler und deren schmales blasses Gesichtchen immer schmäler und blasser wurde, wanderte derzeit in allen Straßen, auf allen Plätzen herum und wartete und hoffte auf Nachricht von Ede. Oft saß sie an dem einzigen Fenster in der einzigen Stube der Eltern und horchte auf einen alten, blinden Hänfling, der bei den Nachbarsleuten in einem Käfig hing und die Weisen sang, die er einst in seiner Jugend in der Freiheit gelernt hatte. Dann seufzte sie tief auf: „Ja — er singt sehr hübsch, aber er zwitschert nicht halb so gut wie Ede. Kein Vogel konnte wie er singen."

Nach und nach kam die Zeit, wo auch Lise nicht mehr munter den anderen kleinen Vagabunden erschien. Und als wieder einmal der Schullehrer nachfragen kam, warum sie seinen wiederholten Aufforderungen zum Schulbesuch nicht Folge leistete, schwieg er; denn er sah, das für das Kind eine andere Aufforderung gekommen war.

Der Sommer schwand langsam dahin. Lieses Vater hatte das Gefängniß verlassen, und auch die Mutter war aus dem Krankenhaus zurückgekehrt. Sonderbarerweise lebten die Eltern einträchtig miteinander und zankten sich nicht. Sie saßen jedes an einer Seite der zerrissenen Matratze, auf der Liese lag, abgezehrt und müde, einen hektischen Fleck auf jeder Wange und ein fremdes Licht in den blauen tiefeingesunkenen Augen.

„Vater," flehte sie, „Du wirst Dich nicht wieder betrinken, nicht wahr? Sag, daß Du es nicht wieder thun willst, mach Deinem armen, kleinen Mädchen diese letzte Freude. Und Du wirst Mutter nie mehr schlagen — nie mehr! Versprich es mir."

„Nie mehr, so wahr mir Gott helfe, nie mehr, Liesel," stöhnte er.

„Wenn Ede wiederkommt, wenn ich — todt bin, dann sag ihm, Mutterchen, daß ich hoffe, er wird gut werden und viel, viel Geld verdienen. Ich hätte ihn so gern noch einmal gesehen, er hatte mich so lieb, und ich war seine kleine Braut, Mutter."

Nur das Stöhnen das Mannes und das Schluchzen des Weibes unterbrach die tiefe darauffolgende Stille. Jetzt, wo sie Liese verlieren mußten, wurde ihnen erst klar, was sie an ihr besessen hatten. Die kleinen, abgezehrten Hände wanderten ziellos auf der Bettdecke umher. Dann flüsterte die Sterbende:

„Ede hat mich vielleicht vergessen, aber ich ihn nie; sag es ihm, wenn er wiederkommt."

„Twiiiit! twit — twit — twit — twit — jug — jug!"

Durch die laue Sommernacht, hinein in das offene Fenster rieselte die Cadenz, als ob ein Vogel um sein Liebchen werbe.

„Hör nur den Hänfling," wisperte Liesels Vater der Mutter zu. Aber mit verklärtem Gesicht lag das kleine Mädchen da, noch einmal sammelte es die entschwindenden Kräfte und jubelte leise:

„Es ist kein Hänfling — er ist's, er ist's! Ich wußte, daß er seine kleine Braut nicht vergessen würde. Ede! Ede!"

Sachte schlich sich der Vater an das Fenster und winkte dem Jungen. Einige Augenblicke später stand er oben im Zimmer. Tödtliche Blässe bedeckte sein Gesicht, als seine Blicke auf das bleiche Antlitz der Kleinen fielen. Dann umschloß er ihr abgezehrtes Händchen mit seinen großen, braunen Fäusten, und dicke Thränen traten ihm in die Augen.

„Ede, ich freue mich so, daß ich Dich sehe. Jetzt ist die Reihe an mir — zu — gehen."

„Liese, Liese!" schluchzte er.

Hörte sie ihn noch? Ja — eine Sekunde strahlten ihn ihre Augen voller Liebe an, dann schlossen sich die Lider — für immer.

Toilettengeheimnisse der Pferde.

Daß es Frauen gibt, die durch künstliche Mittel auffallende Schönheiten aus sich zu machen wissen, ist eine bekannteThatsache; aber es dürfte vielleicht sonderbar klingen, daß in den meisten Fällen auch die Reitpferde dieser Damen auf ähnliche Weise wie ihre Herrinnen herausstaffirt werden. Ein reicher Londoner Pferdehändler, der nur mit den vornehmsten Kreisen in Verbindung steht, hat kürzlich einige diesbezügliche Geheimnisse ausgeplaudert. Er sagt, daß man im Hydepark unter zehn Pferden immer eins sehen kann, bei dem das schöne Aussehen, die herrliche blonde Mähne, der prächtige Schweif und vieles Andere nichts weniger als Natur ist. Außer daß diesen Pferden die Zähne plombirt und häßliche Ohren durch künstliche ersetzt werden, bedeckt man etwaige Flecken am Kopf ganz einfach mit Schminke, die mit der Farbe des Körpers übereinstimmt. Die Mähne verdankt ihren silberartigen Glanz oder ihr seltenes Blond derAnwendung eines sehr scharfen kosmetischenMittels, das viele Damen jetzt ebenfalls brauchen, um ihr dunkles oder farbloses Haar in blondes zu verwandeln. Das Anbringen falscher Mähnen und Schweife erfordert größte Geschicklichkeit, und man muß dann mit einem solchen Pferde sehr vorsichtig umgehen. Schweife, Mähnen und die in die Stirn fallenden Haare werden natürlich auch sehr häufig gekräuselt, entweder durch Einflechten oder mit dem Brenneisen. Der ganze Körper des eleganten Reitpferdes wird ebenfalls täglich mit kosmetischen Wassern abgeriebn, um der Haut einen sanften Glanz zu verleihen. Ein vollkommen tadellosesPferd ist sehr selten. Bald fehlt es hier, bald da, und in ähnlicher Weise, wie die Menschen einem etwaigen Uebel abhelfen, wird auch bei den Thieren der Fehler, den die Natur begangen hat, unsichtbar gemacht.

WOOLF'S CLOTHING HOUSE

Suedwest-Ecke State und Monroe Strasse,
gegenüber dem Palmer House.
Dies ist Woolf's Kleider-Laden mit einem Hufeisen über der Thür.

Jetzt gilt's dem Haupt-Floor.

Hier werden die Zeitungs-Jungen ihr Danksagungs-Dinner essen — 12,000 im Ganzen. Alles muß ausgeräumt werden, um Platz für die langen Tische zu machen. Und vorher werden wir jedes Stück auf dem Hauptfloor verkaufen, zu Preisen, die auch die genauesten Käufer überraschen werden.

Eure Auswahl von unserer ganzen Partie feiner Männer-Halstrachten in Tecks, Four-in-Hands, Puffs, Imperials und englischen Squares, in allen neuesten Mustern und Farben — werth aufwärts bis $1.00 — zu 38c

Unsere ganze Partie v. fancy Percale Hemden in Streifen und Checks, in allen neuen Herbst-Mustern u. Farben, $1.50-Werthe zu 90c

Voll Pique-genähte Männer-Handschuhe, in allen neuen Farben von Havana, braun, tan etc., mit einfach oder fancy gesteppten Rücken, jedes Paar garantirt vollkommen zu befriedigen — unser regulärer $1.25-Handschuh — zu 75c

5 Moden von Fleece-gefütterten Unterhemden und Unterhosen für Männer, in einfachen oder fancy Farben, Perlmutterknöpfe, self-finished Fronts, extra gut gemacht und gefinished — reguläre 75c-Werthe — zu 35c

25 Moden von Männer-Unterzeug, einige Partien nicht ganz vollständig, andere vollständig, enthaltend reinwoll., Derby-gerippte, Plush Backs, Wolle Backs, Fleeces — fancy gestreifte Merinos, einfach oder doppelbrüstig, perfekt gemacht und gefinished, zu 79c

300 fancy Männer Westen, der Einkauf dieses Herbstes in Worsteds, Tattersals u. Seide-Mischungen — mit einfachem oder fancy Rücken, Westen werth bis zu $4, zu . . . $1.75

Beste Domestic Web Hosenträger für Männer, in allen neuen Mustern, mit Seite Cantab oder Leder-Enden, beste Sorte von Metall-Ausstattung—regul. 50c-Werthe, zu . . . 19c

Männer-Kappen

Jetzt ist die Zeit, Eure Winter-Kappen zu kaufen.

Neue Tuch- und Plüsh-Brightons, volles doppeltes verschiebbares Band, regulär gemacht, werth $1.00 — Montag. 50c

Männer-Hüte.

Neue Herbst-Facons — in Derbys und Fedoras—solche wie die wohlbekannten Blocks von Knox und Dunlap — in all den neuesten Schattirungen — ausschließliche Hut-Geschäfte verlangen $4 für dieselben—Main Floor. . . . $2.50

Leset die „Sonntagpost".

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 26. November 1899.

Der gestohlene Turkey!

(Humoreske von Albert Weiße.)

Aetsch! Aetsch! Aetsch! schrieen die wilden Gänse, als sie in ungezählten Schaaren in letzter Woche über des Farmers Hof hin dem sonnigen Süden zuflogen. „Was schreien die dummen Gänse?" fragte der Truthahn den Phylax. Der alte Hofhund war als Liebling der ganzen Farmersfamilie der Einzige, mit dem der stolze Adonis des Federviehhofes verkehrte. Das andere Viehzeug war ihm zu gemein; er hielt sich in abgeschlossener Vornehmheit von ihm fern. „Weißt Du, Puter", sagte der Hund, „die verhöhnen dich. — In kurzer Zeit haben wir Danksagungstag, und da wird man dir wohl — — —" Er aber hörte ihn gar nicht zu Ende an. „Was scheert mich der Danksagungstag", lachte derselbe, „ich habe immer Festtag. Jeden Tag bringt mir die Farmersfrau besser zu fressen. Sieh' nur, wie schön fett ich schon bin!" Während die Zwei sich so unterhielten, war der Farmer mit seiner Frau dazu gekommen. „Mary", sagte er, „ich glaube d e r d a" — damit wies er auf den Puter — „ist fett genug; den nehm ich am nächsten Markttag mit nach der Stadt." Da wußte sich der Turkey vor Freude und Stolz gar nicht zu halten. Er hatte schon Stadtleute gesehen, wenn sie zu dem Farmer auf Besuch gekommen waren; die waren Alle so geputzt und so schön! Hei, wird das ein feines Leben geben! Er ist dann auch nach der Stadt, dazu noch nach einer sehr großen, nach der zweitgrößten auf der westlichen Hemisphäre, gekommen, aber er hat nichts mehr von all' den Sehenswürdigkeiten gesehen. Sein Hochmuth kam kurz vor seinem Falle. Mit einem großen Fleischermesser hat ihm der Farmer den Hals abgeschnitten. Dann haben ihn die Frauen, während noch sein warmes Lebensblut aus der Todeswunde strömte, gebrüht und ach! — alle seine schönen Federn ausgerissen. Seinen nackten Leichnam hat der Farmer wie einen Sack voll Krautköpfe auf den Wagen geworfen und in dem nächsten Städtchen an den Chicagoer Aufkäufer losgeschlagen. — Wenn der Mensch todt ist, so ist er zu gar nichts nütze, ja er bildet sogar eine Gefahr für seine Mitmenschen, deren Bestreben dann auch dahin geht, ihn, sobald er die Augen geschlossen, möglichst schnell unter die Erde zu bringen. Und hat man ihn glücklich da unten, dann wälzt man noch einen großen Stein auf sein Grab, damit er ja nur nicht wieder herauskommen kann. — Wie anders der Puter! Sein Werth beginnt erst mit seinem Tode. Er hat gelebt, um zu fressen, und er ist gestorben, um gegessen zu werden. Den Menschen bahrt man im engen Parlor auf, wo ein glattzüngiger, bezahlter Lobredner ihm Tugenden andichtet, deren Erwähnung eine erbschleicherische Verwandtschaft Krokodilsthränen vergießen läßt. — Des Puters Katafalk steht in einer der größten Speisekammern der Welt, der South Water Street. Hekatomben gleicher — zum Wohle der Menschheit — Gefallener theilen mit ihm diesen Katafalk. — Von der Market bis zur State Str. und darüber hinaus bis zum See ist in der Woche vor dem Danksagungstage der Turkey allgegenwärtig. Doch fehlt es hier auch an anderen guten Dingen nicht. Thier- und Pflanzenreich haben gewetteifert, ihre besten Erzeugnisse zu dieser großen Ausstellung alles Dessen, was der Mensch genießen kann, zu senden. Geflügel aller Art, vom kostbaren Goldfasan bis zum bescheidenen Täubchen, Bären, Hirsche, Antilopen, Krebse, Schaalthiere, was da lebt in Flüssen, Seen und Meeren; Früchte, Nüsse und was sonst auf Baum und Strauch hier und in allen Ländern der Welt wächst — Alles liegt hier ausgebreitet, um an dem großen Festtage des Magens die Tafel des eßfreudigen Patrioten zu füllen. An diesem Tage wollen wir uns freuen, gute amerikanische Bürger zu sein! Wir wollen nicht den Präsidenten mit der Frage in Verlegenheit bringen, wofür wir eigentlich dankbar sein sollen: nein, wir wollen dankbar sein, daß wir als Ersatz für den uns so oft mißgönnten und durch allerlei Machinationen vergällten Trunk einen saftigen Braten gewissermaßen amtlich verordnet erhalten. Wir wollen uns freuen, daß der kleine Straßenaraber durch die Freigebigkeit eines Exkollegen, der jetzt ein großer Handelsherr geworden, ebenfalls diesem kulinarischen Genuß sich mit großem Behagen hingeben wird. Wir wollen uns freuen, daß selbst unserem, auf Abwege gerathenen und dabei leider abgefaßten Mitbürger hinter Kerkersmauern ein saftiger Truthahnschenkel einen Gruß der noch "extra muros" Weilenden übermittelt, und wir wollen uns zum Schlusse freuen, daß der „Salvation Army" unter dem Banner des Truthahns an diesem einen Tage sich so viele Rekruten anschließen — — Ehe man sich aber eines saftigen Bratens erfreuen kann, muß man ihn haben, und selbst wenn man die Mittel dazu hat, bedarf es einer gewissen Fachkenntniß — man könnte fast sagen — eines gewissen Instinktes, um den alten, zähen, aus Lebensüberdruß gern verschiedenen, von dem jungen, saftigen Truthahn zu unterscheiden, denn ein solcher Vogel mag alle die Merkmale eines in seiner Jugend gefallenen tragen, und doch ein Methusalem des Farmhofes gewesen sein. Frau Blell war eine Kennerin; natürliche Begabung und früherer Beruf als Köchin — davon hörte sie aber nicht gern — hatten sie dazu gemacht. Ihr Bedauern war daher groß, daß sie das Geschäft des Turkey-Einkaufens nicht selbst besorgen, sondern der Tochter überlassen mußte, da ein verstauchter Fuß sie an's Haus fesselte. Beim benachbarten Butcher einen Turkey zu bestellen war auch nicht angängig, denn sie war eine s p a r s a m e Frau, und sie wußte von ihrer früheren Karriere als Köchin her, daß die Wholesalehäuser, sofern sie sich auf Kleinverkauf einließen, um ein bis zwei Cents per Pfund billiger wären. Eine s p a r s a m e Frau aber versäumt lieber einen halben Tag, bezahlt mit Vergnügen das doppelte des beim Einkauf in der unteren Stadt etwa zu ersparenden Betrages an „Carfare"; hat sie dann doch die Genugthuung, daß ihr Nachbar nicht „das Beste von ihr" gehabt. Gegen diese Art S p a r s a m k e i t der Frauen ist eben in Chicago nichts zu machen; wäre ich einer der Solons in Springfield, ich würde diese S p a r s a m k e i t als einen Hauptscheidungsgrund in die Statuten unserer Gesetzgebung aufnehmen lassen. Daß das aber irgend einen Erfolg haben würde, muß ich leider selbst bezweifeln. Also „Mariechen" sollte nach der South Water Straße — das war ein gar weiter Weg von de rBelmont Avenue. Und eine große Verantwortung ruhte auf ihren Schultern. — Ihre Mama war so schwer zufrieden zu stellen. — Mit solchen Gedanken trat sie auf die Straße. „Guten Morgen Mary!" Das war der Retter aus der Noth und vielleicht auch der Wolf aus der Fabel — Charlie Henning, ein Nachbarssohn. — Als sie noch zusammen in die öffentliche Schule gegangen, da war der ältere Knabe ihr Freund und Beschützer gewesen, dann waren sie auseinander gekommen, weil er außerhalb Chicagos in ein Geschäft eingetreten war. Seit einiger Zeit war er wieder zu Hause, um auf eine Gelegenheit zu passen, sich selbstständig als Grocer zu etabliren. Was aus dem übermüthigen Knaben für ein reizender junger Mann geworden war. — Sie konnte gar nicht begreifen, was ihre Mama an ihm auszusetzen hatte. So kalt hatte sie ihn behandelt, daß er gar nicht gewagt hatte, wieder vorzusprechen. Und als sie ihrer Mama darüber Vorwürfe machte, da hatte sie geantwortet: „So ein Häringsbändiger ist gar kein Umgang für Dich." Freilich, ihre Mama war sehr reich. Der Papa war ein Stockholder in Straßenbahn-Aktien gewesen. Sie wollte mit ihr hoch hinaus. Der Charlie hatte sie früher als Kind oft bei ihren Einkäufen begleitet. Sie wollte ihn auch jetzt recht schön bitten, daß er mit ihr nach der Stadt fahre und ihr einen Turkey aussuchen helfe. — Ob er das wohl thäte? Wenn sie es wünschte und er das nöthige Geld gehabt hätte, alle sechs Millionen Pfund Turkey, die nach sehr konservativer Schätzung in 1898 während der Truthahnwoche in der South Water Straße verkauft wurden, hätte er ihr gekauft und, wenn's sein müßte, aus Liebe aufgegessen. So erhandelte er aber nur zwei, unsern alten Freund von der Farm, und den zweiten für sich. Was er aber mit dem zweiten wollte, das verrathen wir nicht; wir erinnern aber unsere Leser an die Apfelschußszene im „Tell." Tell verbirgt einen zweiten Pfeil in seinem Busen, um ihn im Nothfalle zu seiner Feinde Schaden zu gebrauchen. Charlie ließ es sich nicht nehmen, den Truthahn im Hause der Frau Blell abzuliefern, denn er hoffte in dessen Leichnam den Weg zu der Gunst der alten Dame zu finden, wenigstens vorerst eine Einladung zum Danksagungs-Dinner zu erlangen. Nichts von alledem. Ein vorwurfsvoller Blick auf ihre Tochter und ein eisig kaltes „Danke Mr. Henning!" zerstörten alle schönen Hoffnungen. —

Der große Tag war angebrochen. Er fand die Frau Blell schon in der Küche fleißig hantirend. Trotz ihres schlimmen Fußes lag sie dem Geschäfte des Schmorens und Bratens mit wahrem Guste ob, — man kehrt ja so gerne zu seiner ersten Liebe zurück. — Es war kaum 9 Uhr, da war der Turkey schon schön braun gebraten. Ja, das war ein Staatskerl. Das Wasser lief Einem ordentlich im Munde zusammen. — Jetzt wollte sie ihn abkühlen, und wenn die Gäste kämen, schnell aufwärmen — dann schmeckt der Vogel noch besser. Das ist auch so ein kleiner Kochkunstkniff der „Professionellen," der leider vielen unserer Hausfrauen nicht bekannt ist. — Auf dem Fenstersims dampft er jetzt in gewaltigen Wolken — kerzengerade steigen die lieblichen Düfte dieses Rauchopfers zum Himmel. — Aber die Wolken werden dünner und dünner — so, jetzt wird der Braten wohl kalt sein — aber was ist das? — Herr Gott im Himmel! — Der ganze Turkey ist verduftet! — „Mariechen! — Mariechen! — Hilfe! — Räuber! — Mörder!" — Doch es ging hier wie in dem Liede von dem schönen Meyer: „Ist der Vogel fortgeflogen, kehrt zurück er nimmermehr!" — Der erste Schreck ist vorüber, Besonnenheit kehrt langsam zurück. Was thun? Das ist die Frage. Es ist noch früh. Bis die Gäste kommen, kann ein zweiter fertig sein. Mariechen „fliegt" in der Nachbarschaft umher. Kein Butcher erbarmt sich; alle Turkeys sind verkauft, so sagen sie wenigstens. Rache ist süß; die hundertzüngige Fama hat ihnen zugetragen, daß der "down town" gekaufte Turkey den Weg aller Vögel gegangen, d. h. weggeflogen ist. — O! es ist so leicht, schlechte Witze zu machen, wenn die Schadenfreude den Souffleur spielt. — Mariechen bittet so inständig, vielleicht habe sich einer in der Eisbox verkrümelt — wenn es auch bloß ein ganz kleiner ist. — Mariechen berichtet von dem Fehlschlagen der Expedition: die Mutter ist rathlos — da wagt es die Tochter des Charlie Henning zu erwähnen; wenn die Mama ihn nicht so beleidigt hätte, der würde vielleicht noch irgendwo einen Puter haben auftreiben können, aber so . . . In demselben Augenblick klopft man an die Thür. — Charlie tritt ein. — Mutter und Tochter unisono: Charlie! (nicht Mr. Henning, bitte zu beachten). — Hinter seinem Rücken hält er etwas verborgen — das ist der zweite Pfeil! Und mit dem Anstand eines spanischen Granden legt er den zweiten Gobbler in die ausgebreiteten Arme der Mrs. Blell. Seine unverschämten Lügen, daß er von ihrem Unglück gehört und diesen Ersatzmann bereits aus der South Water Straße heute Morgen geholt habe, hört sie kaum mehr. Sie ist wieder Köchin, ganz Köchin, nur Köchin. — Ob sie aber gesehen hat, wie sich die jungen Leute verstohlen die Hände gedrückt, wissen wir nicht. Wir wissen aber, daß sie den Charlie diesmal zum Dinner eingeladen hat . . . daß der Charlie und Mariechen sich ausgezeichnet amüsirt haben . . . und daß die Mama dem Charlie beim Fortgehen zugeflüstert hat, diesen Gefallen werde sie ihm n i e, n i e wieder vergessen . . .

Ferner wissen wir, daß sie ihr Wort gehalten hat und daß sie hoffentlich am berühmten letzten Donnerstag im Jahre 1900 bei Familie Henning junior ihr Danksagungs-Dinner einnehmen wird.

* * *

Manchen meiner lieben Leser, namentlich solchen, welche etwas argwöhnisch veranlagt sind, wird die Geschichte mit dem Verschwinden des Turkey nicht so recht geheuer vorgekommen sein. Sie werden Auskunft über den Verbleib unseres alten Freundes von der Farm verlangen. —

In einer der zahllosen „Slumkneipen" des Levee-Distrikts, die ausschließlich von professionellen Bettlern frequentirt wird, ging es an dem Danksagungstage hoch her; ist doch dieser Tag : "red letter day" für die Bettler-Zunft. „Leben und leben lassen" scheint die Parole und Feldgeschrei zu sein. Der „Tinten-Peter" — kein Mensch weiß wie er zu dem Namen gekommen — hat einen ganzen großen fein gebratenen Turkey angebracht. Derselbe wird im engeren Freundeskreise schnell verzehrt und manch' Trunk dazu gethan, den „Tinten-Peter" aufsetzen läßt. — „Na, Kinder," platzt er endlich los, „ich bin doch jetzt 15 Jahre „an der Bum," aber was mir heute passirt ist, bietet Einiges. Ich „stoße" heute früh die Belmont Avenue, hab' aber kein rechtes Glück. — Plötzlich winkt mich ein junger Dude in die Alley. „Partner," sagt er, „siehst Du dort den Turkey auf dem Fenstersims, der wie ein „Chimney smokt"? Lange den Dir herunter und ich will ihn Dir in diese Zweidollar-Bill einwickeln." — Das hab' ich mir nicht zweimal sagen lassen und ich wünsche nur, ich hätte alle Tage so einen „Job" — ha ha, ha!"

Im Lager der Boeren.

Unmittelbar vor Ausbruch des Krieges befand sich ein Berichterstatter der „Times", ein erfahrener, landeskundiger Mann, in Pretoria, um Eindrücke über die Lage zu sammeln und Unterredungen mit den namhaftesten Persönlichkeiten des Landes zu suchen. Gegen Ende September hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß eine friedliche Beilegung des Streites kaum zu erwarten sei. Man sprach schon gar nicht mehr von den schwebenden Fragen, sondern erörterte nur mehr Mauser- und Lee-Metfordgewehre, Kruppgeschütze und Lyddigranaten. Zuletzt war kaum mehr jemand am Orte, um eine Erörterung zu führen. Alle Welt war ausgerückt nach der Grenze, und der Gewährsmann der „Times" beschloß, wenigstens den Versuch zu machen, ob er nicht auf seiten der Boeren den unvermeindlichen Feldzug mit ansehen und beschreiben könne. Er hatte schon vorher bei General Joubert in diesem Sinne angeklopft, aber zunächst eine ausweichende Antwort erhalten. So machte er sich denn kurz entschlossen beritten, rüstete sich mit dem Nothwendigsten aus und ging am 5. Oktober mit einem Zuge Boeren und Holländer, die nicht rechtzeitig zum Abmarsch des Kontingents von Pretoria fertig gewesen, ab und gelangte nach 25stündiger Reise im Lager bei Sandspruit an. General Joubert ließ sich nach längerem Hin- und Herreden erweichen und stellte dem Berichterstatter eine Ermächtigung aus auf der Boerenseite zu bleiben und frei von Lager zu Lager zu gehen. Er hatte ihm vorher streng die Pflicht eingeschärft, die Wahrheit zu sagen, und empfahl ihm dringend, nicht einfach dem, was von Boeren gesagt werde, darum gleich unbedingten Unglauben entgegenzusetzen, wie es die meisten Engländer machten. Die Zensur der Berichte des „Timesmannes" besorgte Joubert in der Regel selbst und sehr gründlich. Er verwarf dabei grundsätzlich jede Meinungsäußerung, mit der er nicht selbst übereinstimmte. Einmal wünschte der Engländer zu melden, die Boeren seien in bester Stimmung, kampflustig und siegesgewiß, allein der General strich den ganzen Satz und erklärte dabei, er habe nicht das geringste Verlangen, vorzugehen, sondern vertraue demüthig auf Gottes Hilfe, um das Vaterland und den eigenen Herd gegen unherausgeforderte Angriffe zu vertheidigen. „Ich fürchte", schreibt der Vertreter der „Times", „meine Eindrücke waren richtiger als die Lesart, die er an ihre Stelle zu setzen suchte. Er konnte darin kaum seine eigene Ansicht äußern, denn er wußte schon vor dem Abmarsch von Pretoria, daß die Regierung beschlossen hatte, ihr Ultimatum zu stellen, und daß die Uebermittlung desselben nur einige Tage verzögert wurde, um Train und Verpflegungswesen nothdürftig in Gang zu bringen und den Oranjern Zeit zu geben, die Grenze von Natal zu erreichen, ehe das Zeichen zum Losschlagen erfolgte. Der schlaue Piet Joubert ist eben eine interessante Charakterstudie, die jüngst von der „Times" beleuchtet wurde, indem sie seinen Brief an die Königin seinem Schreiben an Lobengula gegenüberstellte. Er ist kein beliebter Kommandeur wie Piet Cronje, er ist zu sehr vorsichtiger Zauderer, um volksthümlich zu werden, allein die Buren setzen großes Vertrauen in seine Geschicklichkeit und Erfahrung.

Einmal im Besitze meines Zulassungsscheins, ritt ich nach dem wenig über ein Kilometer entlegenen Lager des Kontingents von Pretoria, wo ich zahlreiche Bekannte hatte und deshalb mein Hauptquartier aufschlagen wollte. Ich wurde gastfreundlich aufgenommen und bis ich mich selbst einrichten konnte, von Freunden im Zelt wie am Tische untergebracht. Es lagen hier etwa 1800 Mann mit unzähligen Pferden, Maulthieren und Ochsen. Im Lager begann sich eben nach den ersten Tagen großer Verwirrung einige Ordnung zu entwickeln. Anfänglich gab es weder Zelte noch Lebensmittel oder Fourage. Einiges war vergessen worden, anderes durch die Ueberfüllung der Bahnlinie im Rückstande. Die echten Boeren litten am wenigsten darunter. Sie sind gewohnt, im Freien zu lagern, und die meisten von ihnen waren außerdem mit ihren eigenen Wagen und Lebensmitteln ausgerückt. Doch die wohlgenährten Advokaten und Geschäftsleute aus Pretoria, die sich auf Intendantur und Eisenbahn verlassen hatten, befanden sich in übler Klemme und verbrachten ihre ersten Tage im Felde höchst unbehaglich mit wenig Nahrung und Trank und ohne Obdach und Schutz gegen Kälte und Regen. Als ich eintraf, begannen sich die Dinge einigermaßen zu ordnen. Viele hatten nach Hause telegraphirt, Zelte, Proviant und Diener verschrieben, und das alles kam nun zugleich mit den Regierungsvorräthen richtig an.

Die Einrichtungen eines Boerenlagers sind von denen eines englischen Kriegslagers himmelweit verschieden. Der Hauptunterschied liegt darin, daß man bei den Boeren voraussetzt, daß ein jeder soviel wie möglich für sich selbst sorgt, seinen eigenen Wagen und Pferde und bis zu einem gewissen Grade auch seine eigenen Lebensmittel mitbringt. Die Regierung beschafft Zelte, Decken, Regenmäntel, Fourage und Lebensmittel für diejenigen, die dergleichen brauchen, allein niemand ist gehalten, diese Dinge von ihr zu entnehmen. Anderseits wird aber niemand in der Menge der Dinge beschränkt, die er zu seines Leibes Nothdurft und Behagen mitzuführen für gut findet. Ueber Abkochen und Mahlzeiten gibt es keine festen Regeln. Freunde thun sich nach Belieben zusammen und kochen und speisen, wenn es ihnen beliebt. Es gab kleine Gesellschaften im Lager des Kontingents von Pretoria, die verstanden hatten, es sich recht bequem zu machen. Sie hatten ihre Reservezelte, frische Lebensmittel, Konserven die Fülle und dienende Kaffern, um zu kochen und nach den Pferden zu sehen. Diese Leute hatten denn auch eigentlich den lieben langen Tag nichts zu thun, als zu essen, zu trinken, zu schlafen, sich zu unterhalten und allenfalls einen Ritt zu machen. Exerziren oder Felddienstübungen gab es nicht. Nur am Geburtstage des Präsidenten war Parade, und wer auch bei dieser keine Lust hatte zu erscheinen, der rückte eben nicht aus. Feldwachen wurden allerdings jede Nacht ausgestellt, und jedes der verschiedenen Lager gab alle zwölf Stunden einen Trupp von 20 bis 30 Reitern ab, um an der Grenze von Natal Streifwachdienst zu thun. Von Kriegszucht oder Methode war blutwenig im Lager zu bemerken. Dagegen herrschte viel guter Wille und ein natürlicher Instinkt, zur rechten Zeit das Richtige zu thun, was sich als ein sehr guter Ersatz für diese Dinge erwies. Nach zwei oder drei Tagen wurde das ganze Lager meter näher an besseres Trinkwasser und frisches Weidegras für die Pferde verlegt. Diese ganze Operation ging vollkommen glatt und ganz ohne Kommandoworte von Statten, nachdem einfach der Befehl ergangen war, das Lager solle verlegt werden. Jeder kümmerte sich um seine eigenen Angelegenheiten, und drei oder vier Stunden, nachdem der Befehl zum Abbrechen des Lagers erfolgt, war am neuen Lagerplatze Alles vollendet und das Kochen bereits wieder in vollem Gange. Im Gefecht werden die Operationen vom Kommandanten und den verschiedenen Feldkornets geleitet, aber im Lager fällt die Hauptarbeit auf die Korporale, deren sich in unserem Lager vielleicht ein halbes Dutzend befanden. Der Korporal sorgt um die Vorräthe, vertheilt Fourage, Rationen und Schießvorrath, überwacht die Beförderung des Gepäcks, das Aufschlagen der Zelte, das Auffahren der großen Wagen an den Seiten des Lagers, das Fesseln der Pferde, überhaupt die meisten Vorgänge des Lagerlebens. Er besitzt außerdem eine gewisse Strafgewalt, die sich bis zur Auferlegung kleiner Geldbußen und zur Verabreichung von Hieben mit dem Steigbügelriemen für Ueberschreitung seiner Befehle erstreckt, aber selten in Anwendung kommt.

Das Lager des Kontingent von Pretoria war besonders interessant wegen seiner eigenthümlichen Zusammensetzung. Nur zur Hälfte bestand es aus richtigen Boeren, Landwirthen aus dem Bezirk von Pretoria. Die andere Hälfte setzte sich aus Bürgern von Pretoria zusammen, aus Advokaten, Schreibern, Geschäftsleuten und Beamten. Die Stadtbewohner von Pretoria sind in mancher Hinsicht mehr englisch als holländisch in Lebensgewohnheiten, Denkweise und nicht am wenigsten in der Sprache. Viele auch unter den Pretorianern waren Transvaalbürger von englischer Abkunft, die zum Kriege einberufen waren und sich dem Aufgebot nicht entziehen konnten. Andere stammten aus der Kapkolonie. Die gewöhnliche Umgangssprache unter der städtischen Hälfte des Lagers war Englisch, wenn auch von Manchen Anstrengungen gemacht wurden, aus Patriotismus Holländisch zu reden. Das geschah besonders, wenn richtige Boeren in der Nähe waren. Abends, wenn die echten Boeren unendliche Psalmen in holländischer Sprache ableierten, vertrieben sich die Pretorianer die Zeit mit komischen oder sentimentalen englischen Liedern. Viele unter den jüngeren Leuten im Kontingent von Pretoria sind stattliche gewandte Burschen und gelten als gute Schützen. Die wirkliche Stärke Transvaals liegt aber weder in ihnen noch in den gemischten holländischen, irischen oder deutschen Freischaaren, sondern in den alten Hinterwäldler-Boeren, den Leuten, die an der Erhebung von 1881 theilgenommen und zu einer Zeit Schießen gelernt haben, wo es noch Wild im Ueberflusse gab und Patronen zu kostspielig waren, um sie leichtsinnig zu vergeuden.

Die ganze Streitmacht, die im Umkreise von einigen Meilen um Sandspruit angesammelt war, belief sich auf 8000 bis 10,000 Mann und umfaßte die Kommandos von Pretoria, Heidelberg, Middelburg, Krügersdorp, Standerton, Wakkerstrom und Ermela. Daneben kam die Staatsartillerie und außerdem die Abtheilungen der Holländer, Deutschen und Irländer. Die Abtheilung Staatsartillerie besteht aus 16 Kruppgeschützen neuester Konstruktion und etwa 300 Mann. Die Boeren haben seit dem Jameson'schen Einfall Sorgfalt auf ihre Artillerie verwandt. Die Artilleristen sind jedenfalls eine stattliche Schar Leute und treffliche Reiter. Sie selbst sind überzeugt, daß sie großes Unheil anrichten und die Engländer nicht wenig in Erstaunen setzen werden. Allein die älteren Boeren betrachten die Artillerie als eine bedenkliche Neuerung, die sehr ernstlich ihre Bewegungsfreiheit hemmen könnte. Es herrschte sogar im Kontingent von Pretoria großes Murren, als man vernahm, im Falle einer Schlacht würden die Pretorianer die Artillerie unterstützen müssen. Außer den Kruppgeschützen hatte man zwei schwere Belagerungsschütze aus der Fabrik von Creusot herbeigeschafft. Die verschiedenen Freischaaren der Ausländer mögen alle zusammen 1200 Mann zählen, nicht 4- bis 5000, wie überall in der Presse behauptet wurde. Es stand eine deutsche Abtheilung von 600 Mann oder mehr unter Oberst Schiel an der Grenze des Oranje-Freistaates, am Klipflusse. Der größte Theil davon ist seitdem mit den Boeren des Oranjestaates in Natal eingerückt. Eine beträchtliche Zahl davon trennte sich aber während meiner Anwesenheit im Lager in Folge von Mißhelligkeiten mit Oberst Schiel von ihren Genossen, kam zu uns und schloß sich dem General Joubert an. Die Holländer waren etwa 250 Mann stark. Weder sie noch die Deutschen waren bei den Boeren sonderlich angesehen, und im Lager lief eine Menge von Geschichten um über ihre mangelhafte Reitkunst und ihre Geschicklichkeit, vom Roß zu fallen. Die Irländer, meist amerikanische Irländer, zählten gegen 100 Mann und mögen jetzt die doppelte Stärke haben. Sie kampirten unter einer grünen Flagge mit der ungekrönten Harfe und vereinigten in ihren Reihen den schlimmsten Abschaum von Johannesburg. Ihr eingestandenes Ziel war Beute. An ihrer Spitze stand ein amerikanischer Abenteurer, der sich Oberst Blake nannte. Die Buren selbst hatten von ihnen die allergeringste Meinung und waren darauf bedacht, sie fernzuhalten, damit sie ihnen keine Schande machen könnten.

Die Siegeszuversicht im Lager war ohne Grenzen. Die Boeren zweifelten nicht, daß sie einmal über Laings Nek hinaus gradeswegs nach Durban marschiren und das kleine Häuflein Engländer in ihrem Wege zermalmen würden. Die ganze Kapkolonie würde sich erheben, um sich ihnen anzuschließen. Nur die wenigen Gebildeten faßten die Möglichkeit einer Niederlage ins Auge, aber selbst sie wurden, als sie eine Woche im Lager standen, von der allgemeinen Zuversicht angesteckt. Sie verließen sich hauptsächlich auf ihr gutes Schießen. Ich habe sie nicht dabei beobachten können, aber gefunden, daß sie beim Abschätzen von Entfernungen genau soviel Mißgriffe machten wie andere Leute. Es ist möglich, daß, wenn sie einmal selbst scharf ins Feuer kommen, die Treffsicherheit stark hinter ihrem Rufe zurückbleiben wird.

Meine Aufnahme im Lager war so herzlich gewesen wie nur möglich, und ich habe mich dort über nichts zu beklagen gehabt. Ich war aber erst ein paar Tage dort, als ich hörte, daß eine gewisse Partei starke Einwendungen gegen einen englischen Berichterstatter im Lager erhebe. Es kamen mir allerlei Drohungen zu Ohren, und am 12. Oktober, als gerade wieder das Lager abgebrochen wurde, erhielt ich Befehl von General Joubert, mich unverzüglich von Sandspruit nach Pretoria zu begeben. Es scheint, daß am Abend vorher ihm bei einem Ritt durchs Lager eine Abordnung erklärt hatte, man wolle keinen Rooinek-Spion im Lager dulden, und wenn er nicht entfernt werde, dürften sich schon Mittel und Wege finden, ihn zu entfernen."

Reingefallen.

Humoristische Erzählung von A. Goedecke.

„Hm, Hm", murmelte Tischlermeister Holzwurm, „da ließe sich ein hübsches Stück Geld verdienen; ich muß doch sehen, daß ich die alten Dinger in meinen Besitz bekomme.

Ein halbes Dutzend wackliger, verstaubter Stühle und zwei Stück ditto Sessel mit hohen verschnörkelten Lehnen waren es, die dem noch ziemlich jungen, intelligent aussehenden Meister diese Betrachtungen entlockten.

Noch einmal besah er die alten Scharteken von allen Seiten, dann befahl er dem Lehrling: „Wilhelm, geh' mal rüber zum Bäckermeister Klein, ich ließe ihn bitten, auf einen Augenblick herüber zu kommen."

Es dauerte nicht lange, da erschien Meister Klein schon auf dem Hausflur, poltern: „Sie können wohl die Stühle nicht mehr repariren, Herr Holzwurm? Ihr Konkurrent Leim hat mir schon's Haus eingelaufen, Sie wären nicht imstande, solch ein Stück Arbeit sauber herzustellen, ich solle die Sachen nur zu ihm schicken, es scheint mir nun, ich muß seinem Rathe folgen, so leid es mir auch thut."

„Wenn Sie meinen, Herr Klein, daß der alte Pfuscher in der Lage ist, die uralien Sachen wieder gebrauchsfähig zu machen, schicken Sie dieselben in Gottes Namen hin, ich muß offen gestehen, es ist unmöglich, sie zum Gebrauche wieder herzustellen."

„Dacht ich's doch! Und ich habe immer geglaubt, Sie hätten etwas Rechtes gelernt. Da hätten Sie mich übrigens nicht rufen lassen brauchen, da hätten Sie die Sachen nur gleich wieder hinüber bringen können."

„Gemach, Herr Klein, mein Handwerk habe ich gelernt und gerade darum habe ich Sie kommen lassen, denn die Stühle und Sessel sind nie wieder zu gebrauchen, aber ich habe eine andere Idee, ich kaufe Ihnen die Sachen ab, renovire dieselben, dann ist es möglich, daß ich noch eine Kleinigkeit verdiene, da ist zum Beispiel Professor Kluge, welcher gerne solche Sachen zu einem annehmbaren Preise kauft."

Jetzt regte sich in Klein der Geiz; die alten Dinger verkaufen, Geld verdienen, das konnte er selbst. Aber wie? Meister Holzwurm war verständig, der brachte die Sachen gut an, während sie ihm kein Mensch abnahm.

„Hören Sie, Herr Holzwurm! Machen Sie die Sachen so zurecht, wie Sie denken, sehen Sie zu, daß Sie sie loswerden, ich werde Ihnen ein gutes Stück Geld zukommen lassen."

Aha, alter Geizkragen, das möchtest Du wohl, ein paar Hundert Mark einstreichen und mich mit zehn Mark abfinden, nein, so haben wir nicht gewettet.

„Was glauben Sie wohl, Herr Klein, was Kluge für die Sachen geben würde?"

„Dreißig Mark?"

„Nein, hundert mindestens, unter Umständen noch mehr! Lassen Sie uns halb Part machen und ich garantire Ihnen hundert Mark."

„Gut, machen Sie es wie Sie wollen, Meister!" sagte Klein; innerlich dachte er, bekomme ich nur erst zweihundert Mark, da sollst Du schon mit zehn bis fünfzehn Mark zufrieden sein, die Möbel gehören doch mir.

„Ich bin zufrieden, Herr Klein! Doch ist es wohl besser, wir schreiben einen kleinen Schein darüber."

„Nicht nöthig, nicht nöthig, lieber Holzwurm."

„Es ist aber besser, Herr Klein, man hat gleich mehr Interesse, wenn man weiß, er gereicht einem zum Vortheile. Sie wissen, es gibt Keinen, der es so versteht wie ich."

Das wußte Herr Klein nur zu gut, und seufzend unterschrieb er das von Holzwurm ausgefertigte Schriftstück.

Holzwurm polirte, beizte, flach und leimte, und in kurzer Zeit standen sechs Stühle und zwei Sessel aus der Rokokozeit in seiner Werkstatt zur Ansicht aus.

In der Zeitung erschien ein Inserat folgenden Inhalts: „Sechs Stühle und zwei Sessel, aus dem 16. Jahrhundert stammend, ehemals Eigenthum eines französischen Herzogs, sollen am nächsten Mittwoch öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden. Anzusehen beim Tischlermeister Holzwurm."

Am selben Tage noch erschien Professor Kluge und bot sofort dreihundert Mark, doch Holzwurm sagte, es haben sich schon einige Bewerber gefunden, welche bis fünfhundert Mark geboten hätten und darum sei es besser, die Möbel würden öffentlich verkauft.

Klein erschien und Holzwurm erklärte ihm, daß Kluge fünfhundert, auch wohl sechshundert Mark bezahlen würde, es müsse ihn nur Jemand so hoch treiben.

„Das besorge ich, lieber Meister, nur Geduld, wir wollen schon Geld verdienen."

„Sehen Sie sich aber vor, die Hälfte des Erlöses gehört mir, mag die Sachen kaufen wer will."

„Selbstverständlich!" jubelte Klein, jetzt fest entschlossen, die Sachen nicht unter sechshundert Mark fahren zu lassen und Holzwurm dann von seinem Antheile noch hundert Mark abzupressen.

Der Tag der Auktion kam. Außer Kluge und Klein waren noch einige Herren da, welche auch anfangs mitboten.

„Fünfhundert Mark!" bot Kluge, fünfhundert und zwanzig kleinlaut Klein.

„Siebenhundert!" schrie Herr Kluge, „ich muß die Sachen haben unter allen Umständen", rief er erbost.

„Siebenhundert zum Ersten, siebenhundert zum Zweiten!" rief der Auktionator — „Keiner mehr —"

Klein hatte überlegt, der Professor wollte die Sachen unter allen Umständen haben, konnte er auch bezahlen.

„Siebenhundert und fünfzig."

„Donnerwetter, nun wird's aber zu arg, neunhundert Mark!" schrie Kluge.

„Tausend Mark!" brüllte Klein in der Hitze, denn er hatte soeben gedacht, tausend Mark könne Kluge wohl bezahlen und der Ruf war eigentlich nur ein lauter Gedanke gewesen.

„Nein, nun wird's zu viel!" schrie Kluge, stülpte seinen Hut auf und verließ das Lokal, unterdeß der Auktionator rief: „— Tausend Mark zum Letzten; — Herr Bäckermeister Klein, die Möbel sind Ihre."

„Das sind sie ja immer schon gewesen", sagte Klein kleinlaut, ärgerlich darüber, daß er die alten Scharteken nicht für neunhundert Mark hatte fahren lassen.

„Mir unbekannt", sagte der Auktionator, „mein Auftraggeber ist Herr Holzwurm, an welchen ich tausend Mark abzuliefern habe, während ich von Ihnen fünf Prozent, macht fünfzig Mark, Auktionsgebühren zu beanspruchen habe."

„Sie sind nicht bei Sinnen", schrie Klein, „meine eigenen Sachen nicht verkauft, und dann noch Tausend und fünfzig Mark zu bezahlen?"

„Nein, Tausend und fünfzig nicht, Herr Klein, wohl aber beanspruche ich fünfhundert Mark", mit diesen Worten trat Holzwurm vor, sein Schriftstück präsentirend.

Da Klein sich auf nichts einließ, wurde Holzwurm klagbar, und wohl oder übel mußte Klein bezahlen, die nicht unbedeutenden Gerichtskosten erlegen, dafür waren aus seinen wurmstichigen Möbeln alte herzogliche Rokokomöbel geworden, welche er, als Holzwurms Lehrling sie anbrachte, mit der Axt in Trümmer schlug und wüthend ausrief: „Tausend Mark zum Ersten, Zeiten und Letzten, Letzten, Letzten.

Von einem Hirsch zerfleischt.

Der Häusler Kruhl aus Ullersdorf bei Jänkendorf in der Oberlausitz begab sich unlängst nach dem dortigen Hirschpark, um die Hirsche zu füttern. Als er sich wieder entfernen wollte, wurde er von einem ausnehmend starken Hirsche verfolgt und schließlich angefallen, wobei dem Aermsten nicht nur das Gesicht vollständig zerfleischt, sondern ihm auch die ganze rechte Seite des Körpers in schrecklicher Weise verwundet wurde. Dem schon bejahrten Manne, welchem die Kleider in Fetzen vom Leibe hingen, gelang es unter den größten Anstrengungen, zum Theil auf Händen und Füßen kriechend, sich aus dem Bereiche des wüthenden Thieres nach einem nahe gelegenen Fußsteig zu schleppen, wo ihn nach Verlauf von etwa drei Stunden eine des Weges kommende Frau in bewußtlosem Zustande auffand. Der Schwerverletzte wurde mittels Fuhrwerks nach seiner Wohnung geschafft, doch konnte ihm ein sofort herbeigerufener Arzt keine Hilfe mehr bringen; schon am anderen Morgen gab er unter den fürchterlichsten Schmerzen seinen Geist auf.

Treue Liebe

Australischer Roman.

Von J. E. Harrison.

(4. Fortsetzung.)

„Das versprechen wir gern," sagte der Advokat. „Wir wollen nichts Anderes. Ist Brunkhorst der Mörder, so wird es Keinem von uns einfallen, ihn der Strafe entziehen zu wollen. Nur unter dieser Bedingung habe ich die Vertheidigung übernommen. Ich mache Ihnen nun den Vorschlag, Miß Cameron vorübergehend in Ihrem Hause aufzunehmen, dieselbe wird sodann von mir alle nöthigen Weisungen empfangen."

„Wird denn Miß Cameron mit solcher Maßnahme einverstanden sein?" fragte der Friedensrichter.

Violet bejahte dies durch eine Neigung des Kopfes.

Der Friedensrichter überlegte eine lange Zeit. „Es geht nicht," sagte er dann. „Der Plan muß nothwendig in's Wasser fallen. Mrs. Hart weiß, daß Mr. Cameron der Zeuge gewesen ist, der bei dem Verhör zu Gunsten des Angeschuldigten ausgesagt hat. Sie hat sich den Namen genau gemerkt. Und wenn sie schuldig ist, wird sie sogleich stutzig werden, wenn Miß Cameron zu mir kommt. Außerdem bin ich Junggeselle, und dieses Einladen von Wittwen und jungen Damen ist mir im höchsten Grade zuwider, das kann ich Sie versichern. Wenn Mrs. Hart die Mörderin ist, die sie Ihrer Ansicht nach sein soll, dann können Sie sich darauf verlassen, daß sie augenblicklich das Feld räumt, wenn Miß Cameron ihren Einzug hält. Aber noch etwas, meine Herren. Die Hand auf's Herz; ist die Sache eigentlich reinlich und zweifelsohne? Ist es nicht, verzeihen Sie, eine niedrige Handlungsweise, eine Dame heimlich zu beobachten, weil der Mensch, der im Verdacht steht, ihren Gatten ermordet zu haben, jetzt die Unverschämtheit besitzt, zu behaupten, daß die Dame selber die Mörderin sei? Das Stillestehen von Mr. Hart's Uhr ist doch an und für sich nur eine recht unbedeutende Sache, die noch dazu vereinzelt steht, während andererseits der ganze Verdacht gegen die meine Gastfreundschaft genießende Frau auf der unbewiesenen Aussage eines schwer verdächtigten Mannes beruht!"

So lange die Ausführung von Mr. Quinton's Plan gewiß erschien, war Violet vor demselben zurückgeschreckt; jetzt aber, als er zu scheitern drohte, konnte sie den Gedanken des Mißlingens nicht ertragen.

„Onkel Quinton," rief sie, „es muß geschehen! Mr. Brunkhorst darf nicht sterben, weil wir ihm nicht alle die Hilfe gebracht haben, die wir ihm hätten bringen können! O, ich glaubte, daß Jeder, der ihn sähe, von seiner Unschuld überzeugt sein müsse, allein ich finde, daß dem nicht so ist. Mr. Sinclair hat ihn gesehen; er hat die Vertheidigung gehört, die wir für ihn in Bereitschaft halten, und doch gewahre ich, daß ihm dies nicht genügt. Genau so kann es auch mit den Geschworenen ergehen, und dann wird Mr. Brunkhorst, trotz seiner Unschuld, doch noch als Mörder gehängt!"

Sie beugte sich über den Tisch und drückte in thränenloser Verzweiflung die Hände vor das Antlitz.

Mr. Sinclair bedurfte weiter keiner Aufklärung über die Empfindungen, welche das junge Mädchen gegen den Angeschuldigten hegte.

Endlich erhob sie den Kopf. Sie stand auf und ging auf den Friedensrichter zu, der in einiger Entfernung vom Tische stand.

„Mr. Sinclair," sagte sie mit flehender Stimme, „ich beschwöre Sie, nehmen Sie mich in Ihr Haus auf, unter welchem Vorwande Sie wollen. Ich will mich jeder Bedingung fügen. Ich will mich zu Allem verstehen, damit die Wahrheit an den Tag komme. Er muß ja sterben, wenn wir ihn nicht erretten! Er kann ja nichts, gar nichts für sich selber thun: liegt er doch im Gefängniß! Verwehren Sie mir nicht, auch mit meinen schwachen Kräften seine Rettung zu versuchen!"

Die Männer blickten einander an. Sie waren tief gerührt. Der Advokat war der Erste, der wieder das Wort ergriff.

„Sie hat Recht," sagte er, „aber Sie, Mr. Sinclair, haben auch Recht. Wenn Mrs. Hart schuldig ist, dann macht sie sich unzweifelhaft aus dem Staube, wenn Miß Cameron als solche bei Ihnen erscheint. Eine Beobachtung jener Dame ist aber im Interesse der Gerechtigkeit unumgänglich nothwendig und kann derselben auch nicht schaden, wenn sie unschuldig ist. Ich wüßte Niemand, der dieser Aufgabe so gewachsen wäre, als Violet. Die Sache ist nur auf eine Art durchzuführen, allerdings nicht auf die angenehmste, und ich fürchte mich allen Ernstes, dem guten Kinde diese Zumuthung zu stellen."

Er schwieg.

Violet versuchte zu reden, aber sie vermochte es nicht.

Der Advokat fuhr endlich mit sichtbarer Anstrengung fort: „Du müßtest als Dienstbote zu Mr. Sinclair in's Haus gehen. — Sind Sie alle Drei hiermit einverstanden?"

„Ich bin's," sagte Violet mit klarer und ruhiger Stimme.

„Auch ich," sagte der Friedensrichter leise.

Mr. Cameron sprach kein Wort, aber er trat an seine Tochter heran und legte seinen Arm um sie.

Violet erkannte daraus, daß die Sache abgemacht wer. Ihre einzige Sorge war nur noch, nicht schon jetzt auf der Stelle ohnmächtig zu werden. That sie dies, dann würde man sie für ein schwaches, thörichtes Mädchen halten, das gar nicht im Stande wäre, eine solche Mission zu erfüllen.

„Ich will mich nun zurückziehen," sagte sie. „Mein Vater und Onkel Quinton werden mir schon noch sagen, was ich zu thun habe."

Sie ging zur Thür; das Zimmer schien plötzlich stockfinster um sie zu werden.

„Ist Dir auch wohl, Violet?" hörte sie ihren Vater noch fragen, aber seine Stimme erschien ihr seltsam fremdartig und wie aus weiter Ferne kommend.

Sie winkte ihm mit der Hand, daß er ihr nicht folgen solle, dann schritt sie aus der Thür.

Sie hatte nur über einen schmalen Gang zu gehen, um ihr Schlafzimmer zu erreichen, aber sie taumelte, ehe sie dorthin gelangte. Sie zog die Thür hinter sich zu und drehte mechanisch den Schlüssel um; im nächsten Augenblick lag sie in tiefer Ohnmacht auf dem Boden.

16. Kapitel.

Als Violet wieder zu sich kam, fühlte sie sich elend und gänzlich abgespannt. Im Zimmer war es unerträglich schwül; sie öffnete das Fenster, der Hof war nur klein und beinahe ganz mit aufgehängter Wäsche angefüllt. Dann ging sie zum Bett und legte sich darauf nieder.

Sie wußte nicht, wie lange sie gelegen hatte. Ein Pochen an der Thür schreckte sie auf. Sie eilte zum Spiegel und betrachtete sich. Sie sah müde und bleich aus, die Blumen, die sie noch immer im Haar trug, waren welk und schlaff. Sie warf dieselben auf den Toilettentisch.

Nachdem sie ihr Haar etwas glatt gestrichen hatte, ging sie zur Thür und öffnete. Ihr Vater stand vor derselben.

Er schaute sie ernst und forschend an. „Komm mit mir, liebe Tochter," sagte er.

Sie folgte ihm in den kleinen Salon. Er hieß sie auf dem Sopha Platz nehmen, dann zog er einen Stuhl herbei und setzte sich neben sie.

„Du hast eine schwere Aufgabe vor Dir, mein gutes Kind," begann er. „Ich weiß Quinton keinen Dank dafür."

Sie blickte ihm in's Gesicht, in der unbestimmten Furcht, daß er ihr das Vorhaben untersagen würde. „Es handelt sich um Leben und Tod, lieber Vater," erwiderte sie leise.

„Das weiß ich," versetzte er, „sonst würde ich niemals eingewilligt haben. Jetzt ist es zum Zurücktreten zu spät. Mr. Sinclair ist nach Hause gefahren, um seine Haushälterin auf Deine Ankunft vorzubereiten. Er sagte uns, daß dieselbe eine durchaus zuverlässige Person sei, und er gedenkt sie von Allem in Kenntniß zu setzen. Du hast von Deiner Mutter soviel in der Wirthschaft gelernt, daß die Erfüllung des Berufs, dem Du Dich vorübergehend widmen willst, Dir in dieser Beziehung nicht schwer fallen kann. Ich muß mit Quinton mit dem ersten Nachmittagszuge nach Melbourne zurück, da wir Beide uns nicht länger unseren Geschäften entziehen dürfen. Ich will Deine Mutter bitten, Dir die nöthige Ausrüstung zu schicken. Quinton verhandelt soeben mit der Wirthin wegen Deiner Beförderung nach Mr. Sinclair's Hause. Hast Du ein Kleid, in welchem Du dort erscheinen kannst?"

Violet lächelte trotz ihres schweren Herzens. „Die Mutter bestand darauf, daß ich das braune Kleid mitnehmen sollte, worin ich mir immer wie ein Dienstmädchen vorkam, und so fügt es der Zufall, daß ich sogleich in angemessener Tracht auftreten kann."

Der Vater streichelte ihr liebevoll den Kopf. „Ich war schon einmal an Deiner Thür, um Dich zum Lunch zu rufen," sagte er, „da Du aber so fest schliefst, daß Du mein Pochen nicht hörtest, wollte ich Dich nicht stören. Quinton hat angeordnet, daß die Wirthin für Dich das Essen bereit hält, sobald Du Dich melden wirst. Nimm eine tüchtige Mahlzeit zu Dir, liebes Kind, Du kannst nicht wissen, welche Anforderungen vielleicht schon heute an Deine Kräfte gestellt werden."

Violet versprach's, und Vater und Tochter plauderten noch ruhig eine Zeit lang, bis Mr. Quinton erschien und seinem Freunde eröffnete, daß sie sich unverzüglich auf den Bahnhof zu begeben hätten.

Mr. Cameron nahm Violet in seine Arme und küßte sie zärtlich.

Mr. Quinton streckte ihr die Hand entgegen. „Bist Du mir böse, Violet?" fragte er. „Dein Vater ist's, wie ich fürchte."

Sie erhob ihr Gesichtchen und reichte ihm die Lippen zum Kusse, eine Vergünstigung, zu welcher der alte Advokat sich nicht lange nöthigen ließ.

Gleich darauf befand sie sich allein.

Man hatte ihr im Elternhause von Kindheit an eingeimpft, die Lüge zu verabscheuen, immer den geraden Weg zu gehen und selbst den Schatten jeglicher Falschheit zu vermeiden.

Nun aber sollte sie, wenigstens während der nächsten Tage und vielleicht auch noch länger, ein Leben der Täuschung und der Verstellung führen. Sie sollte Mrs. Hart in ein Gewebe einzuspinnen versuchen, vorsichtig, unmerklich und verstohlen, aus dem dieselbe schließlich nicht mehr zu entschlüpfen vermochte, und aus welchem zuletzt der Strang für sie gedreht werden sollte.

Sie schauderte.

Dann aber sagte sie sich, daß ihr Vater seine Zustimmung nicht gegeben haben würde, wenn das Unternehmen kein gerechtes wäre; auch der Onkel Quinton war nicht der Mann, der seine Hand zu einer verwerflichen That bot, und er war doch der Urheber des Planes.

Dieser letztere Gedanke erinnerte sie an ihre nächsten Obliegenheiten.

Der Advokat hatte ihr beim Abschiede einen Brief in die Hand gedrückt. Derselbe trug außer ihrem Namen noch die Aufschrift „Instruktion."

Sie begab sich in ihr Schlafgemach und öffnete den Brief. Der Inhalt desselben lautete wie folgt:

„Liebe Violet! Mein herziges Kind!

Du bist nun allein, aber verliere den Muth nicht. Denke an das Ziel, welches wir erstreben. Dein Vater, Deine Mutter und ich, Dein bester Freund, wir Alle werden in unseren Gedanken stets bei Dir sein.

Beobachte Mrs. H.'s Thun und Treiben von früh bis spät so sorgfältig als möglich. Erspähe, wohin sie geht, wenn sie das Haus verläßt. Ist sie schuldig, dann sucht sie vielleicht ihre Wohnung in Kara Yerta auf, um daselbst etwaige Spuren, die sie verrathen könnten, zu beseitigen.

Ein zuverlässiger Mann, Mr. Denham, wird Dich unterstützen und Deine neue Wohnung Tag und Nacht im Auge behalten.

Suche herauszufinden, ob Mrs. H. mit irgend Jemand im Briefwechsel steht. Ist das der Fall, so nimm, wenn irgend möglich, eine genaue Abschrift der Adressen.

Es wird nöthig sein, daß Du einen anderen Namen annimmst. Theile mir denselben telegraphisch mit.

An einem der Bäume von Mr. S.'s Garteneingang befindet sich ein Briefkasten, in welchen der Kutscher des Postwagens die für Mr. S. eingelaufenen Briefe zu werfen pflegt. Jede Notiz von Deiner Hand, die sich unter der Adresse O. P. Q. darin vorfinden sollte, wird sofort von Mr. Denham geholt und mir zugestellt werden. Wünschest Du, daß der Inhalt mir telegraphisch übermittelt werde, so laßt Du nur den Briefumschlag offen zu lassen.

Wenn Du mit Mr. Denham direkt verkehren willst, so wirf einen Zettel mit Deiner Weisung in den Kasten; der Mann wird dann unverzüglich zu Deiner Verfügung stehen.

In herzlicher Liebe und Freundschaft

Dein Q.

P. S. Verbrenne den Brief sofort nach Lesung."

Violet zündete ein Streichhölzchen an und verbrannte das Schreiben zu Asche, ebenso den Umschlag.

Dann setzte sie sich an's Fenster und blickte hinaus in den Hof; sie wußte nicht, was sie zunächst beginnen sollte. Niemand kümmerte sich um sie. Man schien sie gänzlich vergessen zu haben.

Ein heftiges Pochen an der Thür schreckte sie endlich auf. Dann ließ sich die Stimme der Wirthin vernehmen.

„Sind Sie hier d'rin?" rief die Frau in einem Tone, der von der respektvollen Art ihrer vorherigen Anreden gewaltig abstach. „Warum kommen Sie denn nicht zum Essen? Seit einer Stunde schon müssen wir's für Sie warm halten — es ist ja gar nicht mehr zu genießen! Denken Sie vielleicht, daß wir uns Ihretwegen groß aufhalten wollen?"

„Ich komme sogleich!" rief Violet zurück.

Sie strich ihr Haar zurecht und eilte dann den Gang hinunter, an dessen Ende sie noch die Schritte der Wirthin hörte.

Sie hatte ihren Anzug gewechselt und das einfache braune Kleid angelegt, welches sie unter den obwaltenden Umständen für passender hielt.

Der Gang führte in die Küche des Hotels, einen großen Raum, dessen Mitte ein weißgedeckter Tisch einnahm, auf welchem ein einfaches, aber reichliches Mahl bereit stand.

Die Wirthin schaute sie, die Hände auf der weißen Schürze gekreuzt, neugierig und erwartungsvoll an.

Violet entschuldigte sich wegen ihres verzögerten Erscheinens; sie habe gar nicht gewußt, daß man auf sie warte.

Die Frau forderte sie auf, Platz zu nehmen und schleunigst zuzulangen, da die Speisen ohnehin schon so lange gestanden hätten. Dann setzte sie sich neben Violet und goß sich eine Tasse Thee ein.

„Wie heißen Sie eigentlich?" fragte sie.

„Jane," antwortete Violet.

Sie meinte, daß dieser Name sich wohl für ein Dienstmädchen schicke.

„Jane — und wie weiter?" lautete die nächste Frage.

Violet besann sich nicht lange. „Jane Gareth," sagte sie.

„Na, hören Sie 'mal," fuhr die Wirthin fort, „das scheint mir denn doch sehr merkwürdig! Erst kommen Sie hier an als große Dame, viel zu vornehm, um im Speisesaal mit den anderen Gästen den Thee einzunehmen, und viel zu stolz, um sich den Mörder anzusehen, der gestern hier vorbeigebracht wurde, dann sitzen Sie mit zwei Herren in dem besten Salon wie 'ne Prinzessin, und nun, wie der liebe Gott den Schaden besieht, sind Sie weiter nichts, als ein gewöhnliches Dienstmädchen, das zu einer neuen Herrschaft zieht. Sie sind übrigens ja gewaltig freundlich mit den beiden alten Herren gewesen!"

„Die Herren sind mit meinem Vater gut befreundet," entgegnete Violet. „Sie standen nicht immer so da in der Welt, wie heute. Als der eine von ihnen, Mr. Cameron, noch arm war, da hat mein Vater, der mit ihm in demselben Schiff nach Australien herübergekommen ist, ihm manchmal beigestanden und geholfen. Mein Vater hörte, daß sie nach Wirrilda fuhren, um dem Verhör des Deutschen bei dem Friedensrichter Sinclair anzuwohnen, und da hat er sie gebeten, sich während ihres Aufenthaltes in Ihrem Hotel meiner anzunehmen."

„Na, das haben sie ja auch ordentlich gethan, das kann ich bezeugen," sagte die Wirthin. „Ja, ja, so geht's in der Welt, 'rauf und 'runter, wie die Eimer in meinem alten Ziehbrunnen da hinten im Hofe. Der Eine kommt zu 'was, der Andere geht zu Grunde. Da muß ich immer an den alten Watson denken, von dem jetzt im Parlament so viel Aufsehens gemacht wird. Sir James Watson heißt er jetzt! Na, und was war er früher? Mit meinem Mann zusammen in den Diggings gebuddelt hat er — und heute ist er so stolz, daß er uns gar nicht 'mal ansieht! Haha, und ich weiß die Zeit noch, wo er um mich herumschwänzelte und glücklich gewesen wäre, wenn ich ihm einen freundlichen Blick gegönnt hätte! Damals war er mir zu gering, heute aber ist er ein großes Thier, ein ganz anderer Potentat, als die beiden alten Herren, die's aber doch auch weiter gebracht haben, als Ihr Vater, nicht wahr? Na, wie gesagt, 'rauf und 'runter, wie die Eimer dahinten in meinem alten Ziehbrunnen. — Aber jetzt müssen Sie sich sputen, Jem, mein Kutscher, wird gleich vorfahren und Ihren Koffer aufladen, und wenn Sie ihn warten lassen, dann zieht er ein schiefes Gesicht — im Gesichterziehen ist er nämlich groß, der Jem."

„Auf mich soll er nicht lange warten," entgegnete Violet, „ich bin bereit. Zuvor aber will ich noch schnell zum Bahnhof hinüber, um ein Telegramm aufzugeben."

Sie eilte in ihr Zimmer, setzte den Hut auf und huschte dann wie der Wind nach dem Bahnhof. Hier sendete sie die folgende Depesche an Mr. Quinton:

„Jane Gareth begibt sich soeben in ihren neuen Dienst."

Als sie zum Hotel zurückkam, stand der Wagen bereits vor der Thür.

17. Kapitel.

Die Wirthin, welche auf die Straße herausgetreten war, rief Violet zu, sogleich einzusteigen; Jem, der nur noch ihren Koffer hole, werde im Augenblick erscheinen.

Violet gehorchte, sie hatte aber kaum Platz genommen, als sie zu ihrem größten Entsetzen gewahrte, daß Jem, der Kutscher, der soeben mit ihrem Koffer aus dem Hause kam, kein anderer war, als der Mensch, den sie gestern verhindert hatte, den Stein nach Brunkhorst zu werfen. Sie betrachtete ihn mit einem Abscheu, wie sie solchen noch nie zuvor gegen ein lebendes Wesen empfunden hatte. Es war ihr, als vernähme sie wieder seine heisere Stimme: „Wart', Halunke, Dir werd' ich die glatte Larve verderben!"

Der Mann warf den Koffer hinten auf den Wagen; dabei sah er sie an, und sie gewahrte zu ihrer großen Erleichterung, daß er sie anscheinend nicht wiedererkannte. Die Scene am Fenster war ja auch so rasch vor sich gegangen, daß er unmöglich ihr Gesicht wahrgenommen haben konnte.

Ehe Jem auf den Sitz kletterte, setzte er gemächlich seine Pfeife in Brand, so daß Violet während der Fahrt durch den beizenden Qualm, den er ihr in's Gesicht blies, unangenehm belästigt wurde.

Noch einmal ergriff er den Koffer, um denselben auf den Vordersitz zu legen, und dann setzte er das Pferd in Trab.

Sie fuhren dieselbe Straße entlang, die auch Brunkhorst und Mrs. Hart an jenem verhängnißvollen Tage passirt hatten.

Etwa vier Meilen wurden zurückgelegt, ohne daß Jemand ein Wort geredet hätte. Jem vertrieb sich die Zeit durch das Absingen von Gassenhauern, die Violet in ihrem ganzen Leben noch nicht gehört hatte.

Die Straße war ganz einsam geworden; weder Fuhrwerke noch Fußgänger zeigten sich, und weit und breit war keine menschliche Wohnung zu sehen.

Plötzlich drehte sich Jem auf seinem Sitz herum — es war ungefähr auf derselben Stelle, wo Brunkhorst seine Streichhölzer hatte hergeben müssen — und betrachtete das Mädchen mit unverschämtem Blinzeln. „So," sagte er grinsend. „Jetzt habe ich Ihnen genug vorgesungen. Jetzt sind Sie d'ran."

„Ich kann nicht singen," antwortete Violet kurz, während Furcht und Abscheu ihr Herz zusammenkrampften.

„So, so!" sagte Jem sarkastisch. „Sie können nicht singen!"

Er drehte sich wieder herum und fuhr schweigend eine Strecke weiter.

Die Lage war für Violet eine schreckliche. Ihr Herz pochte zum Zerspringen. Heißer Unwille röthete ihr Antlitz, und doch sagte sie sich, daß sie sich nicht verrathen durfte. Sie überlegte, daß ein wirkliches Dienstmädchen in ihrer Lage wahrscheinlich dem Wunsche des Kutschers entsprochen und, wenn auch nach einigem Zieren und Zögern, ein Lied von ähnlichem Charakter, wie die eben vernommenen Gassenhauer, zum Besten gegeben haben würde. Es begann die Ueberzeugung in ihr wach zu werden, daß die Rolle, welche sie zu spielen übernommen, doch unendlich viel schwieriger sei, als sie sich gedacht hatte.

Sie sollte jedoch nicht lange ihren Gedanken überlassen bleiben.

Jem drehte sich wieder nach ihr herum. „Na?" sagte er. „Werden Sie nun bald ein Lied loslassen?"

„Ich kann nicht singen," wiederholte sie.

Der Mann beugte sich zu ihr herüber. „So?" grinste er. „Sie können nicht? Sie sollen aber!"

Violet stand hastig auf; es war ihr, als müsse sie vom Wagen springen. Sie wäre auch hinausgestürzt, wenn er sie nicht am Arm ergriffen und zurückgehalten hätte.

„Lassen Sie mich los!" schrie sie ihn an. „Wie dürfen Sie wagen, mich anzurühren? Das soll Ihnen theuer zu stehen kommen!"

„Theuer zu stehen kommen?" grinste er höhnisch. „Warum denn? Weil ich Sie gebeten habe, mir 'was vorzusingen und weil ich Sie nicht aus dem Wagen fallen lassen wollte? Ist denn das so was Schlimmes, Sie kleine Katze, Sie? Was? Und nun seh' 'mal Einer an, was Sie für 'ne niedliche Platschhand haben! Meiner Seel', so schmuck und so weiß, wie 'ne Damenhand!"

Sie wollte sich von ihm losreißen, er aber hielt ihren Arm mit eisernem Griff. Außer sich vor Angst stieß sie einen lauten Hilferuf aus. Der Bursche hatte die Zügel fallen lassen, das Pferd war stehen geblieben und begann das am Wege wuchernde Gras abzuraufen.

Nirgends war ein menschliches Wesen zu sehen. Eine Schaar Papageien flog kreischend über den Weg dem fernen Gehölz zu, sonst aber zeigte sich nichts Lebendiges. Noch nie hatte Violet sich so gänzlich verlassen gefühlt. Sie war allein, ganz allein, wehrlos und schutzlos in der Gewalt dieses rohen Gesellen.

„Na?" fing derselbe wieder an. „Wird's bald? Sputen Sie sich, sonst müssen Sie mir obendrein auch noch einen Kuß geben."

Violet bedeckte ihr Gesicht mit der freien Hand. Lassen Sie mich los!" rief sie. „Auf der Stelle!"

„Haha!" lachte er grob und überlaut. „So gefallen Sie mir! Solche hübsche rothe Backen mag ich leiden. Ein lustiges Lied muß Ihnen jetzt sehr gut stehen. Nun zieren Sie sich nicht länger, sonst hole ich mir meinen Schmatz, ehe Sie es sich versehen."

Er lugte sie von der Seite an. Seine kleinen Augen funkelten verschmitzt.

„Sie denken alleweile noch zu viel an Ihren alten Schatz," sagte er. „Aber schadet nichts, wenn der Mörder baumelt, dann werden Sie wohl nicht mehr zu stolz sein, einem ehrlichen und anständigen Menschen einen freundlichen Blick zu gönnen."

Violet starrte ihn an; sie war todtenbleich geworden. „Was soll das heißen?" rief sie.

„Na ja," lachte er, „nun werden Sie auf einmal wieder kreideweiß. Steht Ihnen aber auch ganz gut. Was das heißen soll?" äffte er ihren Ton nach. „So schreien die Mädels immer, wenn sie sich nicht mehr anders zu helfen wissen. Thun Sie doch blos nicht so, als ob Sie mich nicht verständen. Sie dachten wohl, ich wüßte nicht, daß Sie ihm gut sind? Das habe ich Ihnen gleich an der Nase angesehen, als Sie mir die Hand festhielten, damit ich ihn nicht schmeißen sollte. Ich weiß auch, was der alte Advokat hier wollte; ich bin nicht umsonst oben bei Mr. Sinclair zum Verhör gewesen. Und die Aussage von dem anderen Gentleman habe ich auch mit angehört. Ja ja, gucken Sie mich nur so groß an! Und wen wollen Sie glauben machen, daß das eine Dienstbotenhand ist? Haha, Jem ist nicht so dumm, wie er aussieht. Und der alte Sinclair wird in's Hotel nach Wirrilda kommen und stundenlange Reden halten, um sich ein Dienstmädchen zu miethen — hahaha! Und auf der Polizei ist er wohl blos darum so oft gewesen, weil Ihr Führungsattest nicht ganz in Ordnung war, wie?"

Er hatte bei den letzten Worten ihre Hand freigegeben und Violet war laut aufschluchzend in den Sitz zurückgesunken.

„Nun?" begann er nach einer Pause, während welcher er kein Auge von ihr verwendet hatte, von Neuem. „Warum denn auf einmal so stille? Ich will Ihnen was sagen. Wenn Sie mir jetzt etwas vorsingen, dann sollen Sie 'was von mir zu wissen kriegen, worüber Sie Mund und Nase aufsperren werden."

Violet war niedergeschmettert, trotz alledem aber blieb sie ihrer Aufgabe getreu.

Sie erhob sich und ergriff des Kutschers Arm. „Wenn Ihnen etwas bekannt ist, wodurch das Dunkel, welches über der Mordthat schwebt, aufgeklärt werden kann, so beschwöre ich Sie, mir dies zu sagen!" rief sie.

„Nun seht doch! Nun seht doch!" sagte der Mann mit lautem Gelächter. „Warum sind Sie keine Theaterspielerin geworden? Da hätten Sie Ihr Glück gemacht und brauchten sich nicht als Dienstmagd zu vermiethen. Aber Spaß bei Seite und Ernst in die Tasche. Ich könnte Ihnen 'was erzählen, was Sie gewiß gerne hören würden."

„Etwas über den Mord?"

„Ja."

„Etwas, wodurch Mr. Brunkhorst außer Verdacht gesetzt werden würde?"

„Das kann ich Ihnen nicht versprechen, aber es könnte wohl so kommen."

Violet setzte sich wieder nieder und legte die Hände über ihre Augen. So verharrte sie eine kleine Weile, ohne sich zu rühren. Dann schaute sie auf.

„Ich will Ihnen ein Lied singen, wenn Sie mir versprechen, mir Alles zu sagen, was Sie wissen," sagte sie mit klarer, fester Stimme.

„Abgemacht!" schrie Jem.

Violet hatte die Empfindung, als müsse sie sich erst in eine gewisse Entfernung von ihrem Peiniger zurückziehen, ehe sie singen könne. Sie stieg daher vom Wagen herab und stellte sich am Rande des Weges auf einen mit Blumen bedeckten Grasfleck.

Jem füllte seine kurze Thonpfeife, steckte sie in Brand und rückte sich auf seinem Sitze zurecht, entschlossen, sich dem bevorstehenden Genuß mit vollstem Behagen hinzugeben.

Wenn Karl Brunkhorst die Geliebte in diesem Augenblick hätte sehen können, so würde seine Leidenschaft für sie noch überwältigender geworden sein. Ihr Antlitz war vor Scham tief erglüht, die langen Wimpern ihrer Augenlider ruhten auf den Wangen. Das einfache braune Kleid schloß sich dicht an ihre graziöse Gestalt und verlieh ihr die Schönheit einer Statue. Man hätte sie für eine Dryade halten können, die soeben dem australischen Waldesdickicht entstiegen war. Unweit von ihr hatte sich ein kleiner, buntgefiederter Vogel auf einen Zweig niedergelassen, der sich unter ihm schwankend zog. Das Thierchen wippte einige Momente zwitschernd auf und nieder, als ob es dem lieblichen jungen Mädchen Muth zurufen wollte, und dann schwirrte es davon.

Die arme Violet konnte sich auf kein anderes Lied als das von der „trauten Heimath" besinnen. „Home, sweet home," so begann es, und während die innige Melodie ihren Lippen entströmte, dachte sie an den Vater und die Mutter daheim, Thränen füllten ihre Augen, und sie sang mit einem so hinreißenden Ausdruck, daß sie auch den Beifall einer kritischeren Zuhörerschaft, als der Kutscher war, errungen haben würde.

„Hurrah!" schrie Jem enthusiastisch. „Hurrah! Und nochmal Hurrah! Das war ein Lied! Und da sagt das Mädel, daß es nicht singen kann! Aber nun kommen Sie flink wieder auf den Wagen, hier neben mich; Sie sollen jetzt Alles hören, was ich weiß. Das war so abgemacht. Sie haben Ihren Theil gehalten, nun halte ich auch meinen. Na, flink doch!"

Violet konnte diese Art und Weise des Mannes nicht länger ertragen. „Hören Sie mich an," sagte sie zu ihm, „Sie haben in Erfahrung gebracht, daß ich nicht das bin, wofür ich mich ausgebe. Ich bin reich und wohl im Stande, Sie für jede Auskunft angemessen zu bezahlen, aber ich lasse mich nicht länger von Ihnen beleidigen. Wenn Sie mir also Ihre Mittheilung machen, außerdem aber auch die heilige Versicherung geben wollen, Niemand zu verrathen, daß ich kein Dienstmädchen bin, dann sollen Sie fünf Pfund Sterling erhalten, unter der weiteren Bedingung, daß Sie sich fortan mit geziemender Höflichkeit gegen mich benehmen."

Die Wirkung dieser kurzen Rede setzte sie thatsächlich in Erstaunen.

Jem setzte sich zurecht, ergriff die Leine und schob die schnell ausgeklopfte Pfeife in die Tasche. Dann sagte er in respektvollem Tone: „Wollen Sie mir zehn Pfund geben, wenn ich Ihnen nichts verschweige, Miß? Haben Sie das Geld bei sich?"

Sie that als habe sie überhört, daß er die Summe verdoppelte. Hätte er zwanzig Pfund gesagt, so hätte sie auch dagegen nichts eingewendet.

„Fünf Pfund habe ich bei mir," antwortete sie, „und ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie in Tagesfrist, spätestens aber nach zwei Tagen, die anderen fünf erhalten sollen, vorausgesetzt, daß Sie sich nicht wieder etwas gegen mich zu Schulden kommen lassen, daß Sie mein Geheimniß bewahren und mir die reine Wahrheit berichten."

„Und werden Sie mir auch nicht noch etwas anhängen, weil ich mir einige Freiheiten gegen Sie erlaubt habe, Miß?" fragte der Bursche.

Violet hatte ihren Platz im Wagen wieder eingenommen, der sich nun in mäßigem Trabe vorwärts bewegte.

„Auch das will ich Ihnen versprechen, wenn Sie fortan das unterlassen."

Damit zog sie ihre Börse hervor und händigte ihm die fünf Goldstücke ein, die sie beim Abschied von ihrem Vater erhalten hatte.

Er nahm das Geld, prüfte jedes Stück sorgfältig mit den Zähnen und steckte es dann in die Tasche.

„Na, da hören Sie zu, Miß," sagte er. „Was ich Ihnen erzählen werde, ist die reine und lautere Wahrheit. Möge Gottes Blitz mich erschlagen, mögen Vater und Mutter —"

„Halten Sie ein!" rief Violet. „Das ist ja schrecklich! Ich werde Ihnen Glauben schenken."

„Na, wie Sie wollen, Miß. Mir ist's recht. Die Geschichte ist also folgendermaßen: Mr. und Mrs. Hart sind ungefähr sechs Monate verheirathet gewesen. Sie war kaum in dem Hause warm geworden, da fand sich auch schon ein junger Mensch ein, der in Kara Yerta den Hausfreund machte, auf eine Art, daß man sich d'rüber wundern mußte. Ich sah ihn zum ersten Mal, als er vom Bahnhof nach dem Hotel kam und diesen selbigen Wagen hier miethete, um nach Kara Yerta zu fahren. Ich natürlich als Kutscher. Na, wir hatten so ziemlich den halben Weg hinter uns, wer kommt uns zu Pferde entgegen? Mrs. Hart. Sie steigt ab, klettert mit ihrer langen Schleppe in den Wagen und setzt sich neben diesen jungen Menschen. Das Pferd bindet sie hinten an. Von mir nahmen sie gar keine Notiz. Ich sah aber bald, woher der Wind wehte. Ich sehe und höre Alles. So sah ich auch, daß die Beiden hinter mir recht freundlich und zärtlich thaten. Ich hörte sogar, daß sie sich küßten. Ich fahre ruhig zu und singe mir eins und stelle mich dumm, damit sie glauben, ich nähme auch von ihnen keine Notiz, beobachte sie aber die ganze Zeit. Sehen Sie, so ein armer Kerl, wie Unsereiner, hat seinen Spaß an so 'was. Na, der junge Mensch gibt ihr die drolligsten Namen, lauter Süßigkeiten sozusagen, sie aber thut, als ob sie das nicht hören mag, und verbietet ihm die verliebten Schwärmereien. Darin hatte sie als verheirathete Frau auch nicht so Unrecht, das werden Sie selber zugeben müssen, Miß."

Er schaute sich nach Violet um, um zu erfahren, ob seine Ansicht ihren Beifall fände. Dann fuhr er fort: „Wie das so eine Weile gedauert hatte, sage ich zu mir selber: Du willst doch 'mal sehen, was sie für Gesichter machen. Ich drehe mich also schnell um und frage den jungen Menschen, was wohl die Uhr sein könnte. Na, das sagt er mir ja auch, ich aber sehe, daß Mrs. Hart ganz verweinte Augen hat. In der Gegend von Flanagan's Store setzt sie sich wieder auf ihren Braunen, und wie wir an das Gatter von Kara Yerta kommen, da steht da der alte Mr. Hart und freut sich über die Ankunft des Fremden wie ein Kind auf Weihnachten. Der junge Mann steigt aus und geht mit dem alten Herrn langsam weiter, Mrs. Hart aber reitet voraus. Na, ich machte mir so allerlei Gedanken. Da waren wieder 'mal Zwei zusammengeschmiedet, die gar nicht zu einander paßten. Der alte Herr hätte wohl eine Frau verdient, die ihm gut war, und dann hätten sich die anderen Beiden auch gekriegt. Aber es geht Alles in dieser Welt so schief wie möglich."

Er hielt eine Weile inne, um mit weiser Miene über seinen tiefsinnigen Ausspruch nachzudenken.

„Nun?" fragte Violet ungeduldig.

„Ach ja so. Na, seit der Zeit ist der junge Mann noch sehr oft gekommen. Manchmal geht er zu Fuß nach Kara Yerta, manchmal läßt er sich hinfahren und manchmal miethet er sich auch eines von unseren Pferden und reitet heraus. Wenn er fuhr, dann war ich gewöhnlich sein Kutscher, wie ich ja jetzt auch Ihr Kutscher bin, Miß. Dabei habe ich auch 'rausgekriegt, wie er heißt."

„Nun, und wie heißt er?" rief Violet. „So reden Sie doch, Mann!"

„Ja, das sagen Sie wohl, Miß," antwortete Jem bedächtig. „Ich weiß wohl, daß der Name die Hauptsache ist, aber deswegen kostet er auch ein Pfund mehr. Der Name gehört nicht zu unserer Abmachung, Miß, und derowegen kann ich ihn apart berechnen. Also noch ein Pfund, wie?"

„Ja doch!" rief Violet erregt. „Ja doch! Sagen Sie mir den Namen und Sie sollen noch ein Pfund haben!"

Sie war überzeugt, jetzt den Beweggrund zu dem Morde entdeckt zu haben. Sie zweifelte keinen Augenblick an der Wahrheit des Gehörten — so leicht glaubt man das, was man wünscht.

„Gut," sagte Jem. „Die Sache kam so. Mrs. Hart nannte den jungen Menschen immer „Percy," und eines Tages wurde ich auf seinem braunen Koffer die Buchstaben P. W. gewahr, mit weißer Oelfarbe gemalt. — Na gut. An dem Tage fuhr ich ihn durch das Gatter bis an's Haus; Mr. und Mrs. Hart kamen uns entgegen, und wie ich den Koffer vom Wagen gab, sagte Mr. Hart: „Aha, heute hat Mr. Warburton vernünftigerweise sein Gepäck mitgebracht." Sehen Sie, Miß, da wußte ich, daß der junge Mann Percy Warburton heißt, und alleweile wissen Sie's auch."

Jem hielt das Pferd an. Er drehte sich herum, neigte sich zu Violet herüber und fügte geheimnißvoll flüsternd hinzu: „Und am Montag — an dem Tage, wo der Mord geschehen ist — wer kommt mit dem ersten Frühzuge an? Mein Gönner, Mr. Percy Warburton. Und was hat er zu thun? Er miethet unsern großen Schimmel. „Wieder 'raus zu Mr. Hart?" sag' ich. — „Ja, Jem," sagte er. — „Viel Vergnügen," sag' ich. — „Danke, Jem," sagt er. Und so jagt er die Straße 'runter. Er ist aber nicht wieder gekommen!"

„Nicht wieder gekommen!" wiederholte Violet flüsternd. „Was wollen Sie damit sagen? Wo ist er denn geblieben?"

„Kann ich das wissen, Miß?" versetzte der Kutscher. „Soviel aber steht fest, seit Montag ist er verschwunden. Ich habe aufgepaßt, daher weiß ich's. Den Schimmel hat Michel Flanagan zurückgebracht — was der Junge aus Flanagan's Store ist — das war am Montag Abend, und das Vieh sah gut aus mit seinen zerschundenen Knieen. Michel erzählte uns, Bill Banks hätte den Schimmel auf der Landstraße aufgegriffen. — So, nun wissen Sie Alles, Miß, und wenn das nicht eine ganz tolle Sache ist, dann weiß ich nicht, was Sie wollen, Miß."

Man fuhr schweigend eine Strecke weiter.

„Ist das wirklich Alles!" sagte Violet endlich.

Jem nickte und gab seinem Pferde einen leichten Peitschenhieb.

Sie zog ihr Notizbuch hervor und schrieb, so gut sie dies bei dem Rütteln und Stoßen des Wagens vermochte, auf ein Blatt desselben folgende Worte:

„Bitte, sogleich an Jem, den Kutscher des Hotels in Wirrilda, sechs Pfund Sterling für werthvolle Auskunft zu senden."

Bald darauf hielt das Fuhrwerk vor Mr. Sinclair's Gartenpforte.

Unweit derselben saß ein Mann am Rande der Straße im Schatten eines Baumes.

Jem sprang ab, um die Pforte zu öffnen; kaum hatte er den Rücken gewendet, als der Mann schnell an den Wagen herantrat und Violet etwas in die Hand steckte.

Es war die Karte des Advokaten Quinton.

„Ueberbringer • Mr. Denham," stand darauf zu lesen. „Du darfst ihm vertrauen."

Violet riß das Blatt aus ihrem Notizbuch, reichte es dem Polizisten hastig hin und flüsterte: „Telegraphiren Sie dies sofort!"

Als Jem zum Wagen zurückkam, saß der Mann wieder ruhig unter seinem Baum und zündete sich eine Pfeife an.

18. Kapitel.

Percy Warburton lag noch immer in Bill Banks' Hütte, unempfindlich gegen Alles, was um ihn herum vorging, unempfindlich auch gegen die rauhe und doch so sanfte Hand seines treuen Pflegers, der ihm unablässig die fiebernde Stirn kühlte und ihm Nahrung und Arznei einflößte.

Er war noch immer bewußtlos, und dennoch war es dem Buschmann gelungen, ihn zum Verschlucken eines kleinen Quantums Fleischthee zu bringen. Er rührte kein Glied, nur zuweilen rang sich ein leises Stöhnen aus seiner Brust.

Aber so still sein Körper auch lag, sein Geist war keineswegs unthätig, sein Schlaf kein traumloser.

Eine grausenvolle Erscheinung trat in wechselvollster Gestalt und Umkleidung immer von Neuem vor seine Seele, und immer von Neuem dröhnte der galoppirende Hufschlag durch sein Gehirn, der ihn aus jener entsetzlichen Nähe geführt.

Bill Banks, der an seinem Lager saß, vernahm in dem leisen, qualvollen Gestöhn nur die unwillkürlichen Aeußerungen körperlicher Pein; konnte er doch nicht ahnen, daß es die Wehelaute einer schwer bedrängten Seele waren, die durch die irren Visionen eines zerrütteten Gehirns geängstigt wurde.

Bill Banks vertauschte eilig die Kompresse auf der Stirn des Kranken mit einer frisch angefeuchteten. Da wurde die Decke an der Thür zur Seite geschoben, und Horace Middleton trat in die Hütte.

„Wie geht's unserem armen Patienten?" fragte er mit leiser Stimme.

„Noch nicht viel besser," antwortete Banks. „Er liegt noch so, wie er von Anfang an gelegen hat. Ich habe ihm von dem Fleischthee gegeben, den Sie für ihn zurecht gemacht haben, aber wissen Sie, Mr. Middleton, das ist doch recht schmale Kost für 'nen erwachsenen Menschen."

„Wir wollen froh sein, wenn er den nur zu sich nimmt," sagte Middleton. „Morgen bringe ich Ihnen mehr davon."

„Ich will die Decke von der Thür zurückschlagen," sagte Banks, „damit er ein bischen frische Luft kriegt; das wird ihm gut thun."

Während er sich mit der Decke zu schaffen machte, schaute er nach der Landstraße hinüber, die in der Ferne zwischen dem Buschwerk sichtbar war.

„Dort fährt der Wagen vom Eisenbahnhotel in Wirrilda," sagte er. „Ich sehe eine Dame d'rin sitzen; wohin die wohl will?"

Middleton trat hinaus in's Freie, und nun beobachteten Beide das Fuhrwerk, welches Violet Cameron zu Mr. Sinclair brachte. Sowohl Jem, der Kutscher, als auch Violet blickten nach der einsamen Waldhütte hinüber und sahen die beiden Männer vor derselben stehen, aber sie hatten keinerlei Gedanken dabei. Sie ahnten nicht, daß derselbe Percy Warburton, von dem sie soeben gesprochen hatten, bewußtlos und todtkrank in jener Hütte lag.

Als Middleton wieder hinein ging, fiel sein Blick auf die Ueberreste von Bank's Pfeife, die noch immer auf derselben Stelle lagen, wo der Buschmann sie mit seinem schweren Stiefel zermalmt hatte.

„Ei, Freund," sagte er, „Sie haben ja Ihre Pfeife zerbrochen."

Um Bank's bärtigen Mund zuckte ein eigenthümliches Lächeln.

„Der Doktor hat gesagt, daß er's Rauchen nicht verträgt," erwiderte er, „und da dachte ich, es wäre besser, wenn ich das Ding ganz und gar aus dem Wege schaffte."

Middleton sagte nichts hierauf, aber er erkannte sogleich, daß der arme Bursche einen harten Kampf mit sich ausgefochten haben mußte, und daß er Sieger geblieben sei. Er setzte sich auf einen der beiden Stühle, und Banks nahm auf dem anderen Platz.

In diesem Augenblick hielt Doktor Mitchell's kleines Fuhrwerk vor der Thür an.

Horace begrüßte den Arzt, verabschiedete sich von Bill Banks und schritt quer durch den Wald davon. Er hatte viel an die Wahnsinnige denken müssen, die bei Mr. Hart's Begräbniß eine so peinliche Scene verursacht hatte, und jetzt wollte er sie aufsuchen, um zu sehen, ob er irgend etwas für sie thun könne.

Bald hatte er das kleine Thal erreicht, welches von „Jenny's Graben" durchströmt war.

Die Irre saß vor ihrer Hütte. Das reiche blonde Haar fiel ihr über den Rücken hinab. Sie sang mit lauter, nicht übel klingender Stimme und in abgebrochenen Sätzen ein Lied. Den heran-

kommenden jungen Mann hatte sie noch nicht bemerkt.

„Guten Abend, Jenny," sagte Middleton.

Sie fuhr schnell herum. „Aha!" rief sie. „Du warst auch dabei. Du standest dicht an der Grube, als sie ihn einsenkten. Aus dem Loch kommt er nicht wieder heraus, sag' ich Dir; das ist viel zu tief. Und ich laufe auch oft genug hin und trete die Erde noch fester."

Horace trat näher an sie heran. „So mußt Du nicht reden, Jenny," sagte er. „Laß uns einmal von Dir selber sprechen."

„Von mir selber?" rief Jenny. „Von mir selber? Du bist wohl hergekommen, um mich auszuhorchen? O, Du bist so ein Stiller, so ein Schlauer! Was willst Du von mir wissen?"

„Nichts Anderes, als was Du mir selber sagen willst," entgegnete Middleton. „Ich dachte mir, daß Du Dich vielleicht einsam fühltest, und so glaubte ich als Nachbar die Pflicht zu haben, einmal hierher zu kommen und nach Dir zu sehen."

„Nach mir zu sehen? Was wolltest Du an mir sehen?" fragte sie mit lauerndem Blick. Sie haben mich zur Furie gemacht!" schrie sie plötzlich auf.

Sie war von ihrem Sitz emporgefahren und stand nun mit hocherhobener Rechten, als wolle sie den Himmel zum Zeugen rufen.

„Sie haben mich zur Furie gemacht!" schrie sie noch einmal. „Sie haben mir meinen armen Bruder fortgenommen!"

Sie sank auf ihren Sitz zurück und begann leidenschaftlich zu schluchzen. Sie hatte ihr Gesicht in die Hände gedrückt, die Ellenbogen auf die Kniee gestützt, und so wiegte sie sich hin und her, während die langen Haare rings um sie bis auf die Erde herabfielen.

Horace gab die Hoffnung, sie noch zu einer weiteren Unterhaltung zu bewegen, auf, und lenkte seine Schritte wieder dem Walde zu. Unter den ersten Bäumen angelangt, schaute er zurück.

Die verrückte Jenny saß noch immer in der Stellung, in welcher er sie verlassen hatte.

19. Kapitel.

Als der Wagen sich dem Vorgarten des Sinclair'schen Hauses näherte, hatte Violet zwischen den Boskets eine Dame lustwandeln sehen. Dieselbe war in tiefe Trauer gekleidet und trug die Wittwenhaube. Violet sagte sich sofort, daß dies nur Mrs. Hart sein könne.

Sobald die Dame das Geräusch der heranrollenden Räder vernahm, blickte sie auf und schritt dann quer über den Grasplatz der Pforte zu.

Violet war mit leichterem Herzen an ihrem Bestimmungsorte angelangt, als sie erwartet hatte. Die Begegnung mit Mr. Denham hatte sie mit Selbstvertrauen und Zuversicht erfüllt. Sie wußte nun, daß Jemand in der Nähe war, der ihr unter allen Umständen helfen könnte und würde. Ihre Aufgabe erschien ihr leichter, da sie einen Mann zu ihrem Beistand hatte, der in solchen Sachen eine reiche Erfahrung gesammelt haben mußte.

Jetzt aber sah sie Mrs. Hart auf sich zukommen, und mit einem Male schien es ihr wieder, als ob ihr Vorhaben ihre Kräfte überstiege.

Schon während des ganzen Tages hatte sie sich bemüht, sich ein Bild von Derjenigen zu entwerfen, die sie unter Beobachtung nehmen sollte. Wie dies jedoch gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, war das Porträt, welches ihre Phantasie ihr vorgemalt hatte, von der Person selber himmelweit verschieden.

Die einzigen Anhaltspunkte, die sie bei ihrer Vorstellung gehabt hatte, waren die, daß das Weib, welches Brunkhorst so raffinirt zu umgarnen verstanden, eine Mörderin war, und daß dieselbe ferner, nach den Reden ihres Vaters und Mr. Quinton's zu urtheilen, eine mehr als gewöhnliche Schönheit besaß.

Infolge dessen hatte sie sich in Mrs. Hart eine hochgewachsene, imposante Brünette mit fast männlichen Zügen gedacht, ein Weib mit kalten, stechenden Augen, die ebenso viel verführerische List, als Berechnung und Tücke verriethen.

Die Dame jedoch, die jetzt vor ihr stand, war ein ganz anderes Wesen: wohl war sie von schlanker, hoher Gestalt, wohl war ihr Haar so schwarz, wie das Gefieder eines Raben, schwärzer noch fast als das Trauergewand, welches sie umhüllte, aber die Farbe ihres Gesichtes war klar und durchsichtig und so weiß wie die feine Krause, welche den Rand ihrer Wittwenhaube umsäumte. Ihren großen Augen fehlte es nicht an Glanz, böse Leidenschaften aber sprachen nicht aus denselben, vielmehr war der Blick, der sich auf Violet richtete, frauenhaft mild, weich und sanft.

Ein großer, unermeßlicher Schmerz prägte sich in jedem Zuge dieses schönen Gesichtes aus, und der Gesammtausdruck desselben verrieth eine Trostlosigkeit, die nimmermehr erkünstelt sein konnte.

In Violet's Innerem erhob sich ein Sturm, der sie fast überwältigte.

Wie durfte sie sich unterfangen, dieses so rührend liebliche Weib zu Tode hetzen zu wollen? Wie konnte sie in dieses sanfte Antlitz schauen, ohne sogleich das tiefste Mitleid zu empfinden?

Und doch — das Werk, welchem sie sich unter der zwingenden Gewalt der Liebe und der Pflicht zu widmen entschlossen, mußte mißlingen, sobald ihr Herz sich dem Mitgefühl öffnete.

Nein! Sie wollte stark sein, handelte es sich doch um Karl Brunkhorst's Leben oder Tod!

Ein neuer Gedanke schoß wie ein glühender Pfeil durch ihre Seele. Mrs. Hart's Schönheit gab ihr die Erklärung dafür, was ihr bisher so unverständlich geblieben — die Bereitwilligkeit Brunkhorst's, auf die Einladung einer Frau einzugehen, die ihm so gänzlich unbekannt gewesen war. Jetzt zweifelte sie nicht mehr daran, daß dieses sanftblickende Weib ihn mit ihrem taubenhaften Liebreiz umstrickt hatte. Sie übersah in diesem Augenblick ganz, daß sie selber des jungen Mannes Werbung abgewiesen hatte, und ebenso, daß er viel zu edel und gewissenhaft dachte, um mit Liebesgedanken, und wären's auch nur die vorübergehendsten, der Frau eines anderen Mannes zu nahen.

Es schien Violet's Geschick zu sein, innerhalb weniger Tage alle die Leiden und Schmerzen, welche schon von Alters her zur Gesellschaft treuer Liebe gehören, durchkosten zu sollen. Gegenwärtig hatte sie sich mit dem schlimmsten dieser Leiden, der Eifersucht, abzufinden.

Mrs. Hart's Schönheit erschien ihr mit einem Male hassenswürdig; das war, so sagte sie sich knirschend, die Schönheit einer Schlange, die nur fesselte und verlockte, um den Bethörten vernichten zu können.

Mit einem Schlage war das Mitleid aus ihrem Herzen verschwunden. Die Eifersucht hatte sie zu ihrem Vorhaben gewappnet, ihr einen undurchdringlichen Harnisch verliehen.

Mrs. Hart trat an den Wagen heran. „Sie sind das neue Dienstmädchen, nicht wahr?" fragte sie freundlich.

„Ja, Madame," antwortete Violet.

„Wie ist Ihr Name?"

„Jane Gareth."

„Sie gefallen mir," fuhr Mrs. Hart fort. „Mr. Sinclair hat sich bereits sehr lobend über Sie geäußert und mir mitgetheilt, daß Sie hauptsächlich mir zur Verfügung stehen sollen. Ich hoffe, daß Sie auch Gefallen an mir finden werden; ich will Sie nicht überbürden, außerdem glaube ich auch nicht, daß ich noch lange hier bleiben werde."

Violet fand nicht gleich eine passende Antwort, sie machte daher nur eine stumme Verbeugung.

Mrs. Hart aber ahnte nicht, welche Gedanken das Herz dieses Mädchens erfüllten, das sie mit ihrer freundlichen Anrede beglückt zu haben meinte.

„Sie sehen ein wenig angegriffen aus," nahm sie wieder das Wort. „Kommen Sie weit her?"

„Ich habe etwas Kopfschmerz," versetzte Violet ausweichend.

„Sie scheinen mir nicht die Stärkste zu sein," fuhr die Dame in gütigem Tone fort. „Mrs. Reynolds, die Haushälterin, sagte mir, daß Sie bei ihr im Zimmer zu Abend essen würden. Ich will Sie daher jetzt nicht länger aufhalten."

Der Wagen fuhr auf dem halbkreisförmigen Kiesweg nach der Hinterseite des Hauses. In der Hausthür aber stand Mrs. Reynold's, die Haushälterin.

Dieselbe war eine kleine, alte, sehr lebhaft und hell dreinschauende Dame, „eine prächtige alte Seele," wie sie von denen, die sie kannten, genannt wurde. Von Temperament heiter und freundlich, war sie allenthalben beliebt, und ihre Leidenschaft, Alles, was sie sagte, mit Sprichwörtern zu verbrämen, hatte sie in der Umgegend selber schon sprichwörtlich gemacht.

„Da sind Sie ja endlich, meine Liebe!" rief sie Violet entgegen. „Nun, besser spät, als gar nicht. Der Master hatte gemeint, daß Sie vor einer Stunde hier sein konnten." Sie eilte geschäftig herbei und half Violet aus dem Wagen. „Mr. Sinclair hat vergessen, mir Ihren Namen zu sagen," fuhr sie eifrig fort.

„Ich heiße Jane Gareth," antwortete Violet.

„Ein hübscher Name," versetzte Mrs. Reynolds. „Wir haben aber leider schon eine Jane im Hause; es heißt allerdings, doppelt hält gut, aber es ist doch besser, wenn wir Verwechslungen vermeiden. Was ist da zu thun? Ich möchte Sie doch nicht gern bei einem Namen rufen, der Ihnen nicht gehört" — hier warf sie dem jungen Mädchen einen bedeutungsvollen Blick zu — „denn man kann doch eine Schaufel nicht anders als Schaufel und eine Harke nicht anders als Harke nennen. Hab' ich nicht Recht?"

„Gewiß," sagte Violet lächelnd. „Wollen Sie mich nicht bei meinem Zunamen „Gareth" rufen?"

„Wenn Sie damit einverstanden sind, gern."

Die Haushälterin schlug den Weg zur Küche ein; Violet folgte ihr mit klopfendem Herzen. Eine peinliche Verlegenheit überkam sie, als man sie den übrigen Dienstboten vorstellte. Sie fühlte sich schwach und nervös und war in beständiger Furcht, etwas zu thun oder zu reden, wodurch sie sich gleich zu Anfang verrathen könnte.

Dem scharfen Auge der alten Haushälterin war Violet's Gemüthsverfassung nicht verborgen geblieben, sie beeilte sich daher, das junge Mädchen mit sich nach ihrem eigenen Zimmer zu nehmen.

Schon als das Fuhrwerk zur Pforte hereinkam, hatte sie Thee und Abendbrod zu sich hinaufschaffen lassen, so daß sie jetzt, als die Thür sich hinter ihnen schloß, keine Störung mehr zu besorgen brauchten.

„Legen Sie sich dort auf das Sopha, mein liebes Kind," sagte Mrs. Reynolds in mütterlichem, beruhigendem Tone zu ihr, „Sie sind müde und angegriffen, und dazu sehen Sie mir auch so traurig aus. Kummer bringt selbst 'ne Katze um, und doch hat solch' Viehzeug den Vorzug von uns armen Menschenkindern, neun Leben zu haben."

Anstatt sich niederzulegen, nahm Violet in einem Lehnstuhl Platz und die kleine, alte Dame setzte sich ihr gegenüber. Sie schenkte den Thee ein und rückte sich dann für ein recht behagliches Plauderstündchen zurecht.

„So, meine Liebe," sagte sie, „nun können Sie sich recht nach Herzenslust aussprechen. Wände haben zwar Ohren, wie die Rede geht, aber an den Wänden meines Zimmerchens habe ich solche häßlichen Zugaben noch nicht bemerkt. Mr. Sinclair hat mir schon genug von Ihnen erzählt, aber dadurch bin ich nur noch um so neugieriger geworden und möchte nun auch noch Alles aus Ihrem eigenen Munde hören. Offen gestanden, ich hab's eigentlich gar nicht glauben können; das ist ja wie eine Geschichte, wie man in den Büchern liest; aber hören ist glauben."

Mrs. Reynolds nahm einen Schluck Thee und schaute ihr Gegenüber erwartungsvoll an. Dann begann sie von Neuem: „Ich kann ebenso gut 'ne Mauer hindurchsehen, wie andere Leute, und ich sage Ihnen im Vertrauen, sogleich als Mrs. Hart unsere Schwelle überschritt, empfand ich ein Mißtrauen gegen sie. Sie hatte so eine Art, den Schmerz um ihren ermordeten Mann zur Schau zu tragen, die mir nicht gefiel. Der echte Kummer ist unverkennbar. Davon weiß ich ein Lied zu singen, denn auch ich habe meinen Mann verloren, meine Liebe."

Damit griff sie wieder zur Tasse.

„Als ich Mrs. Hart vorhin im Garten sah," versetzte Violet, „da war es mir, als hätte ich noch nie im Leben ein so wahrhaft und rührend kummervolles Gesicht gesehen."

„Ja doch, meine Liebe," erwiderte Mrs. Reynolds, „das gebe ich ja gern zu, und ich habe sie ja auch trotz alledem bemitleidet, denn daß ihr etwas das Herz abfrißt, das ist gar keine Frage. Was sie aber quält, das ist nicht die Trauer um ihren Mann, das ist Furcht, sage ich Ihnen, nichts als Furcht, meine Liebe. Das ist mir gleich von Anfang an klar gewesen. Sie hängt sich an Mr. Sinclair, als wäre sie sein Schatten, sie geht ihm sozusagen nicht vom Leibe, und die ängstlichen Blicke, die sie ihm zuwirft, wenn er einen Brief kriegt, oder wenn sich ein Besuch anmelden läßt, die sind wirklich sehenswerth. Sie weiß mehr, als sie sich merken lassen will, das habe ich hundertmal gesagt, noch ehe Mr. Sinclair daran dachte, mir ein Wort von Ihnen zu sagen, meine Liebe."

„Dann also haben Sie auch wohl bemerkt, daß sie etwas zu verbergen sucht," sagte Violet.

„Gewiß habe ich das," versicherte die Haushälterin lebhaft. „Was ich Ihnen erzähle, das habe ich Alles mit meinen eigenen Augen gesehen. Ich will natürlich damit nichts gesagt haben, was Mrs. Hart irgendwie in Verdacht bringen könnte; sie ist auch ohnedies schlimm genug daran, und auf eine ertrunkene Maus braucht man nicht noch erst Wasser zu gießen, wie das Sprichwort sagt."

„Sie wollen Mrs. Hart bei mir nicht in Verdacht bringen!" rief Violet in tiefer Erregung. „Nun, ich hege nicht nur Verdacht gegen sie, sondern ich habe die Gewißheit, daß sie sich der niederträchtigsten und schändlichsten Handlungsweise gegen Mr. Brunkhorst schuldig gemacht hat, und ob sie nun ihren Mann ermordet hat oder nicht, so ist sie doch eines solchen Verbrechens sehr wohl fähig, da sie mit teuflischer List darauf ausgeht, einen ihr vollständig fremden Menschen um Ehre und Leben zu bringen."

Mrs. Reynolds schüttelte mit trüber Miene den Kopf und führte stumm ihre Tasse an die Lippen.

„Halten Sie die Gründe, die mich in Mr. Sinclair's Haus führten, für verwerflich?" fragte Violet nach einer Pause.

„Ja, sehen Sie, meine Liebe," versetzte die kleine alte Dame, „in der Beziehung gilt das Wort: Sage die Wahrheit, und wenn selbst der Teufel darüber in Ohnmacht fällt. Meiner Ansicht nach wäre es noch viel verwerflicher gewesen, wenn Sie die Händchen in den Schoß gelegt und ruhig zugesehen hätten, wie man einen armen jungen Mann wegen einer That, die er gar nicht begangen hat, an den Galgen hing. — Verzeihen Sie mir," setzte sie hastig hinzu, als Violet erschauernd zurückschrak, „ich hätte das gar nicht erwähnen sollen. Ich wollte nur davon sprechen, was Sie zu uns geführt hat. Als Mr. Sinclair mir zuerst davon erzählte, da hatte ich ja auch so meine eigenen Gedanken darüber, und ich fragte ihn, was er selber denn dazu meine, und da antwortete er mir ganz aufrichtig, daß er sich nicht dazu verstanden haben würde, wenn Mr. Quinton, der Advokat, ihm nicht so zugeredet hätte. Na, wenn ein Friedensrichter und ein Advokat sich nicht einmal über eine Sache einigen können, dann braucht Unsereins sich erst recht nicht den Kopf darüber zu zerbrechen. Daher sagte ich zu meinem Herrn: Wenn wir der jungen Dame gestatten, in unserem Hause eine solche Komödie aufzuführen, dann machen wir uns ebenfalls der Täuschung schuldig, denn der Hehler ist so schlecht als der Stehler; andererseits aber, wenn wir's nicht thun, dann kann sich's ereignen, daß ein unschuldiger junger Mensch schmählich zu Grunde geht, den wir durch ein bloßes Ausstrecken der Hand hätten retten können. Denken Sie sich einmal in seine Lage, Mr. Sinclair, und sagen Sie mir, wie Ihnen das gefallen würde. Ich gebe zu, daß es immer ein heikles Ding bleibt, mögen wir es nun gestatten oder versagen, aber zwischen faulen Aepfeln ist schlecht wählen."

„Und wie lautete Mr. Sinclair's Antwort?" fragte Violet.

„Er sagte: Wir können jetzt überhaupt nicht mehr wählen, Mrs. Reynolds, denn ich habe bereits zugesagt. — Nun, antwortete ich, dann ist ja Alles in Ordnung. Geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Wenn das Kind todt ist, braucht man den Doktor nicht mehr zu holen; es bleibt uns also nichts übrig, als darüber nachzudenken, wie wir dem jungen Mädchen ihre Rolle nach Kräften erleichtern. — Aber Sie nehmen ja gar nichts zu sich, meine Liebe! Hunger ist der beste Koch; daran fehlt's Ihnen aber, fürchte ich. Versuchen Sie diesen Kuchen, ich habe ihn selbst gebacken; er wird Ihnen gewiß schmecken, obgleich ich wohl weiß, daß Eigenlob keine Empfehlung ist."

Violet langte der alten Dame zu Gefallen nach Kräften zu. Bis zur Beendigung des Mahles wurde nur noch wenig gesprochen. Dann rief Mrs. Reynolds „die andere Jane," um den Tisch abzuräumen.

„Unsere Gareth ist von der Reise so angegriffen, daß sie heute nicht mehr in die Küche kommen wird," erklärte sie derselben.

Jane's Antwort war ein schnippisches Zurückwerfen des Kopfes, welches Mrs. Reynolds, nachdem sie wieder mit Violet allein war, zu der Bemerkung veranlaßte: „Wir müssen sehr vorsichtig sein, meine Liebe. Wenn diese Mädchen merken sollten, daß Ihnen hier eine Ausnahmestellung eingeräumt wird, dann würden sie Ihnen das Leben so sauer als möglich machen. Sie wissen ja, Günstlinge haben keine Freunde."

„Deshalb bitte ich Sie, Mrs. Reynolds," entgegnete Violet, „mich genau so zu behandeln, wie die Anderen. Sie werden mir dadurch meine Aufgabe wesentlich erleichtern."

„Das ist bald gesagt, meine Liebe," versetzte die Haushälterin, „aber nicht die Kutte macht den Mönch; wenn Sie sich auch ein Dienstmädchen nennen lassen und wie ein Dienstmädchen kleiden, in meinen Augen werden Sie doch stets die Dame bleiben. Aber lassen Sie's nur gut sein, die Jane ist gar nicht so schlimm, ihr Bellen ist schlimmer als ihr Beißen."

Violet nahm jetzt ihren Platz an dem geöffneten Fenster und schaute hinaus. Viel vermochte sie nicht mehr zu erkennen, da die Dunkelheit bereits angebrochen war, aber die Luft war von erfrischender Kühle.

Die kleine redselige Haushälterin folgte ihr auch hierher. „Eine hübsche Aussicht, nicht wahr?" bemerkte sie. „Die müssen Sie aber erst in der Morgenfrühe bewundern. Kein anderes Fenster im Hause gewährt einen so schönen Blick, als das meine."

„Ich bin so froh, Mrs. Reynolds, daß Sie in Alles eingeweiht sind," sagte Violet, nachdem sie eine Weile in die Ferne hinausgeblickt hatte. „Es wäre mir unmöglich gewesen, mich vor Ihnen zu verstellen."

„Das freut mich zu hören," antwortete die alte Dame, „und ich werde stolz darauf sein, Sie nach Kräften unterstützen zu können; und wissen Sie, wenn man's recht überlegt, so ist es doch etwas sehr Edles und Hochherziges, was Sie so muthig unternommen haben!"

„Ist das Ihre aufrichtige Meinung?" rief Violet erfreut.

„Meine ganz aufrichtige Meinung!" entgegnete Mrs. Reynolds mit Nachdruck. „Und was ich für Sie thun kann, das soll geschehen, denn ein Loth Hilfe ist mehr werth, als ein Centner Mitleid. Jetzt, da ich Sie kennen gelernt habe, thue ich's schon um Ihrer Persönlichkeit willen, ich thüt's aber auch ohnehin, weil man der Wahrheit stets zu ihrem Rechte verhelfen muß. Viel werde ich ja mit meinen schwachen Kräften nicht leisten können, aber guter Wille reicht weit. Auf alle Fälle werde ich meine Augen offen halten, die Zuschauer sehen mehr, als die Spieler. Eines aber möchte ich doch noch wissen, meine Liebe. Jedes Warum hat ein Darum, ich muß Ihnen aber offen gestehen, daß ich mir Manches in dieser Sache doch nicht recht zusammen reimen kann. Mag nun Mr. Brunkhorst oder Mrs. Hart den Mord begangen haben, einen stichhaltigen Grund dazu hat weder der Eine noch der Andere dazu gehabt. Mr. Hart war ein alter guter, friedfertiger Herr, und zu einem Streit gehören immer Zwei. Auch ist ja nicht die geringste Kleinigkeit geraubt worden. Daher ist mir ganz unbegreiflich, weshalb man ihn getödtet hat."

Als Antwort hierauf erzählte Violet nunmehr ausführlich, was Jem ihr während der Fahrt hierher mitgetheilt hatte.

Mrs. Reynolds lauschte ihr mit gespannter Aufmerksamkeit. Dann nahm sie wieder das Wort. „Das mag ja Alles seine Richtigkeit haben," sagte sie, „aber viel wird dabei nicht herauskommen. Diesen Mr. Warburton kenne ich ganz gut. Er hat einmal eine Woche bei uns gewohnt; auf mich machte er einen vorzüglichen Eindruck. Man soll von einem Menschen so reden, wie man ihn kennen gelernt hat, und einen Vogel erkennt man an seinen Federn. Ein Mann wie Mr. Warburton aber sieht nicht aus wie ein Mörder, meine Liebe. Schön ist, wer schön handelt, und ein glänzendes Aeußere täuscht oft gewaltig. Mein Rath ist der: Sie schreiben Mr. Quinton Alles, was Ihnen mit Bezug auf den Mord zur [illegible] kommt, ohne jedoch über [illegible] ein Urtheil abzugeben. Es ist ja ganz natürlich, daß Sie Mr. Brunkhorst für unschuldig halten, deswegen aber dürfen Sie noch nicht behaupten, daß Mrs. Hart den Mord begangen hat. Je größer die Hast, desto geringer die Schnelligkeit. Sie haben kein Recht, Mrs. Hart parteiischer zu beurtheilen, als Mr. Brunkhorst. Die Hauptsache hier ist Geduld, kaltes Blut und klare Augen. Wenn die Geschichte, die Mrs. Hart erzählt hat, erlogen ist, dann wird dieselbe vor den Proben nicht bestehen, die damit angestellt werden. Die Frau wird sich widersprechen und damit selber die Grube graben. Der Lügner muß ein gutes Gedächtniß haben. Ich bin überzeugt, meine Liebe, daß Sie weiter nichts wünschen, als daß Jedem sein Recht geschieht. Eines ist sicher: Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt an das Licht der Sonnen. Das Ende krönt das Werk. Man soll zwar nicht eher schreien, bevor man aus dem Walde ist, aber wir werden zur rechten Zeit schon herauskommen."

„Das wohl," sagte Violet, „aber es scheint mir, als ob es noch recht lange dauern sollte. Der heutige Tag allein ist mir zur Ewigkeit geworden. Erst gestern bin ich abgereist, und jetzt scheint mir's schon so lange, so unendlich lange her zu sein! Es ist noch gar nicht abzusehen, wie lange ich diese Komödie durchzuführen haben werde."

„Nur Muth, meine Liebe," entgegnete Mrs. Reynolds. „Das muß eine lange Straße sein, wo man nicht endlich einmal an eine Ecke kommen sollte. Die Sache sieht ja ein wenig düster aus, aber Sie wissen ja, kurz vor Tagesanbruch ist die Nacht am dunkelsten. Kopf hoch und Augen auf, so lange wir leben, dürfen wir auch hoffen. Ich kann Ihre Sorgen wohl verstehen, und Sorgen, wie Schwalben, kommen nie einzeln. Sie sind nicht die Erste, der die Liebe Leid gebracht hat — Sie kennen ja das alte Lied. Jeder hat eben sein Päckchen zu tragen, und wo ist der Kopf, der nie geschmerzt hat? Hören Sie auf den Rath einer alten Frau, urtheilen Sie nicht voreilig und verlieren Sie nicht die Geduld. Jetzt will ich Sie allein lassen, damit sie an Mr. Quinton schreiben können. Sie mögen von Glück sagen, solch einen Freund zu zu haben. Machen Sie sich also ruhig an die Arbeit, hier ist Tinte, Feder und Papier, und später werde ich Ihnen dann sagen, was Sie im Hause zu thun haben. — Du meine Güte! Was man nicht Alles erlebt! Ich habe gute Dienstboten und schlechte Dienstboten gehabt, alte sowohl wie junge, anstellige und dumme, aber so einen wie Sie doch noch niemals."

Damit trippelte sie kopfschüttelnd aus dem Zimmer.

20. Kapitel.

Es kam Violet schwer an, sich am nächsten Morgen zu der ungewohnt frühen Stunde zu erheben, die ihrem jetzigen Stande angemessen war. Die kühle, frische Luft ermunterte und belebte sie jedoch sehr bald, und wenngleich sie ein unwillkürliches Gefühl der Scheu noch nicht zu überwinden vermochte, als sie sich zu den übrigen Dienstboten in die Küche begab, so gewährte ihr doch der Gedanke, daß Mrs. Hart noch nicht aufgestanden war, eine gewisse Ermuthigung. Denn ehe dies nicht geschah, brauchte sie nicht an den ernsten und ihr so schrecklichen Theil ihrer Aufgabe zu denken. Es war dies eine Galgenfrist, ein Nachlassen der Spannung, die den Bogen sonst vielleicht zerbrochen haben würde.

Sie fand in ihren Genossinnen vom Besen und Scheuereimer ganz respektable Mädchen, und da sie selber vor der Hand nur wenig zu thun hatte, so eroberte sie sich das Wohlwollen Jane's dadurch, daß sie einen Theil von deren Arbeit übernahm und ausführte.

Mr. Sinclair hielt drei Mägde und einen Knecht in seinem Dienst. Der Letztere hatte den Stall unter seiner Obhut, außerdem mußte er den Kutscher spielen, was allerdings nicht oft von ihm verlangt wurde, da der Friedensrichter in der Regel selber die Zügel führte.

Nach einiger Zeit erschien Mrs. Hart im Garten, um vor dem Frühstück noch ein wenig zu promeniren. Da sie in ihrer Wittwenhaube erschienen war, so glaubte Violet daraus ersehen zu können, daß sie noch nicht auszugehen beabsichtigte.

Sie schlüpfte in das Schlafzimmer der Dame hinauf, um dasselbe während der Abwesenheit derselben in Ordnung zu bringen.

Auf dem Tische gewahrte sie einen Brief. Derselbe war verschlossen und mit einer Briefmarke versehen.

Sie las die Adresse, welche an „Mr. Warburton, No. 3 Norton Terrace, Carlton, Melbourne", gerichtet war. Auf der Rückseite stand zu lesen:

„Bei Abwesenheit des Adressaten bitte uneröffnet zurück an Mrs. Hart, zur Zeit bei Mr. J. Sinclair, Kara Yerta, bei Wirrilda, zu schicken."

Violet hatte den Brief in der Tasche, den sie am vergangenen Abend an Mr. Quinton geschrieben. Derselbe war noch unverschlossen, für den Fall, daß sie vor der Absendung noch etwas hinzuzufügen haben würde. Sie blickte zum Fenster hinaus und überzeugte sich, daß Mrs. Hart noch immer im Garten promenirte, dann zog sie einen Bleistift hervor, öffnete den Brief und setzte als Nachschrift Warburton's Adresse darunter mit der Bemerkung, daß Mrs. Hart an denselben geschrieben habe.

Sie war kaum damit fertig und im Begriff, den Brief wieder in den Umschlag zu stecken, da öffnete sich die Thür. Violet's Herz hörte auf zu schlagen, und der Brief entfiel ihren Händen, dann aber erkannte sie in der Eingetretenen zu ihrer unaussprechlichen Erleichterung die alte Haushälterin.

„Guten Morgen, meine Liebe," sagte dieselbe freundlich. „Nun? Ich brauche Sie wohl nicht erst zu fragen, wie Sie geschlafen haben; Sie waren gestern Abend ja so müde, und müde Leute schlafen bekanntlich ungewiegt. Was thun Sie aber hier? Fahren Heu ein, so lange die Sonne scheint? Wie?"

Violet zeigte ihr den auf dem Tisch liegenden Brief.

„So, so," lächelte Mrs. Reynolds. „Sie meinen, daß die Morgenstunde auch für Sie Gold im Munde gehabt habe. Ja, ja, der Vogel findet den ersten Wurm. Aber wenn's Ihnen um diese Adresse zu thun war, die hätte Mr. Sinclair Ihnen auch geben können. Aber merkwürdig ist's doch, daß sie an ihn schreibt, denn wenn ich den Herrn recht verstanden habe, dann muß Mr. Warburton jetzt bereits auf der Reise nach Europa sein. Aber vielleicht irre ich mich, und er reist später. Immerhin, was in's Netz geht, ist ein Fisch. — Aber nun kommen Sie gefälligst, meine Liebe, Sie müssen jetzt am Frühstückstisch bedienen. Ich esse stets mit dem Herrn, da ich ihm seinen Kaffee einschenken muß.

Violet folgte der Haushälterin, um sich in die Geheimnisse ihres Berufes einweihen zu lassen.

Während des Frühstücks äußerte Mrs. Hart kaum ein Wort. Die Unterhaltung drehte sich um die alltäglichsten Dinge und wurde in lebhaftester Weise von Mr. Sinclair und seiner alten Vertrauten geführt. Diese Beiden verstanden einander ganz vortrefflich, und wenn die Sprache der Letzteren zuweilen auch einen recht familiären Charakter annahm, so blieb ihr Benehmen dennoch durchaus respektvoll, wie denn auch ihre Verehrung für ihren Gebieter eine ganz unbegrenzte war.

Im Laufe der Unterhaltung erwähnte Mr. Sinclair eines Vorschlages, der ihm neuerdings gemacht worden war. Er sollte einen Paddock, ein Stück Weideland, mit einem gleichen Stück vertauschen, das einem Besitzer gehörte, dessen Land unmittelbar an das seine grenzte. Der Vortheil für beide Theile sollte in einer dadurch erzielten geraderen Grenzlinie liegen.

Mr. Sinclair war nicht abgeneigt, auf den Tausch einzugehen, Mrs. Reynolds aber behauptete, daß ihr Herr bei demselben zu kurz kommen würde.

„Aber wieso?" fragte Mr. Sinclair. „Der Boden auf Watson's Paddock ist vorzüglich."

„Das mag so aussehen," entgegnete Mrs. Reynolds, „es ist aber nicht Alles Gold, was glänzt. Watson ist ein Fuchs. Was Ihr eigener Boden werth ist, das wissen Sie aus Erfahrung, tauschen Sie aber, dann kaufen Sie die Katze im Sack."

„Watson sagt doch aber, daß er gute Erträge darauf erzielt habe," versetzte der Friedensrichter.

„Schon möglich. Watson hat sich von jeher mit seinen Erträgen dick gethan, ich sage aber: viel Geschrei und wenig Wolle. Es heißt immer, ein Tausch ist kein Diebstahl, aber Mancher findet doch, wenn er getauscht hat, daß er so gut wie bestohlen ist. Wer Lust zu tauschen hat, der — na, Sie wissen schon. Und denken Sie denn gar nicht an das arme irrsinnige Geschöpf da unten im Thal? Bilden Sie sich denn ein, daß Watson die Jenny dort wohnen lassen wird, wenn Sie ihm das Land überlassen?"

„Hm," machte Mr. Sinclair. „Allerdings — es sollte mir recht leid thun, wenn man sie da fortwiese. Sie ist ein harmloses Geschöpf, manchmal aber redet sie Dinge, die Einem die Haare zu Berge treiben; zuweilen scheint mir's, als wenn sie recht rachsüchtig wäre."

Mrs. Hart blickte auf. „Ich war stets der Ansicht," sagte sie, „daß mein Mann etwas zu hart mit der Jenny umgegangen ist, aber seit ihr Bruder im Gefängniß sitzt, kennt sie in ihren bösen Reden keine Grenzen, so daß ich alles Mitleid für sie verloren habe."

„Nun, was mich anlangt," sagte Mrs. Reynolds, „ich habe stets nach Kräften versucht, dem armen Wesen Gutes zu erweisen. Sie besucht unsere Küche sehr oft, und dann sagt sie immer gerade heraus, was sie haben will; auf's Betteln läßt sie sich nicht erst lange ein. Mein Himmel, was schwatzt sie manchmal für Zeug zusammen, und so laut, daß man's über's ganze Grundstück hören kann! Aber ohne Sinn und Verstand, na, leere Fässer geben den größten Ton. Sonst aber ist sie gutmüthig, und auch reinlich, Alles was recht ist. Mir sollte es sehr leid thun, wenn sie verjagt würde."

Nach beendetem Frühstück wendete Mrs. Hart sich an Violet, die hinter ihrem Stuhl stand.

„Gareth," sagte sie, „auf dem Tisch in meinem Schlafzimmer werden Sie einen Brief finden. Wollen Sie so freundlich sein, und denselben zum Briefkasten tragen? Der Postwagen muß sogleich vorbeikommen."

Violet holte den Brief und machte sich auf den Weg zum Briefkasten.

Als sie aus der Gartenpforte trat, fiel ihr Auge sogleich auf Mr. Denham. Er lagerte wie ein Landstreicher an der Straße; er hatte sich ein Feuer angemacht und ein Blechgeschirr daran gesetzt. Er stand auf und kam auf sie zu. Es fiel ihr ein, daß es gerathen sein dürfte, ihn über Warburton's Beziehungen zu Mrs. Hart zu unterrichten. Sie reichte ihm daher ihren an Mr. Quinton geschriebenen Brief, während sie den anderen in den Kasten warf.

„Wollen Sie die Güte haben, dieses zu lesen und sodann das Schreiben an Mr. Quinton zu befördern," sagte sie. „Haben Sie mir etwas mitzutheilen?"

„Jawohl, Miß," erwiderte der Polizist achtungsvoll. „Sie waren gestern kaum hier eingetroffen, als Mrs. Hart in Hut und Umhang aus dem Hause kam und schnell die Straße hinaufging. Ich folgte ihr und behielt sie scharf im Auge. Sie schlug die Richtung nach ihrem Hause ein, als sie aber ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, blieb sie stehen, sah nach ihrer Uhr, und dann ging sie ebenso schnell wieder zurück, wie sie gekommen war. Ich bin überzeugt, daß sie mich nicht bemerkte, da sie es zu eilig und zu wichtig hatte, um viel um sich zu blicken. Es muß ihr wohl eingefallen sein, daß die Zeit bis zum Abendessen zu kurz war, um das, was sie vorhatte, auszuführen, aber ich müßte mich täuschen, wenn sie's nicht demnächst wieder versuchen sollte."

„Und was haben wir dann zu thun?" fragte Violet eilig. Sie fürchtete, daß Mrs. Hart aufmerksam werden möchte, wenn sie so lange ausblieb.

„Das überlassen Sie mir," versetzte der Mann. „Ich bleibe ihr auf den Fersen und berichte Ihnen dann, was sich ereignet. Es ist sehr möglich, daß sie heute wieder ausgeht; geschieht's, so erhalten Sie genauen Bericht."

Vom Hause her ließen sich Schritte vernehmen, und im Nu kauerte der vermeintliche Landstreicher wieder bei seinem Blechtopf.

Einen Augenblick später erschien Mr. Sinclair's Knecht Timothy hoch zu Roß, die beiden anderen Pferde nebst einer Kuh vor sich hertreibend.

Violet stand nicht weit von dem Eingang des Paddock, in den die Thiere hineingetrieben werden sollten.

„Gareth," rief Timothy ihr zu, „seien Sie liebenswürdig und machen Sie uns das Gatter auf! Ich thue Ihnen auch wieder 'mal 'nen Gefallen."

Violet that, wie der Knecht verlangte. Er rief ihr ein freundliches Dankeswort zu, während er laut mit der Peitsche knallte. Sein Lächeln war so treuherzig schalkhaft, daß sie sich durch dasselbe nicht beleidigt fühlen konnte. Er war ein allezeit fröhlicher, munterer Gesell, und galt allgemein als Jane's, des Hausmädchens, erklärter Liebhaber. Ganz ausschließlich aber schien dieselbe sein Herz doch nicht zu besitzen, denn sie hatte heute Morgen bereits Veranlassung genommen, ihm tüchtig den Marsch zu machen, weil er „der Neuen" einige bewundernde Redensarten zugeworfen hatte.

Er trieb sein Vieh in den Paddock, und Violet eilte dem Hause zu. Timothy's Zuthunlichkeit verursachte ihr eher Vergnügen als das Gegentheil, da sie daraus ersah, wie naturgetreu sie ihre Rolle in der Küche gespielt hatte.

Gegen zwölf Uhr Vormittags rief Mrs. Reynolds sie in ihr Zimmer, wo Jane mit dem Reinmachen beschäftigt war.

„Sie wollten die Aussicht von meinem Fenster ja auch einmal bei Tage sehen, Gareth," sagte sie.

Violet dankte höflich und trat an das Fenster.

Jane, die ihre Arbeit gethan hatte, ging hinaus und zog die Thür hinter sich zu.

„Sehen Sie rechts die Straße hinauf, Miß, geschwind!" flüsterte die Haushälterin, aufgeregt herzutrippelnd.

Das Zimmer lag im zweiten Stockwerk. Violet vermochte daher eine weite Strecke der Straße zu überschauen. In der von Mrs. Reynolds angegebenen Richtung gewahrte sie eine schwarzgekleidete Frauengestalt, die eilig die Straße hinaufschritt. Nicht weit hinter derselben ging der Landstreicher.

„Ich wußte, daß sie ausgehen würde," sagte Mrs. Reynolds. „Kommende Ereignisse werfen ihre Schatten voraus; in diesem Falle figurirte ihr Hut als Schatten, den sie gestern Abend bereits auf den Zeugständer unten im Hausflur gehängt hatte. Mich wundert, daß Sie ihn nicht gesehen haben, da Sie auch dort herumkramten. Jetzt können Sie ihr nachflöten, meine Liebe. Sie geht ohne Zweifel nach ihrem Hause. Wenn sie jetzt etwa noch 'was beseitigen wollte, so wäre das ziemlich riskant und wohl auch zu spät, aber sie denkt am Ende auch, lieber spät als gar nicht, und ein Ertrinkender greift nach 'nem Strohhalm. Was machen Sie aber nun? Ihr nachzulaufen, ist's zu spät, und doch müssen Sie in Erfahrung bringen, was sie vorhat."

Die kleine alte Dame hatte so eifrig darauf los gesprochen, daß Violet sie gar nicht zu unterbrechen im Stande war; als dieselbe nun aber athemschöpfend innehielt, berichtete sie ihr von der Anwesenheit Mr. Denham's und der Aufgabe desselben.

„Nun bitt' ich Sie!" rief Mrs. Reynolds ganz erstaunt. „Den Mann habe ich ja an der Pforte herumlungern sehen, und ich dachte noch, warum wohl so ein großer, fauler Geselle sich nicht nach Arbeit umthut, wo es doch gerade jetzt allenthalben so viel zu schaffen gibt. Wissen Sie, Miß, ich kann diese Sonnenbrüder nicht ausstehen! Alle Augenblicke strolchen sie hier in der Nachbarschaft herum. Ich lege ihnen natürlich nichts in den Weg. Solchem Gelichter muß man fern bleiben. Und nun ist einer davon gar ein Beamter! Ich sag's ja, erst wenn man in Noth ist, lernt man seine Freunde kennen. Jetzt aber will ich schnell zum Herrn laufen und ihm erzählen, daß Mrs. Hart ausgegangen ist und daß ein Beobachter ihr auf den Hacken sitzt. Mr. Sinclair hätte schon längst gerne mit Ihnen gesprochen, meine Liebe, aber er fürchtete, daß jene Dame Argwohn schöpfen könnte. Jetzt müssen wir die Zeit benutzen; wenn die Katze aus dem Hause ist, spielen die Mäuse auf Tischen und Bänken. Gehen Sie schnell in's Eßzimmer, ich werde Mr. Sinclair aufsuchen und zu Ihnen schicken."

Violet brauchte im Eßzimmer nicht lange auf den Hausherrn zu warten. Derselbe kam eilig herein und begrüßte sie mit Herzlichkeit.

„Auf mein Wort, Miß Cameron," rief er, „wenn es sich nicht um so ernste Dinge handelte, dann könnte man sich über die Komödie, die wir Alle hier spielen, köstlich amüsiren! Aber ich wollte nur hören, ob Sie schon irgend etwas Positives wahrgenommen haben."

Violet erzählte ihm, was Jem ihr mitgetheilt hatte, auch erwähnte sie des von Mrs. Hart an Warburton geschriebenen Briefes.

Mr. Sinclair stand starr vor Erstaunen. „Was?" rief er. „Warburton soll auch mit dahinter stecken? Das ist ganz unmöglich. Das glaube ich absolut nicht!"

„Mrs. Reynolds sagte mir, daß Sie mit ihm bekannt seien," bemerkte Violet ruhig.

„Gewiß! Ich kenne ihn genau! Der Mann hat mir sein Herz geöffnet, wie noch kein Anderer," entgegnete der Friedensrichter. „Das Beste wird sein, wenn Sie Alles erfahren und einen vollen Einblick in das Leben dieses Mannes erlangen. Wenn Warburton ein Mörder ist, dann traue ich mir selber nicht mehr! Ja, dann werfe ich sogar Verdacht auf Mrs. Reynolds, was noch viel ungeheuerlicher sein würde."

„Mein Gott! Mein Gott!" rief Violet, die Hände ringend. „Warum müssen es denn gerade lauter anscheinend so gute und so liebenswürdige Menschen sein, die in diese unglückselige Angelegenheit verwickelt sind! Schon Mrs. Hart ist eine Dame von so sympathischem und bestechendem Wesen, daß man sie unwillkürlich lieben möchte, und nun soll es mit diesem Mr. Warburton gerade so sein! Warum richtet sich der Verdacht nicht gegen abstoßende und häßliche Menschen? Dann würde Einem Alles ja viel leichter werden!"

„Ich beklage Sie aufrichtig, Miß Cameron, und ich fühle mit Ihnen," sagte der gutmüthige alte Herr, „aber ich fürchte, daß Ihnen Ihre Aufgabe durch meine Eröffnungen noch schwerer fallen wird. Mir ist lediglich darum zu thun, die Wahrheit an's Licht schaffen zu helfen, wie ich auch bereits Ihrem Herrn Vater und Mr. Quinton gesagt habe. Und wär's mein eigener Bruder, den hier der Verdacht träfe, ich würde nicht eher ruhen, bis Alles am Tage wäre. Wir haben vielleicht nicht viel Zeit zu unserer Unterredung, da Mrs. Hart in jedem Augenblick wieder da sein kann. Mrs. Reynolds paßt auf und wird uns rechtzeitig warnen. Ich will mich kurz zu fassen suchen.

Es mag vor fünf Monaten gewesen sein, mein Freund Hart war erst ungefähr vier Wochen lang verheirathet, da lernte ich gelegentlich eines Besuches bei ihm diesen Warburton kennen. Obgleich wir nur wenige Stunden beisammen waren, so gewann ich doch sogleich eine Zuneigung zu ihm. Er war ein junger Mann von sehr angenehmem Aeußeren und frischem, schneidigem Wesen, und deswegen auch bei den Damen wohlgelitten, wie es schien. Wie gesagt, er gefiel mir, und wenn ich später hörte, daß er bei Harts sei, da fand ich mich, wenn's irgend anging, ebenfalls dort ein. Da entging mir denn auch nicht, daß er der Mrs. Hart mehr Aufmerksamkeit zuwendete, als trotz der langjährigen Freundschaft, welche diese Beiden miteinander verband, rathsam und zu rechtfertigen gewesen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

— Boshaft. Richter: „Ihr Alter?" Zeugin: „Im Jahre 1873 habe ich das Licht der Welt erblickt." Richter: „Aber nicht zum ersten Male!"

— Aus der Kaserne. Sergeant: „Schulze, machen Sie nicht immer ein so jammervolles Gesicht wie ein Vegetarianer, der Würstel beißt!"

— Schon möglich. Metzgerstochter (als die sehr corpulente Mutter in's Bad gereist war): „Du, Vater, ich weiß net, mir kommt's heut' überall im Haus' so leer vor!"

— Abgekühlt. Herr (zum Fräulein): „Seien Sie versichert, Fräulein, ich kann ohne Sie nicht leben!" — Fräulein: „Plauschen Sie doch nicht, andere haben doch auch Geld."

— Ideal. Alter Räuber (zu den jüngeren): „Als Ideal aber muß Euch immer vorschweben, gelegentlich — ohne dabei etwas abzukriegen — einen Gendarmen auszuplündern."

— Raffinirte Rache. „Na, wie hast Du Dich an dem Hausbesitzer Schulze gerächt?" — „Ich hab' die drei Fräulein Maier im Hause nebenan umsonst Klavierspielen gelehrt!"

— Zu spät. Alte Jungfer: „Ich bin wohl kein Backfisch mehr und doch weiß ich noch nicht, was Liebe ist." Herr: „Schade; Ihnen, liebes Fräulein, wird das auch Niemand mehr erklären."

Für die „Sonntagpost."

Kunterbuntes aus der Großstadt.

„Redende Steine." — Die Berliner und ihre Denkmäler. — Sie haben dieselben zum Sprechen gebracht. — Auch die Chicagoer Bildwerke ähnlicher Art ermangeln dieser Befähigung nicht. — Einige Proben. — Aufbauen und Niederreißen. — Letzteres bezahlt sich für die, welche es verstehen. — Eine Verschwörung unter dem Hilfsvolk der großen Oper. — Dieselbe mag mit einem großen Radau zum Ausbruch gelangen.

Unter dem Titel „Die DenkmälerBerlins und der Volkswitz" ist kürzlich in des deutschenReichesHauptstadt ein mit hübschen Bildlein ausgestattetes und unterhaltsam geschriebenes Büchelchen erschienen, das den Leser in Wort und Bild mit der meistens recht drastischen Kritik bekannt macht, welche der Berliner an seinen Denkmälern geübt hat. Und diese Kritik ist den hohen, höheren und allerhöchsten Herrschaften in den Mund gelegt, welche die Denkmäler mit mehr oder weniger Glück zur Darstellung bringen. — Graf Brandenburg — in Kuirassieruniform, mit bis an die Hüften reichenden Stulpstiefeln — scheint von dem Künstler in einem derMomente verewigt worden zu sein, wo er im preußischen Landtag mit der ausgestreckten flachen Rechten andeutet, w i e klein er die Opposition zu kriegen gedenke. Der Volksmund aber läßt ihn sprechen: „Und wenn der Dreck s o hoch liegt, mit d i e Stiebeln komm' ick durch." — Der wackere General Bülow, Graf vonDennewitz, entschuldigt den mehr malheurischen als malerischen Faltenwurf seiner Beingewandung mit den nachdenklichen Worten: „Die Hosen — ick muß woll heimlich mit se in's Wasser jefall'n sin." — Auch der Hofrath von Schiller, der mit seinem Freunde, dem Geheimrath v. Goethe, auf demselben Postamente steht, hat Schwierigkeiten mit der Kleiderordnung, welche der Bildhauer für ihn geschaffen hat. „Ick weeß nich," raunt er verlegen dem Freunde zu, „wat det mit mein'n Mantel is — er rutscht mir immer." — Friedrich Wilhelm IV. ist auf dem Reiterstandbild vor der National-Gallerie ohne Kopfbedeckung dargestellt. Die rechte Hand hält er grüßend empor. Der Volksmund deutet die Bewegung des Armes als eine nach dem entblößten Haupte tastende und läßt den König ärgerlich vor sich hinmurmeln: „Nu hab' ick doch richtig den Hut wieder verjessen." — Auch dem Standbild Wilhelms I. hat das Volk einige geflügelte Worte abgelauscht: „Nu steh' ick doch hier schonst 'ne janze Weile," sagt der alte Kaiser verdrießlich, „aber die Pferdebahn kommt noch immer nich'." —

Chicago ist an Denkmälern weniger reich als Berlin — glücklicher Weise könnte man fast sagen, wenn man „mit Fleiß betrachtet", was wir Derartiges bis jetzt haben. Mit einigem gutem Willen könnte man auch wohl die hiesigen Bildwerke ähnlich glossiren, wie es die Berliner mit den dortigen Erzeugnissen vaterländischer Bildhauerkunst gethan haben.

Um unten in der Stadt anzufangen. Den Entdecker Columbus, der nach den Absichten seiner Stifter zur Verzierung des Seeufers hätte dienen sollen, hat man in nachträglicher Erkenntniß wieder fortgepackt. Er schien keine Freude an dem Aufputz zu finden, den man ihm gegeben hatte und klagte: „Daß ein Jeder sein Kreuz auf sich nehmen soll, finde ich ganz in der Ordnung; ich habe aber doch an meinem bei Lebzeiten schwer genug zu tragen gehabt."— General Logan, der am Südende des Parkes auf seinem Zirkuspferde sitzt, ist besser daran. Indem er auf dem sich bäumenden Gaul sich in den Steigbügeln hebt, mit der Rechten die schwere Fahne und mit der Linken den Hut schwenkt, scheint er stolz zu sagen: „D i e s Kunststück soll mir 'mal Einer nachmachen!" —

Im Lincoln-Park stoßen wir zunächst im Eingang auf die hagere, hohe Gestalt des Märtyrer-Präsidenten, dem die lastende Sorge um des Landes schwer bedrohtes Wohl den Nacken gebeugt hat. Er steht vor seinem mächtigen und bequemen Armsessel, und was sagt er? — „Hier st e h' ich, ich kann nicht anders." —

William Shakespeare, um dessen Dichterruhm sich die Gelehrten seit einigen Jahrzehnten herumzanken, darf die ausgiebige Sitzgelegenheit, welche der Bildhauer für ihn beschafft hat, wenigstens auch benutzen. Er ist nicht unbankbar und scheint zu denken: „Sitzen läßt sich's hier ja bequem genug, aber mit einer Maß Porter dazu ließ sich's noch besser aushalten."

Friedrich Schiller, den seine schwäbischen Landsleute nach dem Marbacher Vorbild in den Park postirt haben, ist offenbar gerade aufgefordert worden, eines seiner Gedichte herzusagen. Er ist auch dazu geneigt, scheint aber für nöthig zu halten, dem Eindruck vorzubeugen, den er machen wird, und entschuldigend zu sagen: „Wisset Sie, mei s ch t a r k e Seit' ischt's D e k l a m i e r e g'rad' nöt."

Ulysses S. Grant, im Leben der Schweiger genannt, ist in dieser seiner hervorragendsten Eigenschaft auch von dem Bildhauer aufgefaßt worden, der ihn für den Park konterfeit hat. Er sitzt auf seinem bemerkenswerth schön gekämmten Pferde und aus jedem seiner mißvergnügten Züge spricht es: „Gered't wird n i c h t—und überhaupt, wo bleibt meine Zigarre, möcht' ich wissen?" — Da schwerlich Jemand den Präsidenten Grant jemals öffentlich und besonders zu Pferde ohne Zigarre im Munde gesehen hat, so hätte der Bildhauer ihn in der That auch auf dem Denkmal ganz wohl mit einer solchen ausstatten können.

Zufriedenheit mit sich und mit dieser besten aller Welten liegt wie ein Schimmer der Verklärung auf dem Antlitz des Naturforschers Linné, der im nördlichen Theile des Parks von den Schweden auf ein fast zu etwas hohes Piedestal gestellt worden ist: „Seht ihr wohl," sagt der Gefeierte, „wenn Einer fleißig ist und brav, dann bringt er's auch zu was."

Der Chevalier de la Salle, den man aus Erkenntlichkeit für sein frühesEintreffen in Chicago in Erz gegossen hat, scheint vom Bildhauer beim Bergsteigen überrascht worden zu sein. Eben ruht er aus und steht nun, mit abgezogenem Hute, ziemlich ermattet da: „Ma foi," sagt er, „das Klettern macht Einen aber sakrisch müd'."

Im Humboldt-Park hat man außer dem großen Taufpathen der Anlage auch den trefflichen Fritz Reuter abgebildet. „Nieglich bün ick nu doch en beten," scheint der humorvolle plattdeutsche Erzähler zu sagen, „ob wer einer mi so woll for en Dichter estimiren ward." — Der Verfasser des Kosmos überschaut seine Umgebung mit einem wohlwollenden Lächeln, im Uebrigen muß man beim Anblick des Denkmals unwillkürlich an den Berliner denken, der sich vor dem Original dieses Monumentes der Bemerkung nicht enthalten konnte: „Und mit d i e Beine ist der Mann auf den Chimborasso jeklettert!"

* * *

Es wird heuer in Chicago viel geklagt über das Darniederliegen der Bauindustrie, für das von den verschiedenen Seiten die verschiedensten Gründe und Erklärungen gegeben werden. Der Hauptgrund für den geringen Grad von Thätigkeit, der sich hier während des laufenden Jahres in so unliebsamer Weise bemerkbar macht, ist muthmaßlich der, daß sich das Bauen in Chicago schon seit Jahren schlecht bezahlt. Das Niederreißen von Gebäuden wirft, so sonderbar es klingen mag, mehr ab. In unserem raschlebigen und neuerungssüchtigen Gemeinwesen hat sich das Bedürfniß für einen sachverständigen Betrieb der Abtragung von Bauten—und Brandruinen — dermaßen entwickelt, daß es mehrere große Firmen gibt, welche derartige Verrichtungen zu ihrem ausschließlichen Geschäfte machen. Und es ist das ein Geschäft, das gründlich verstanden sein will, sowohl in handwerksmäßiger Hinsicht, als auch was den Markt für alle Arten von Baumaterial betrifft. — Wenn es sich um die Abtragung von Brandruinen, oder um veraltete Privatbauten handelt, die möglichst rasch entfernt werden sollen, weil die Bodenrente — im Geschäftstheil von Chicago stehen 60 Prozent aller Gebäude auf gepachtetem Boden — ja ohne Unterbrechung weiter gezahlt werden muß, dann erhält die „Wrecking Company" außer dem Material für ihre Arbeit auch noch baare Bezahlung. In solchenFällen ist ihr ein Gewinn also sicher. DieArbeiter, welche bei den Abtragungs-Arbeiten beschäftigt werden, lassen die betreffenden Firmen bei Unfall-Versicherungs-Gesellschaften versichern, so daß diese und nicht die Firmen sich mit Schadenersatz-Ansprüchen abzufinden haben, welche von Leuten, die bei der oft gefährlichen Arbeit verunglücken, oder von Hinterbliebenen solcher geltend gemacht werden mögen.—Aber es kommt auch vor, daß die „Wrecking Companies" sich bei ihren Voranschlägen verrechnen. Bei der Abtragung des alten Bundesgebäudes z. B. dürfte die „Chicago Wrecking Co." kein sehr gutes Geschäft gemacht haben, selbst wenn die Bürgschaft von $100,000, welche sie für die Beendigung der Arbeit in der ausbedungenen Frist stellen mußte, und die sie verwirkt hat, schließlich nicht eingezogen werden sollte. Die Abtragung der außergewöhnlich festgefügten Mauern des Gebäudes nahm lange Zeit in Anspruch, und die Grundmauern sowie der Zementboden des Kellers mußten durch zahllose Sprengschüsse gelockert werden, ehe die Fortschaffung des Materials möglich war. Mit dem Material selber, so werthvoll dasselbe an sich zum großen Theile war, hat die „Wrecking Co." bisher noch nicht viel anfangen können, da für Quadersteine, aus denen der abgetragene Bau bestand, bisher wenig Nachfrage gewesen ist.

* * *

Der bedauernswerthe Opern-Impresario Grau, der mit seinem kostspieligen Unternehmen heuer in Chicago schlechtere Geschäfte macht als je, mag im Laufe dieser Woche zu allem anderen Pech auch noch die Schrecken eines regelrechten Aufstandes erleben. Ein solcher soll nämlich von den Hilfstruppen der Oper geplant werden, von den Statisten, welche bei den großen Ensemble-Szenen das „Volk" bilden, das heute „Hosiannah!" und morgen „Kreuzigt ihn!" schreit. In diesem Bühnenvolke gährt es nämlich. Es hat mit demselben eine eigene Bewandtniß. Es ist kein gewöhnlicher hergelaufener Plebejerhaufe, sondern es setzt sich zusammen aus kunstbegeisterten Jünglingen, die Tags über in der „Chicago University" am Born des Wissens sitzen und den Raum unter ihrer Schädelwölbung mit allerlei nützlichen Kenntnissen aufzufüllen bemüht sind. Für das Privilegium, Abends in der Oper „mitspielen", und dort je nach Bedarf Hurrah schreien, Gruppen bilden, oder Lanzen und Schwerter schwingen zu dürfen, haben die Studiosen bisher 50 Cents per Kopf und Abend gezahlt. Neuerdings sind sie indessen durch einige Mitglieder ihrer Schaar, die sich mit Lehrgegenständen aus dem Bereiche der Sozial-Oekonomie befassen, auf den Einfall gebracht worden, daß sie eigentlich nicht bezahlen, sondern bezahlt werden sollten. Andeutungen in diesem Sinne, welche sie dem Regisseur Rigo gemacht haben, sind von diesem Herrn zwar mit einem liebenswürdigen Lächeln angehört, aber offenbar nicht ernst genommen worden. Gerüchtweise verlautet nun, daß die erzürnten Studiosen zu streiken beabsichtigen, und zwar auf offener Szene zu streiken und gleichzeitig zu radauen. Sie stellen sich das als einen Jux vor, der sie annähernd für die Baar-Auslagen entschädigen könnte, welche sie bisher im Dienste der Kunst gehabt haben.

Regisseur Rigo hat indessen von der drohenden Gefahr Wind bekommen, und versucht ihr vorzubeugen. Einige Studenten, die ihm als Rädelsführer bei dem geplanten Streik bezeichnet worden sind, hat er von der weiteren Mitwirkung bei den Aufführungen bereits ausgeschlossen. Ob das aber genügen wird, die „Verschwörer" von der Ausführung ihrer dunklen Pläne abzubringen, ist fraglich.

—ss.

Nahrung und ihr Werth.

Es ist nicht von so großer Wichtigkeit, wie viel Nahrung wir genießen, als das, wie viel davon assimilirt wird.

Wenn Euere Nahrung nicht ordentlich assimilirt wird, kann sie Euch nicht gut thun — thatsächlich schadet sie dann. Sie überladet den Magen und schwächt die Verdauungsorgane. Nahrung wird leicht und schnell assimilirt, wenn Johann Hoff's Malzextrakt bei Mahlzeiten getrunken wird.

Johann Hoff's Malzextrakt

fördert die Verdauung und den Stoffwechsel erheblich und ist auch an sich ein Nahrungsmittel.

Prof. D. Hayes Agnew rieth Frau Welchaus, der Gattin des Dr. Welchaus von Lancaster, Pa., folgendermaßen: „Verschaffen Sie sich eine Kiste von dem echten Johann Hoff'schen Malzextrakt und gebrauchen Sie dasselbe reichlich und ohne Einschränkung. Keine Dosen in kleinen Weingläsern, sondern ein gut gemessenes halbes Wasserglas voll oder auch mehr bei jeder Mahlzeit, und Sie werden keine Ursache haben, es zu bedauern."

Vergewissert Euch, daß Ihr das echte

Johann Hoff's Malzextrakt

kauft.

Alle anderen sind Nachahmungen.

Johann Hoff,
New York, Berlin, Paris.

28 Jahre in der Wiege.

Eine erschütternde Tragödie der Mutterliebe wird aus Wien berichtet. Ein unglückliches Geschöpf, welches stets nur das Mitleid der Welt oder das Interesse der Physiologen und Aerzte erregt hat, aber im Uebrigen eine Last für das schwergeprüfte Herz seiner Mutter war, ist in Stockerau bei Wien aus dem Leben geschieden. In demselben dürftigen Wiegenkorb, in den es als Säugling gebettet wurde, ist das arme Wesen zur Jungfrau gereift und nun nach schnellem Verfall in den Armen seiner Mutter, der Eisenbahn-Portiers-Wittwe Anna Schumann, im achtundzwanzigsten Lebensjahr gestorben. Die Aerzte hatten dem Kinde in seiner Jugend die Lebensfähigkeit abgesprochen, doch die sorgsame Pflege der Mutter hat Wunder gewirkt.Marie Schumann wurde im Januar 1872 geboren. Damals stand der Donau-Eisstoß vor Wien. Als die Mutter mit dem Täufling aus der Kirche heimkehrte, wurde die bescheidene Wohnung von der Hochfluth durchwogt. Der Schrecken lähmte der armen Mutter die Glieder, sie mußte flüchten mit dem Kinde, und heute schreibt sie dem Schrecken das Leiden des Kindes zu, welches in seinen 28 Jahren fast in demselben hilflosen Säuglingszustand, wie es damals war, zurückgeblieben ist. Das Kind lernte nicht stehen, nicht gehen, nicht sprechen, nicht selbstständig essen, nicht denken und blieb in allen geistigen Funktionen verkümmert. Es konnte nur kriechen oder rutschen, die zurückgebliebenen Beinchen konnten den schweren Oberkörper nicht tragen, es mußte bei jeder Bewegung getragen werden. Es vermochte nur zu lallen oder unartikulirte Laute vernehmen zu lassen, um seine Bedürfnisse anzudeuten. Es mußte durch die ganze lange Zeit mit flüssiger, weicher Speise genährt werden, denn es konnte das gut entwickelte Gebiß nicht zum Beißen benützen. Der Oberkörper entwickelte sich scheinbar normal, so daß das Mädchen, wenn es in der Wiege saß, mit den ebenmäßigen Formen, dem langen Haar, dem vollen, runden Gesicht einen nicht unsympathischen Eindruck machte. Auch Arme und Hände schienen normal entwickelt. Allein, die beiden Daumen waren verhältnißmäßig groß aufgeschwollen, weil die Unglückliche von Kindheit an bis zu ihrem Tode das bei Kindern oft vorkommende Daumenlutschen mit krankhaftem Eifer trieb. Als in ihrem 17. Lebensjahre der Vater gestorben war, bemühte sich die Mutter vergeblich, das verkrüppelte Kind in einem Institute unterzubringen. So blieb es in der liebevollen Pflege der Mutter, die ihr kärgliches Loos als Wittwe mit einer jüngeren Tochter und mit dem armen Wesen theilte. Viele medizinische Autoritäten haben sich um die Leiche des unglücklichen Kindes beworben, doch will die Mutter diesen Wünschen nicht entsprechen.

— Schmerzliche Entdeckung.—Hausfrau (die Hundefutter beim Schlächter geholt hatte): „Sehen Sie nur, das ist ja in ein Gedicht von Ihnen eingewickelt!" — Dichter (schmerzlich): „Was, sogar die Abfälle werden in meine Gedichte eingewickelt!"

Die Geschwister.

(Skizze von A. Gaber.)

„Ach Toni, ich bin so müde! Gehen wir bald schlafen?"

Die Angeredete nickt leicht, ohne aufzublicken. Ueber den Strickrahmen gebeugt, folgt sie spannenden Auges den regelmäßigen Bewegungen der Rechten, welche den bunten Seidenfaden durch leuchtenden, schillernden Atlas zieht. Jetzt hält sie tief aufathmend inne.

„Sieh,Wally, es macht sich doch recht nett. Edelweißblüthen auf schneeigem Grunde. Die Schattirung wirkt apart, nicht?"

Wally schaut bewundernd auf der Schwester Arbeit. „Meisterin, die Du bist! Aus rein Nichts zauberst Du ein Kunstwerk! Schade, wirklich schade, daß es für fremde Leute ist. Was bekommst Du denn wohl dafür?"

Toni lächäelt. Ein wehmüthiges Lächeln.

„Vier Mark — vielleicht. Kann sein auch fünfzig Pfennige mehr. Es langt dann gerade zu einem Paar neuer weißer Schweden für die Soirée bei v. Astens." Sie fädelt mechanisch einen hellen Seidenfaden durch das feineNadelöhr.

„Ja, es wird furchtbar schlecht bezahlt. Mein Fliederzweig bringt auch nicht mehr, und ich sitze schon drei volle Tage daran. Daß uns der Papa auch so knapp hält mit dem Taschengelde!"

„Laß, Wally. Papa kann's nicht. Du weißt — Eberhard". — „Ja, ja, ich weiß! Der Herr Leutnant! War ja immer so. Von klein auf sind wir's gewöhnt, ihn als die Hauptperson zu betrachten. Er spielt den Baron—was meinst Du wohl! Was sind ihm vier Mark, für die wir drei Tage lang sticheln! Ein einziger Abend kostet bei ihm das zehnfache. Da bleibt für uns allerdings nicht mehr viel übrig!"

Eine beklommene Pause entsteht. Auf und nieder taucht die Nadel, leise knistert der Seidenstoff, klappert die Scheere, goldig leuchtet das glattgescheitelte Haar der älteren Schwester im Lampenlichte. Jetzt, wo sie gespannten Blickes die Arbeit prüft, mit fest zusammengepreßten Lippen, wie blaß und schmal und ernst erscheint das feine Mädchengesicht:

„Du Toni — wer kommt denn morgen alles zu Deinem Geburtstag?" — „Wally — red' nicht so unnütz. Du weißt ja. Erna und Marga und Leontine — "

„Lisbeth Bauer auch?"

Toni zuckt verächtlich die Achseln. „Ach, die! Das paßt doch nicht. Seitdem sie in ein Geschäft geht, ist sie doch gesellschaftlich unmöglich geworden. So gewissermaßen! Sie kann ja auch erst nach Acht kommen — das stört und fällt furchtbar auf!"

„Aber sie verdient schönes Geld — Toni! Mehr wie wir!"

„Einerlei! Eine Geschäftsdame gehört nicht in unsere Kreise. Denke an Léonie und ihre Verwandten! Ihre Tante ist ja eine Kousine des früheren Reichskanzlers!"

„Na — Du — aber eine sehr entfernte! Und was kann denn da Léonie dafür? Wir sind — im Grunde genommen ja auch nichts weiter als Arbeiterinnen!"

Ein Blick aus den großen Augen der Schwester läßt Wally erschreckt verstummen. Himmel — das war eine Antwort! Wie kühl und vornehm — wie hochmüthig verweisend die grauen Sterne sie angeblitzt hatten!

Sie schweigt verschüchtert. Endlich besiegt ihr rasches, fröhliches Temperament aber doch die momentane Verstimmung.

„Du, Toni — ich weiß was!"

„Nun?"

„Wie ich heut in Eberhards Zimmer die Konsols und Tischchen abstäube, falle ich beinahe über einen in der Ecke lehnenden Karton. Ich hebe ihn auf, öffne ihn — und — Toni, soll ich Dir's lagen, was drin lag? — Nein, — ich behalt es lieber für mich — bis morgen!"

„Sag's nur! Du denkst doch nicht, daß Eberhard ein Geburtstagsgeschenk für mich hat? Das wäre das erste Mal — allerdings!" Wie hart und bitter diese Worte klingen!

„Doch — Toni! Diesmal macht er alles wieder gut. Ach — so was Schönes! Wenn Du nicht meine Toni wärst!"

„Nun sag' doch endlich!"

„Ein Fuchs, Toni! Goldig braun, mit glänzendem, seidenweichem Fell und einem Mäulchen — so süß, zum Küssen! Wenn ich denke, wie sich der Pelz auf Deinen Schultern herrlich ausnehmen wird zu dem hellen Tuchkostüm, in dem Du so vornehm aussiehst!"

„Seit drei Jahren meine einzige Galatoilette! Ich weiß schon nicht mehr, wie ich's variiren soll! Möchte wissen, wie viel Eberhard inzwischen—"

„Du — aber! Diesmal ist er nobel! Der Fuchs kostet mindestens 50 Mark. Der ist echt — das hab' ich gleich weg gehabt. Du weißt, dafür habe ich einen Blick! — So — nun aber Feierabend! Sonst ist mein Geburtstagskind morgen ungenießbar."

Sie nimmt der Schwester Nadel, Fingerhut und Scheere aus der Hand, schlägt die Arbeiten in weiße Tücher und reckt die vollen Arme hoch in die Luft. „Gottlob, morgen wird nicht gestichelt — zur Feier des Tages! Toni, das ist das Schönste an Deinem Geburtstage! Und den Fuchs — den darf ich auch mal umnehmen? Ja? Morgen, wenn ich zur Klavierstunde muß?" Toni blickt der sich schmeichelnd an sie schmiegenden Schwester forschend in die dunklen Augen. „Warum putzt Du Dich gerade für dieKlavierstunde so hübsch heraus, Wally?"

„Gott, wie Du immer frägst! Warum soll ich mich denn dazu nicht hübsch anziehen?"

Toni bleibt ihr die Antwort schuldig. Ihre Gedanken schweifen zurück in die eigene, wie ein Traum verrauschte Kindheit. Und wie leise Trauer zieht es durch ihren Sinn: „Wieder ist ein Jahr Deines Lebens nutzlos dahingegangen!"

Der Geburtstag ist vorüber. Die Gratulanten, welche die heut 25jährige Tochter des Oberst von Seefeldt beglückwünschten, haben sich längst wieder entfernt. Es lag eine so kühle, frostige Stimmung über dem sonst so behaglichen Heim, die eine zwanglose Fröhlichkeit gar nicht aufkommen ließ. Da hatte man sich denn bald nach einer Viertelstunde gern empfohlen. — Wieder sitzen beide Schwestern an ihrem Strickrahmen. Und noch einer ist im Zimmer, ein hier seltener Gast: Eberhard, der Oberleutnant. — Er steht schweigend an dem Geburtstagstische und nimmt mechanisch eins und das andere der darauf liegenden Geschenke in die Hand. Lauter Kleinigkeiten. Es gilt nicht als vornehm bei Seefeldts, werthvolle große Präsente zu machen; nur einige kleine Aufmerksamkeiten, das genügt. Etwas Billetpapier, etwas Parfum; von der Mutter ein Dutzend feine Taschentücher, deren kunstvoller Hohlsaum von mancher mühsamen Stunde erzählt, von Wally ein Band Engelhorn, von Eberhard eine Schachtel Konfituren. Daneben einige kleine Handarbeiten der Freundinnen, das ist alles.

Tonis Gedanken durchleben noch einmal den heutigen Tag mit all seinen Beittrnissen, Kämpfen und Stürmen. Warum hatte sie sich eigentlich so auf das Geburtsfest gefreut?

Schon der Morgen hatte ihr eine Enttäuschung gebracht. Sie hoffte diesmal ganz sicher auf ein neues Gesellschaftskleid oder wenigstens auf ein modernes Straßenkostüm. Und als sie die Mutter bei Seite zog und ihr beschwichtigend zuflüsterte: „Du sollst eine Toilette bekommen, ganz nach Deinem Geschmack, nur hatte Papa jetzt kein Geld", da wußte sie, daß es nur beim guten Willen bleiben würde, wie immer. Auch Eberhards bescheidene Gabe entlockte ihr nur ein trauriges Lächeln. Wer weiß, was Wally wieder einmal geträumt hatte, als sie von dem Fuchspelz gesprochen!

Dann war sie Zeuge einer heftigen Auseinandersetzung gewesen zwischen Vater und Bruder. Das alte Lied von Spiel und Schulden! Und während der Bruder im Kreise der Kameraden bei Wein und Karten die halben Nächte — und das väterliche Geld verbrachte, saß sie mit der Schwester und stickte — um ein paar Handschuhe!

„Es muß sein, Papa," hatte Eberhard auf die Vorwürfe des Vaters erwidert. „Ich kann mich nicht ausschließen. So ein kleines Jeu, was ist's denn auch weiter — ganz harmlos, sag ich Dir! Hatte grade mal Pech; ein ander Mal hol ich's zehnmal wieder ein."

Und der Vater hatte geschwiegen. Dachte er an seine eigene Leutnantszeit und an den alten Spruch, daß Würfelspiel mit der Soldateska seit ewigen Zeiten Eins gewesen?

Bei Tisch war die Unterhaltung oft ins Stocken gerathen. Man sprach überhaupt nie viel dabei, und höchstens über die alltäglichsten Dinge, schon des Burschen wegen, welcher das frugale Mahl mit der ihm mühsam eingedrillten Grandezza servirte. Er mußte für die nächste Gesellschaft geschult werden.

Zum Kaffee waren einige Bekannte erschienen, unter ihnen Tante Johanna, die gefürchtete, mitleidslose Wächterin über die Ehre der Familie, besonders wenn es den weiblichen Theil derselben betraf. Und die Zornesfalte auf ihrer Stirn kündete nichts Gutes. — Bald kam auch der Grund ihrer Unzufriedenheit zur Sprache.

Sie hatte Wally heute, die Musikmappe am Arm, mit einem jungen Herrn in der Königgrätzer Straße gesehen.

Ein peinliches Inquisitorium folgte. Das Resultat war, daß Toni Weisung erhielt, die Schwester nie mehr allein gehen zu lassen — nicht einen Schritt. — Wally war empört. Was war denn dabei, wenn sie denBruder ihrer Freundin, den jungen Franz Bauer traf und mit ihm über die Schwester plauderte? Wenn er auch nur ein einfacher Bankbuchhalter war — nett und gebildet blieb er doch — trotzdem! Hätte man sich auch so aufgebracht gezeigt, wenn Graf Western an seiner Stelle gewesen wäre? Sicherlich wohl. Und der heirathete sie gewiß nicht; dann der Franz noch viel eher.

Eine heftige Sehnsucht nach Selbstständigkeit, nach nützlicher, existenzschaffender Arbeit erfaßte das junge Mädchen. Wie beneidete sie ihre Freundin, die Geschäftsdame! —

„Gott, Kinder, seid doch nicht so fleißig! Die Armen Berlins leben auch ohne Eure gestickten Sophakissen weiter. Wie viele Bazars „zum Besten der Armen" wollt Ihr denn noch mit Euren Arbeiten bedenken?"

Eberhard sagte es leise mit spöttischem Tonfall. Dabei mustert er kritisch die von dem hellen Lichte der Hängelampe beleuchteten Gestalten der Schwestern.

Tonis schmale, überschlanke Figur, mit der steifen Haltung, dem blassen, etwas hochmüthigen Antlitz, dem glattgescheitelten Blondhaar kontrastirt eigen zu dem noch im Stadium der ersten Entwickelung begriffenen, vollen Figürchen der Schwester. Und ein anderes Frauenbild taucht vor ihm auf: Sascha Luisa.

Er sieht die hohe, elegante Erscheinung im enganschließenden Sammetkleide vor dem großen Pfeilerspiegel ihres reizenden Wohnstübchens. Mit leichter, graziöser Handbewegung ordnet sie die bei seiner stürmischen Begrüßung etwas derangirte Haarfrisur; und dabei lacht der kleine Mund mit den kirschrothen Lippen so eigen. — Leise tritt er von rückwärts auf sie zu. Rasch hebt er die Hände — ein goldig braun schimmernder Fuchspelz ruht auf ihren Schultern. Sie schreit leise auf, halb aus Schrecken, halb in Freude. Dann küßt sie stürmisch — ihn? Nein, oh nein! Das kleine rosige Mäulchen mit den spitzen Zähnchen, das sich so vertraulich an ihren Busen schmiegt. Immer und immer wieder drückt sie das Fuchsköpfchen an die Lippen. Und dabei stammelt sie: „Mein lieber, lieber, einziger Freund Du!"

Eberhard springt auf. Noch jetzt, in der Erinnerung packt ihn die Erregung, die sich gesternAbend seiner bemächtigte. Wäre eine seiner Schwestern wohl einer solchen Freude fähig? Toni? Nie! Wally? Vielleicht! Aber auch sie steht schon unter dem Zwange der guten Erziehung, die Selbstbeherrschung als erstes Gebot vorschreibt.

Fort, fort! Wie öde und langweilig ist's hier! Dort ist Leben, Empfindung, Temperament! Sascha, ich komme!"

Er stürmt hinaus.

Wally reckt die steifgewordenen Glieder.

„Eberhard ist aber furchtbar langweilig, nicht, Schwester?"

Toni nickt.

„Du — den Fuchs schenkt er mir gewiß zum Geburtstage, nächste Woche werde ich ja schon achtzehn!"

Keine Antwort. Tonis Lippen zucken verächtlich. Wer weiß, wer den Pelz jetzt schon trägt!"

„Toni — bleibst Du noch lange sitzen?"

„Ich muß fertig werden heute, Kind. Geh' Du nur schlafen!"

„Gute Nacht, Schwester!" Sie umschlingt zärtlich die schlanke Gestalt Tonis.

„Wenn ich doch den Franz wiedersehen könnte! Weißt Du, wenn Du mitgehst, dann ist doch nichts weiter dabei! Du bist ja schon so alt!"

Toni nickt. — Dann vertieft sie sich wieder in ihre Arbeit. Und unermüdlich führt die Hand die blitzende Nadel durch die knisternde Seide.

Der Sittlichkeits-Wachmann.

Die Wiener „AllgemeineRundschau" veröffentlicht eine Reihe kleiner Dialoge, um die Mißgriffe der WienerPolizei bei der Verhaftung anständiger Frauen zu verspotten. Das Thema ist nicht blos in Oesterreich aktuell, und die folgende Szene könnte ebensogut außerhalb Wiens spielen, wenn sie eben nicht gerade in Wien spielte:

Wachmann: Sie! Was steh'n's denn da?

Dame: Ich warte auf meinen Mann!

Wachmann: Auf einen Mann? Na, das wird Ihnen vergeh'n. Augenblicklich mit mir auf's Kommissariat!

Dame: Auf meinenMann! Versteh'n Sie! Er ist nur in die Trafik gegangen, Zigarren kaufen . . .

Der Herr (kommt aus der Trafik): Was ist denn los?

Wachmann: Da darf man nicht steh'n. Kein Frauenzimmer darf da steh'n!

Der Herr: Aber das ist ja meine Frau!

Wachmann: Haben's anTrauschein?

Der Herr: Zu Hause, gewiß!

Wachmann: Wer's glaubt!

Der Herr: So? Na, hier sind unsere Eheringe —

Wachmann (zur Dame): Alsdann verheirath sind's?

Dame: Ja! Ja!

Wachmann: Eine anständige Frau?

Der Herr: Selbstverständlich!

Wachmann (zur Dame) Dann sind Sie arretirt!

Dame und der Herr: Ja, umGottes willen, warum denn?

Wachmann: WegenIrreführung der Behörde.

MEYER & WEBER

Westliche Agenten für die berühmten

Stieff Pianos, Hardman Pianos, Meyer & Weber Pianos, Davies & Sons Pianos.

Wir verkaufen auch gebrauchte Pianos und Orgeln zu sehr billigen Preisen gegen Baar oder, wenn gewünscht, auf leichte Abzahlung.

MEYER & WEBER,
169 Wabash Ave., nahe Monroe Str.
19nov,sonmomifr—25d

$3.00 Kohlen. $3.25

Indiana Nut	$3.00
Indiana Lump	$3.25
Virginia Lump	$3.50
Hocking oder B. & O. Lump	$4.00

Small Egg, Range und Chestnut, zu den niedrigsten Marktpreisen.

Sendet Aufträge an

E. Puttkammer,
Zimmer 304 Schiller Building,
aug18,bw 103 E. Randoph Str.
Alle Orders werden C. O. D. ausgeführt.
Telephon Main 818. tgl&son

Schwarzwälder **Kukuk- und Wachtel-Uhren** sind prachtvolle und nützliche Hochzeits- und Geburtstags-Geschenke.

Illustrirte Kataloge werden Jedem auf Verlangen frei per Post zugesandt. sonmi

Geo. Kuehl
Importeur,
178 Randolph Str.
1 Store östl. v. Hotel Bismarck.

Jensen Bros.
1202 Milwaukee Avenue,
Optiker und Juweliere.

Das vollständigste optische Departement mit neuester Einrichtung für das Untersuchen der Augen. — Eure Augen kostenfrei untersucht! 5nov,son,3m

Eldridge B Næhmaschine
mechanisch am besten konstruirt und die bestgearbeitete Maschine der Welt.
3 Schubladen u. Deckel 20.00
5 Schubladen u. Deckel 22.50
5 Schubladen und Drop Head........25.00
49 E. Jackson Blvd. Chicago.
M. J. GLEASON.
Auch auf Abzahlung.
mifrsonmo,15nov1J

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.
Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.
Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000
EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.
Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mi,fr,so,bw

Greenebaum Sons,
BANKIERE,
83 und 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zins-Raten. 8aug,bidoson,bw

ADOLPH PIKE & CO.,
(Etablirt 1883.)
108—110 LaSalle Str., Zimmer 627.
Telephone Main 5177.
Geld zu verborgen auf Grundeigenthum zu 5 bis 6 Prozent unter leichten Bedingungen. 2Wnov,1m,tgl&son

$60,000
auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen.
Keine Kommission.
J. H. Kraemer & Son, 93—5. Ave., Staatsztg.-Gbde.
Bof,jasomo,1M

J. S. Lowitz,
99 CLARK STR.,
gegenüber dem Courthouse.
Zwischendeck und Kajüte nach Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Luxemburg etc.
Dampferfahrten von New York:
Dienstag, 28. Nov.: „Kaiser Wilhelm der Große", Expreß, nach Bremen.
Mittwoch, 29. Nov.: „Kensington", nach Antwerpen.
Donnerstag, 30. Nov.: „La Normandie", nach Havre.
Samstag, 2. Dez.: „Spaarndam" . . nach Rotterdam.
Samstag, 2. Dez.: „Belgravia" . . . . nach Hamburg.
Dienstag, 5. Dez.: „Aller", Expreß, nach Bremen.
Dienstag, 5. Dez.: „Bulgaria" . . . nach Hamburg.
Mittwoch, 6. Dez.: „Noordland" . . nach Antwerpen.
Donnerstag, 7. Dez.: „Darmstadt" . . . nach Bremen.
Abfahrt von Chicago 2 Tage vorher.
Vollmachten notariell und konsularisch.
Erbschaften regulirt. Vorschuß auf Verlangen. Auskunft gratis.
Testamente, Abstrakte, Pensionen, Militärpapiere, Urkunden angefertigt.
Deutsches Konsular- und Rechtsbureau,
99 CLARK STR.
Office-Stunden bis 6 Uhr Abds. Sonntags 9—12 Uhr. 1ma*,son

K. W. KEMPF,
84 La Salle Str.
Schiffskarten
zu billigsten Preisen.
Vertreter aller Linien nach Bremen, Hamburg, Rotterdam, Antwerpen, Havre, Paris etc.
Excursionen
Pariser Weltausstellung
Kajüten-Anmeldungen entgegen genommen.
Eisenbahnbillette,
Wechsel. Postzahlungen. Fremdes Geld. Spezialität.
Vollmachten, notariell und konsularisch.
Erbschaften, voraus baar ausbezahlt oder Vorschuß ertheilt
2 Millionen Dollars Erbschaften besorgt
Oeffentliches Notariat.
wendet Euch direkt an
Konsulent K. W. KEMPF.
Deutsches Konsular- und Rechtsberau.
84 LaSalle Strasse
Sonntags offen bis 12 Uhr. tg,bw

ARTHUR BOENERT,
92 La Salle Str.
Schiffskarten nach und von Europa Billig!
Eisenbahnbillette, Osten, Süden, Westen, zu Exkursionsraten.
Geldsendungen durch die Reichspost 3 mal wöchentlich.
Oeffentliches Notariat.
Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen.
Erbschaftssachen, Kollektionen Spezialität.
Gelder zu verleihen auf Grundeigenthum im Betrage von $500 aufwärts.
Erste Hypotheken stets an Hand.
Man beachte: tgl,so
92 LA SALLE STR.

FRED KRESSMANN & BRO.,
Deutsche Buchdruckerei,
79—81 Fifth Avenue, Chicago.
Telephon: Main 899.
Logen- u. Vereins-Arbeiten Spezialität.
Alle Arbeiten von Geschäftssachen prompt und billig hergestellt. 17fep,son,3m

KINSLEY'S
Table d'Hote Dinner
Ein Dollar.
Cafe 2. Floor—Jeden Abend 5:30 bis 8 „Orchestrelle."
105—107 Adams Str.
Hand's Orchester
Abends nach 6 im Deutschen Restaurant.

Der Stammtisch.

Von Albert Weiße.

Grieshuber: „Also Ihren Schwager Kratzer, lieber Lehmann, kriegen wir diese Woche wieder nicht zu sehen?"

Lehmann: „Na, ick jloobe, Se werden Kratzern überhoopt nich' mehr zu sehen kriejen."

Grieshuber: „Nanu? Er wird doch nicht abkratzen?"

Lehmann: „Dieset weniger! Aber ick jloobe, er will unter de Temperenzler jehen."

Kulicke: Die Resoluschen würde eine große Dämätsch for das Saluhnbisniß sein. Wie, Charlie?"

Charlie (der Wirth): „Well, Kulicke, wenn Kratzer wirklich Temperenz wird, dann trinkt er immer noch mehr, als wenn zwei oder drei von Deiner Sorte beim Tony an die Spree gehen.

Grieshuber: Ach, das glaub' ich ja gar nicht. Kratzer kann ohne Statspielen nicht leben.

Lehmann: Zum Abjewöhnen hat er sich derowejen bei eenen ajressiven Jucker-Klub als Mitglied jemeldet, wo man alle Dienstag for einen wohlthätigen Zweck spielen thut.

Grieshuber: Wem soll denn wohlgethan werden?

Lehmann: Na, die Polizei! Der Schulfonds will ja die janze Jesellschaft aus de Harrison-Station ermissioniren, weil se seit anno Tobak keene Rente nich bezahlt haben. —

Grieshuber: Na, das ist nicht der einzige Grund. Der Schulboard hofft, wenn die Gesellschaft heraus ist, werden in die Nachbarschaft a u ch a n s t ä n d i g e Leute hinziehn und der Grund und Boden wird im Werthe steigen.

Quabbe: Ja, meine Herren, wir können stolz sein auf unsere Schulbehörde; energisch schreitet sie mit Abschaffung alter Uebelstände voran, unbeirrt um das Geschrei einer verständnißlosen Menge schafft sie segenbringende Neuerungen . . .

Lehmann: Det is Allens sehr schön und sehr jut, aber, aber, lieber Quabbe, wie wollen Sie die neue Verordnung von wegen die Kinder unter zwee Jahren verdefendiren.

Kulicke: In seinem terriblen Deiälätt, lieber Quabbe, versteht der Lehmann nicht, sein Quästchen korrekt zu putten. Er gleicht Ihre Opinien über die neue Lah zu hören, wonach die Fiemehl-Tietschers k e i n e k l e i n e n B a b i e s u n t e r z w e i J a h r e n kriegen dürfen.

Grieshuber: H a b e n, h a b e n, nicht k r i e g e n, Du alter Konfusions-Rath!

Quabbe: Ja, meine Herren, gerade in dieser Maßnahme können Sie die Weisheit dieser Behörde erkennen. Den Damen wird gesagt: Entweder Ihr folgt dem natürlichen Beruf des Weibes, werdet Hausmütter und erzieht E u r e Kinder. Oder Ihr verzichtet darauf. Dann könnt Ihr Euer Glück darin finden, die Kinder E u r e r M i t b ü r g e r zu erziehen.

Lehmann: Ja, aber warum hat man jerade die Jrenze für dat Alter von de Schulma'ams Jöhren uff zwee Jahre gesetzt?

Grieshuber: Im Schulboard sind sehr fromme Herren. Denen hat aus der Bibel das schöne Beispiel vom König Pharao vorgeschwebt!

Kulicke: Wenn die Lädies nur nicht ahltogötter an den Streik gehen!

Grieshuber: Das wäre ein sehr vernünftiger Streik. Vielleicht kämen dann wieder lauter Männer in's Amt, wie in der guten alten Zeit.

Lehmann: Oogenblicklich haben wir aber eenen noch viel besseren Streik! De Harmonie in det Klavierjeschäft hat schon lange uff den letzten Loch jepfiffen; die Bosse haben die Geduldssaite der Arbeiter zu straff anjezogen und jetzt ist der janze Klimbim mit eenen jroßen Mißakkord geendigt.

Grieshuber: Das ist der vernünftigste Streik von dem ich no[ch] je gehört habe. Wenn doch alle Klaviermacher der Welt an den Streik gehen und daran zeitlebens bleiben würden! Das wäre ein Segen für die ganze Menschheit! Gibt es wohl ein gemeineres Ding auf der Welt als ein Klavier? — Jahrelang wird so ein kleiner Wurm an dem Marterkasten sozusagen angeschraubt; schließlich ist er so weit dressirt, daß er mit dem „Gebet der Jungfrau" auf die Menschheit losgelassen werden kann! Wo denn so eine „betende Jungfrau" hinzieht, good bye Ruhe und Gemüthlichkeit! Selbst unseres lieben Quabbe Vorträge sind ein Genuß gegen solchen Vortrag".

Quabbe: Daß Sie doch immer mit mir anzubinden suchen. Uebrigens haben Sie es leicht, den Geschwollenen zu spielen. Sie sind dreistöckiger Hausbesitzer. . . .

Lehmann: Na, nich Allens is Jold, wat jlänzt. Mit de Hausbesitzerei hat det manchmal ooch so seine Eier. For'n Exempel zum Beispiel wat is det for 'n jroßen Kladderadatsch mit dem Dewey sein Haus.

Grieshuber: So viel ich weiß, haben die Jingos die halbe Welt angeschnorrt, um mit diesem Hause dem gefeierten Helden „den Dank der Nation" abzustatten.

Lehmann: Det stimmt. Jetzt hat er aber „den Dank der Nation" uff' seene Olle oder seinen Jungen überschreiben lassen. Det hat wie'n kalter Wasserjuß uff det Feier der Begeisterung jewirkt.

Kulicke: Ja, was ist der Riesen?

Lehmann: Na, nichts Jenaues weiß man nich jenau. Man munkelt man so, dat er ooch noch uff andere Jebieter siegreich jewesen sein soll. Na, meine Herrn, solche Sieje bei de holde Weiblichkeit, det sind de reinen Pyrrhenäen-Sieje. De Lorbeerkränze, die man sich da holt, sind meerschdendeels Elimenten-Prozesse . . . und so wat kann in die besten Familjen passiren.

Grieshuber: Man sollte ihn deswegen ganz in Ruhe lassen. Die Vermehrung unserer Bevölkerung durch natürlichen Zuwachs auf solche Weise ziehe ich doch allemal der Vergrößerung unseres Landes durch Mord und Todtschlag vor. — Aber es ist halt so, der Große frißt den Kleinen. Wie lange werden es die Boeren mit den Engländern aufnehmen . . .

Quabbe: Aber, Herr Grieshuber! Die Engländer erleiden auf allen Seiten die schwersten Niederlagen; von dem Blute des verwundeten Löwen färbt sich der durch Raub erworbene Boden des Kaplandes! Wenn der große Wurf gelungen, und der afrikanische Dreibund . . . .

Grieshuber: Afrikanischer Dreibund?

Lehmann: Ja, irjend ein überjeschnappter Hering hat den Vorschlag zur Jüte jemacht, dat sich der König Menelaus von Abyssynien, der Khalifa Abdullah und der Onkel Krüger als so eine Art jemischt farbijtes Triumvirat etabliren sollten. —

Grieshuber: Gott soll mich bewahren! 'Ne schöne Kombination!

Quabbe: Ja, dieser D r e i bund kann den e i n e n Löwen zu P a a r e n treiben . . .

Grieshuber: Na, vorläufig muß es den Engländern ja noch so weit ganz gut gehen. In den belagerten Plätzen haben sie am Geburtstag des Prinzen von Wales von Sonnenaufgang bis -Untergang Viktoria geschossen. Munition also haben sie genug.

Lehmann: Nur will et mir nich so recht jefallen, dat jeder Soldat sein Testament hat machen müssen. Das sieht doch ein Bisken windig aus.

Grieshuber: Es ist immer gut, wenn der Mensch sein Testament jemacht hat. Wie sieht es eigentlich bei Dir damit aus, Kulicke? Bei den vielen Unglücksfällen . . . .

Kulicke: Newer meind, Du kannst schur sein, daß ich Dich in meinem Will nicht menschen werde.

Grieshuber: Na, aber vielleicht die Servant Girl oder ihren Boy?

Kulicke: Du kannst doch Deine Tiehserei nicht quitten! Was übrigens den Käs mit der Görl ihren Feller concert, da ist Alles ohl reit. Ich hab' ihn beim Tony — Du kennst ihn ja Charlie —

Charlie (der Wirth): Ich verbitte mir, mich alle fünf Minuten als Bekannten von Deinen Saufkollegen aufzurufen.

Kulicke (fortfahrend): Gemiethet. Na, da hat er sich sehr etsjuhst, daß ich ihn ausgekickt habe — er wollte auch ein Koppel Trinks trieten. Das hab' ich aber nicht akzeptirt, biekohs ich riegarde ihn nicht als mein Ihquell, da er durch seine Konekschen mit unsere Servant Görl in eine lohere soschell Kläß sich gestellt hat. Die Drinks hab' ich mir also scharschen lassen. Das hat ihn sehr getickelt. Er hat denn auch die Servent Görl letzten Donnerstag wieder gewissited, sie wird wieder stehen und meine Alte ist häppie. —

Grieshuber: Wird Dir wieder einen schönen Groschen gekostet haben! Deine Dummheiten mußt Du schwer bezahlen! Nur beim Statspielen hast Du ein so unverschämtes Glück! Na, Charlie, bring endlich die Karten!

. . . dann lieber das Gefängniß.

Folgende charakteristische Geschichte wird aus Koblenz berichtet: Aus dem Gerichtsgefängniß zu Koblenz waren dieser Tage zwei schwere Verbrecher entwichen, indem sie die hohe Umfassungsmauer überstiegen und so das Freie erreichten. Die sofort durch die Polizei angestellten Recherchen nach dem Verbleib der Flüchtigen hatten keinen Erfolg. Kürzlich nun begehrte einer der Ausreißer an der Gefängnißpforte wieder freiwillig Aunahme. Nach seiner Angabe war er zwar glücklich zu Hause angelangt, doch hatte ihm dort seine Ehefrau einen derartig „stürmischen" Empfang bereitet, daß er schleunigst Kehrt machte und die schützenden Gefängnißmauern wieder aufsuchte. Der Glückliche hatte somit von zwei Uebeln das „kleinere" gewählt!

Für die Küche.

— **Kartoffelsuppe.** (Lieblings-Suppe Kaiser Wilhelms II.) Man schneidet Suppenwurzeln klein, eine reichliche Untertasse voll, thut womöglich einige Spargel zu, sowie Blumenkohl, läßt dies in 2 Unzen Butter zugedeckt weich dämpfen, gießt dann $1\frac{1}{4}$ Quart kochendes Wasser zu und 1 Pfd., in kleine Stücke geschnittene rohe Kartoffeln, kocht Alles 1—2 Stunden, fügt Salz, weißen Pfeffer und etwas Fleischextrakt hinzu und gibt die Suppe zuletzt durch ein Sieb. — Für 4 Personen gerechnet.

— **Schellfisch zu kochen.** Der Schellfisch wird geschuppt, ausgeweidet, gewaschen und je nach der Größe in 3 bis 4 Theile geschnitten. Nochmals abgespült thut man denselben in kochendes, nicht zu schwach gesalzenes Wasser und nimmt den Schaum ab. Wenn dies zu kochen beginnt, ist der Fisch gar, weiter kochen darf er nicht. Zum Aufnehmen des Salzes läßt man ihn noch eine Weile im Fischwasser und richtet ihn recht heiß an.

Beim Versenden werden Schellfische mitunter ausgeweidet und stark gesalzen. In diesem Falle setzt man sie mit kaltem Wasser auf's Feuer und nimmt hinsichtlich des Salzens beim Kochen Rücksicht darauf, weshalb zu rathen ist, vorher zu versuchen, ob die Fische wenig oder stark gesalzen sind.

Man gibt gekochte und recht heiße Kartoffeln, geschmolzene Butter und guten Senf oder eine Senfsauce dazu.

— **Gänseschwarz auf westfälische Art.** Man nimmt hierzu, was nicht zum Gänsebraten gehört, nämlich: Hals, Flügel, Leber, Herz, Lunge, Magen und Beine, letztere werden in heißes Wasser gelegt und abgezogen. Der Hals wird in einige Stücke gehauen, das Uebrige ebenfalls getheilt. Soll das Fleisch mehrere Tage aufbewahrt werden, so gieße man etwas Essig darauf. Beim Gebrauch wird es mit nicht zu vielem Wasser und Salz abgeschäumt, mit einigen Zwiebeln, 4 Lorbeerblättern, Pfeffer und Nelken (auch nach Belieben mit zwei Handvoll abgebrühten Pflaumen) gar gekocht. Dann macht man Mehl in Butter braun, achtet aber darauf, daß es nicht brenzlich werde, und gibt solches, mit der Brühe angerührt, auch Essig, ein Stück Zucker oder so viel gutes Birnkraut dazu, daß die Sauce einen süßsäuerlichen Geschmack erhält. In einigen Gegenden ist es üblich, anstatt des gebräunten Mehls die Sauce mit geriebenem Honigkuchen gebunden zu machen. Hat man Gänseblut, so wird dies eben durchgekocht, wodurch das Gänseschwarz sehr an Farbe und angenehmem Geschmack gewinnt, dann aber darf man vorher nur wenig Mehl nehmen, weil das Blut die Sauce sehr verdickt. Uebrigens muß dieselbe dicklich, auch reichlich sein und einen kräftigen Geschmack von Gewürz und Essig haben. Sollte das Gänsefleisch nicht hinreichend sein, so kann man etwas Schweine- oder Kalbfleisch von der Brust dazu nehmen. Es werden Kartoffeln dazu gegessen. — Das Blut wird beim Schlachten der Gans aufgefangen, mit Essig gerührt und kann um Martini 3, späterhin bei größerer Kälte bis zu 8 Tagen offen stehend, an einem kalten Orte aufbewahrt werden; ohne Essig aber würde es bald verderben.

— **Blumenkohl.** Man ziehe die Stengel des Blumenkohls gut ab, nehme mit einem spitzen Messer die kleinen Blätter heraus, lasse aber die Köpfe so viel als möglich ganz und lege sie in Wasser, damit, wenn etwa noch eine Raupe darin versteckt wäre, solche herauskomme. Alsdann wird derselbe in kochendem Wasser und Salz langsam mürbe gekocht und zum Ablaufen vorsichtig mit einem Schaumlöffel auf den Durchschlag gelegt, um die Köpfchen ansehnlich zu erhalten, und dann schnell zugedeckt. Beim Anrichten werden diese so gelegt, daß die Blume aufwärts steht, und wird dann eine dicke Krebssauce oder eine Sahnensauce darüber gegeben, wobei aber erst noch das herausgelaufene Wasser entfernt werden muß. Am besten legt man den Blumenkohl zum Abkochen in eine Serviette, damit derselbe beim Herausnehmen nicht breche und gut ablaufe.

Sauzissen, Ochsenzunge, roher Schinken, gebratene Küken, gefüllte Kalbsbrust, geräucherter Lachs, Fricandeaux, oder Nieren-Kroquettes, Würstchen und Schweinefleisch als Beilage.

— **Puter zu braten.** Wenn der Puter geschlachtet und vorgerichtet ist, so wird derselbe vor dem Gebrauch aufgebogen, nach Belieben gespickt oder ungespickt mit Farce gefüllt. Dann streut man etwas feingeriebenes Salz darüber, legt dünne Speckscheiben auf die Brust und in die sehr saubere Bratpfanne, versieht dieselbe mit reichlich Butter und kochendem Wasser und bringt den Puter fest zugedeckt auf's Feuer und läßt ihn in kurzer Brühe etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden oder so lange, bis das Fleisch beinahe mürbe geworden, nicht zu stark, doch ununterbrochen kochen. Darauf gießt man die Brühe in ein Geschirr, legt ein reichliches Stück Butter in die Pfanne, stellt sie in einen heißen Ofen und läßt den Puter unter häufigem Begießen, was unbedingt nothwendig ist, vollends weich und gelb, nicht braun werden. Die Brühe wird nach und nach hinzugegossen, auch macht dicke Sahne die Sauce schmackhafter. Beim Anrichten rührt man 2 Theelöffel Mehl einige Minuten lang in der Bratpfanne, gießt so viel kaltes Wasser hinzu, daß die Sauce sämig wird, wobei das in der Pfanne sich Angesetzte los- und zusammengerührt werden muß. Sollte etwas Salz fehlen, so füge man es hinzu. Unterdeß wird der Puter auf einer recht heißen Schüssel angerichtet, demselben eine Zitronenscheibe in den Schnabel gelegt und der Rand der Schüssel mit feingeschnittenen Zitronenscheiben verziert. — Ein junger Puter bedarf zum Weichwerden $1\frac{1}{2}$, ein älterer 3 Stunden und länger.

Das Frühstück.

(Deutsches Manöverbild von H. v. Kampf.)

„Prosit, lieber Dürrsen, auf Ihr ganz Spezielles!"—„Prosit, Kamerad! Ich komme sogleich nach." — „Aber lassen Sie sich hierdurch nicht stören, lieber Dürssen, und essen Sie erst Ihren Käse auf! Ach, Sie armer Kerl, haben ja fast gar keinen auf dem Teller! Essen Sie nicht gern Käse?"

„Oh ja, dies wohl, aber —"

„Nun, aber? — Dies Stückchen auf der Schüssel langt Ihnen wohl nicht? Ja, ja, lieber Dürrsen, wenn man sich an solche Gewaltportionen gewöhnt hat wie Sie, nimmt man nicht mehr gern mit so wenig fürlieb!"

Dürrsen lacht und dreht sich sein Schnurrbärtchen.

„Ja, ja, Kamerad, wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen! Alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu, zumal in Kameradenkreisen!"

„Nun, mein lieber Dürrsen, nichts für ungut! Sie wissen doch, was sich neckt —"

„Das liebt sich!" ergänzte Dürrsen sachend. „Prosit, Rohr! Sie sind ein famoser Kerl, wenn Sie sich mit meiner Liebe genügen lassen!"

„Dies habe ich allerdings nicht behauptet, lieber Dürrsen, daß ich mir damit allein genügen lasse!" lacht Rohr. „Wenn ich mit meinen bescheidenen äußeren Vorzügen auch nicht solche Erfolge zu verzeichnen habe wie Sie."

„Sie sind doch nicht etwa neidisch, Rohr? Diese Eigenschaft wäre mir wenigstens neu an Ihnen!"

„Hm, ja, man kennt die Menschen nie aus! Sie kennen meine besten Eigenschaften noch gar nicht, Kamerad!"

„Dies scheint mir allerdings so!" mischte sich jetzt Hauptmann Greulich in das Gespräch. „Sagen Sie mal, lieber Dürrsen, welche von den Damen hat denn nun eigentlich Ihr jugendliches Herz geknickt? Die Weiße, die Blaue oder die Rosa!"

„Keine von allen Dreien, Herr Hauptmann!" erwidert Leutnant Dürrsen lachend.

„Keine von den Dreien? Also eine Andere?"

„Das auch nicht, Herr Hauptmann!"

„Nein, nein, Herr Hauptmann! Das können wir mit gutem Gewissen bezeugen. Nicht sie hat es ihm angethan, sondern er ihr!" fiel einer der umsitzenden Kameraden ein.

„Er?" Dieser Witz wurde von den zunächst Sitzenden mit Halloh und Lachen aufgenommen. Die meisten der Herren befanden sich schon in so seliger Stimmung, daß sie ein „dankbares Publikum" für jeden guten oder schlechten Witz bildeten.

Es war Liebesmahl, und zwar das erste, das nach dem Manöver die Kameraden zusammenführte. Selbstverständlich mußte dies Fest gebührend gefeiert werden, zumal es ein Abschiedsfest für einen der beliebtesten Kameraden des Regiments war.

Wo bliebe wohl alle Kameradschaft, wenn man die Freuden mit einander nicht bis zur Neige theilte!

Ja, die Freuden! Aber die Leiden? Ach was, die gab es heute nicht. Die etwaigen Skrupel spülte der Champagner hinunter. Und die Leiden zu theilen? — — Unerhörter Einfall, als ob dazu die Kameradschaft überhaupt da wäre!

„Ist es Ihnen recht, Kamerad, wenn wir die nächste Gelegenheit ergreifen, die sich uns bietet, um uns französisch zu empfehlen?" wandte sich nun Dürrsen an seinen Nachbar, Leutnant Schütz.

„Wenn es uns nicht verdacht werden kann, lieber Dürrsen, mit Freuden! Aber ich fürchte, daß es bemerkt wird."

„Nun, dann ist es noch so!" entgegnete Dürrsen.

„Ja, das können Sie sagen, lieber Dürrsen! Aber ich möchte doch nicht gleich im Regiment unangenehm auffallen, in dem ich erst seit vier Wochen stehe."

„Nur nicht ängstlich, lieber Schütz! Laß Dich nicht erwischen! ist mein Wahlspruch. Außerdem sollen Sie mal sehen, es geht ganz gut, ohne daß es Jemand merkt. Ich stehe leise auf, thue, als ginge ich nur einen Augenblick hinaus. Sie folgen mir gleich. Ich warte draußen auf Sie, und wir gehen zusammen nach Hause. Bombensakrament, das kann uns Niemand übel nehmen! Diese vielen und langen Liebesmahle hält weder mein Geldbeutel noch ich aus. Nächste Woche haben wir ja schon wieder ein Fest. Mir sträuben sich schon die Haare, wenn ich daran denke, daß ich nach allen Abzügen am Ersten wieder nur fünf Mark vom Gehalt herausbekomme. Damit soll nun der Mensch standesgemäß auftreten! Den vergangenen Monat ging es mir auch so; ich bekam sieben Mark heraus, die ich natürlich gleich auf den Kopf haute, denn auf die Sparkasse zu tragen hat keinen Werth bei solch kleinem Kapital; zum Leben war es zu wenig, zum Sterben zu viel. So ging ich in die Kneipe, verjubelte das Geld und lebte den ganzen Monat auf Pump. Doch, Schwamm drüber!"

„Kommen Sie, kommen Sie, Kamerad, jetzt ist die beste Gelegenheit, beim „Mahlzeit sagen"!"

Leutnant Schütz that, wie ihm geheißen. Schnell folgte er dem durch die nächste Seitenthür verschwindenden Kameraden nach.

„Donnerwetter, thut Einem die frische Luft gut!" meinte Dürrsen, a[ls] er, von Schütz gefolgt, die Straße betrat. „Ich häte es kaum mehr zehn Minuten ausgehalten, so brummte mir der Schädel, — geht es Ihnen gerade so, lieber Schütz?"

„Allerdings, und nicht zu knapp! Ich bin Ihnen ordentlich dankbar, daß Sie mich ermuthigt haben, mitzukommen."

„O bitte, bitte, lieber Schütz, keine Ursache! Reinster Egoismus von mir. Wir haben ja einen Weg, und es geht sich netter zu Zweien als allein."

„Nun aber erzählen Sie mir auch, warum Sie bei Tisch so furchtbar geneckt worden sind! Sie versprachen es mir ja zu sagen. Wer hat es Ihnen nun eigentlich angethan, wer Ihr Herz geknickt?"

„Niemand, lieber Schütz, bei Gott, Niemand! Aber damit Sie mich nicht länger in falschem Verdacht haben, will ich Ihnen kurz das Manövererlebniß erzählen, mit dem ich jetzt die ganze Zeit bis aufs Blut gequält werde. Verzapft bekommen Sie ja die Geschichte doch bald, so ist es besser, ich erzähle sie Ihnen", meint Dürrsen lachend und schiebt seinen Arm in den des Kameraden.

„Also, so hören Sie denn!" beginnt Leutnant Dürrsen, während ein Lächeln bei Erinnerung der erlebten Geschichte über sein jugendlich hübsches Gesicht huscht:

„Es waren fürchterlich heiße, anstrengende Tage. Sie wissen nicht, Kamerad, wie gut Sie es hatten, als Sie das Manöver nicht mitmachten. Vor Abends sechs Uhr kamen wir meistens nicht in unsere Quartiere. Ich war bei der reichen Wittwe Müller in Rheinheim einquartirt. Wenn ich nicht so todtmüde gewesen wäre, wäre das mein bestes Quartier gewesen.

Aber ich war zu erschöpft. Sie können es sich ja denken, Kamerad, wir hatten zwei Nächte biwakirt und rückten Abends erst um sieben Uhr in unsere Quartiere ein. Ich freute mich auf mein Bett wie noch nie. Daher schlug ich es auch einigen Kameraden ab, noch im Wirthshaus „Zur goldenen Weintraube" mit ihnen zusammenzukommen.

Sie können sich nun meine Freude denken, als mir bei der Ankunft in meinem Quartier gemeldet wurde: die Damen erwarteten mich zum Abendessen im Eßzimmer. „Donnerwetter!" murmelte ich. „Was für Damen denn, schönes Fräulein?" fragte ich die mit dieser Bestellung beauftragte Zofe und versuchte, sie dabei in die Backen zu kneifen, um sie für mich zu gewinnen.

„Nun, die drei gnädigen Fräuleins sind im Eßzimmer, Herr Leutnant, und Frau Müller in der Küche. Sie kommt aber auch gleich."

„Ist denn kein Herr hier im Hause?"

„Nein, Herr Leutnant! Der alte gnädige Herr starb vor zwei Jahren. Ein Sohn ist nicht vorhanden, nur diese drei Töchter. Aber die sind reich, Herr Leutnant, ach, so reich! Frau Müller verwaltet das Weingut seit dem Tode ihres Mannes allein. Später erben die drei Mädels alles, was Sie hier herum sehen! Frau Müller ist aber auch nicht wenig stolz. Ich kann Ihnen sagen, die hat sich die Bildung von ihren Töchtern was kosten lassen! Die Eine war in Pension in Darmstadt, die Andere in Hannover und die Dritte war weit weg, in der Schweiz oder Frankreich oder irgend da wo herum. Unsereiner merkt sich ja die Orte nicht so genau. Ich weiß nur, daß es sehr weit weg war. Nu denken Sie mal blos an, was das für Reisegeld kostet! Ach, und jetzt! Was hat die Frau Müller an die Mädels gehangen, als es hieß, wir bekommen Einquarairung! Das können Sie sich gar nicht vorstellen. Acht Tage ist die Schneiderin gar nicht aus dem Hause gekommen und die Fräuleins nicht von dem Spiegel weg. Als ob sie dadurch mit aller Gewalt einen Leutnant fischten! Denn das ist doch der ganze Zweck der Uebung, so dumm ist doch Unsereiner auch nicht! Es scheint aber, als nützte alles nichts. Denn wir haben doch schon so oft Einquartirung gehabt. Trotzdem ist die Aelteste fünfundzwanzig, die Zweite dreiundzwanzig und die Jüngste einundzwanzig Jahre geworden. Freilich darf man das nicht laut sagen. Ich glaube, Frau Müller würde mich aufhängen, wenn sie dies hörte. Denn die gnädigen Fräuleins bleiben seit etlichen Jahren immer neunzehn, achtzehn und siebzehn Jahre."

„Tine, Tine, wo steckst Du denn eigentlich so lange? Du weißt doch, daß die Enten verbrennen!" hörte ich die Stimme meiner Quartiersdame erschallen.

Ich war froh, daß der Bericht der redseligen Zofe dadurch beendet wurde. Denn mich interessirten die Familienangelegenheiten der Frau Müller sowie ihrer Töchter herzlich wenig. Trotzdem blieb mir als höflichem Menschen keine Wahl, ich mußte der liebenswürdigen Einladung meiner Wirthin Folge leisten.

Ich zog mich schleunigst um. Eine für mich höchst unbequeme Sache, da mein Bursche gerade nicht da war. Dann begab ich mich in das Eßzimmer, wo ich von den drei jungen Damen empfangen wurde. Nachdem ich mein Kompliment gemacht, versicherten die drei Damen einstimmig, daß Mama sofort auch kommen würde. Und richtig, sie ließ auch nicht lange auf sich warten.

Nachdem ich einige der üblichen trivialen Redensarten über die reizenden Toiletten der Damen usw. gemacht, erschien Frau Müller mit hochgerötheten Wangen, die es deutlich verriethen, daß sie an der Kochmaschine gestanden, um etwas „außergewöhnlich Gutes" zuzubereiten. Ihr Gesicht und ihre Hände glänzten noch so vom Fett und rochen derart nach Küche, daß ich bei aller Hochachtung ihr diese nicht durch einen Handkuß hätte beweisen können.

„Sie sind gewiß recht hungrig, Herr Leutnant!" redete mich freundlich Frau Müller an. „Sie sollen auch gleich etwas Ordentliches bekommen!"

Ich versicherte, daß ich durchaus nicht hungrig sei. Bei der Hitze könnte ich nicht so viel essen.

„Nun, so wollen wir erst ein Weilchen musiziren, Herr Leutnant! Später haben Sie vielleicht mehr Appetit. Meine Else singt famos, kann ich Ihnen sagen. Na, der Gesang hat mich ja auch was gekostet. Aber wenn man's kann, soll man seinen Mädels auch etwas anthun. Und wir können es ja, Gott sei Dank! Geh' mal, Käthe, und bestelle der Tine in der Küche, daß sie das Essen etwas zurückstellt und erst in einer halben Stunde anrichtet! Der Herr Leutnant hätte noch keinen Hunger!"

„Aber, um Himmels willen, nicht meinetwegen, gnädige Frau!" versuchte ich das Unheil abzuwenden. Die Musik hatte mir nun gerade noch gefehlt.

Vergeblich waren meine Versuche. Ich mußte noch einige Lieder von Fräulein Elschen, der angeblich Siebzehnjährigen, bewundern. Dann wurde zu Tisch gegangen.

„Führen Sie lieber mein Elschen, Herr Leutnant, ich finde allein an den Tisch!" sagte Frau Müller, als ich ihr den Arm bot.

Unvorsichtigerweise hatte ich nämlich den Gesang von Fräulein Elschen gelobt. Sofort waren augenscheinlich in Frau Müllers Mutterherzen Hoffnungen wach geworden. Denn den ganzen übrigen Abend wurde ich weder Frau Müller noch ihr Elschen los. Elschen schien der Liebling ihrer Mutter zu sein. Während des ganzen Essens versicherte Frau Müller mir, daß ihre Töchter nur nach Neigung zu heirathen brauchten, und was ihre Töchter und speziell Elschen für Vorzüge besäßen. Es kostete mich wirklich Mühe, ernsthaft zu bleiben. Den beiden älteren Töchtern schien das Benehmen der Mutter nicht recht zu sein, wenigstens bemerkte ich hin und wieder einen strafenden Blick der Aeltesten, wenn die Mutter so recht prahlte. Die Töchter waren in ihren Pensionaten oder „Schnellbleichen", wie man diese bei uns nennt, ganz gut erzogen worden. Hin und wieder fielen sie ja mal aus der Rolle, aber im großen Ganzen waren sie äußerlich bedeutend vornehmer als ihre Mutter, und unwillkürlich hatte ich das Gefühl, daß die beiden Aeltesten sich ihrer schämten. Denn je lebhafter Frau Müller in mich einsprach, desto stiller wurden die Töchter. Nur Elschen, die für mich Auserkorene, nicht. Ich ergötzte mich natürlich nicht wenig hierüber, zumal ich ja damals schon heimlich verlobt war.

Frau Müller hatte alle erdenklichen Delikatessen und warmen Gerichte auf den Tisch gebracht. Aber der heiße Dampf genügte mir schon allein bei der Hitze. Ich konnte fast gar nichts essen. Nur scheinbar aß ich einige warme Bissen. Ich kann nämlich warmes Essen Abends nicht gut vertragen, da ich es nicht gewöhnt bin. So hielt ich mich denn an den zum Nachtisch gereichten Käse.

„Sie essen wo[hl] sehr gern Käse?" fragte mich Fräulein Elschen. Sie hatte es wohl gemerkt, daß ich von den warmen Gerichten fast nichts gegessen.

„O ja, besonders wenn er so schön ist, wie dieser hier", lautete meine etwas verlegene Antwort.

Frau Müller nöthigte mich nun, doch noch wenigstens dem Käse zuzusprechen. Ich sollte mich doch nicht geniren, sondern thun, als wäre ich zu Hause u. s. w. u. s. w.

Sie ließ noch einige bessere Marken ihres vorzüglichen Rheinweins heraufkommen, um „Stimmung hereinzubringen", wie sie sich selbst ausdrückte. Schließlich wurde sie Diejenige, die am meisten in Stimmung war. Denn durch ihr ewiges Auffordern und Zutrinken hatten ihre ohnehin rothen Bäckchen schon einen lila Farbenton angenommen, ihre keineswegs kleine Nase erschien durch die Röthe und den Glanz noch größer. Die dicke, kleine Frau wurde immer lebhafter, und den Töchtern war die Angst, daß ich etwas merken könnte, immer mehr anzusehen. Sie schlugen vor, noch etwas zu musiziren.

Als höflicher Mensch willigte ich ein, bemerkte aber vorsichtigerweise gleich, daß ich mich wohl bald verabschieden würde, da es den anderen Morgen gleich sehr zeitig fortginge.

Beim „Gute Nacht sagen" erkundigten sich die Damen noch, wann ich fort müsse. Sie wollten es wegen des Frühstücks wissen. Dann trennten wir un. nachdem ich mich wiederholt noch für die liebenswürdige Aufnahme bedankt hatte.

Todtmüde, wie ich war, warf ich mich förmlich in mein Bett. Ich schlief auch sehr bald ein.

„Aber, lieber Dürrsen, das ist doch alles kein Grund, Sie so zu necken, wie es die Kameraden thun!"

„Nun warten Sie mal, Schütz, ich bin noch nicht am Ende meiner Geschichte! Das Beste kommt erst noch.

Am anderen Morgen war Frau Müller mit allen Töchtern auf, als ich abrückte, um mir Lebewohl zu sagen und etwas Frühstück mitzugeben, obgleich wir bereits um vier Uhr früh im Sattel sitzen mußten.

Dieses Frühstück war das Verhängniß, womit ich jetzt so viel geneckt werde. Fräulein Elschen brachte mir ein großes Paket mit dem Bemerken, daß sie etwas Frühstück für mich eingepackt. Ich bedankte mich nochmals bei ihr und allen Damen für die mir erwiesene Liebenswürdigkeit, versicherte, daß sie aber entschieden meinen Appetit überschätzt hätten. So viel würde ich wohl beim besten Willen nicht frühstücken können. Dann ritt ich davon.

Unterwegs forderte ich noch verschiedene Kameraden auf, bei dem nächsten Halt mit mir zu frühstücken, da ich aus meinem famosen Quartier so reichlich Frühstück mitbekommen, daß ich es niemals aufessen könnte.

Diese Aufforderung wurde einstimmig mit Bravo!" angenommen.

Wir hatten einen langen Ritt hinter uns, als wir endlich Halt machten.

Die zum Frühstück aufgeforderten Kameraden stellten sich bei mir ein. Alle mit gesundem Appetit.

Ich war froh, mein Paket endlich aufschnüren zu können. Es hatte mich unterwegs schon genug belästigt. Ich mußte es selbst mitnehmen, da Fräulein Müller es mir im letzten Augenblick brachte, und ich sie durch einen Refus nicht beleidigen wollte. Unterwegs wurde mir das Paket jedoch immer schwerer und schwerer. So schwer waren mir noch keine Butterbrode vorgekommen, ich hatte doch schon oft Frühstück miterhalten. Es mußte etwas ganz besonders Feines in dem Paket sein.

„Ja, ja, Wittwe Müller versteht, zu leben!" versicherte ich noch den umstehenden Kameraden, während ich mein Paket aufschnürte. Alle Blicke der Hungrigen waren auf dieses voller Erwartung gerichtet. Mit fast übertriebener Sorgfalt war das Frühstück verpackt. Nachdem ich eine Papierhülle nach der anderen entfernt, unsere Begierde steigerte sich bei jedem Mal, stieß ich endlich auf Pergamentpapier.

„Kinder, jetzt kommt es! Jetzt giebts was Feines! Das fühlt sich so hart an, vielleicht etwas Konserven!" bemerkte ich.

„Unsinn, Dürrsen, da würde es nicht so in Pergamentpapier verpackt sein!" bemerkte Rohr.

„Nun, wir werden es ja gleich sehen!" antwortete ich und entfernte noch eine Pergamenthülle, dann noch eine, dann noch eine.

Endlich erblickten wir das Frühstück.

Ein allgemeines „Ah!" der Enttäuschung sämmtlicher Umstehenden. Dann folgte allgemeine Heiterkeit über das originelle Frühstück, das in nichts als einem riesigen Stück Schweizerkäse bestand. Ich sage Ihnen, so groß wie ein Kommißbrod. Aber nichts dabei, nicht ein Stück Brod, nichts, rein gar nichts, als dieses große Stück Käse!

Daher war das Paket auch so schwer gewesen. Jetzt fiel es mir erst ein, daß mich eine der Damen gefragt: „Sie essen wohl sehr gern Käse?" als ich vor Hitze und Müdigkeit fast nichts Anderes essen konnte. Ich hatte aus Liebenswürdigkeit diesen Käse gelobt, und meine freundlichen Wirthinnen, die Alles für mich thaten, was sie konnten, um mir den Aufenthalt bei ihnen angenehm zu machen, hatten mir dann auch nur Käse als mein „Leibgericht" eingepackt.

Seitdem habe ich geschworen, nie wieder in einem Hause etwas zu loben.

Sie können sich nun das Räsonniren der Kameraden denken, die mit hungrigen Magen wieder abziehen mußten.

Und wie ich seitdem geneckt werde, wissen Sie ja. Wo mich einer der Enttäuschten erblickt, werde ich jetzt noch gefragt: Sie essen wohl sehr gern Käse?"

„Na, können Sie es ihnen verdenken?"

„Eigentlich nicht".

„Na, also — Käsefreund! Wünsche gute Nacht".

„Ebenfalls gute Nacht, Kamerad!"

Eine gemüthliche Bußübung.

Aus der Pfalz kommt folgende heitere Mittheilung: „Zwei Liter Neuen als Bußübung ist nicht schlecht, echt zeitgemäß." So dachte der Bauer Sepp in Sulzheim, der etwas schwerhörig ist, beim großen Beichttag in den letzten Tagen, und begab sich, nachdem er in der Kirche sein pater peccavi beendet, ohne Säumen in's nahe Gasthaus, um sofort seiner Bußpflicht zu genügen. In frommer Betrachtung saß er in einer Ecke des Nebenzimmers und oblag ohne Murren seinem Bußwerke, als plötzlich eine Stimme im Hausgange laut sich vernehmen ließ. Die Thür flog rasch auf, und herein trat sein Weib, das ihn ob seines sträflichen Wandels mit Vorwürfen überschüttete. „Laß' mich in Ruhe," rief ihr der eifrige Büßer entrüstet zu, „hadere mit dem Herrn Pfarrer. Er hat mir heute zwei Liter Neuen zur Bußpflicht gemacht." Ob dieser neuen Bußart mißtrauisch, zieht unsere tapfere Hausfrau Erkundigungen ein, und es ergibt sich zur allgemeinen Heiterkeit, daß die Bußübung lautet: „Zwei Litaneien!"

LYON BROTHERS CHICAGO. ILL
246-248-250-252 E. MADISON STREET

Feiertags-Waaren sind das Leben des Geschäfts der Saison,

und wir haben sie.

Wir besitzen die größte Auswahl von allen Sorten

Spielwaaren, musikalischen Sachen, mechanischen Spielsachen, Albums, Büchern, Puppen und alle neuesten importirten Novitäten, die wir zu niedrigeren Preisen

verkaufen, als irgend ein Geschäft im Lande. Unser spezieller Katalog für Feiertags-Waaren wird Euch alles Nähere darüber mittheilen Schickt uns eine Zeile und wenn Ihr ein Geschäft habt, wird Euch dieser Katalog sofort **kostenfrei** übersandt. Es kostet Euch Nichts und mag Euch Tausende im Geschäft einbringen.

Wir verkaufen nur Wholesale. Bestellungen oder Gesuche um unseren Katalog von Privatpersonen werden nicht berücksichtigt. Korrespondenz von Geschäftsleuten erbeten.

LYON BROTHERS CHICAGO. ILL
246-248-250-252 E. MADISON STREET

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der Drehorgelspieler Friedrich Haase und Frau, Arndtstr. 25, feierten ihre diamantene Hochzeit im Kreise von 4 Kindern, 27 Enkeln und 8 Urenkeln. — Spurlos verschwunden ist in Wien eine junge Berlinerin, die siebzehnjährige Elsa Reichardt, welche zum Besuch ihrer Schwester daselbst weilte. — Eine tapfere That vollführte der früher bei Gelegenheit politischer Processe viel genannte Staatsanwalt Romen. Er warf sich in der Passauerstraße einem durchgehenden Gespann in die Zügel und rettete dadurch den Kutscher aus Lebensgefahr. — Ein vornehmer Hochstapler wird gegenwärtig von der Berliner Kriminalpolizei verfolgt. Derselbe nennt sich bald Freiherr v. Kampwitz, bald Lothar v. Pfeil, Schauspieler Ehrenstein u. s. w. Seine Specialität sind Hotelschwindeleien. — Geh. Commercienrath Veit hat aus Veranlassung des Jubiläums der Firma Robert Warschauer und Comp., der derselbe sei 50 Jahren angehört, der Reuter-Stiftung eine Summe von 15,000 Mark überwiesen. — Der Setzer Albert Fahland aus Moabit sollte nach Königsberg reisen, um dort seiner Dienstpflicht zu genügen. Aus Furcht vor dem Soldatenleben ertränkte er sich im Schifffahrtscanal bei Plötzensee. — Diebe drangen in die im Hinterhause Kaiser Straße 29 1. Etage belegene Wohnung der städtischen Lehrerin Frl. Worrmann ein und stahlen 10,000 Mark in Werthpapieren, sowie Silbergeräth und Schmucksachen im Werthe von 3000 Mark. — Durch einen Sturz vom Dache ihres eigenen Hauses, Holzmarktstraße 36, hat sich die 48 Jahre alte Grundbesitzerin Wittwe Johanna Illgner getödtet. Frau Illgner verlor im vergangenen Sommer plötzlich ihren Mann durch den Tod und zeigte seitdem ein aufgeregtes Wesen. — Aus Furcht vor Strafe hat sich der acht Jahre alte Sohn des Architekten Fiebig, Friesenstraße 5, im Landwehrcanal ertränkt. — Von einem Omnibus überfahren ließ sich der 56 Jahre alte Schlosser Wilhelm Ulsch aus der Plantagenstraße 42. — Erschossen hat sich der Rentier L. Ehrenberg, Marsilius Str. 18, in seiner Wohnung. Ehrenberg soll die Handlung in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen haben.

Potsdam. Von einem Miethspferde abgeworfen und dadurch lebensgefährlich verletzt wurde auf der Chaussee zwischen Potsdam und Wannsee der Schwiegersohn des bekannten, im vorigen Jahre verstorbenen Romanschriftstellers Philipp Galen (Dr. Lange), der Ingenieur Gube, welcher in der Wörtherstraße eine Villa bewohnt.

Züllichau. Verunglückt ist der Ulan Reimann von der 5. Eskadron des Ulanen-Regiments auf dem Bahnhof beim Kohlenabladen. Von den durchgehenden Pferden seines Geschirrs wurde er erst gegen eine Eisenbahnlowry und dann unter den Wagen geschleudert. Der Unglückliche starb eine Stunde später nach schrecklichen Qualen.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der 19-jährige Lehrling Max Spede, bei der Königsberger Mühlenbetriebsgesellschaft beschäftigt, war mit 2300 Mark flüchtig geworden. Sein Aufenthalt wurde in Tilsit ermittelt und es erfolgte seine Verhaftung.

Koadjuthen. Besitzer Schöler sen. verunglückte auf einer Fahrt nach Stonischken, indem er vom beladenen Wagen zwischen die Pferde fiel und von diesen eine Strecke fortgeschleift wurde. Hierbei wurde er so arg zugerichtet, daß er nach zwei Tagen starb.

Labian. Kantor Bangel im nahen Caymen, welcher erst im vorigen Jahre das Jubiläum seiner 25-jährigen Thätigkeit als Kantor, als Dirigent des Gesangvereins und als Kirchenkassenrendant des Kirchspiels Caymen gefeiert hatte, beging jetzt sein 50-jähriges Dienstjubiläum.

Memel. Sein 60-jähriges Ehejubiläum feierte das emeritirte Lehrer Urbscheit'sche Ehepaar. Urbscheit, der 50 Jahre im Amt gewesen ist, ist 87, seine Gattin 85 Jahre alt.

Poppendorf. Besitzer Karl Zier ist im Alter von 76 Jahren gestorben. Sein Besitzthum ist seit etwa 200 Jahren immer in den Besitz des ältesten Sohnes übergegangen. Auch jetzt hat es der älteste Sohn übernommen.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Die Stadtverordneten-Versammlung genehmigte die Erbauung eines neuen Krankenhauses für drei Millionen Mark. — Am Herzschlage starb im Alter von 42 Jahren der langjährige Kapellmeister des 1. Leibhusaren-Regiments, Heinrich Lehmann. Er war ein Sohn des Stadtmusikers Lehmann in Landsberg an der Warte.

Dt.-Eylau. Buchdruckereibesitzer Oscar Bärthold hat sein 50-jähriges Buchdrucker-Jubiläum gefeiert.

Elbing. Arzt Dr. Plenio, ein tüchtiger Chirurg, Mitglied der Stadtverordenten-Versammlung, mußte wegen Geistesumnachtung in eine Irren-Heilanstalt gebracht werden.

Heubude. Die Eigenthümer Gräske'schen Eheleute feierten das 50-jährige Ehejubiläum. — Restaurateur Kroll, Inhaber eines bekannten Vergnügungs-Etablissements, welcher vor Kurzem einen Droschenkutscher, von dem er sich übervortheilt glaubte, mit Stockhieben so mißhandelte, daß der Kutscher gestorben ist, wurde verhaftet.

Michelau. Auf dem Grundstück des Herrn Peter Görz brach durch den Funkenauswurf aus der Locomotive des vorbeifahrenden Zuges in einem an der Scheune stehenden Strohhaufen Feuer aus, das in ganz kurzer Zeit auch die aus Holz erbauten und zum Theil mit Stroh gedeckten Wohn- und Wirthschaftsgebäude ergriff und vollständig vernichtete. Sämmtliches Mobiliar, die Vorräthe und die Maschinen und Geräthe verbrannten mit.

Provinz Pommern.

Stettin. Sein 50jähriges Bürger- und Meister-Jubiläum feierte Buchbindermeister Jul. Nipprasch. — Tischler Gustav Beyer schoß sich eine Kugel in den Kopf. Er starb im hiesigen Krankenhause.

Bütow. Der frühere Mühlenbesitzer Plath aus Reddies war seiner Zeit in Untersuchungshaft genommen worden wegen des Verdachtes der Brandstiftung. Vor kurzer Zeit wurde Plath, da ihm wohl nichts zu beweisen war, aus der Haft entlassen, neulich aber wurde er wiederum eingeliefert, diesmal jedoch, weil er beim Wildern ertappt worden war.

Greifswald. Im Potthäger Walde wurde die stark verweste Leiche des früheren Restaurateurs Mildebrath, der seit Wochen vermißt wurde, aufgefunden. — Sein 50jähriges Bürgerjubiläum feierte Schneidermeister Beer hierselbst.

Schivelbein. Durch das wiederholte Abkratzen eines Pickels auf dem Beine zog sich kürzlich der 18jährige Sohn der Bauer Urban'schen Familie in Rienow eine Blutvergiftung zu. Der Unglückliche wurde nach Bethanien bei Stettin überführt, wo ihm das Bein abgenommen wurde; nach zweiwöchentlichem Leiden ist nun aber doch der Tod eingetreten.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Sein 60jähriges Stiftungsfest feierte der hiesige Gesangverein.

Altona. Der hiesigen Criminal-Polizei ist es gelungen, die Urheber der zahlreichen in den letzten Wochen verübten Bodeneinbrüche zu verhaften. Es sind die beiden Brüder Lütgens, bisher unbestrafte junge Kaufleute. — Im Hause Bahnstraße 67 entstand eine Acetylen-Gas-Explosion dadurch, daß der Arbeiter Schäcke sich einem mit Carbid gefüllten Faß mit einem brennenden Licht näherte. Die Flammen schlugen dem Manne in's Gesicht, so daß er schreckliche Brandwunden davontrug und auf einem Auge erblindete. Man befürchtet, daß er auch auf dem zweiten Auge erblinden wird.

Apenrade. In einem Anfalle von Geistesgestörtheit stand die Ehefrau des bei der Kirche wohnhaften Capitäns Andersen Nachts plötzlich auf und verließ unbemerkt das Zimmer. Früh fand man die Frau in einer schrecklichen Lage. Sie hatte den Kopf in eine Waschbalge gesteckt und sich so ertränkt.

Tondern. In der Knaben-Mittelschule überreichte der Landrath, Geheimrath Hansen, in Gegenwart des Schulinspektors und des Lehrercollegiums dem Sohn des Seminarlehrers Dethlessen, welcher im letzten Winter das Söhnchen des Kreisausschußsekretärs Martensen vom Tode des Ertrinkens rettete, mit einer feierlichen Ansprache die Rettungsmedaille. Der brave junge Mann ist Schüler der Realschule in Flensburg.

Provinz Schlesien.

Beuthen. Der Disponent und Geschäftsführer des polnischen Blattes „Katholik" Robert Gaida und Maurermeister Kasimir Liersch wurden von der hiesigen Strafkammer wegen Majestätsbeleidigung mit vier bezw. sechs Monaten Gefängniß belegt.

Eichberg. Am Bahnübergange setzte sich das 5jährige Mädchen des Arbeiters Wallwieder auf einen Prellstein, welcher nachgab, so daß das Kind die steile Böschung hinunterstürzte. Der nachrollende schwere Stein erdrückte das Kind.

Glogau. Zahntechniker Franz Müller aus Primkenau, der im nächtlichen Streite auf der Landstraße den Schachtmeister Menzel aus Weissig mit einem stumpfen Gegenstande niederschlug, so daß Letzterer bald verstarb, wurde zu vier Jahren Gefängniß verurtheilt.

Neisse. Bauerngutsbesitzer Titze in Schmolitz hat auf seine Frau einen Mordversuch gemacht und dieselbe schwer verwundet, worauf er sich selbst tödtete. Der Mann war geistesgestört.

Scheibelwitz. Zimmermann Kaiser gerieth mit seiner Ehefrau in Streit. Der Mann ergriff eine Kaffeekanne und schlug die Frau auf den Kopf, so daß sie sofort todt zusammenbrach.

Provinz Posen.

Posen. Der Fiscus beansprucht den inländischen Nachlaß, einen Werth von mehreren Millionen, des kürzlich verstorbenen Majorathsherrn Grafen Raczynski, den ein entfernter angeblicher Verwandter auch beansprucht. Der Notar Orgler von hier ist zum Verwalter des Majorats Obersitzko deshalb eingesetzt.

Nakel. Kurz nach ihrer Trauung sind die Eheleute Niedzielski festgenommen worden. Die junge Ehefrau hatte bei ihrem früheren Brodherrn während ihrer Dienstzeit verschiedene Gegenstände gestohlen. Bei der Hochzeitsfeier wurden einige Sachen als gestohlen erkannt. Die hierauf angeordnete polizeiliche Haussuchung war von Erfolg, denn nun wurden noch eine Menge andere gestohlene Sachen gefunden.

Schneidemühl. Knecht August Keßler wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens zu sechs Jahren Zuchthaus und der Schiffsführer Ernst Krüger von dort wegen desselben Verbrechens zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. — Der frühere Kaufmann und Stadtrath Lewin Herz ist im Alter von 90 Jahren gestorben. Er gehörte 30 Jahre dem Magistrat an; von 1838 bis 1866 war er Erster Vorsteher der jüdischen Gemeinde.

Provinz Sachsen.

Erfurt. Der lange Jahre hindurch am hiesigen Landgericht angestellt gewesene Rechnungsrath Wilhelm Thier wurde von einem Schlaganfall betroffen, der sofort seinen Tod herbeiführte. — Major a. D. Frhr. v. Werthern, ist, 53 Jahre alt, an den Folgen einer Verwundung, die er am 11. Oktober 1870 bei Orleans davontrug und welche vor Kurzem erst noch eine Operation nöthig machte, gestorben.

Genthin. Der Bäckergeselle Richard Muhme aus Schleswig verwundete bei einer Spielerei mit dem geladenen Revolver die auf dem Rittergutshofe auf Großwudin bedienstete 17jährige Schnitterin Maria Skiba derart, daß sie nach wenigen Stunden der schweren Verletzung erlag. Der Thäter wurde in das Amtsgerichtsgefängniß Jerichow gebracht.

Görsbach. Auf dem Bahnkörper der Görsbach fand man den Leichnam des Landwirths L. Zimmermann mit abgetrennten Kopfe vor. Zimmermann hat sich, wie er in einem nachgelassenen Zettel angiebt, wegen andauernder Kränklichkeit vom Zuge überfahren lassen.

Provinz Hannover.

Hannover. Der Journalist Wilhelm-Hanstein ist gestorben. — Im Alter von 73 Jahren ist in Linden der Senator Stephanus gestorben.

Bockenem. Das circa zweijährige Söhnchen des Schuhmachers Hoffmeister hierselbst fiel beim Spiel in den Mühlgraben und konnte erst kurz vor der Schleuse aus dem Wasser gezogen werden; trotz sofortiger ärztlicher Hilfe verstarb es bald darauf.

Goslar. Der Fuhrherr August Theuerkauf fiel von seinem Wagen, gerieth unter die Räder und wurde getödtet. — In der Feldmark Lengde brannte eine dem dortigen Gemeindevorsteher gehörige Dieme nieder.

Verden. Auf einer Schnitzeljagd bei Kirchlinteln stürzte der Lieutenant Freiherr v. Ulmenstein vom hiesigen Feld-Artillerie-Regiment No. 26, Sohn des Hofmarschalls Freiherr v. Ulmenstein in Bückeburg, so unglücklich, daß er verstarb.

Uelzen. In dem Gemeindebrunnen beim Dorfe Haaßel, wurde die Leiche der Wittwe Katherine Helms, geb. Thieding, aus Altenmedingen aufgefunden. Da die Genannte vorher Selbstmordgedanken geäußert hatte, so ist anzunehmen, daß sie den Tod gesucht und gefunden hat.

Weener. Der Fuhrwerksbesitzer L. Buß wurde von seinem eigenen Wagen überfahren und getödtet.

Provinz Westfalen.

Brakel. Feuer zerstörte den Gasthof „Preußischer Hof" von W. Robrecht vollständig; gleichzeitig brannte das nebenstehende Galanteriewaaren-Geschäft von D. L. Meyer, sowie das Hinterhaus des Herrn Rox bis auf den Grund nieder.

Dortmund. Der Herrenreiter Flinesby Broadney aus Werne a. d. Lippe kehrte mit seiner Frau in einem Gig von dem hier stattgehabten Rennen zurück. Kurz hinter der Westfalenburg stieß er auf einen ihm entgegenkommenden Möbelwagen der Firma Brand in Langendreer. Das Gig prallte gegen den Möbelwagen, kippte um und Broadney kam unter letzteren, wurde überfahren und sofort getödtet. Er war erst seit Kurzem verheirathet.

Hemer. Innerhalb weniger Tage ereigneten sich hier vier Unfälle, bei denen die betreffenden Personen erhebliche Verletzungen erlitten. Die Arbeiter Arndt und Schmerbeck sowie Frau Gräve wurden von Radfahrern umgerannt und das Söhnchen des Kaufmanns Rademacher von einem Wagen überfahren.

Horst. Durch einen großen Brand wurde das Manufakturwaaren- und Aussteuergeschäft von L. Biber in Schutt und Trümmer verwandelt. Von den großen Waarenvorräthen konnte trotz zeitigem Eingreifen der Feuerwehr nur wenig gerettet worden.

Iserlohn. Professor Danz, der älteste Oberlehrer Westfalens, beging sein 50jähriges Amtsjubiläum; in den nächsten Tagen erreicht derselbe sein 77. Lebensjahr. Seit 1873 ist Danz hier thätig.

Rheinprovinz.

Köln. Auf der Strecke Stolberg-Hammer sprang der Bremser Frantz während der Fahrt vom Zuge. Er wurde überfahren und sofort getödtet.

Aachen. Justizrath Heinrich Junker ist infolge eines Schlaganfalles gestorben. Der Verstorbene war Mitglied des Vorstandes und des Ehrengerichts der rheinischen Anwaltskammer.

Bonn. Der Fabrikarbeiter Franz August Wegener aus Trier, der an der 8jährigen Agnes Hommelsheim einen Lustmord verübte und außerdem noch Sittlichkeitsverbrechen an kleinen Mädchen begangen hatte, wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und außerdem zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Koblenz. Der frühere Amtsrichter in Neunkirchen Flohr, welcher sich vor einiger Zeit als Rechtsanwalt hier niedergelassen, aber keine Praxis gefunden hatte, hat sich im Rhein ertränkt.

Zell a. d. M. Bürgermeister Klein von hier, der nach Unterschlagung von 10,000 Mark Amtsgeldern flüchtig wurde, ist in Metz verhaftet worden. Etwa 6000 Mark hatte er noch bei sich.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der neuernannte Commandeur des Feldartillerie-Regiments No. 11, Oberstlieutenant Müller, welcher krank hier angelangt war und sich der Operation einer Entzündung am Halse unterzogen hatte, ist infolge eingetretener Blutvergiftung verschieden. — Der Königliche Provinzialschulrath Geh. Regierungsrath Dr. Gustav Lahmeyer feierte sein 50jähriges Doktorjubiläum der philosophischen Fakultät der Georgia Augusta.

Breitenbach. Der Kassirer der Allgemeinen Spar- und Darlehnskasse Breitenbach, welcher Jahre lang Veruntreuungen und Buchfälschungen im Betrage von einigen zwanzigtausend Mark in raffinirtester Weise vorgenommen hatte, wurde zu 3½ Jahren Gefängniß verurtheilt.

Frankenberg. Taglöhner Conrad Scholl wurde in Bottendorf in der Nähe seiner Wohnung todt aufgefunden. Derselbe hatte sich wahrscheinlich in Folge übermäßigen Genusses geistiger Getränke ermüdet niedergesetzt, war eingeschlafen und bei der herrschenden Kälte erstarrt.

Frankfurt. Der Gefangenenaufseher und Vorführer Meißner wurde unter dem Verdachte, Gefangenen Mittheilungen von Freunden zugesteckt zu haben, in Haft genommen. — Der Friseurgehilfe Bernh. Haubeil schoß in der Eschenheimer Anlage, nahe am Kirchner-Denkmal, auf seine Geliebte Charlotte Jungmann, die Tochter eines Schuhmachers, und dann auf sich. Man brachte Beide ins Bürgerhospital. Er ist dort gestorben; das Mädchen wurde nur leicht verletzt.

Mitteldeutsche Staaten.

Abbenrode. Verhaftet wurden die Gebrüder L. und W. Schramm und W. Marckwardt hier wegen eines in Bad Harzburg verübten Einbruchdiebstahls beim Schlossermeister Warnecke, wobei ein Fahrrad, mehrere dazu gehörige Theilstücke, sowie eine Anzahl Schlüssel und Dietriche gestohlen wurden. Die Verhafteten sind in das Gefängniß zu Braunschweig übergeführt worden.

Braunschweig. Im Teiche des Sanatoriums zu Groß-Lichterfelde bei Berlin hat sich der 30jährige Student der Medizin Emil Frank aus Braunschweig ertränkt.

Dessau. In der Wasserstadt kam der Geschirrführer Roye unter die Räder des von ihm geleiteten Wagens. Die Räder gingen ihm über Brust und Leib. Der bald darauf eingetretene Tod war für den Verunglückten eine Erlösung.

Gotha. Im Alter von 55 Jahren ist Oberschulrath Professor Dr. Christian Rauch einem Herzschlage erlegen. — Großfeuer entstand im nahen Friemar in der Scheune des Einwohners Alb. Heyn. Binnen Kurzem waren die Scheunen und Ställe der Gehöfte der Landwirthe Remde, Heyn, Löwe und Sömmering sammt darin liegenden reichen Erntevorräthen vernichtet. Sämmtliches Vieh konnte gerettet werden.

Hesperinghausen. Der Maschinist Friedr. Schüttler, mit Aufstellung einer neuen Dreschmaschine beschäftigt, gerieth aus Versehen mit einem Fuße in die Dreschtrommel, wobei demselben der Fuß bis zum Wadenbeine vollständig abgerissen wurde. Infolge des Blutverlustes auf dem Transport nach dem Krankenhause zu N.-Marsberg, wo das Bein amputirt werden mußte, hat der Tod den Unglücklichen, welcher Vater von 6 unversorgten Kindern war, von seinen Leiden erlöst.

Weira. Bei einer hier abgehaltenen Treibjagd ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall, indem dem Gutsbesitzer Triembs von Harthau durch den Schuß eines als vorsichtig bekannten Schützen der Oberarm derartig zerschmettert wurde, daß die aus Ziegelheim und Ehrenhain herbeigerufenen Aerzte zu einer Amputation des Armes schreiten mußten.

Sachsen.

Dresden. Secretär Kittler beim kgl. Oberkreisgericht blickt auf eine 40jährige Dienstzeit zurück.

Burkersdorf. In einer Lehmgrube ertrank hier der Maurer Strauß aus Moßdorf.

Ebersbach. Das goldene Ehejubiläum feierte der Privatier August Wünsche mit seiner Gattin.

Eibenstock. Das Blei'sche Bauerngut brannte nieder. Zwei Stunden später ging abermals ein Feuer auf, welches das Seidel'sche und Vogel'sche Bauerngut im Stadttheil Crottensee einäscherte. Ein in der Nähe des Seidel'schen Gutes mit Ackerkraut beladener Wagen ist von Bubenhänden angezündet worden und von diesem ist das Feuer auf die beiden Güter übergesprungen.

Leipzig. Als Leiche im Elsterfluß gefunden wurde der vermißte Lehrer Gotthelf Robert Gebler. Was den unglücklichen Mann in den Tod getrieben hat, ist vorläufig noch dunkel. — Die 75jährige Wittwe Schulze hat sich beim Kaffeekochen in ihrer Wohnung in der Wurzenerstraße das Gesicht und die Hände dadurch verbrannt, daß sie Spiritus auf das Feuer aufgoß. Die Greisin ist im Krankenhause den Brandwunden erlegen.

Oelsnitz i. V. Das Opfer eines frechen Raubanfalles wurde die Unterwürschnitzer Bauersfrau Puchta. Als die Frau etwa die Hälfte des Weges von ihrem Wohnort hierher zurückgelegt hatte, ist sie von hinten überfallen und mit einem Knüppel zu Boden geschlagen worden. Herankommende Leute verjagten den Straßenräuber, der im Walde verschwand. Die schwerverletzte Frau wurde in das hiesige Krankenhaus geschafft.

Niedersedlitz. Schwer verunglückt ist der 18 Jahre alte Arbeiter Arthur Roscher in der Kaufmann'schen Fabrik. Der Bedauernswerthe, dem der rechte Arm vollständig abgerissen wurde, fand im Carolahause in Dresden Aufnahme.

Oschatz. In dem hier in Garnison liegenden Sächs. Ulanen-Regiment No. 17 befindet sich zur Zeit der längste Soldat im Sachsenlande. Es ist dies der Einjährig-Freiwillige Götz von Ohlenhusen, welcher 2 Meter 5 Centimeter mißt.

Großenhain. Sein 50jähriges Bürgerjubiläum feierte Commercienrath Reinhard Buchwald. — In der Lederfabrik der Gebrüder Arnold platzte der Wolf und durch herumfliegende Eisenstücke wurde der Gerberei-Werkführer Schuster nicht unbedenklich verletzt.

Langenschursdorf. Verhaftet wurden der Schuhmacher Robe und seine Ehefrau unter dem Verdachte einer im Jahre 1897 begangenen Brandstiftung in ihrem eigenen Hause.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Großherzog hat den zu acht Monaten und zwei Wochen Gefängniß verurtheilten Studenten Kopf aus Frankfurt a. M., der einem Handwerker ein Auge ausgeschlagen hatte, begnadigt. — Im Juli 1894 verübte der Gärtner Wilhelm Schallenberger von hier einen Mordversuch auf seine ehemalige Braut, die Tochter des Amtsgerichtsdieners R., nachdem das Mädchen das Verlöbniß aufgehoben hatte. Dem Schallenberger gelang es, in das Ausland zu entfliehen. Jetzt ist er zurückgekehrt und in Boppard am Rhein festgenommen worden.

Kastel. Lieutenant Hardt, Adjutant des 11. Pionierbataillons, stürzte vor dem Frankfurter Thore beim Zureiten eines neuen Pferdes; er erlitt einen Schädelbruch und starb.

Kelsterbach. Ein „Verein der Plattköpfe" hat sich hier gebildet. Aufgenommen werden in denselben nur Mitglieder, die eine ansehnliche Glatze aufweisen können.

Mainz. Der zweite Sohn des Oberbürgermeisters Dr. Gaßner stürzte bei einer Uebung in der Reitbahn so unglücklich vom Pferde, daß er schwerverletzt seinen Eltern auf einer Tragbahre in's Haus gebracht wurde. Gaßner jun. dient als Einjähriger bei dem Feld-Artillerie-Regiment No. 27. — Der verheirathete Fuhrmann Rist, der von seinem eigenen Wagen überfahren wurde, ist gestorben. — Stadtverordneter Ph. Schumacher beging sein 25jähriges Stadtverordnetenjubiläum.

Bayern.

München. Das Haus No. 24 Sommerstraße, Eigenthum des Rechtsanwalts Feust, ist niedergebrannt; der Schaden ist sehr groß. — Im Starnberger See wurde die Leiche der zweiunddreißigjährigen Directrice Ther. Habermehl aus Sachsenhausen gefunden. Das Fräulein war seit vier Jahren in einem Münchener Modegeschäft angestellt. Verletztes Ehrgefühl hat die Unglückliche in den Tod getrieben.

Augsburg. Wegen zahlreicher Einbruchsdiebstähle wurden der Tagelöhner Josef Anwander und der Schuhmacher Max Wilhelm verhaftet. Eine Summe des gestohlenen Geldes, sowie zwei scharf geladene Revolver wurden den Burschen abgenommen.

Bad Kissingen. Der k. Medizinalrath, Bezirksarzt und Oberstabsarzt erster Klasse der Landwehr Dr. Glaser von hier ist in Berlin gestorben.

Gemünden. Neulich ging der greise Förster Amberg von Massenbuch in Begleitung seiner Tochter in den Wald, um einen Hasen zu schießen. Bald kam ein solcher in die Schußlinie. Herr Amberg legte an, der Schuß krachte, der Hase machte seinen letzten Satz, und der Schütze sank, von einem Schlaganfall getroffen, todt in's Moos.

Karlstadt. Bei Gambach hat die Firma Huschka & Ebner große Thonlager freigelegt und läßt jetzt durch die Firma Anton Eckert in Würzburg eine Thonwaarenfabrik erbauen.

Kempten. In dem Haggenmüller'schen Neubau in der Salzstraße stürzte der 29 Jahre alte Polier Candito Billiani aus Cavazo in Italien den Treppenhausschacht hinunter und wurde getödtet.

Neustadt a. S. Zehn Jahre lang zog der in Salz heimathberechtigte Schmitt fechtend und bettelnd im Lande umher, nachdem er seine Frau verlassen hatte, weshalb diese fortzog. Vor einiger Zeit kehrte er in seine Heimath zurück und in der Noth vergriff er sich an fremdem Eigenthum. Um der Strafe zu entgehen, erhängte er sich.

Nürnberg. Dem Locomotivheizer Schroll aus Regensburg wurde der Brustkorb eingedrückt. Er war sofort todt.

Würzburg. Im Gasthaus zum weißen Roß wurde nach vorausgegangenem Wortwechsel der Müller Balthasar Peter von Wirmsthal von dem verheiratheten Schuhmacher Jakob Fröhlich derart in die linke Halsseite gestochen, daß der Verletzte schwerlich mit dem Leben davonkommen wird.

Württemberg.

Stuttgart. Regierungs-Director a. D. Rümelin, Vater des verstorbenen Ober-Bürgermeisters von Stuttgart, ist gestorben.

Böblingen. Bereits seit mehreren Wochen streiken die Schuhmacher der Firma Wanner wegen Lohndifferenzen. — Nachts fuhr Wirth G. Staiger von Stuttgart auf der Vaihinger Landstraße mit seinem Fahrrad so heftig gegen den Wagen des Frachtboten von Weil im Schönbuch, daß er zu Fall kam und überfahren wurde. Im hiesigen Bezirkskrankenhaus ist der Bedauernswerthe seinen Verletzungen erlegen.

Dürmentingen. Im Maschinenhaus der Menz'schen Bierbrauerei brach Feuer aus. Der rasch herbeigeeilten Feuerwehr gelang es nach zweistündiger Arbeit, dasselbe zu bewältigen, bevor andere Theile des Anwesens davon ergriffen wurden.

Ehingen. Der 16 Jahre alte Mechanikerlehrling Mattle von hier beschäftigte sich anläßlich einer Hochzeitsfeier mit Böllerschießen, wobei ein Geschoß zersprang und der unglückliche Schütze von einem Sprengstück derart am Kopf verletzt wurde, daß er auf der Stelle todt blieb.

Ellwangen. Die Strafkammer verurtheilte den Postsecretär Eduard Prölz von Frankfurt a. O. und den Studenten Emil Kallenberger von Stuttgart wegen Herausforderung zum Zweikampf und Kartelltragens zu 1 Woche resp. 2 Tagen Festungshaft.

Göppingen. Der hiesige Spediteur Karl Wackler, welcher vor einiger Zeit von Abbazia in Wien eintraf, wurde in einem dortigen Hotel von Tobsucht befallen; er mußte nach der psychiatrischen Klinik verbracht werden. — Ankuppler Kurz fiel beim Rangiren von einem Wagen auf das Geleise, wobei ihm der rechte Arm von einem Wagen von der Achsel bis zum Ellenbogen der Länge nach durchschnitten wurde und nach Ueberführung des Schwerverletzten in's Krankenhaus abgenommen werden mußte.

Ravensburg. Nach schwerem Leiden starb der langjährige Vorstand der Straßenbauinspektion, Baurath Hescheler, ein überaus thätiger und verdienter Beamter. Als Vertreter der Ministerialabtheilung für den Straßen- und Wasserbau wohnten Baudirector v. Euting und Oberbaurath Graner der Beerdigung bei. — Wegen fahrlässigen Falscheids wurde der Stadtthierarzt Feierabend von Biberach zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Baden.

Karlsruhe. Ihr 60. Stiftungsfest feierte die „Liedertafel", der älteste Männergesangverein. — Wegen Diebstahls und Urkundenfälschung erhielt der 22jährige Student F. W. Seefeld aus Metz 6 Monate Gefängniß.

Bruchsal. Die Moritz Marr'schen Eheleute feierten die diamantene Hochzeit. Beide Ehegatten, im Alter von 84 und 87 Jahren, sind noch ungemein rüstig und gehen täglich ihren gewohnten Beschäftigungen nach.

Hornberg. Der Weinreisende Konrad Müller aus Stockach, der hier wohnte, stürzte auf dem Wege von Schonach nach Triberg in der Dunkelheit zu Boden, wodurch er sich am Kopfe, sowie dem rechten Knie nicht unbedeutende Verletzungen zuzog. Infolge dieser Verletzungen trat Blutvergiftung ein, wodurch der Tod erfolgte.

Kappelrodeck. Niedergebrannt ist das Anwesen des Landwirths X. Nock. Das Feuer war durch ein fünfjähriges Kind Nock's, das in der Scheune mit Streichhölzern gespielt hatte, verursacht worden.

Konstanz. Von der Strafkammer wurde der 24jährige Handlanger A. B. Mattes von Renquishausen, O.-A. Tuttlingen, zu 1½ Jahren Gefängniß verurtheilt.

Lahr. In der Cichorienfabrik von C. Trampler brach ein Brand aus, der äußerst schnell ein Dachgebäude zerstörte. Es gelang, alle übrigen Fabriktheile zu retten. Der Betrieb ist nicht gestört, der Schaden versichert.

Mannheim. Das 4jährige Kind des Schneidermeisters Ofenloch gerieth unter ein Rollfuhrwerk. Die Verletzungen führten nach kurzer Zeit den Tod herbei. — Der 71jährige Stadttagelöhner M. Preiser stürzte in seiner Wohnung aus Unvorsichtigkeit vom 2. Stock die Treppe herunter und brach das Genick.

Wallbach. Niedergebrannt ist das Wohn- und Oekonomiegebäude des Landwirths K. Wenk und der Wittwe F. Künze, sowie die Scheuer des J. Bäumle. Der Schaden beträgt etwa 25,000 Mark. 5 Familien sind obdachlos; von Fahrnissen konnte wenig gerettet werden. 3 Familien verloren ihre ganze Habe, eine sogar noch etwa 80 Mark Geld. Das Feuer entstand durch Selbstentzündung des Oehmdes.

Rheinpfalz.

Speier. Pfarrverweser Truschler aus Weidenthal, welcher während des theologischen Examens einen Schlaganfall erlitt, ist im Diakonissenhaus gestorben.

Annweiler. Verhaftet wurde der 20 Jahre alte Fuhrmann Ludwig Rapp. Derselbe stahl seinem Bruder, dem Bäckermeister Philipp Rapp in Spirkelbach, 1300 Mark. Die Summe fand man bei dem Verhafteten noch ganz vor.

Neustadt. Arbeiter Köhler von Haardt wurde auf der Mußbacher Straße von einem vorbeifahrenden Metzgerfuhrwerke aus Neustadt überfahren; er erlitt Verletzungen am Fuße. — Der Sohn des Adjunkten Reber stürzte aus dem Fenster seiner Wohnung im 2. Stock in den Hof und zog sich hierbei schwere Verletzungen zu. — Während einer Schlägerei wurden dem Tagelöhner Best mittels Messers lebensgefährliche Verletzungen zugefügt.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Auf dem hiesigen Bahnhofe fand der 30jährige Bremser Vollmer beim Rangiren den Tod. — Die über den Falschwallcanal führende Schlachthausbrücke stürzte ein, da ihr mittlerer Pfeiler geborsten war. Vier Personen, die sich auf der Brücke befanden, erreichten noch glücklich das Ufer.

Saaralben. Auf den Solvay-Werken ereignete sich ein schwerer Unfall. Einige Arbeiter waren damit beschäftigt, einen leeren Gasbehälter bei Seite zu schaffen. Ein Arbeiter kam dem Behälter mit einem Lichte zu nahe. Die Folge war eine Explosion und die schwere Verletzung von 5 Arbeitern.

Mecklenburg.

Schwerin. Zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilte die Strafkammer den Schutzmann Herrmann wegen mehrerer Sittlichkeitsverbrechen, be-

Warin. Eine viel gesuchte und steckbrieflich verfolgte Persönlichkeit, der 26jährige Pantoffelmacher Voland aus Gassen, der des versuchten Mordes dringend verdächtig ist, wurde hier verhaftet. Vor Monatsfrist wurde Voland in Sandau verhaftet und, weil er Krankheit vorschützte, dem Stadtkrankenhause daselbst zugeführt. Von dort entsprang er aber schon nach drei Tagen. Das Amtsgericht in Tessin fahndete auf den Verbrecher wegen Betrugs.

Oldenburg.

Middelburg. Ein Sittlichkeitsverbrechen wurde von einem Radler an der 11jährigen Tochter des Hufners Wulff verübt.

Malente. Der Fuhrmann Hinkelmann fiel von seinem Wagen und zog sich einen Schädelbruch zu, der seinen Tod zur Folge hatte.

Vechta. Der Amtsverband Vechta hat zum Bau der neuen Eisenbahnstrecke Lohne-Neuenkirchen einen Betrag von 300,000 M. zu leisten. Diese Gelder sollen durch eine Anleihe beschafft werden.

Freie Städte.

Hamburg. Louis Wolff, der Senior-Chef des bekannten gleichnamigen Bankhauses, ist im Alter von 78 Jahren gestorben. — Einer der bekanntesten Hamburger Aerzte, Dr. med. Amsinck, ist im Alter von 72 Jahren gestorben. — Der Arbeiter Karl Fritze, der in der Oelmühle am Billwärder Ausschlag mit Fensterputzen beschäftigt war, stürzte durch eine Luke in die an der Mühle vorbeifließende Elbe und ertrank. — Bei einer Schlägerei in der Wirthschaft „Zum Schützenliesel" wurde der Malergehilfe Noother von dem Brauergehilfen Kretschmer in den Unterleib gestochen und lebensgefährlich verletzt. Der Thäter entfloh nach vollbrachter „Heldenthat", wurde aber bald darauf ergriffen und verhaftet.

Bremen. Capitän Geerdes vom Fischdampfer „Waterkant" rettete sechs Personen der Mannschaft des norwegischen Schooners „Anna" in der Nordsee. — Im Freihafen wollte der Kaufmann Rudolf Strohmeyer aus Bremerhafen sich an Bord des Dampfers „Houston" begeben. Beim Betreten des zum Schiffe führenden Steges stolperte er über eine Krahnschiene und stürzte kopfüber in's Bassin. Einige Leute, die den Vorgang von einem in der Nähe stehenden Schuppen aus beobachtet hatten, eilten sofort hinzu und brachten den Verunglückten auf den Dampfer. Während des Transportes nach dem Krankenhause starb Strohmeyer.

Schweiz.

Aarau. Der Mechaniker Hermann Lüfther-Umiker ist im Alter von 60 Jahren gestorben.

Aargau. Bei Aufrichtung des Dachstuhles für das Unterkunftsgebäude der Arbeiter der Maschinenfabrik Oerlikon verunglückte Zimmermann Anton Küch von Buttisholz, Kt. Luzern; er erlag noch am gleichen Tage seinen Verletzungen.

Arth. Gestorben ist Alt-Kantonsrath und Alt-Notar Pius Anton von Rickenbach im 81. Altersjahre.

Bettlach. Das Marti'sche Bauernhaus ist niedergebrannt; die Bewohner konnten nur mit Mühe ihr Leben retten.

Binningen. Im Bürgerspital in Basel starb im Alter von 75 Jahren Johannes Brüderlein, von Muttenz, seit Jahrzehnten in Binningen wohnhaft, wo er das ehemalige Kern'sche Haus besaß. Er hatte eben eine Amputation des Fußes glücklich durchgemacht. Der Verstorbene hat als Soldat den Sonderbundesfeldzug mitgemacht.

Brünsried. Die 36jährige, in gesegneten Umständen befindliche Frau Egger näherte sich zu sehr einem Becken voll glühender Kohlen, so daß ihre Kleider Feuer fingen und sie schreckliche Brandwunden erlitt. Sie wurde in das Spital nach Freiburg transportirt, wo sie, nachdem sie noch eine unglückliche Niederkunft gehabt hatte, ihren Schmerzen erlag.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Emil Freiherr von Wallhofen, preußischer Major, Gatte der Kammersängerin Succa, ist hier, 67 Jahre alt, am Schlagfluß gestorben. — Verhaftet wurde der frühere Secretär der Kleidermacher-Genossenschaft in Wien Alfred Swoboda, der nach Unterschlagung von 10,000 Gulden vor einiger Zeit flüchtig geworden war. — Das Commissariat Innere Stadt hat die Verhaftung einer Gelegenheitsmacherin vorgenommen, die in der Lebewelt unter dem Namen „Baronin Olga" allgemein bekannt war; das Frauenzimmer heißt mit ihrem richtigen Namen Emilie v. Kastl. — Mit nahezu 500,000 Gulden Passiva hat sich der Architekt und Bauunternehmer Rudolph Neoral, XVII., Kurlandgasse, insolvent erklärt. — Der Kanzlist im Eisenbahnministerium Joseph Muldner hat sich auf freiem Felde nächst Maria-Lanzendorf erschossen. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt. — Der 23-jährige Hilfsarbeiter Carl Hajek hat sich in der Wohnung seiner Mutter, Favoriten, Laxenburgerstraße No. 88, wegen andauernder Krankheit durch einen Revolverschuß getödtet. — Der 44-jährige Conducteur Fritz Menzinger v. Preisenthal hat sich in seiner Wohnung, Währingergürtel No. 117, aus einem Revolver eine Kugel durch die rechte Schläfengegend in den Kopf gejagt. Eifersucht ist das Motiv der That. — Der 25 Jahre alte Postamtspraktikant Conrad Bauer, welcher dem Postamte im 7. Bezirk, Stiftgasse, zugetheilt war, hat nach Verübung von Unterschlagungen das Weite gesucht.

Brünn. Auf dem Franzensberg in Brünn hat sich der aus seiner Garnison entflohene Artillerist Carl Schuster aus Wien durch einen Revolverschuß zu entleiben versucht. Die Kugel drang ihm in's rechte Bein.

Leoben. Dem Kaufmann Julius Pichler wurden durch Einbrecher 7000 Gulden entwendet.

Luxemburg.

Merl. Nachts brach in dem Anwesen des Ackerers und Schankwirths Nikolas Streichen Feuer aus, welches seine sämmtlichen Gebäude, Wohnhaus, Scheune, Stallungen und Schuppen in Asche legte.

Rümlingen. In einer auf hiesigem Banne gelegenen Galerie wurde der 58-jährige Arbeiter Louis Riva von einem von der Decke herabfallenden Steine an den Kopf getroffen und sofort getödtet.

Im Reiche der Mode.

Fast ein größeres Interesse als den Blusen und Leibchen widmet die Mode zur Zeit den Röcken. Man sucht nach einer Abwechselung, möchte wohl gern den glatten englischen Formen den Krieg erklären, aber umsonst. Die Volantröcke erfreuten sich nur einer kurzen Herrschaft, und die Tunikas sind eigentlich nur als schüchterne Versuche zu betrachten; sie haben sich bis jetzt nicht einbürgern können, weil sie im Großen und Ganzen, besonders für schwere Stoffe, sich als zu wenig praktisch und bequem im Tragen erweisen. Man bleibt also, wie gesagt, bei den englischen Röcken und markirt auf ihren glatten Formen durch beliebigen Besatz eine Tunika. Als ganz besonders modern gelten die Röcke, die um die Hälften herum ganz anliegend sind und oben womöglich ganz ohne Falten gearbeitet werden. Derartige Röcke bleiben bis beinahe zwei Drittel ihrer Länge eng und fallen dann unten volantartig aus. In Paris liebt man es, diese Röcke anliegend bis zum Knie zu tragen, was höchst unbequem, weil das Gehen hindernd, ist. Dazu kommt

noch, daß die Röcke meist ringsum sehr lang sind, wodurch ihre Bequemlichkeit auch nicht gerade erhöht wird. Wohl kaum jemand wird diese Mode schön finden, mancher wird sie aber trotzdem mitmachen, wenn sie herrschend werden sollte, was keineswegs als feststehend anzunehmen ist. Ein solides, gediegenes Kleid hat auch heut noch einen Rock von mittlerer Weite — auch in Paris. Bleibt man nun aber bei diesen Formen, so ist anzunehmen, daß der schon jetzt beliebte Rockbesatz sich immer mehr Freundinnen verschaffen wird. Einfach und elegant sind Blenden mit Stepplinien, auch Stepplinien allein, die man bei dunklen Kleidern gern aus Seide in abstechenden Farben wählt. Daneben gelten aber, besonders für Tuchkleider, auch Applikationen als hervorragend modern, die man aus Tuch oder Seide herstellt, wie aus der Handarbeitstechnik der Applikationsstickerei bekannt ist, und die man mit Ueberfangstichen, die die Conturen berandende Seidenschnur greifen, auf dem Grundstoff festhält. So arbeitet man Verzierungen für Boleros, für Aufschlagklappen, Sturm-, Steh- und Schulterkragen, für die Aermel und selbstverständlich für die Röcke.

Besonders modern für diese Applikationen sind die Farbenzusammenstellungen schwarz und roth, lawendelblau mit marineblau, roth mit grün in allen Nuancen, hellgrau und weiß. Diese Garnituren haben, da man sie selbst herstellen kann, den Vorzug Billigkeit und somit gegründete Aussicht, den Hausfrauen zu gefallen.

Reicher, zu dem dunkelrothen, feinen Wollenstoff passender, etwas dunklerer Passementeriebesatz ist für die elegant wirkende Toilette gewählt, deren leicht schleppender Rock vielmal, Figur 1, mit Passementeriebordüren ausgestattet ist, die von schmalen Stoffstreifen begrenzt sind. Auch die nach dem Taillenabschluß hin sich verschmälernde Kragengarnitur ist mit Bordüren und Streifen verziert und läßt einen über rother

Seide ruhenden, gelblichen Guipüreinsatz mit Stehkragen frei, der mit dunkelrothem Sammetband geschmückt ist. Bordüren schließen auch die engen Aermel ab, während für den Gürtel nur ein abgesteppter Stoffstreifen verwendet ist. Sehr fein ist der Hut aus dunkelrothem Sammet, der mit einer Windung von hellerer Seide und roth und grün abschattirten Flügeln ausgestattet ist.

Bräunliche Moirestreifen und dunkle Nerzbordüren bilden an dem hübschen, gelblichen Tuchkleid, Figur 2, einen eleganten Schmuck. Die Streifengarnitur zieht sich als Abschluß um den schleppenden Rock und schmückt bogenförmig aufgenäht die schräg geschlossene Taille, die mit einem kleinen Einsatz und Stehkragen aus Tuch versehen ist. Nerzstreifen umranden die Aermel oben und unten, sowie den Stehkragen. Der kleidsame, weiße Filzhut ist an der Innenseite der Krempe mit weißen Bandkräuschen verziert, während die weitere Garnitur aus abschattirten Federn und schwarzen Sammetbindebändern besteht.

Mattblaues Tuch ist zu dem geschmackvollen Kleid, Figur 3, verwendet, das wirkungsvoll mit Bordüren von weißem Taffet mit schwarzer Chenillestickerei garnirt ist. An dem seitlich geschlossenen, auf Taffet gearbeiteten Rock ziehen sich verschmälernd, bis die Vorderbahn von den Hinterbahnen und setzen sich, scheinbar nur durch einen

Gürtel von dunkelblauem Sammet unterbrochen, auf der Taille fort; vorn über die Bordüren schmale Sammetbandspangen mit kleinen Stahlschnallen, die an der linken Hälfte übergehakt werden. Oben ziert die Taille sowohl hinten wie vorn in dem bogenförmigen und mit Sammetbändchen umrandeten Ausschnitt ein Einsatz von plissirtem, weißem Taffet, mit dem auch die, unten bis über das Handgelenk fallenden, Aermel epaulettenartig bekleidet sind. Die faltigen Stehkragen aus Taffet schmückt vorn eine plissirte gleiche Schleife.

Das für jüngere Damen sehr geeignete Kleid aus violettem Wollenstoff mit dunklerer Sammetgarnitur, Figur 4, ist am Abschluß des nach der Figur geschnittenen Rockes mit drei übereinanderliegenden Blenden garnirt. Oberhalb dieser Verzierung ist noch eine bogenförmig geschnittene Garnitur angebracht. Das kurze, mit Passementerieknöpfen besetzte Jäckchen ist auf den Aufschlägen, einen Stoffrand freilassend, mit Sammet bekleidet; die engen Aermel sind epaulettenartig mit Blenden geziert. Zur Vervollständigung des hübschen Costüms dient ein Chemisett aus heller getönter Seide.

Trotz ihrer Einfachheit wirkt die hinten zu schließende Bluse aus rosa Taffet, Figur 5, recht elegant. Die Blusentheile fügen sich einer geschweiften Passe aus in Säumchen genähtem Taffet und cremefarbenen Spitzeneinsätzen an, die durch schmale, durchsteppte, kreuzweise untergenähte Stoffstreifen miteinander verbunden sind. In Säumchen genähte Epaulettentheile bilden die Fortsetzung der Passe, die auf den Achseln mit je zwei Schnalen geschmückt ist. Der geschweifte, in Säumchen genähte Stehkragen schließt ebenso wie die Aermel mit Spitzeneinsatz ab, dem je am Rande ein schmaler Stoffstreifen untergenäht ist.

Aus der Palz.

„Frau, spill' mer emol des Weinglas aus — da war Wasser 'drin!"

— Pietät. Ebe: „Warum hängst du denn mit solcher Liebe an dem alten Ring?" Lude: „Das ist ein Andenken, den habe ich meiner Tante gestohlen."

Siam.

Von allen einheimischen Staatsgebilden Hinterindiens hat die Unabhängigkeit ganz allein Siam bis auf den heutigen Tag bewahrt, doch schon ist es auf der Landseite rings von britischem und französischem Colonialgebiet umschlossen, während von der See her unabläßig hereinströmende Schaaren einwandernder Chinesen das siamesische Volksthum in seiner Eigenart bedrohen. Das mächtige Ausgreifen der französischen Colonialpolitik auf der indochinesischen Halbinsel und die Reise des siamesischen Königs Tschulalongkorn nach Europa haben auch in Deutschland Aufmerksamkeit erregt, das an den Ufern des Menam mit einem ansehnlichen Procentsatz des Handels und des Schifffahrtsverkehrs betheiligt ist. Um so auffallender ist es daher, daß in der nicht überreichen Literatur über das Land des weißen Elephanten die deutsche Wissenschaft nur mit zwei Werken vertreten ist, die vor ungefähr dreißig Jahren erschienen sind. So werthvoll die beiden Bücher von Bastian und v. Scherzer auch sind, so wird man von ihnen doch wenig Aufschluß erwarten über die umfassende Reformarbeit, die mit der im November 1873 eingetretenen Volljährigkeit des jetzigen Herrschers angehoben hat.

König Tschulalongkorn.

Es ist daher nur mit Dank zu begrüßen, daß soeben über das der abendländischen Cultur sich erschließende Reich Tschulalongkorns ein Werk die Presse verlassen hat, dessen Verfasser, der vielgewanderte Weltreisende Ernst v. Hesse = Wartegg, in der Lage ist, nach allen Richtungen Aufklärung zu spenden über die nicht zu verkennenden Fortschritte, die das ganze Land, namentlich aber die Hauptstadt Bangkok, zu verzeichnen hat. Die reiche Erfahrung, die v. Hesse = Wartegg auf seinen Weltwanderungen erworben hat, befähigten ihn, auch in Siam nicht mit Aufzeichnungen sich begnügen zu müssen, die nur der, wenn auch noch so fremdartigen Außenseite gerecht werden, sondern dem Wesen der Dinge tiefer auf den Grund zu gehen. Erfreut in der verschwenderischen Fülle der Abbildungen der künstlerische Blick, der unter dem vorhandenen Material die Auswahl traf und dieses in geschickter Weise durch Neuaufnahmen ergänzte, so fesseln im Text die anschauliche Schilderung von Land und Leuten, die durchsichtige Darstellung und übersichtliche Gruppirung der Thatsachen und die Unparteilichkeit und Vorurtheilslosigkeit in der Schlußfolgerung.

Zunächst macht der Verfasser den Leser mit dem Menamstrom bekannt, der lebenspendenden Hauptarterie des Landes. Dann taucht Bangkok auf, die Märchenstadt mit ihren zahlreichen Pagoden, Palästen und vergoldeten Thürmen, die sich einige Stunden oberhalb der Mündung des Menam, inmit-

Würdenträger.

ten der üppigsten Tropenvegetation ausbreitet. Von der Bevölkerung, die sich auf mehr als eine halbe Million Seelen beziffern mag, wohnt gewiß ein Drittel, wenn nicht darüber, auf dem Wasser. Soweit man den gewaltigen Strom auf- und abwärts blicken kann, sind an seinen Ufern schwimmende Häuser in doppelten, drei-, vierfachen Reihen verankert, eins dicht am anderen. Als Wahrzeichen und höchstes Bauwerk der Stadt steigt die großartige Pyramide des Wat Tscheng auf. Als unumschränkter Selbstherrscher waltet hier König Tschulalongkorn, einer der aufgeklärtesten Fürsten, die auf einem asiatischen Thron gesessen haben, ein Monarch, der gleich nach seinem Regierungsantritt die Sklaverei bedeutend einschränkte, dann Schulen, Hospitäler, Straßen und Eisenbahnen in's Leben rief, die Armee nach europäischem Muster organisirte und eine Kriegsflotte schuf, gleichwohl aber in der Einfügung abendländischer Elemente in die alteinheimische Cultur ein weises Maß beobachtete. Die Residenz des Königs ist als Wohnsitz eines prachtliebenden Monarchen der Schauplatz glänzender und rauschender Festlichkeiten, der Hauptpalast ein großartiger Bau mit imposanter, zwei Stockwerke hoher Façade. Hesse-Wartegg war Augenzeuge der mit denkbar größtem Pomp am Kronprinzen vollzogenen Ceremonie des Haarschneidens, in deren Verlauf der königliche Knabe in einer Badewanne aus purem Golde Platz zu nehmen hatte, in die vergoldete Thierfiguren aller Art klare Wasserstrahlen spieen. An den königlichen Palast schließt sich die phantastische Tempelstadt Wat Pra Keo an mit ihren Pagoden, Thürmen, Statuen, Thierfiguren und hier aufgehäuften Kostbarkeiten von unglaublichem Werth. Trotz all der Herrlichkeit der Tempel und der reichen Opfergaben an die Priester herrscht aber in Bezug auf die Religion Gleichgiltigkeit, und der Buddhismus ist in Siam im Niedergang begriffen.

Hauptpalast.

Unendlich viel vermag der Wille des Königs, die wahren Herren von Siam drohen aber die Chinesen zu werden, die von den 10 Millionen Einwohnern des Landes fast ein Drittel umfassen. In den Händen der unternehmungslustigen Chinesen liegen der Kleinhandel und die Industrie, und selbst im Großhandel treten sie mit den Europäern in aussichtsvollen Wettbewerb. Wohl gibt es siamesische Goldschmiede, Maler, Vergolder, Ciseleure und Bildhauer, sie arbeiten aber nur auf die Privatbestellung der königlichen Familie und der Vornehmen; die große Masse des Volkes ist ohne entwickelte Bedürfnisse, dabei vergnügungssüchtig und von der Spielwuth besessen. Allein in Bangkok mag es mehrere Hunderte von Spielhäusern geben, die stets mit einem Theaterraum verbunden sind. Reizvolle Musik, Kostbarkeit und Farbenpracht der Costüme, verführerische und groteske Tänze stehen in der dramatischen Kunst der Siamesen obenan, und das weibliche Element spielt die Hauptrolle. Die Siamesinnen führen in mancher Hinsicht ein viel besseres, menschenwürdigeres Dasein als ihre Schwestern in China und Japan, von den mohammedanischen Frauen und Mädchen ganz zu schweigen. Kein glänzendes Bild gewähren die Rechtspflege und das Gefängnißwesen in Siam; hier bleibt der königlichen Reformthätigkeit noch ein weiter Spielraum. Die mit Krupp'schen Geschützen und Mannlicher = Gewehren ausgerüstete Armee zählt etwa 10,000

Pagoden.

Mann, doch ist nur die Garde nach europäischem Muster organisirt. Erheblich besser steht es mit der von dem Dänen du Plessis de Richelieu geschaffenen Kriegsmarine mit ihrer ausgezeichnet geschulten Marine = Infanterie.

Von Bangkok geleitet der kundige Autor den Leser nach Bang-pa-in, dem Versailles des siamesischen Herrschers. Diese glänzende Residenz ist in den letzten Jahren vom König gemieden worden, der sich auf der waldigen Insel Koh-si-tschang im Golf von Siam ein neues Lustschloß erbaut hat. Ein weiterer Ausflug ist der nach dem schwimmenden Ajuthia, 60 engl. Meilen oberhalb der Reichshauptstadt auf dem Wege nach Prahbat, dem berühmten Wallfahrtsort der Buddhisten. Landeinwärts zeugen die gewaltigen Ruinen der 1767 durch König Alompra von Birma eroberten und zerstörten Königsstadt Ajuthia von der bedeutenden Rolle, die Siam seit 1350 in der hinterindischen Geschichte einst gespielt hat.

Höchst dramatisch schildert der Verfasser die ziemlich selten stattfindende Elephantenjagd. Es folgen interessante Kapitel über Aberglauben, die in der buddhistischen Religion wurzelnde Geisterfurcht und Gottesgerichte, über den Ackerbau, die Insel Koh-si-tschang, das siamesische Ostende, das Teakholz und dessen Gewinnung sowie über das Münzwesen, dessen Einheit der Tical (30 Cents) ist. Eigenthümlich nicht nur in Bezug auf den Inhalt, sondern auch hinsichtlich der Herstellung und Ausstattung sind die Palmblattbücher der einheimischen Literatur. Ein besonders lesenswerther Abschnitt betrifft die Geschichte Siams und die Chronologie der vier Königsdynastien seit der Mitte des 14. Jahrhunderts. Das Kapitel über den Eisenbahnbau hat sich der besonderen Beihilfe des königl. preußischen Bauraths L. Bethge zu erfreuen gehabt, der das siamesische Eisenbahnwesen als Generaldirector leitet. Dieser verdienstvolle Beamte, der auf einen langjährigen Aufenthalt im Lande zurückblickt und große Reisen in seiner neuen Heimath unternommen hat, unterwarf das Werk v. Hesse-Wartegg's einer eingehenden Durchsicht, wodurch Irrthümer noch im Text oder doch im Nachtrag Berichtigung erfahren konnten. Werthvoll waren auch die dem Verfasser zu Theil gewordenen mannigfachen Auskünfte der Prinzen Dewawongse, Damrong und Swasti, des siamesischen Ministers Rolin-Jacquemyns, des Admirals Richelieu und des Consuls N. Anderson.

— Der Aichstrich ihres Gehaltes steht bei den meisten Menschen erheblich niedriger, als der Schaum ihrer Jugend stieg.

Englands Streitkräfte.

Bis vor Kurzem befanden sich in Capland und in Natal etwa 10,000 Mann regulärer englischer Truppen, die bereits beim Ausbruch der Feindseligkeiten durch indische Regimenter auf 15,000 Mann verstärkt waren und demnächst durch Nachschub aus England auf etwa 42,000 Mann gebracht werden sollen. Hierzu kommt noch eine beträchtliche Zahl von den in Afrika selbst ausgehobenen und dort formirten Kräften. Der Gouverneur der Capcolonie ist nämlich berechtigt, alle dienstpflichtigen Leute im Alter von 18 bis 50 Jahren zum Kriegsdienst einzuberufen, was im günstigsten Falle 15,000 Mann ergeben dürfte. Der beste Theil der hierfür in Betracht Kommenden ist aber bereits in der Capcolonie in 41 Volunteer-Compagnien mit einem Sollbestand von 5000 Mann und 6 Geschützen militärisch organisirt, die von obiger Zahl daher in Abzug kommen. Außerdem bestehen in der Capcolonie und in Natal noch eine 1600 Mann und 4 Geschütze zählende ständige Miliz sowie berittene Polizeitruppen, in Capstadt eine besondere Garnisonartillerie mit Pio-

Dragoner. Schütze.
Beritt. Infanterie.

nierformationen und in Beschuanaland ähnliche Localtruppen. Ferner sind schon vor längerer Zeit über 50 britische Officiere nach Afrika entsendet worden, um in Britisch-Betschuanaland und Rhodesia Truppencorps, und zwar namentlich berittene Infanterie, anzuwerben. Schließlich sind noch gegen 5000 australische und canadische Freiwillige in Betracht zu ziehen. In runder Summe dürfen hiernach die englischen Streitkräfte in Südafrika Ende November auf 71,000 Mann veranschlagt werden, die durch die Abgabe von Marinemannschaften des südafrikanischen Geschwaders allenfalls noch um 2000 Mann verstärkt werden könnten. Rechnen wir von dieser Summe ein gutes Drittel für Besatzungszwecke ab, so würden dem englischen Obercommandanten in Südafrika, Sir Redvers Buller, zu der eigentlichen Offensivoperation etwa 48,000 Mann zur Verfügung bleiben.

Unsere Abbildungen bringen einige Typen der in Südafrika befindlichen englischen Truppen, wozu wir erläuternd bemerken, daß die berittene Infanterie eine ganz eigenthümliche Einrichtung der britischen Armee ist. Dieselbe existirt im Mutterland als geschlossener Truppenkörper im Frieden überhaupt nicht, sondern wird erst im

Reit. Schütze. Ulan.
Füsilierofficier.

Kriegsfall aus besonders zu diesem Zweck ausgebildeten Leuten der Infanterie aufgestellt. Jede Compagnie besteht dann aus vier Zügen zu je einem Officier und 32 Mann. Die berittenen Infanteristen behalten die Uniform und Ausrüstung ihres Bataillons, tragen indeß statt der dunkelblauen Hosen Reithosen von starkem hellbraunen Tuch mit blauen Wadenbinden und statt der Patronentaschen Patronenbandeliere. Ferner sei erwähnt, daß bei den Dragonern nur die Leute des ersten Gliedes Lanzen mit roth-weißen Flaggen (Fähnlein) führen.

Die auf der zweiten Abbildung dargestellten berittenen Schützen und Ulanen von Neu-Südwales (Australien) sind theilweise bezahlte Freiwillige (Volunteers), von denen es an Cavalerie und an berittenen Schützen je 5 Escadrons gibt.

— Unter Freundinnen. — Anna: „Meinetwegen hat sich bereits einmal ein Herr erschossen." — Klara: „Der sollte Dich wohl heirathen?"

— Abweisung. Fräulein: — „Wenn man uns so oft zusammen radeln sieht, so könnte man uns für verheirathet halten." — Herr: „Mögen uns die Leute dafür halten! Wenn wir's nur in Wirklichkeit nicht sind!"

— Im hüftenlosen Zeitalter. Dame (im Schlächterladen): „Das Fleisch ist mir zu mager. Sie haben doch sicher auch etwas von Pharaos sieben fetten Kühen?" — Verkäuferin: „Aber gnädige Frau wissen doch am besten, daß die mageren Kühe heuer modern sind!"

Durban.

Etwa 50 Meilen im Ost-Südosten von Pietermaritzburg, der Hauptstadt von Natal, liegt an der Natalbai, dem besten Hafen zwischen der Capstadt und der Delagoabai, das 1846 gegründete Durban, der Ausgangspunkt der in das Innere Natals, nach dem Oranje-Freistaat und Transvaal führenden Eisenbahn. Ueber Durban, das 18,000 Einwohner hat, von denen die Hälfte Indier und Kaffern sind, geht der gesammte auswärtige Handel der britischen Colonie Natal. Zur Ausfuhr gelangen unter anderem Wolle, Zucker, Häute und Felle. Der Hafen,

West Street.

der früher nur Schiffen von geringem Tiefgang zugänglich war, ist seit ungefähr 1884 mit einem Kostenaufwand von mehr als 750,000 Pfund Sterling von 6 auf 14 Fuß Tiefe bei Ebbe gebracht worden. Mehrere Dampferlinien, darunter auch die deutsche Ostafrikalinie, laufen Durban an, das auch der Sitz eines deutschen Consuls ist. Die in ihrer ganzen Länge vom Hafen aus durch Straßenbahn befahrene und elektrisch beleuchtete West Street ist eine der schönsten in ganz Südafrika; in ihr haben die bedeutendsten Handelshäuser der Colonie ihre Hauptwaarenlager.

Ein Boerenfort.

Nach dem bewährten Grundsatze, daß der Angriff die beste Vertheidigung ist, haben die Boeren den Einfall der englischen Truppen in ihr Gebiet nicht abgewartet, sondern in dem Kampfe um ihre Unabhängigkeit selbst die Offensive ergriffen. Die ungeahnten Erfolge, welche sie dabei errungen, gehören bereits der Geschichte an. Trotzdem haben sie es nicht versäumt,

Fort bei Bloemfontein.

ihr Land durch Anlage von Forts nach besten Kräften in Vertheidigungszustand zu versetzen. Unsere Abbildung veranschaulicht eines der Forts, welche zum Schutze von Bloemfontein, der Hauptstadt des Oranje-Freistaates, errichtet sind.

Wahrheitsliebend.

Mutter: „Kinder, streitet Euch doch nicht fortwährend! Ich und Papa streiten uns ja auch nicht — immer!"

Frech.

Herr: „Jetzt habe ich Ihnen für 10 Pfennig' abgekauft und Sie sagen mir noch Grobheiten!"

Hausirer: „Ja, glauben Sie denn, ich bin ein Automat, bei dem für 10 Pfennig' Süßigkeiten herauskommen?!"

— Im Thran. Frau (zu dem spät heimkehrenden Mann): „Aber Anton, Du wackelst ja!" — Mann (lallend): „Na, da leg' mir doch 'was unter den Fuß!"

— Zur Entlastung. Angeklagter: „Meine Herren Geschworenen, wenn ich meine Frau hätte umbringen wollen, so hätte ich dies gleich gethan und nicht dreißig Jahre mit ihr gelebt."

— Immer derselbe. Der berühmte Chemieprofessor Kalimeyer hat einen Auftritt mit seiner Frau, die schließlich in Thränen ausbricht. „Deine Thränen rühren mich nicht," sagt er nach kurzem Nachdenken, „denn was enthalten sie? Eine unendlich geringe Menge von phosphorsaurem Salz und eine Spur von chlorsaurem Natron! — Alles andere ist Wasser!"

Kasernenhofblüthe.

Unteroffizier: „Einjähriger Cohn, beim Parademarsch wird mit den Beinen deklamirt und nicht gemauschelt!"

In der Sportsausstellung.

Alte Jungfer: „Ist hier auch eine Abtheilung für Jagd auf Männer?"

Eine Ausnahme.

Lehrer: „Man kann 2 Aepfel und 2 Aepfel zusammenzählen, das macht 4 Aepfel; aber 2 Aepfel und 2 Birnen kann man nicht zusammenzählen, denn Aepfel und Birnen sind verschieden — das sind weder 4 Aepfel noch 4 Birnen!"

Der kleine Karl (Sohn eines Milchhändlers): „Aber, Herr Lehrer, 2 Liter Milch und 2 Liter Wasser zusammen sind doch 4 Liter Milch!"

Zu höflich.

„Gib mir 'mal meinen Hut, Schorschl!"
„Warum denn?"
„Na, damit ich 'n 'runterthun kann ... da hinten kommt der Herr Pfarrer!"

Im Vorstadttheater.

„Ich fühle mich beeinträchtigt durch Ihren Hut; ich möchte doch gerne sehen, was ich höre!"
„Schön, ich will den Hut abnehmen; dann geben Sie mir aber von ihrer Käsestulle: ich möchte doch gerne schmecken, was ich rieche!"

— Mancher, der gegen Autoritäten kämpft, kämpft in der That für seine eigene.

— Wer sucht, der findet — aber je mehr die Menschen finden, um so mehr suchen sie.

— Zweifel. „Soll ich noch länger warten, oder soll ich mich zur Frauenbewegung entschließen?"

— Optimistisch. Hausirer (der hinausgeworfen wird und über ein Hufeisen stolpert): „Ein Hufeisen! — Das bedeutet Glück — da geh' ich noch 'mal 'rein!"

Indische Wundermänner.

Von Käthe Helmar.

Das Wort „Fakir“ bedeutet „Armer“, doch nicht so viel wie Bettler — denn die Fakire gehören zu der obersten Kaste, der erblichen Brahmanen- oder Priesterkaste —, sondern Entsagende, Büßer. Die Buße erhebt nach ihrem Glauben den Asketen zu einem höheren Wesen und verleiht ihm übermenschliche, ja übergöttliche Macht. Der Geist soll die Materie absorbiren, um sich in das Transzendentale versenken zu können; darum ertödten die Fakire die Sinne, kasteien den Körper und geben ihm nur so viel Nahrung an kümmerlichster Pflanzenkost, wie die Erhaltung des Lebens unbedingt erfordert. Sie haben eine tiefsinnige, mystische Geheimlehre, die sie nach der Meinung nicht allein der Inder, sondern auch der abendländischen Okkultisten zu überirdischen Erkenntnissen und zu wunderbarer Entfaltung übermenschlicher (mediumistischer) Kräfte gelangen läßt, denen selbst ihre Götter sich beugen müssen.

Zu den paar Einzelheiten, die von dieser streng behüteten Geheimlehre bekannt geworden sind, gehört eine priesterliche Beschwörungsformel an die Geister, die gewöhnlich mit den Worten eingeleitet wird:

Dêvadînam djagat saroam
Mantradînam ta dêvata
Tan onantuam brahmanadînam
Brahmana mama dêvata.

Das heißt ungefähr: Das Weltall wird von den Göttern regiert. Die Götter müssen den Mantrams (Beschwörungen) folgen. Die Mantrams werden von den Brahmanen gesprochen: also sind die Brahmanen Herren der Götter. Dann folgt eine Formel, Gaïtri genannt, in welcher jede einzelne Silbe einen tiefen Sinn haben soll.

Tat Savitouron varaniam bhargo
dêvassiah
Dimahy diyo yona pratcho dayat.

Auch mit einzelnen Worten vermag der Fakir, wie man glaubt, eine ungeheure Macht auszuüben; das sind z. B. die Worte: sh'hum, sho rhim, h'ham, h'hum, die in profanem Munde natürlich leerer Schall sind.

Wie über die Geister und Götter, so besitzt der Fakir nach dem Glauben der Inder Gewalt über Thiere und Menschen, über die Kräfte der Natur, über Leben und Tod. Mehr als von seiner Geheimlehre haben wir von seinen Wunderkünsten zu hören, ja sogar schon zu sehen bekommen. Die uns im Abendlande von reisenden Indern gezeigten Experimente sind zwar das Primitivste seiner Hexereien, aber auch sie haben zum Theil bis jetzt der Erklärung durch Gelehrte und Prestidigitateure gespottet; und die Berichte glaubwürdiger Augenzeugen über die Geschicklichkeit der größten Zaubermänner in Indien klingen einfach fabelhaft.

Eines der gewöhnlichsten Experimente ist die Vorführung giftiger Schlangen, welche durch die Macht der Töne gebändigt sind. Einen trockenen Stab läßt der Fakir, wie Aaron vor dem Egypterkönig, frisch erblühen. Er kann eine Pflanze magnetisiren und scheinbar ohne Vorbereitung aus dem Erdboden hervorwachsen lassen. In der Verzückung treibt er sich Waffen durch den Körper, ohne daß sie Wunden hinterlassen. Sein ganzer Leib scheint unempfindlich und unverletzbar, er setzt ihn den Flammen aus und bewegt sich auf Leitern, deren Sprossen aus scharfen Dolchen bestehen, und auf Glasscherben hin und her, ohne Schmerzen und Wunden zu erleiden. Nun soll es ja allerdings nach dem „Scientific American“ ein besonderes Verfahren geben, um die Haut unverletzbar zu machen. Und zwar wird diese Eigenschaft einer Mischung von Alaun, Zinksulphat und Wasser zugeschrieben, in welcher sich die Fakire angeblich baden. Aber wenn diese Wissenschaft so wohlfeil ist, warum wird sie nicht längst von jedem Zirkusklown geübt? Auch die Erklärung von dem Experiment des frei in der Luft schwebenden Seiles läßt viel zu wünschen übrig. Es soll an durchsichtigen Stoffen befestigt hängen. Jedoch kommt man mit dieser plumpen Erklärung nicht weit gegenüber einem so komplizirten Kunststücke, wie es nach Mr. Steads, des bekannten englischen Journalisten, Erzählung der berühmteste indische Fakir der Gegenwart, Ali Mohamed Jaquoub, vor dem Nizam von Hyderabad und seinem Hof im Freien gemacht hat.

Der Künstler nahm ein Seil und schleuderte es in die Höhe. Es fiel nicht zu Boden, sondern blieb ungefähr dreißig Fuß über den Köpfen der Zuschauer unbeweglich in der Luft hängen. Nun kamen zwei junge Inder, kletterten daran empor und wurden plötzlich unsichtbar. Auf einmal fielen einzelne Körpertheile von ihnen herab. Der Fakir zündete ein Feuer an, um sie zu verbrennen. Da kam die Schwester der Burschen hinzu und stürzte sich jammernd, der alten Sitte gemäß, in die Flammen, welche die Leichen der Brüder verzehrten. Aber schon wurde das Interesse der Zuschauer wieder von ihr abgelenkt, denn einer der jungen Inder erschien mitten unter den Zuschauern und rief seinen Bruder, der im selben Moment sich an dem Seil herabließ. Und die Schwester, die verbrannt zu sein schien, kroch unter dem Stuhl des Nizams hervor.

Dieser Jaquoub oder einfach Jakob genannte Wundermann ist eine überaus interessante, von dem gewöhnlichen Fakirtypus abweichende Persönlichkeit. Ueber seinen Glauben weiß man nichts Genaues. Viele halten ihn für einen Mohamedaner; er lebt wie ein Europäer, und man sieht auf den ersten Blick, daß er kein Asket ist. Nur selten zeigt er sich öffentlich; doch ist er, obgleich Junggeselle, von den exklusivsten Kreisen europäischer Damen gern gesehen. Sein Reichthum an Land, Schätzen und kunstvollen Kleinodien ist unermeßlich und zahllos das Heer seiner Diener. Er vermehrt sein Vermögen noch durch Juwelenhandel. Obgleich sehr gutmüthig, ein großer Thierfreund und überaus wohlthätig, scheint er nicht gerade an Ehrlichkeit zu leiden. Vor ein paar Jahren erwarb er sich eine über die Grenzen seines Erdtheils hinausgehende Berühmtheit durch den Sensationsprozeß um den Diamanten von Hyderabad, bei dem sich herausstellte, daß er dem Nizam für zehn Millionen Francs einen unechten Stein verkauft hatte. Seitdem die Echtheit seiner Waare also zweifelhaft geworden ist, hat die englische Regierung ihren Beamten den Geschäftsverkehr mit Jakob verboten.

Eine von Jakobs größten Leistungen war seine Beerdigung und Wiederauferstehung. Er ließ sich an drei Fuß langen Ketten in eine tiefe Grube versenken. Diese wurde mit Brettern verdeckt und mit Erde bestreut. Auf die Erde säte man Getreide, das wuchs, reifte und gemäht wurde. Nach sechs Monaten, während deren die Stelle unablässig bewacht worden war, schritt man zur Oeffnung des Grabes und brachte durch Erwärmen und Massiren den Leblosen, dessen Blut zu einer gelben, geleeartigen Masse eingetrocknet war, in's Bewußtsein zurück. Stead meldet den Vorfall als verbürgt, und so viel scheint in der That ja festzustehen, daß Jakob zum Mindesten ein geschickterer Langschläfer war als seine Kollegen in Des-Budavar.

Nach Jakob gilt ein gewisser Jhingam für den berühmtesten indischen Zauberer unserer Tage. Dieser Jhingam wollte sich einst persönlich von der Macht seines Nebenbuhlers überzeugen. Er suchte ihn auf, und nachdem er selbst einige Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt hatte, bat er Herrn Jakob um Proben seiner Kunst. Dieser war gern dazu bereit.

„Wo bin ich?“ fragte er seinen Gast.
„Nun, hier an meiner Seite!“

Da schüttelte Jakob den Kopf und wies in einen offen stehenden Nebensaal. Dort ganz hinten sah der überraschte Jhingam eine Doppelgängererscheinung seines Rivalen, die einige Minuten lang unbeweglich in der Luft schweben blieb. Dann schwang Jakob seinen Zauberstab, den er an einer seidenen Schnur am Halse trägt, und sofort war Jhingam in eine so dichte Wolke von Schmetterlingen gehüllt, daß seine Blicke sie nicht durchdringen konnten. Ein Wort — und die Erscheinung war verschwunden. Hierauf ließ Jakob gewaltige Feuerfluthen durch das Zimmer wogen, die aber keine Hitze ausströmten und wieder auf einen Wink verschwanden.

Auch Jhingam ist ein großer Wundermann, jedoch nicht immer zum Hexen aufgelegt, denn seine Kunststücke, bei denen es natürlich auf die nervöseste Feinfühligkeit und Aufmerksamkeit ankommt, greifen ihn sehr an. Auf seinen Befehl schweben Papiere, Gold, Bücher, ja sogar brennende Lampen durch die Luft. Er kann aus der Hand des verblüfften Zuschauers Ringe und Geldstücke verschwinden lassen und aus dem Nichts die schönsten Blumen und Früchte erschaffen. Vor glaubwürdigen Zeugen hat er folgendes Experiment gemacht:

Ein Herr bat Jhingam, ihm seine Uhr wieder zu verschaffen, die er verlegt hatte. Jhingam ging sogleich an's Werk. Er wusch sich die Hände und sprach einen Segen über ein Häufchen Reis. Dann bestellte er sich ein Glas Wasser und goß es aus; den Reis verschüttete er gleichfalls. Nun hielt er die Hände an den Mund, als ob er pfeifen wollte. Dann schloß er die Augen, und als er sie nach einem Augenblick wieder öffnete, wies er nach dem Glase: hier fand sich wirklich die verlorene Uhr.

Wer nun behaupten wollte, daß er die Uhr habe stehlen lassen, der käme bei den Indern schlecht an. Denn Jhingam gilt als ein ehrenwerther Mann. Sein Ansehen beim Volk wird noch dadurch erhöht, daß er alle Gebräuche seiner Religion — er stammt aus einer angesehenen Brahmanenfamilie—peinlich innehält. Er fastet jeden Dienstag, nährt sich im Uebrigen ausschließlich vegetarisch und ist ein unbedingter Gegner des Alkoholgenusses.

Nicht minder wunderbare Dinge als von diesen beiden Wundermännern der Gegenwart berichtet man von den Fakiren früherer Generationen. So hat der Franzose Jacolliot, der längere Zeit in Pondichery als Vertreter seiner Regierung sich aufhielt, von einem Fakir Namens Salvanidin die erstaunlichsten Experimente gesehen. Salvanidin operirte nur mit Gegenständen, die er sich von Jacolliot geben ließ, bei denen also eine vorherige Präparirung ausgeschlossen war. Als er von einer Waage die eine Schale mit achtzig Kilogramm belastete und in die andere eine Pfauenfeder legte, kam die letztere zum Sinken. Ein anderer Fakir, Corindasamy, nahm vor Jacolliot auf einem gewöhnlichen Sessel Platz und blieb eine Weile regungslos sitzen. Da hob sich der Stuhl wie von selbst, und Corindasamy schwebte frei in der Luft. In dieser Stellung hielt er sich etwa zehn Minuten. Helfershelfer waren nicht anwesend, nur Herr Jacolliot als Zuschauer. Dann ließ Corindasamy auf dem Boden des Zimmers eine Fläche von ca. 50 Quadratfuß mit feinem Sand bestreuen, legte vorsichtig einen Federkiel auf den Sand und bat Jacolliot, sich an einem Tischchen so niederzusetzen, daß er die Sandfläche im Auge behalte, und Bleistift und Papier zur Hand zu nehmen. Der Inder streckte nun die Hände über die Sandfläche aus, und sobald Jacolliot zu schreiben anfing, bewegte der Federkiel sich entsprechend und ahmte auf's Genaueste alle Schriftzüge Jacolliots nach. Ja er beantwortete sogar schriftlich im Sande eine Frage, die Jacolliot sich im Moment gestellt hatte. — Professor Kellar, welcher fünfzehn Jahre lang Indien und Afrika durchreiste, gibt von einer Fakirproduktion in Kalkutta folgende Schilderung:

„In einem leeren Raum, der zuvor genau untersucht worden war, erschienen, vier Fakire. Der Aelteste nahm ein Kohlenbecken und stellte es ungefähr zehn Fuß entfernt von dem Kreidestrich auf, welcher ein Drittel des Raumes für die Zuschauer abtheilte. Dann streute er auf die glühenden Kohlen ein weißes Pulver, das einen sehr starken, angenehmen Geruch verbreitete. Ein weißer Dampf wallte auf und erfüllte den ganzen Raum, ließ aber die hintere Mauer noch deutlich sichtbar. Sechs oder acht Fuß hinter dem Kohlenbecken begannen nun die Vier zu tanzen, erst langsam, allmälig lebhafter. Plötzlich sahen wir zu unserem größten Erstaunen blos noch ein Gesicht: das des Greises. Nach und nach verlangsamte sich der Tanz wieder, und ein oder zwei Minuten später trat der Greis an das Kohlenbecken heran und zeigte mit majestätischer Geberde in den Hintergrund des Gewölbes. Dort war nichts mehr sichtbar außer den leeren Wänden. Er nahm seine frühere Stellung wieder ein und fing den Tanz von Neuem an, aber in umgekehrter Richtung. Indem er den Arm ausstreckte, begann er einen eintönigen Gesang, dessen Worte „Ai gu on etto do“ ich meinem Gedächtniß eingeprägt habe. Vielleicht übte dieser Gesang in Verbindung mit dem weißen Dampf eine hypnotische Wirkung auf uns aus. Ganz gewiß aber war ich nie mehr Herr meiner Sinne als in jenem Moment. Meine Augen waren mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf den Alten geheftet, als ich bemerkte, daß der Fakir Theile seines Körpers von sich zu schleudern schien. Zuerst einen Arm, dann den andern, dann ein Bein. Die Illusion war eine vollkommene, wenn es überhaupt Illusion war. Der Hintergrund des Raumes begann sich mit Gesichtern, die dem seinen ähnlich, nur jünger waren, zu bevölkern, und Alle sangen dasselbe. Plötzlich hörten Gesang und Tanz auf, und wir erblickten eine einzige Gestalt, die des alten Fakirs, der nun an das Kohlenbecken herantrat. Von Neuem untersuchten wir den Raum, ohne eine plausible Erklärung für die seltsamen Visionen finden zu können.“ — Diese und andere derartige Experimente erinnern lebhaft an die mediumistischen Phänomene, wie ja unsere Spiritualisten die Fakire als Medium reklamiren und Indien als die Heimath des Okkultismus verehren. Jedenfalls brauchen die Zauberkünstler der Inder den Vergleich mit den abenteuerlichsten Wundern des Spiritismus nicht zu scheuen, während die Prestigiateure und Illusionisten unserer Variététheater neben ihren asiatischen Kollegen eine recht bescheidene Rolle spielen dürften.

Soweit die Verfasserin. Wir möchten den interessanten Ausführungen unsererseits noch hinzufügen, daß diese wunderlichen Heiligen fast identisch sind mit der strengsten Gruppe der mohamedanischen Derwische. Diese Bettelmönche setzen das Wort ihres Propheten: „Die Armuth ist mein Ruhm“, kräftig in die Praxis um; sie leben in klösterlicher Gemeinschaft, jedoch sind einige von ihnen verheirathet. Die „heulenden Derwische“, die arabischen Fakire, sind am meisten bewundert wegen ihrer religiösen Drehtänze, die sie bis zur vollen Besinnungslosigkeit ausführen. Als Abzeichen ihres Standes führen sie stets eine Axt bei sich — zum Tödten der Leidenschaft — den Mönchsmantel, sowie Stock und Schale. Viele mohamedanische Fürsten haben die Derwische hoch geschätzt.

Kampfesweise der Boeren.

Ein Oberst a. D. in London, der in den Zulukriegen ein Bataillon führte und auch mit der Kampfesweise der Boeren vertraut ist, theilt Folgendes mit:

„Wie gewöhnlich scheinen unsere Generale den Feind unterschätzt zu haben. Ohne Zweifel besteht die Boeren-Armee im Großen und Ganzen aus nicht disziplinirten Bauern, die ohne Ausbildung von der Scholle weg in den Krieg zogen. Von Generation zu Generation haben sie aber alle eine Kenntniß des kleinen Krieges ererbt, sozusagen mit der Muttermilch eingesogen. Da sie überdies genöthigt sind, von Kind auf im Sattel zu sitzen und die Büchse zu handhaben, so sind es durchaus nicht verächtliche Gegner, namentlich da sie gewohnt sind, ihren Führern auf's Wort zu gehorchen. Die Feld-Kornets, Kommandanten und Generale wissen ihrerseits, was sie ihren Leuten zumuthen können, vor allen Dingen, daß jeder Boere im Nothfall sich auch ohne Führung behelfen kann. Der Boere bedarf keiner Instruktion, Feuer-Deckung zu suchen, sich womöglich den Rückzug zu decken und einen Hinterhalt zu meiden. Das versteht Jeder von selbst. Ebensowenig ist es nöthig, einen Rückzug anzuordnen oder zu leiten. Wenn die Boeren sich von einer Uebermacht bedrängt sehen, machen sie ohne Kommando Kehrt und suchen das Weite. Das mag mitunter einer wilden Flucht, ja einer Panik gleichen. Thatsächlich lassen sie aber die Verfolger nicht aus dem Auge und wenden sich zum Angriff, sobald der Gegner sich verleiten läßt, mit einer schwächeren Macht zu folgen. Demoralisirt werden sie höchstens unter schwerem Geschützfeuer; aber auch dann beschränkt sich die Panik auf das Bestreben, aus dem Bereich des Feuers zu kommen und — einen günstigeren Punkt zum Angriff zu finden. Mit Salvenfeuer oder dergleichen gibt sich der Boere nicht ab. Er schießt nicht auf die Masse, sondern wählt sich ein Ziel, mit Vorliebe die leicht kenntlichen Offiziere des Feindes, in früheren Zeiten gegen die Zulu, deren Indunas (Häuptlinge).

Ihre Strategie haben sie von den Zulu gelernt und haben derzeit schwer für diese Lehre zahlen müssen. Die Schlachtordnung der Boeren und Zulu ist stets dieselbe, nämlich Halbmondform. In dieser Ordnung suchen sie den Feind zum Hauptangriff gegen ihre Mitte zu locken. Gelingt dies durch scheinbares Rückweichen, so fallen die bisher möglichst verborgen gehaltenen Flügel dem Feind in beide Flanken. Zugleich geht die Mitte vom Rückzug zum Angriff über. Die Aufgabe der Führer ist, die schwächste Seite des Feindes ausfindig zu machen und diese dann durch Flankenwendungen womöglich von der Hauptmacht abzuschneiden. Die Boeren meilenweit zu verfolgen, ist ebenso gefährlich, wie einem verwundeten Tiger mit der leeren Flinte nachzugehen.

Wer Schuld an dem letzten Unglück trägt? Ohne Zweifel der Oberbefehlshaber Sir George White, wie er das ja auch in braver Weise selbst zugestanden hat. An und für sich schon war der Plan in geradezu kindlicher Unwissenheit der gegnerischen Kampfweise gefaßt und eingeleitet worden. Denn weder Mauleselbatterie, noch Reserve-Munition hätten die beiden Bataillone — zusammen kaum 1200 Mann — von ihrem Schicksal retten können. Der Feind würde jedenfalls bei Tagesanbruch in Erfahrung gebracht haben, daß der linke Flügel unsere schwache Seite war. Wie es scheint, waren die Boeren aber über die Dispositionen, wie auch über die Stärke unserer drei Kolonnen schon vor Abmarsch derselben unterrichtet. Das Durchbrennen der Maulesel war ohne Zweifel in sehr geschickter Weise von den Boeren auf dem Nachtmarsch bewerkstelligt worden. Sie wußten jedenfalls, daß die Gebirgsgeschütze und die Reserve-Munition der schwächsten Kolonne von Mauleseln transportirt wurden und daß Maulesel in der Nacht leicht erschreckt werden können. An einer günstigen Stelle wurde die „Schreckensszene“ durch Signalschüsse eingeleitet: zwei Felsblöcke rollten der Marschkolonne quer über den Weg, und die Maulesel brannten durch wie auf Kommando.

Warum geschah nichts, um den Oberbefehlshaber im Zentrum von diesem Unglück in Kenntniß zu setzen? Das kann nur der Bericht des Kommandeurs der Kolonne aufklären. Vielleicht hatte er keine berittene Mannschaften, vielleicht wurden Meldereiter abgeschickt und vom Feinde abgefangen. Wie Sir G. White aber unterlassen konnte, mit diesem seinem schwächsten Flügel Fühlung zu halten, wie er nach Ladysmith zurückkehren konnte, ohne sich über das Schicksal der außer Fühlung gerathenen Kolonne zu unterrichten und Entsatz zu schicken, das sind Fragen, die uns allen hier viel Sorge bereiten und die Fähigkeit der Führung in Zweifel stellen. Was ich über die Kampfweise der Boeren gesagt haben, sollte dem General sowohl wie jedem Staboffizier der Natal-Armee bekannt gewesen sein“.

* * *

Ueber die Taktik der Boeren wird dem „Hann. Cour.“ geschrieben:

„Allmählich kann man sich einen Begriff davon machen, wie es kommt, daß die Engländer regelmäßig „siegreich“ die Stellungen der Boeren nehmen, zuguterletzt aber fast ebenso regelmäßig völlig geschlagen werden. Die Boeren befolgen ihre alte Taktik: Sie besetzen einen vorgeschobenen Posten und verlocken die Engländer zu einem Erfolg verheißenden Angriff. Die Engländer benutzen die günstige Gelegenheit, eröffnen das Gefecht und bringen regelmäßig alsbald das Geschütz der Boeren zum Schweigen. Doch mit diesem Zumschweigenbringen hat es eine eigene Bewandtniß. Abgesehen davon, daß die Boeren mit ihrer Munition viel sparsamer umgehen als die Engländer, liegt es auch gar nicht in der Absicht der Boeren, die vorgeschobene Stellung zu halten, sie räumen diese alsbald, und zwar Dank dem zerklüfteten Gelände, ohne daß die Engländer es merken, lassen aber einige wackere, auserlesene Schützen zurück, die den Angreifern gegenüber, wie es in der Manöversprache heißt, den Feind markiren. Diese Wenigen halten, wenn die Engländer zum entscheidenden Angriff übergehen, eine Weile stand, während die Engländer „siegreich die feindlichen Höhen erstürmen“, auf denen sich eigentlich gar keine Feinde mehr befinden. So war die Lage bei Glencoe, wo eine Schwadron der englischen 18. Husaren und eine Abtheilung der Dubliner Füsiliere bei der Verfolgung abgeschnitten und gefangen genommen wurden. Die Boeren hatten ihren Zweck erreicht: in das Loch, das sie aufgemacht hatten, gingen die Engländer zu ihrem Verderben hinein. Die Täuschung auf englischer Seite war so vollständig, daß der nicht an der „Verfolgung“ der „geschlagenen“ Boeren betheiligte englische General sogar nach London kabelte, die fünf auf dem eroberten Hügel befindlichen Geschütze seien genommen worden. In Wirklichkeit hatten die Boeren ihre Geschütze längst in Sicherheit gebracht, und von den englischen Verfolgern kam ein Theil nicht zurück. Man kann getrost annehmen, daß die Engländer überhaupt noch keine Batterie der Boeren zum Schweigen gebracht haben. Auch über die Schlacht bei Ladysmith telegraphirte General White zunächst einen Siegesbericht nach London. Diesmal hatten sieben Schüsse genügt, um die Geschütze der Boeren zum Schweigen zu bringen. Die Boeren räumten wieder die von ihnen besetzt gehaltene vorgeschobene Stellung, und wieder waren die Engländer „siegreich“ beim Sturm. Diesmal scheinen die Engländer, durch den „Erfolg“ bei Glencoe gewitzigt, nicht ohne Weiteres in das von den Boeren mit gewohnter Zuvorkommenheit geöffnete Loch hineingeschlüpft zu sein. Die Taktik der Boeren nachahmend, suchte White den einen Flügel der Boeren durch einen Vorstoß mit seiner Hauptmacht über den Haufen zu rennen. Aber schon hatten die Boeren seinen Plan durchschaut und ihre Maßnahmen getroffen. Während die Engländer die schier uneinnehmbaren Hauptstellungen der Boeren vergeblich bestürmten, haben diese ihre Front verschoben und gingen in Massen zu einem Flankenangriff gegen die Engländer vor, die förmlich aufgerollt werden und sich nur durch fluchtähnlichen Rückzug vor völliger Vernichtung retten können“.

Moskauer Millionäre.

Man schreibt dem Wiener Tagblatt aus Moskau: Der fallite Moskauer Millionär Mamontow ist wohl gegen eine Kaution von 800,000 Rubel, welche seine Freunde für ihn erlegt haben, auf freien Fuß gesetzt worden, aber die strafgerichtliche Untersuchung wird gegen ihn fortgeführt und sein Schicksal ist besiegelt. Sein prächtiges Palais mit der großartigen Bildergallerie, welche die seltensten Meister enthält und auf Millionen geschätzt wird, kommt unter den Hammer. Sein Operntheater, welches er aus eigener Tasche erhielt, wird gesperrt und die Kaution von 25,000 Rubel unter die Künstler als Abfertigung vertheilt. Mamontow ruinirte sich muthwillig, wie mancher andere Moskauer Millionär, durch maßlose Verschwendung. In welch unsinniger Weise die reichen Moskauer Kaufleute ihre Millionen vergeuden, davon kann man sich kaum eine Vorstellung mache Aehnliches mag nur im alten Rom vorgekommen sein. Einer dieser Nabobs zum Beispiel wollte in dem vornehmsten Restaurant Moskaus ganz allein mit einer Dame soupiren und ließ es für alle anderen Gäste sperren. Dafür zahlte er an dem Abend 10,000 Rubel. Ein Anderer kaufte im Zirkus dem Clown die dressirten Schweine um 100,000 Rubel ab und ließ sie schlachten, um seine Freunde damit zu bewirthen. Wieder ein Anderer spielt Kegel, wobei statt der Kegel Flaschen mit Champagner aufgestellt werden, und gleichzeitig hatten alle Gäste die Zeche frei.

— Gut bedient. — Schusterjunge (zu einem ihm begegnenden Schornsteinfeger): Um wen trauerst du denn? Schornsteinfeger: Um deine Dummheit!

— Konkurrenzneid. — Knolle: Nee, Stolle, dat is nischt, daß Du Deinen Jungen so herumlungern läßt. Könntest ihn doch einstweilen bei Deinen Fechttournées anlernen.—Stolle: Nee, so wat thut Stolle nich! Wenn der Bengel mal vier Wochen mitläuft, jeht er durch und schnappt mir die besten Kunden weg.

Es gilt den Männern der Kraft,
Es gilt der Jugend, mit all' ihren Freuden,
Es gilt der Gesundheit und dem Glücke,
Es gilt der vollkommenen Männlichkeit!

Wenn Jemand die Wahrheit sagt, so wird er viele Zuhörer finden. Ist seine Erzählung einer erfreuende, und er fähig, Neuigkeiten von Gesundheit und Stärke den Schwachen und Leidenden zu bringen, so wird er Millionen finden, die bereit sind, ihm zuzuhören. Solcherart sind meine Mittheilungen. Sie sind der Wahrheit gemäße Darstellungen erneuter Kraft, wiederhergestellter Männlichkeit von schwachen Männern.

Schwache Männer können geheilt werden!

Die Spuren von begangenen Fehlern können verwischt werden, die ganze Stärke und Männlichkeit kann wiederhergestellt werden, die Energie und das Feuer der Jugend kann Denen wieder zurückgegeben werden, welche nie mehr darauf rechneten.

Dr. McLaughlin's elektrischer Gürtel

ist nicht denjenigen ähnlich, die bisher verkauft wurden, sondern besser, stärker, dauerhafter, angenehmer im Gebrauche als irgend ein anderer elektrischer Gürtel auf Erden. Er heilt, indem er den schwachen Theilen des Körpers eine milde elektrische Strömung einflößt. Die Strömung kann immer gefühlt werden und verursacht kein Brennen und Blasenziehen, welches der Fall mit den altmodischen Gürteln ist. Er hat einen vollkommenen Regulator und ist mit speziellen weichen elektrischen Polen versehen. — Haben Sie den altmodischen Gürtel erfolglos angewendet? Haben Sie einen „30 Tage Versuchszeit“ Gürtel, der keine Elektrizität gibt, probirt? Wie dem auch sein mag, mein Gürtel wird in jedem Falle eine Gottesgabe für Sie sein. Er ertheilt Elektrizität in dem Maßstabe, daß Sie nach dem ersten Gebrauche neues Leben in Ihren Adern verspüren. — Mein Gürtel heilt alle Schmerzen und Schwächen innerhalb 30—60 Tagen. Schreiben Sie heute nach meinem Buch, welches frohe Nachrichten für schwache Männer enthält. In versiegeltem Kouvert wird es frei versandt.

DR. M. G. McLAUGHLIN, 214 STATE STR., Ecke Quincy.
CHICAGO, ILLINOIS.
Sprechstunden: 8 Morgen bis 8:30 Abends. — Sonntags: 10 bis 1 Uhr.

Krystall-Glas Kaffee-Flaschen mit nickelplattirtem Verschluß 5c

LION STORE W. A. WIEBOLDT & Co. MILWAUKEE AVE & PAULINA ST.

Eine Partie Besatz, werth bis zu 10c, per Yard nur 1c

Unsern Zweck zu erreichen

(Nämlich um Platz zu gewinnen für die Weihnachts - Waaren-Ausstellung, welche am nächsten Mittwoch beginnt) offeriren wir trotz den erhöhten Preisen, die wir dafür bezahlt, folgende Waaren, wovon wir noch zu viel haben, morgen billiger wie je zuvor. Leset:

Kleider- und Seidenstoffe. 48 Zoll breite reinwollene Sturm-Serges, in schwarz und all' den neuesten Herbst - Schattirungen, gut 85c werth, unser Preis, per Yard . . . 65c
40 Zoll breite schwarze Crepons, alles hübsche Entwürfe, werth 75c, unser Preis, per Yard . . . 48c
50 Zoll breites Ladies Cloth, in schlicht und gemischten Farben, speziell, per Yard . . . 38c
40 Zoll breite Novelty Kleiderstoffe, gut 75c werth, Montag, per Yard . 35c
Taffeta Seide, gestreift und karrirt, alles hübsche Entwürfe und elegante Qualitäten, werth bis zu 1.25, unser Preis, per Yard . . . 75c

Kleiderröcke. wollenem Material, gemacht von reinfür Damen, schlicht und karrirt, mit bester Percaline gefüttert, erstaunlich billig, Montag, Auswahl . . . 98c

Unterröcke und Hosen. 100 Unterröcke für Damen, gemacht von importirtem fancy gestreiftem Moreen, mit spanischem Volant — völlig 1.25 werth, um damit aufzuräumen, Montag . . . 58c
Unterhosen für Damen, von Canton Flanell hergestellt, das Paar nur . . 15c

Korsets. für Damen, fabrizirt vom besten Korset Jean, garnirt mit Seide, nur in Größen 25 bis 29 — werth 50c, um damit aufzuräumen, Montag, per Paar . . . 15c

Baby-Mäntel. Kurze Mäntel für Babies — von fancy gestreiftem wollenem Eiderdaun gemacht, mit Matrosenkragen, garnirt mit Braid und Angora-Pelz, werth 1.98, um damit aufzuräumen . . . 98c

Unterzeug. Schwere naturwollene Leibchen und Hosen für Damen, mit seidener Litze eingefaßt, Perlmutterknöpfe, Größen 30 bis 44, Montag nur . . . 38c
Gerippte Union Suits für Mädchen, in silbergrau und ecru — guter Werth, Stück 18c
Reinwollene gerippte Leibchen und Hosen (lohfarbig) für Damen, mit seidener Litze eingefaßt und elegant garnirt, alle Größen — Montag . . . 95c
Schwer gerippte fließgefütterte und naturwollene Hemden, Hosen und Unterhosen für Knaben und Mädchen, Größen 24 bis 34 — würden billig sein zu 29c, unser Preis, per Stück . . . 18c
Gerippte fließgefütterte Leibchen für Damen, Stück nur . . . 10c
Schwer gerippte Unterhemden und Hosen (in silbergrau), für Männer, mit seidener Litze eingefaßt und mit Perlmutterknöpfen — alle Größen — ein Bargain, per Stück . . . 20c
Schwere fließgefütterte Unterhemden und Hosen für Männer, alle Größen, gut 39c werth — unser Preis . . . 25c
Beste australisch-wollene Unterhemden (mit doppelter Front und Rücken) und Hosen (mit doppeltem Sitze, für Männer, in Old Gold, speziell Stück nur . . 1.00

Speziell! — Eine Partie reinwollener Kameelshaarhosen u. Unterhosen für Knaben und Mädchen, leicht beschmutzt, nie unter 75c oder $1 verkauft worden, solange der Vorrath reicht, Montag per Paar . . . 2.50

Arbeitshemden. für Männer, von schwerem, blauem Flanell gemacht, alle Größen, Montag nur . . . 48c

Strumpfwaaren. Reinwollene gerippte Cashmere-Strümpfe für Kinder, eleganter Werth, Montag, per Paar . . . 10c

Damenhüte. Eine Partie französischer Filzhüte für Damen, gut 50c bis 1.25 werth, um damit aufzuräumen, Montag, Auswahl . . . 15c

Jackets u. Capes 48 Damen-Jackets, gemacht von reinwollenem Beaver — durchweg mit Seide gefüttert, werth $6, um damit aufzuräumen, Montag, Stück . . 2.98
75 Damen-Capes, gemacht von reinwollenem Beaver, hübsch garnirt mit Braid, in Falten gelegter Rücken, Kanten besetzt mit Pelz, werth $4.00, müssen fort, Montag, Stück . . . 1.48

Domestics. 80 Stücke Feder-Ticking, eleganter Werth, Yd. . . . 9c
Bestes reinwollenes Eiderdaun, sehr vortheilhaft für Kindermäntel, ein Bargain, per Yard . . . 22c
Fruit of the Loom und Lonsdale Muslin in Resten von 2 bis 5 Yards, Werth 8c, per Yard . . . $5\frac{1}{2}$c
Gebleichtes 8-4 Betttuchzeug, beste Qualität, in Längen von 2½ bis 5 Yards, per Yard . . . $12\frac{1}{2}$c
Fancy Outing Flanelle, in Resten von 2 bis 5 Yards, werth 10c, per Yard . . . 5c
Eine Partie schwerer reinwollener Bett-Blankets, ungefähr 175 im Allem, in weiß, grau und Plaids, werth von $5 bis $6, Eure Auswahl Montag . . . 3.98

Speziell von 8 bis 9 Vorm.
Fabrik-Enden von schwerem Muslin — gebleicht u. ungebleicht—per Yd. . $2\frac{1}{2}$c

Nützliches für den Waschtag. 100 Fuß beste Jute Waschleine 8c
Nr. 8 galvanisirte Waschkessel, Stück . . . 50c
„Princeton“ Holzgestell Wäsche - Wringer mit guten Gummi-Walzen, Montag nur 2.00

Große, starke Weiden-Wäsche-Körbe — Stück 25c
Dauerhafte Bügelbretter, 5 Fuß lang, Stück . . . 25c

Groceries. Wieboldt's bestes XXXX Minnesota Patentmehl, per 24½-Pfd.-Sack 44c, per Faß in 98-Pfund-Säcken . . . 3.48
Extra fancy Maracaibo Kaffee, werth 25c, Montag per Pfund . . $16\frac{1}{2}$c
Wieboldt's Familienseife, die bestgemachte, 7 Stücke . . . 25c
Gerollter Hafer, beste Qualität, 5 Pfund . . . 13c
Handgepflückte Navy-Bohnen, 3 Pfd. 10c
Fancy californische Zwetschen, per Pfd. 6c
Liberty Bäckerei Ginger Snaps, per Pfd. 5c
Neuer deutscher Mohnsamen, per Pfd. $8\frac{1}{2}$c
Feinste New Orleans Molasses, Gallone 27c
Fancy Vollrahm Brick-Käse, per Pfd. . 14c

Leset unsere Anzeige morgen Abend in der Daily News.